MASTER NEGATIVE
NO. 93-81474-4

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

WEISE, OSKAR

TITLE:

DIE DEUTSCHEN VOLKSSTAMME UND ...

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1917

Master Negative #

93-81474-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

943.01
W431

Weise, Oskar, 1851– 1933.

... Die deutschen volksstämme und landschaften, von prof. dr. O. Weise. ~~Mit 29 abbildungen und einer dialektkarte Deutschlands. 4., verm. und verb. aufl.~~ Leipzig, B. G. Teubner, 1917. 5. völlig umgearb. aufl. ...
vi, 108, [2] p. illus., plates (partly fold.) fold. map. 18½ cm. (Aus natur und geisteswelt ... 16. bändchen) [M. 1.25]

"Literatur": one page following p. 108. p. 111.

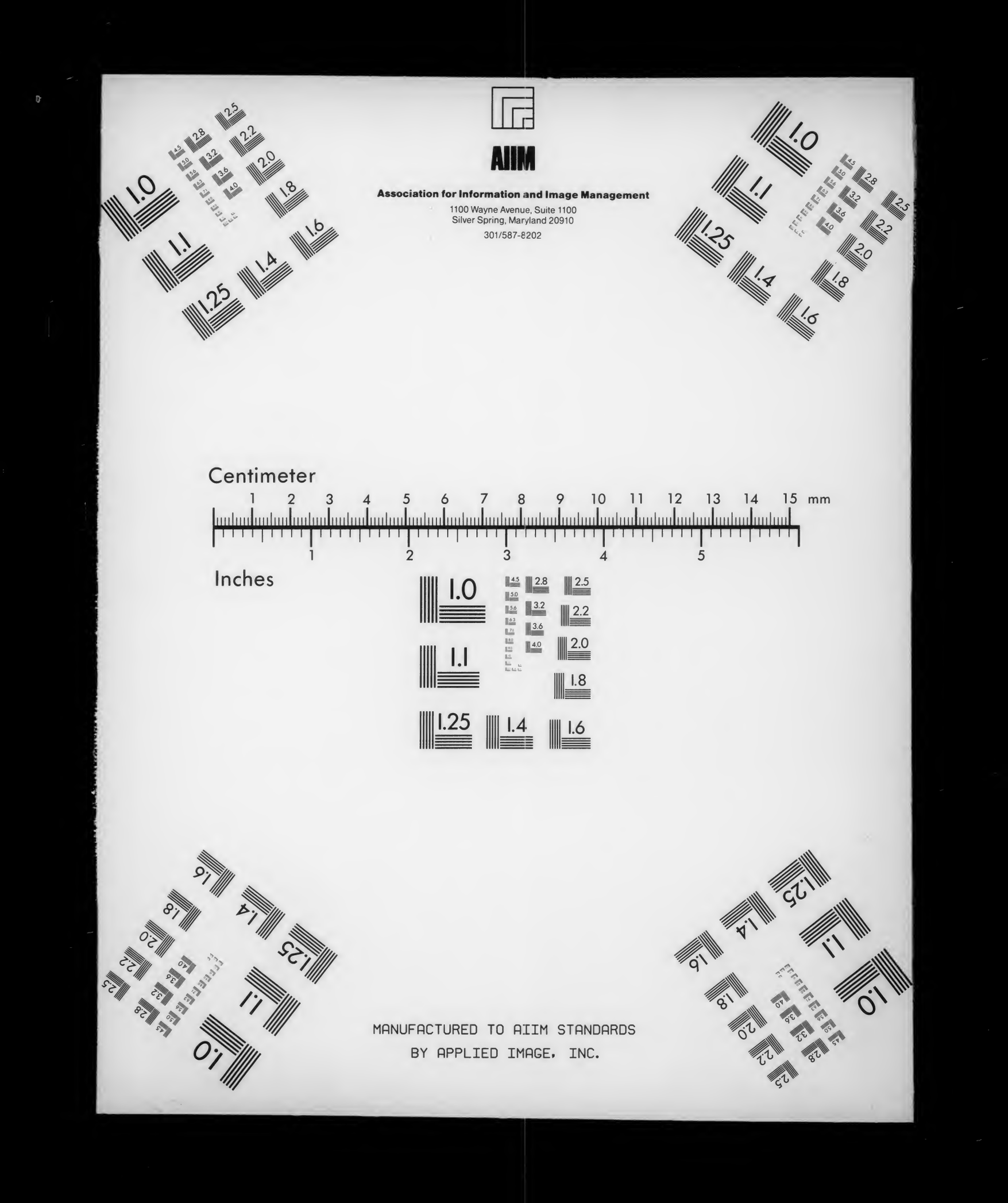
1. Ethnology—Germany. 2. Anthropo-geography—Germany.

Library of Congress DD61.W5 11-22098
Copyright A—Foreign 3403 11/1/17

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6/9/93 INITIALS JAMES
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Aus
Natur und Geisteswelt

16

O. Weise

Die deutschen Volksstämme und Landschaften

Fünfte Auflage

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Columbia University
in the City of New York
THE LIBRARIES

...elt"

...hen dem
...Tüch-
...t, Kunst
...mittelbar
...insicht

...iete für
...en An-
...die den
...sprechen
...voraus.
...Über-
...geistigen
...immer
...uf den

...swerter
...egenheit
...zialiste-

...en, sind
die Bändchen nicht, wie die anderen Sammlungen, Heftchenspiele, sondern werden – was freilich die Aufwendungen sehr wesentlich erhöht – bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet und völlig neu gesetzt. So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Mehr als die Hälfte der Bändchen liegen bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat sie bis jetzt eine Verbreitung von weit über 3 Millionen Exemplaren gefunden.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände, denen Professor Tiemann ein neues künstlerisches Gewand gegeben, durchaus geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50
Werke, die mehrere Bändchen umfassen, auch in einem Band gebunden

Leipzig, im Dezember 1916. **B. G. Teubner**

Bisher sind zur Kulturgeschichte erschienen:

Primitive Kultur.

Der Mensch der Urzeit Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. R. Heilborn. 2 Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 62.)
Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. Von Professor Dr. G. Steinmann. 2. Auflage. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Allgemeine Völkerkunde. 3 Bände. I. Bd.: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. Rd. Heilborn. (Bd. 487.) II. Bd.: Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld. Von Dr. Rd. Heilborn. (Bd. 488.) III. Bd.: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Professor Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)
*Europäische Vorgeschichte. Von Hubert Schmidt. (Bd. 571.)
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdir. Geh.-Rat Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Auflage. Mit 14 Abbildungen. (Bd. 7.)
*Indogermanenfrage. Von Direktor Dr. R. Aghad. (Bd. 594.)

Antike Kultur.

*Die babylonische Kultur, ihre Verbreitung und ihre Nachwirkungen auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden. Von Gymnasial-Oberlehrer Dr. P. Thomsen. 2. Aufl. Mit Abbildungen. (Bd. 260.)
Palästina und seine Geschichte. Von Professor Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Auflage. Mit 2 Karten, 1 Plan und 6 Ansichten. (Bd. 6.)
Antikes Leben nach d. ägypt. Papyri. Von Geh. Posttat Prof. Dr. F. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Das Griechentum in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Professor Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abbildungen. (Bd. 471.)
*Die mykenische Kultur. Von Professor Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. E. Ziebarth. 2. Auflage. Mit 23 Abbildungen und 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Griechische Weltanschauung. Von Professor Dr. M. Wundt. (Bd. 329.)
Die Religion der Griechen. Von Professor Dr. E. Samter. (Bd. 457.)
*Hellenistisch-römische Religionsgeschichte. Von Hofprediger Lic. R. Jacobi. (Bd. 584.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Professor Dr. Fr. v. Duhn. 2. Auflage. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 114.)
Das alte Rom. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanh. u. 4 Plän. (Bd. 380.)
Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Auflage. (Bd. 22.)
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd 258.)
Byzantinische Charakterköpfe. Von Privatdoz. Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Das Altertum im Leben der Gegenwart. Von Prov.-Schulrat u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)

Deutsche Kulturgeschichte und Volkskunde.

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. O. Weise. 4. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 16.)
Das Deutschtum im Auslande. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. (Bd. 402.)
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Baurat Dr. ing. Chr. Rauch. 2. Auflage. Mit 70 Abbildungen. (Bd. 11.)
Das deutsche Dorf. Von R. Mielke. 2 Auflage. Mit 51 Abbildungen. (Bd. 192.)
Deutsche Volkstrachten. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 342.)
Deutsche Feste und Volksbräuche. V. Privatdoz. Dr. E. Fehrle. Mit 30 Abb. (Bd. 516.)
Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Auflage. (Bd. 7.)
Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt von Dr. O. Böckel. 2. Auflage. (Bd. 262.)
Das deutsche Volksmärchen. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Die deutschen Personennamen. Von Direktor A. Bähnisch. 2 Auflage. (Bd. 296.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. Mit 7 Abbildungen und 2 Tafeln. (Bd. 350.)

Jedes Bändchen geheftet . 1.20, gebunden M. 1.50

Kultur des Mittelalters.

Mittelalterliche Kulturideale. Von Professor Dr. V. Vedel. 2 Bände. I. Bd.: Heldenleben. (Bd. 292.) II. Bd.: Ritterromantik. (Bd. 293.)
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Von Regierungs-Baumeister a. D. A. Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Bd. 117.)

Politische Kultur. Kriegswesen.

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Professor Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
*__Der deutsche Staat.__ Von Geh. Justizrat Professor Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)
*__Politik.__ Von Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Kulturgeschichte des Krieges. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Weule, Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)
Krieg und Sieg. Eine kurze Darstellung moderner Kriegskunst. Von Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. (Bd. 519.)
Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Von Major O. v. Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Bd. 59.)
Die moderne Friedensbewegung. Von A. H. Fried. (Bd. 157.)

Wirtschaftliche Kultur.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert. Von weil. Professor Dr. Chr. Gruber. 3. Auflage. Neubearbeitung von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. P. Arndt. 2. Auflage. (Bd. 170.)
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Professor Dr. L. Pohle. 3. Auflage. (Bd. 57.)
Geschichte des Welthandels. Von Professor Dr. M. G. Schmidt. 3. Auflage. (Bd. 118.)
Geschichte des deutschen Handels. Von Professor Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Auflage. Mit 27 Abbildungen. (Bd. 14.)
Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Professor Dr. H. Gerdes. Mit 21 Abbildungen. (Bd. 320.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Auflage. (Bd. 2.)
Geldwesen, Zahlungsverkehr u. Vermögensverwaltung. Von G. Maier. (Bd. 398.)
Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Professor Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen. (Bd. 91.)
Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Hassert. Mit 21 Abb. (Bd. 163.)

Geistige Kultur.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 217.)
Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Auflage. Von Prof. Dr. W. Münch. Mit 1 Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)
*__Geschichte des deutschen Studententums.__ Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Der Leipziger Student von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 273.)
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. (Bd. 45.)
Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Auflage. (Bd. 67.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 3. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 4.)
Das Zeitungswesen. Von Dr. H. Diez. (Bd. 328.)
Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Chr. Gaehde. 2. Auflage. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 230.)
Das internationale Leben der Gegenwart. Von A. H. Fried. Mit 1 Tafel. (Bd. 226.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

16. Bändchen

536

Die deutschen Volksstämme und Landschaften

Von

Professor Dr. O. Weise

Fünfte, völlig umgearbeitete Auflage

Mit 30 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln und einer Dialektkarte Deutschlands

23. bis 29. Tausend

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1917

21-7909

943.01
W431

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1917 by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

27 April 1921 - CPW
AET
6.5.P. May 57/21

Vorwort zur fünften Auflage.

Die ersten vier Auflagen dieses Büchleins waren so angelegt, daß die fünf letzten Abschnitte (über das nördliche, westliche, südliche und östliche Deutschland und über das Herz Deutschlands) den fünf ersten zur Ergänzung dienten. In jenen waren mehr die Eigentümlichkeiten der behandelten Volksstämme, in diesen mehr die Beziehungen ihrer Wohnsitze zu den Nachbargebieten, also die äußeren Einflüsse erörtert. In der vorliegenden neuen Auflage sind die fünf letzten Abhandlungen, soweit erforderlich, in die fünf ersten hineingearbeitet, dafür werden aber neue Abschnitte über die östlichen, auf früher slawischem Boden angesiedelten Stämme hinzugefügt: über die Bewohner des ostelbischen Niederdeutschlands und über die Ostmitteldeutschen (Obersachsen, Schlesier und Deutschböhmen). Außerdem kommen drei besondere Erörterungen über die natürliche Beschaffenheit der von den einzelnen Stämmen bewohnten Landschaften (Niederdeutschland, Mitteldeutschland, Oberdeutschland) hinzu, weil manche Eigenschaften der Stämme nur nach Kenntnis ihres Siedlungsgebietes verstanden werden können. Endlich ist gemäß dem Wunsche einer Besprechung in den meisten Kapiteln eine bedeutsame Persönlichkeit als Vertreter ihres Stammes genauer charakterisiert worden. Auch sonst habe ich den Text in mancher Beziehung bereichert, außerdem den Stoff mehrfach anders geordnet. Die beigegebenen Bilder sind teilweise durch andere, die geeigneter schienen, ersetzt worden.

Eisenberg, S.-A., im Frühjahr 1917.

Oskar Weise.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1
Die Bildung der Volksstämme und deren Ausbreitung 2, Eigentümlichkeiten in Sprache und Sitte 3.

A. Niederdeutschland.

Übereinstimmende Züge. Abweichungen im einzelnen.

I. Die Friesen 6
Ausdehnung ihres Gebietes 6. Hauptbeschäftigung: Schiffahrt und Fischfang, Handel und Wollindustrie 7. Das friesische Haus 7. Geistige Eigenschaften: Umsicht und Kühnheit, Wortkargheit und Verschlossenheit 7. Freiheitsdrang 8. Konservativer Sinn 9; Flurzwang, Geschlechterdörfer 9, Namengebung 9f. Kunst und Wissenschaft 10.

II. Die Sachsen 11
Eigenart ihres Landes und deren Beziehung zum Temperament des Stammes 12, Ernährung 12f., Körperbeschaffenheit 14f., Haus- und Hofanlage 14f., Einzelsiedlungen 15f., Festhalten der alten Wohnsitze 17, der alten Mythen und des heidnischen Glaubens überhaupt 17, alte Eigentümlichkeiten gewahrt in der Sprache 19f., im Rechtswesen und auf politischem Gebiete 19f., echtes Bauerntum erhalten 19, geistige Eigenart 20ff.: zugeknöpftes Wesen 20, Mißtrauen, Selbstbewußtsein 21f., Freiheitsdrang 22f., praktische Beanlagung 23, organisatorisches Talent 23f., daher Befähigung zum Staatswesen 23f., und zur Regelung der Sprache 25; Wissenschaften, besonders Geschichte 26.; Verhalten auf dem Gebiete der Künste (Malerei, Poesie) 27ff.; Humor im Schrifttum 29ff.; Bismarcks Eigenart 32.

III. Die Bewohner des ostelbischen Landes 34
Preußischer Geist 35, Pflichtgefühl 35, Militarismus 36, stramme Mannszucht 36, Anregungen auf sprachlichem u. a. Gebieten 37, Wissenschaftliche Tätigkeit (Naturwissenschaften 38, Philosophie 38, Geschichte 38), Dichtkunst 39, bildende Kunst 41, Eigenart Kaiser Wilhelms I. 42.

B. Mitteldeutschland. Allgemeines.

Seite

I. Die Franken 45
Beschaffenheit des ober- und mittelfränkischen Landes 46f., Lebenslust der Bewohner 46, Beweglichkeit 47f., politische Zersplitterung 48, Eigentümlichkeiten auf religiösem, sozialem, sprachlichem Gebiete 48f., fränkische Hausanlage 50f., Sagen, poetisches Schaffen 51ff., Wissenschaften 54, Entdeckungen 56, gewerbliche und industrielle Tätigkeit 56f., Künste 56f., Eigenart Goethes 56.

Anhang: Die Niederfranken (Niederländer, Holländer) 58

II. Die Thüringer 60
Temperament 60f., Gemütsleben 60f., Industrie 62, gemeinnützige Unternehmungen 62f., Erfindungen 63, Sage und Dichtung 63f., Religion und Politik 65ff., Eigenart Otto Ludwigs, pädagogische Anregungen 66, Wissenschaften 66.

III. Die Ostmitteldeutschen (Obersachsen, Schlesier, Deutschböhmen) 68
Mischbevölkerung 68, Gemütsart 69, Handel und Verkehr 69, Anregungen auf verschiedenen Gebieten (Bergbau, Schriftsprache) 71, Religion 71, Poesie 72, Musik 72, Wissenschaften 73.

C. Oberdeutschland.

Übereinstimmende Züge. Abweichungen im einzelnen.

I. Die Alemannen 78
Beanlagung zur Dichtkunst 78f., andere Künste 81, Sagen 82, Wissenschaften, Erfindungen 83f., Religion und Politik 84f., Gewerbsinn 86f., Eigentümlichkeiten auf sprachlichem Gebiete 87f., Sitten und Gebräuche 88. Friedrich Schillers Eigenart 89.

II. Die Bayern 90
Alte Nachrichten über den bayrischen Stamm 91, konservativer Sinn 91, Hausbau 91, Kleidung 91, Neigung der Bayern zum Ackerbau 92f., alte Sitten 93, Religion 93, Anhänglichkeit an das Herrscherhaus 97, Interesse für vaterländische Geschichte 98f., Kunst und Wissenschaft in älterer und in neuerer Zeit 99f., Spiel und Tanz 102, Lebensführung 104.

III. Die Österreicher 106
Gemütsart 106, Lebensweise 106, Dichtkunst 106, Wissenschaften 108, Gegensatz zwischen Preußen und Österreich 109, die deutschen Kronländer des österreichischen Staates 110.

Literaturangaben 111

Verzeichnis der Bildertafeln 112

Einleitung.

Um Christi Geburt bildeten Rhein und Donau die West- und Südgrenze deutschen Landes; was jenseits dieser Flüsse lag, war im Besitz der Römer. Wohl hatten die Zimbern im Verein mit den Teutonen und später die Sueven unter König Ariovist jene Linie überschritten, waren aber nach hartnäckigen Kämpfen überwunden worden; wohl schoben auch die Römer im Beginn der christlichen Zeitrechnung ihre Heeressäulen ostwärts über die Weser, wurden aber vom Cheruskerfürsten Armin so aufs Haupt geschlagen, daß sie darauf verzichteten, sich dort festzusetzen. Im Norden und Osten reichte das deutsche Gebiet damals etwa so weit wie heute. Ein gewaltiger Umschwung trat in den Besiedlungsverhältnissen mit der Völkerwanderung ein. Als seit dem 3. Jahrhundert große Germanenscharen in die Gebiete des morschen Römerreichs vordrangen, rückten Slawen in die frei gewordenen Sitze östlich der Elbe und Saale und blieben dort so lange unbehelligt, bis deutsche Kaiser daran dachten, das verloren gegangene Land dem Reiche und dem Deutschtum zurückzugewinnen. Dieses gewaltige Werk, das Karl der Große mit dem Schwerte begann und die sächsischen Kaiser auf Kriegszügen kraftvoll förderten, wurde im 13. Jahrhundert durch friedliche Kolonisation fast beendet. Jetzt treffen wir (abgesehen von den Grenzgebieten Schlesien, Posen und Preußen) nur noch in Böhmen und in der Lausitz geschlossene slawische Siedlungen an; daß sich aber solche einst über alle ostelbischen und ostsaalischen Gebiete ausdehnten, läßt sich noch aus den dort überall begegnenden Ortsnamen auf -in, -itz, -sitz, -schütz, -gard, -owo u. a. erkennen.

Waren die Deutschen vor Beginn der Völkerwanderung meist in viele kleine Völkerschaften zersplittert, so vereinigten sie sich seit dem 3. Jahrhundert nach Christi Geburt zu großen Bündnissen. Bald geschah dies durch friedlichen Zusammenschluß, bald so, daß ein mächtiger Gau die minder starken Nachbarn mit Gewalt an sich kettete und seinem Gebote unterwarf. Auf diese Weise entstand zwischen Donau,

Main und Oberrhein der Völkerbund der Alemannen, am Niederrhein die Gemeinschaft der Franken, zwischen Nordsee und Harz, Elbe und Rhein die der Sachsen. In deren Nachbarschaft erstarkte an der Küste der Nordsee die Vereinigung der Friesen; an der Saale schlossen sich die Hermunduren mit den Angeln und Warnen (Werinern) zum Bunde der Thüringer (Duringer) zusammen, während an der Moldau die Markomannen und Quaden den Stamm der Bayern (Bajovarii = wehrhafte Männer von Baja oder Bajaheim, d. h. Böhmen) ins Leben riefen.[1])

Einigen von diesen neugebildeten Volksgemeinschaften ist es beschieden gewesen, ihre urdeutschen Wohnsitze nicht zu verlassen, wie den Sachsen und Friesen, sie können sich also mit einem gewissen Recht als Ureinwohner bezeichnen; andere haben erst nach längerem Umherziehen die Stätte ihrer jetzigen Siedlung gefunden oder ihr Gebiet auf Kosten der Nachbarn vergrößert. So sind die Kernvölker des Alemannenbundes einst als Semnonen und Sueven an der Spree seßhaft gewesen. Die Franken aber haben sich vom Niederrhein über einen großen Teil Galliens (das nach ihnen Frankreich, d. h. Frankenreich, genannt wurde), über das mittlere Rheintal und das Maintal ausgebreitet. An der viel später erfolgenden Germanisierung des Ostens sind fast sämtliche Stämme beteiligt gewesen, und zwar wurden die Ostseelandschaften besonders von den Sachsen zurückgewonnen, die Mark Meißen, Posen und Schlesien vor allem mit thüringischen und fränkischen Bauern kolonisiert, die römischen Provinzen Noricum und Pannonien aber, d. h. die Gegend südlich des Donaulaufs von Passau über Wien hinaus, als Ostmark (Österreich) von den Bayern besiedelt.

Allerdings ist uns darüber so gut wie keine Nachricht aus jener Zeit zugekommen, doch erhalten wir in Ortsnamen oft Andeutungen über die Herkunft der Bewohner und können aus der Sprache der verschiedenen Stämme ziemlich sichere Schlüsse auf die Ausdehnung ihres zusammenhängenden Niederlassungsgebietes ziehen. Wenn wir auf ursprünglich slawischem Boden Orte wie Flemmingen oder Frankfurt finden, so bekunden ihre Namen, daß sich hier Flamländer und Franken niedergelassen haben, und wenn wir mundartliche Eigentümlichkeiten in bestimmten Gegenden anfangen oder aufhören sehen, so können wir vermuten, daß dort eine alte Gaugrenze zu suchen ist.

1) Andere Bildungen mit -varii sind Angrivarii, Chattuarii, Amsivarii.

Doch abgesehen von solchen Spracherscheinungen finden wir bei den einzelnen Stämmen auch noch andere Abweichungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben. Diese erklären sich teils aus den Einflüssen der bewohnten Landschaft und der Berührung mit den Nachbarn, teils daraus, daß an der einen Stelle gemeindeutsche Sitten und Gewohnheiten zäh festgehalten, an der anderen aber wieder aufgegeben worden sind. So kommt es, daß sich trotz des Bestrebens der Neuzeit, alles Eigenartige zu verwischen, die verschiedenen deutschen Landschaften ihr besonderes Gepräge bewahrt haben. Wie die Volksstämme seit vielen Jahrhunderten in denselben Sitzen verblieben sind, so haben sie auch ein gut Teil ihrer unterscheidenden Merkmale behauptet oder neue ausgebildet. Und wie man von besonderen Charakterzügen eines Volksstammes redet, so kann man auch von einzelnen hervorragenden Vertretern behaupten, daß sich in ihnen die Tugenden und Mängel ihrer Stammesgenossen ausgeprägt finden. Denn durch Geburt und jahrelangen Aufenthalt in einer Gegend, durch den Verkehr mit den Bewohnern und die Einwirkung der Landschaft sowie durch andere Umstände werden die Menschen körperlich und geistig beeinflußt. Wenn ich nun im folgenden bei einem Volksstamme eine größere Zahl von Feldherren oder bei einem anderen zahlreiche lyrische Dichter verzeichne, so will ich damit nicht sagen, daß er ausschließlich oder mehr als andere zu dieser Berufsart geeignet sei, sondern ich möchte bloß die Tatsache feststellen, daß er auf dem in Rede stehenden Gebiete große Männer hervorgebracht hat. Auch liegt es mir fern, den Charakter jedes großen Mannes aus seiner Stammeszugehörigkeit abzuleiten, ich möchte aber anderseits anerkannt wissen, daß bei vielen die Abstammung zum Verständnis ihrer Eigenart von hervorragender Bedeutung ist.

A. Niederdeutschland.

Das deutsche Land, das südlich von Nord- und Ostsee liegt, ist eine Tiefebene von geringer Meereshöhe. Selten erhebt sich dort ein Hügel, von dem man Umschau halten könnte, noch seltener ein Berg, der eine weite Fernsicht gewährte. Dagegen sieht man hier und da vereinzelt große Granitsteine, zum Teil von beträchtlichem Umfange, sogenannte Findlingsblöcke, die während der Vereisung der Diluvialzeit mit skandinavischen Gletschern in die norddeutsche Tiefebene gekommen sind und den Bewohnern willkommenen Stoff zu Bauten liefern, ebenso

öfter Hünengräber, alte Beerdigungsstätten, die aus mächtigen Felsstücken bestehen. Der Boden ist arm an mineralischen Schätzen, nur Salz, Kalk und Gips werden an verschiedenen Stellen gewonnen; auch Lehm, der bei dem Mangel an Bruchsteinen in Form gebrannter Ziegel zum Bau von Häusern, selbst von so gewaltigen Werken wie der Marienkirche in Lübeck und Danzig, des Fürstenhofes in Wismar und des Deutschordenshauses in Marienburg verwendet wurde. Wald findet sich nicht in größerem Umfange, nur die Mark Brandenburg weist größere Kiefernbestände auf und die Küstengebiete Mecklenburgs und Vorpommerns schöne Buchen und Eichen. Dagegen herrscht Überfluß an Wasser, fließendem und stehendem. Trägen Laufes ziehen die Flüsse dahin, ohne große Mühe vielfach miteinander verbunden durch Kanäle, die den Verkehr von Westen nach Osten und umgekehrt bedeutend erleichtern und verbilligen. Zahlreiche Seen und Teiche gewähren mit ihren Fröschen den Störchen eine gern gesehene Nahrung. An Stelle der Wassermühlen, die bei dem geringen Gefälle der Flüsse und Bäche weniger lohnen, erheben sich überall Windmühlen, die, von dem Seewind getrieben, mit ihrem hurtigen Flügelschlage etwas Leben in die Landschaft bringen. Straßen und Bahnen werden nicht durch Geländeschwierigkeit gezwungen, Krümmungen zu machen, gehen daher oft meilenweit in schnurgerader Richtung.

Das Erdreich besteht meist aus sandigen oder tonigen Aufschüttungen, nur in den südlicheren Lagen auf großen Gebieten aus gelbbraunem Lößlehm, der die Fluren von Niederschlesien, dem nördlichen Teile der Provinz Sachsen, von Anhalt und Braunschweig zum Anbau von Zuckerrüben so vorzüglich geeignet macht. Bei den weiten Strecken Ackerlandes, über die der einzelne Mensch verfügt, hat er nicht nötig, den Boden zu parzellieren; daher finden wir durchschnittlich viel größere Gewanne und Ackerbeete als im mittleren und südlichen Deutschland, auch weit größere Flächen mit einer und derselben Frucht bestellt als anderswo. Dagegen wird Garten- und Obstbau in geringerem Grade betrieben. Selbstverständlich macht sich der Einfluß der benachbarten See auf den Handel und Wandel deutlich bemerkbar.[1]) Großstädte wie Hamburg und Bremen, Kiel und Stettin, Danzig und Königsberg, Berlin und Magdeburg finden wir fast nur am Meere und an schiffbaren, also damit in Verbindung stehenden Flüssen, abgesehen von Hannover und Braunschweig, die als Herrschersitze in die Höhe gekommen sind.

1) Von der Meeresküste sind der neuhochdeutschen Schriftsprache sämtliche Kunstausdrücke des Seewesens zugeführt worden. Denn Schiffsbezeichnungen wie Boot, Jacht, Schoner, Prahm, Schaluppe, Namen für Schiffsteile wie Kajüte, Bugspriet, Koje, Steuer, Kiel, für Seemannsverrichtungen wie hissen, reffen, löschen, kalfatern, für Seetiere wie Robbe, Krabbe, Hummer, Sprotte, Möwe, Brike, außerdem für Haff, Hafen, Reede, Klippe, Ebbe, Strand, Ufer, Kante, Stapel, Bake, Bucht usw. haben niederdeutsche Herkunft.

Neben diesen dem ganzen niederdeutschen Flachlande gemeinsamen Zügen gibt es auch Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen, namentlich Gegensätze zwischen dem linkselbischen und dem rechtselbischen Gebiete. Im Westen macht sich der Einfluß des Atlantischen Ozeans stärker geltend; das Klima ist wärmer[1]), aber die Luft feuchter als in dem den Einwirkungen des großen russischen Binnenlandes ausgesetzten Osten.[2]) Dort treffen wir weite Strecken Moorboden, wie das Burtanger Moor, hier sind die einstmals vorhandenen Bruchgegenden dank der Tätigkeit Friedrichs des Großen und anderer preußischer Herrscher schon längst urbar gemacht und unter den Pflug genommen worden. Marschland, d. h. von Tonschlamm (Schlick) und feinem Sand gebildeten Ackerboden trifft man nur an der Nordseeküste an als Erzeugnis der dort wirksamen Flut und Ebbe, die von den Gezeiten unberührte Ostsee ermangelt dieses fruchtbaren Geländes, ebenso fehlen ihr die vielen, durch Sturmfluten erzeugten, vom Festlande losgerissenen Eilande, die die Gestade der Nordsee umsäumen, samt den sie begleitenden Halligen, dagegen bietet der Osten drei große Haffe (das Pommersche oder Stettiner, das Frische und das Kurische Haff), d. h. Meerbusen, die an der Mündung von Flüssen liegen und durch eine schmale Landzunge (Nehrung = Niederung) vom Meere getrennt sind, aber Süßwasser enthalten.[3])

1) Die Zwischenzeit zwischen dem letzten und ersten Frost, die frostfreie Zeit im Jahre beträgt in Westpreußen und Posen durchschnittlich 160 Tage, im Odergebiet 193, in Westdeutschland 210 Tage. Ein ostpreußischer Spruch lautet: „Ein guter Mann von rechter Art trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt und tut ihm dann der Leib noch weh, so trägt er ihn bis Bartholomä (24. 8.), und fängt ihn dann zu frieren an, so zieht er ihn von neuem an."

2) Die Niederschlagsmenge ist in Aachen im Durchschnitt 840 mm, in Berlin 580 mm, in Posen 500 mm.

3) Ebenso bietet nur der Osten, namentlich die samländische Küste, Bernstein, der uns von der einstigen Anwesenheit harzreicher Kiefernwaldungen Kunde gibt.

Der Osten ist nicht wie der Westen beständig in germanischem Besitz gewesen, sondern infolge der Völkerwanderung slawisch geworden und erst seit der Kaiserzeit nach und nach dem Deutschtum zurückgewonnen worden. Daher finden wir hier, wo sich die neu angesiedelten Sachsen mit den Slawen gemischt haben, einen anderen Menschentypus, statt der schmalen Langgesichter die slawischen Breitgesichter. Ebenso weicht die Anlage der Ortschaften vielfach ab. Während im Westen neben den besonders in Westfalen vertretenen Einzelhöfen gewöhnlich Haufendörfer vertreten sind, beobachten wir im Osten meist die längs der Straße oder des Baches angelegten Straßen- oder Reihendörfer und die slawischen Rundlinge, d. h. Ortschaften, deren Häuser sich im Halbkreis um einen in der Mitte liegenden Teich ziehen, und die nur an einer Seite dem freien Verkehr offen stehen.[1]) Auch die Art der Feldbestellung zeigt Unterschiede. In den östlichen Bezirken überwiegt bei weitem Roggen- und Kartoffelbau, in den westlichen wechseln alle Getreidesorten mit Futterartikeln, Zuckerrüben usw. ab. Dort ist man bei den landwirtschaftlichen Arbeiten meist auf die Hilfe der vom benachbarten Rußland zuwandernden Sachsengänger angewiesen, hier bedarf man der auswärtigen Kräfte in geringerem Maße und begnügt sich in der Regel mit den heimischen Instmannschaften (Inste = Insate, Insasse).

So weisen die beiden Teile des niederdeutschen Flachlandes, so sehr sie auch im ganzen ein übereinstimmendes Gepräge haben, doch im einzelnen manche Unterschiede auf, die teils in der Lage und den örtlichen Verhältnissen, teils in der verschiedenen Besiedlungszeit und in der Berührung mit fremder Bevölkerung begründet sind.

I. Die Friesen.

Das von dem Stamme der Friesen bewohnte Gebiet reichte ursprünglich von der Rhein- bis zur Wesermündung und dehnte sich später über die Küstenlandschaften der Nordsee bis an die Grenze Jütlands aus; gegenwärtig aber ist der festländische Besitz nur noch

1) Die Ostmark ist auch das Gebiet der vielen kleinen Städte. Von den 129 Städten der Provinz Posen haben nur 34 mehr als 5000 Einwohner, während es 49 nicht einmal auf 2000 gebracht haben. Sie, die sich oft gegenseitig in der Entwicklung gehemmt haben, verdanken ihr Dasein meist dem Bestreben der Fürsten und Bischöfe, städtische Gemeinwesen zu gründen, aus denen sie mehr Steuern beziehen konnten als aus den Dörfern.

auf holländischem Boden (Westfriesland) umfangreicher, während in Deutschland bloß noch in einigen Gegenden des oldenburgischen Saterlandes und des nordwestlichen Schleswigs, vor allen Dingen aber auf den Inseln, welche die Nordseeküste umsäumen, in Amrum, Helgoland, Sylt u. a., Friesisch gesprochen wird.

Wie sich fast von selbst versteht, waren die Haupterwerbszweige des rührigen Volkes von jeher Schiffahrt, Fischfang und Handel, daneben Viehzucht. Während des Mittelalters waren die Friesen lange Zeit die Vermittler des Warenaustausches zwischen den Ländern des fränkischen Herrscherhauses und dem Norden Europas.[1]) Damals hatte die Nordsee den Namen Friesisches Meer, damals gab es friesische Quartiere in vielen Städten Frankreichs und des westlichen Deutschlands, damals zogen friesische Kaufleute bis nach Straßburg und Basel. Die Waren aber, die sie ausführten, wurden nicht alle aus nordgermanischen Gebieten geholt, sondern auch zum Teil im Lande selbst hergestellt. Denn man verarbeitete die Wolle der selbstgezüchteten Schafe zu Tuchstoffen aller Art. Wenn wir noch jetzt ein bestimmtes Zeug als Fries, d. h. friesische Ware[2]) bezeichnen, so rührt dies von jener Zeit her. Ebenso erklärt sich daraus die Bedeutung, die das nordwestliche Deutschland bis zur neuesten Zeit im Tuchgewerbe und Tuchhandel gehabt hat.

Das friesische Haus ist so gebaut, daß Menschen und Vieh, Getreide und Futterartikel unter einem Dache untergebracht sind. Dabei bilden die Getreidefächer den Mittelpunkt des Gebäudes; doch werden die Wohnzimmer von den übrigen Räumen durch starke Brandmauern abgesondert.

Die Nähe des Meeres und die Gefahren, die darauf jahraus jahrein zu bestehen sind, haben den Mut der Friesen gestählt und sie umsichtig und kühn gemacht, die Abgeschlossenheit ihrer Wohnsitze und die Eintönigkeit des von ihnen bewohnten Gebietes aber haben bei ihnen Wortkargheit und Einsilbigkeit hervorgerufen. Daher sagt G. Frenssen in seinem Roman „Die Sandgräfin" S. 19 mit Recht:

1) Lamprecht, Deutsche Geschichte I, S. 348: „Die Friesen waren das westgermanische Handelsvolk im Zeitalter der Karolinger. Sie besuchten die Messen von Basel und St. Denis, ihr Verkehr bildete das kommerzielle und geistige Band zwischen dem Frankenreiche und den Germanen des Nordens."

2) Mittellateinisch panni Frisii, saga Fresonica, vestimenta de Fresorum provincia.

„Da fand gar mancher in dem grauen Salzwasser den bittern, harten Wellentod, der Körper wurde gegen die Dünen geworfen, und das donnernde Brausen der erzürnten Wasser überschrie das Weinen der Menschen. Und da fühlten sie, daß ihr Klagen und Weinen doch von dem wilden Wasser übertönt wurde. Da gaben sie es auf zu klagen und zu weinen und wurden ein hartes Geschlecht, ein Geschlecht von wenig Worten, von tiefen, stillen Gedanken, von trotzigem Gesicht, von aufbrausendem Zorn, sie wurden wie das Meer tief, dauernd, aufbrausend, gewaltig, ein Geschlecht von Riesen an Leib und Seele. Sie lachen nicht, sie weinen auch nicht vor Freude, sie haben in dem langen Kampfe etwas Übermenschliches bekommen." Friesische Sprichwörter heißen: „Die Tat ist das Höchste", „mit Sprechen (allein) ist nichts getan"; es muß eben die Tat folgen.[1]) Aus dem zähen Mute entspringt der große Freiheitsdrang und Unabhängigkeitssinn des Volkes, der sich in der Geschichte oft genug bedeutsam gezeigt hat. Nicht bloß der Halligbewohner fühlt sich als Freiherr auf eigenem Grund und Boden, sondern auch der Gutsbesitzer des Festlandes auf seinem ererbten und angestammten Hofe. Eine ganze Reihe von kleinen Republiken hat während des Mittelalters und zum Teil auch noch der Neuzeit an der Meeresküste bestanden und jahrhundertelang den umwohnenden größeren Machthabern Trotz geboten. Die Stedinger, d. h. Uferbewohner (von Stad, Gestade) an der Hunte vermochten sich so lange gegen die Eingriffe der benachbarten geistlichen und weltlichen Fürsten in ihre herkömmlichen Gerechtsame zu widersetzen, bis sie vom Papst mit dem Bann und Interdikt, vom Kaiser Friedrich II. mit der Reichsacht belegt und mit einem Kriege („Kreuzzuge") heimgesucht wurden, in dem sie der vierfachen Übermacht erlagen. Länger wußten sich die Ditmarscher (d. h. die Bewohner der deutschen Marschen im westlichen Holstein) ihre Freiheit zu wahren; denn sie schlugen die gegen sie ausgesandten Heere, indem sie sie in die Sümpfe lockten und durch Öffnung der Schleusen vernichteten, so 1500 bei Hemmingstedt die 30000 Mann starke Truppenmacht des Königs von Dänemark. Ebenso haben die Bewohner der Landschaften Butjadingen, Kedingen, Hadeln blutige Fehden mit ihren Nachbarn bestanden.

1) Lat't gahn as't geiht, lat't stähn as't steiht, stah du man fast, olle Kwast; dann soll't woll gahn. Anhollen deiht kriegen (Anhalten tut kriegen, d. h. Ausdauer bringt Erfolg). Vgl. G. Blicklager, Der Ostfriese in seinen Sprichwörtern und Redensarten, Emden 1910, S. 39.

Und wie die Friesen tapfer und mutig im Kampfe waren, so auch konservativ in ihren Sitten. Die Rechtsbräuche alter Zeit haben sie mit großer Zähigkeit festgehalten, zumal auf den Inseln. So gibt es noch an verschiedenen Stellen den alten Flurzwang. Denn die Bewohner sind zu eigensinnig, um altererbte Ländereien gegen andere auszutauschen, und wollen z. B. wegen ihrer Heideschnucken ihre Heidemarken nicht herausgeben. Desgleichen hat die alte Sippeneinrichtung dort ein zähes Leben gehabt. Noch im 16. Jahrhundert waren einige Gemeinden im oldenburgischen Butjadingen an der unteren Weser altfriesische Geschlechterdörfer, und als Privatgesellschaften und Gilden dauerten Sippen in ditmarsischen Gemeinden wie Büsum bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein; ja noch heute hat sich von dem Dutzend Vetterschaften der Insel Fehmarn eine erhalten.

Ebensolange blieben die Friesen ihrer alten Gewohnheit der Personenbenennung treu. Wie die Juden bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts noch keine besonderen Familiennamen führten, sondern sich mit einem einzigen Namen begnügten gleich den alten Griechen (z. B. Themistokles, Sokrates) und den alten Deutschen (z. B. Armin, Marbod, Segest), so taten es auch die Friesen bis um dieselbe Zeit, wo sie durch staatlichen Zwang veranlaßt wurden, sich einen zweiten Namen zuzulegen. Darüber sagt Hermann Allmers in seinem „Marschenbuche": „Eigentliche Familiennamen waren bei den Friesen selbst noch bis ins 18. Jahrhundert selten. Der Sohn erhielt zu dem (im Genitiv stehenden Vor- oder Tauf-) Namen des Vaters nur noch einen eigenen Taufnamen, wie es noch jetzt auf vielen friesischen Inseln Brauch ist. Hieß z. B. der Vater Eke Lübs und man taufte seinen Sohn Siade, so hieß dieser Siade Eks, d. h. Sohn des Eke. Man kann leicht ermessen, welche bunte Verwirrung eine solche Sitte zur Folge haben mußte und wie ganz besonders, wenn es wichtige Erbschaftsangelegenheiten betraf, die unlösbarsten Verwicklungen entstanden, die oft endlose Prozesse herbeiführten. Daher suchte eine Verordnung der hannöverschen Regierung an die Ostfriesen 1826 diesem Unwesen ein Ende zu machen. Aber wenn nun auch alle Friesen nunmehr Familiennamen angenommen haben, so betrachten sie doch diese vielfach, wenigstens die Landbevölkerung, als unnütze Anhängsel, die nur bei Gericht und ähnlichen Gelegenheiten erforderlich sind." Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Friesen auch ein Sondergut

von Namen aufweisen, Bildungen, die wir ausschließlich bei ihnen antreffen, wie die Vornamen Eit, Ehnt, Folpt, Wilt und Jülf, Mif, Tjard oder Etzard, Ritzard, Witzard[1]) und Ubbo, Jabbo sowie die Geschlechtsnamen Eggena, Tamminga, Bojunga.

Auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft ist wenig zu sagen, und auch bei dem wenigen ist nicht überall sicher, ob es hierher gehört, d. h. ob die Männer, die es geschaffen, wirklich friesischer Herkunft sind. So nimmt man vielleicht mit Recht den Novellisten Theodor Storm für den in Frage stehenden Stamm in Anspruch, was nach seiner ganzen Geistesart und der Lage seiner Heimat sehr wahrscheinlich ist.[2]) Sicher hat man den Marschendichter Hermann Allmers hierher zu zählen, da er aus einem altstedingischen Adelsgeschlecht entsprossen ist. Aber groß dürfte die Liste der im Bereiche der Poesie tätigen Männer nicht sein; denn der alte Spruch hat recht, der da sagt: Frisia non cantat, Friesland singt nicht, d. h. hat weder viele große Dichter noch Komponisten aufzuweisen.[3]) Wie der ernst geartete Friese wenig Neigung zum Gesang hat und daher auch wenige Volkslieder sein eigen nennt, so haben sich auch nicht viele Stammesgenossen berufen gefühlt, den Pegasus zu besteigen oder mit den Musen zu wetteifern. Aus der Zahl der Maler verdienen hervorgehoben zu werden die Westfriesen Meindert Hobbema (1638—1709), dessen Bilder sich besonders durch den Zauber der Farbe, die treffliche Beleuchtung und die große Naturwahrheit auszeichnen, und Laurens Alma Tadema, geb. 1836, der sich namentlich durch seine Darstellungen aus dem Leben der Römer und anderer Völker des Altertums verdient gemacht hat, ebenso der Ostfriese Backhuysen aus Emden (1631—1709), der seinerzeit als Marinemaler europäische Berühmtheit besaß. Von Denkern gehört sicher hierher Hermann Couring aus Norden (geb. 1606), Professor der Philosophie und Medizin in Helmstedt und Leibarzt der Königin Christine von Schweden, Begründer

1) D. h. Eckard, Richard, Wichard mit dem den Friesen eigentümlichen Übergange von k-Laut in ʒ.

2) „Alle seine Novellengestalten wurzeln in dem heimischen Boden Schleswig-Holsteins. Schweigsam und sinnig, aber kernig und schroff, ja steifnackig" (A. Biese). Vgl. auch H. Stanne, Th. Storm, eine Einführung in die Stimmungskunst. Eckernförde 1915 und Fr. Düsel, Th. Storm, Braunschweig 1917.

3) Doch vgl. K. Borchling, Poesie und Humor im friesischen Recht. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands. Heft X, Aurich 1908.

der deutschen Rechtsgeschichte, der dem Staatsrecht eine neue Bahn brach und sich auch um die Heilkunde verdient machte durch Verbreitung der Harveyschen Lehre vom Kreislauf des Blutes und die Bestimmung des Nutzens der Chemie für die Pharmazie; vielleicht auch der noch jetzt zu Jena lebende Philosoph Rudolf Eucken, der aus Aurich gebürtig ist. Ferner dürften hier zu nennen sein der Rechtsgelehrte Rudolf Ihering, der Verfasser der Schrift „Vom Geiste des römischen Rechts", und die beiden Fabricius, Vater und Sohn, die sich durch himmelskundliche Forschungen hervorgetan und die Sonnenflecken u. a. entdeckt haben.

So trifft denn das zu, was Jos. Kutzen von den Friesen und ihren Marschen sagt: „Landstriche von so eigentümlicher Beschaffenheit wie diese Marschen, voll Aufforderung zur fortwährenden Wachsamkeit gegen die Angriffe des allmächtigen Elements, nur durch den anhaltenden Fleiß vieler Geschlechter errungen, konnten nicht ohne tief eingreifenden Einfluß auf die moralische Entwicklung und das ganze geistige Gepräge der Bewohner bleiben; sie mußten insbesondere Eigenschaften hervorrufen und fördern, die bei solchen Mühen vorzugsweise vonnöten sind und Erfolg haben. Wir können uns daher nun leichter erklären, daß sich das Volk der Friesen in hohem Grade durch Beharrlichkeit, Mut, Energie, Ernst, Religiosität, Selbstgefühl, Gemeingeist, Vaterlands- und Freiheitsliebe ausgezeichnet hat."

II. Die Sachsen.[1])

Südlich von den Friesen wohnen die Sachsen. Wie für jene das Meer, so ist für diese und die Entwicklung ihrer Eigenart die weite Ebene von maßgebender Bedeutung gewesen. Denn ihr Land ist flach und einförmig, bietet daher wenig Abwechslung. Die öden Moore und Heidestrecken stimmen ernst, die lautlose Stille, die nur selten durch das Geschrei eines Kiebitz oder eines Moorhuhns unter-

1) Zum Verständnis des verschiedenartigen Gebrauches, der von dem Worte Sachsen gemacht wird, mag folgendes erwähnt werden: Das alte Stammesherzogtum dieses Namens im nordwestlichen Deutschland wurde 1180, als Heinrich der Löwe dem Kaiser Barbarossa die Heeresfolge gegen die Lombarden verweigert hatte und geächtet worden war, aufgelöst und großenteils zum Bistum Köln, zur Landgrafschaft Thüringen und zu anderen Gebieten geschlagen. Nur ein kleiner Teil im Osten bestand noch unter dem Namen eines Herzogtums Sachsen fort und wurde dem Sohne Albrechts des Bären, Bernhard von Askanien, verliehen. Dessen Nachfolger

brochen wird, macht leicht schwermütig. So ist das ganze Gebiet weniger dazu angetan, aufzuregen als zu beruhigen oder nachdenklich zu stimmen; fast selbstverständlich muß es da sein, daß bei Bewohnern solcher Himmelsstriche von leichter Erregbarkeit, von feurigem, sanguinischem Temperament keine Rede sein kann. Wer imstande ist, wie sie gern tun, mit Holzpantoffeln fürbaß zu schreiten und dabei die tönerne Tabakspfeife zu rauchen, wird schwerlich allzu lebhaftes Geblüt haben. Damit steht im Einklang, daß sie nicht den buntfarbigen Flitterstaat lieben, womit sich der Südländer gern herauspuzt, sondern selbst bei festlichen Gelegenheiten meist in einfachen, dunklen Gewändern einhergehen.[1]) Die grobe Wolle der Heidschnucken liefert vielfach den Stoff zu ihren Kleidern.

Auch die feuchte, oft nebelschwangere Luft ist nicht geeignet, fröhliche Stimmung zu erzeugen, härtet aber den Körper ab und nötigt ihn, kräftigere Kost zu verlangen, als dies im wärmeren Süden geschieht. Schon der alte Kosmograph Sebastian Münster berichtet: „Die Sachsen speisen ihre Kinder nit mit Brey oder Pappen, aus Mehl oder Milch gemacht, wie im oberen Teutschland, sondern geben ihnen grobe Speise." Die Erwachsenen aber nähren sich in jenen Gegenden gern mit grobem Schwarzbrot und fettem Kartoffelpuffer, mit derben Bohnen und Buchweizengrütze; Pökelfleisch ist ein niederdeutscher Ausdruck, und Speck und Schinken gehören zu den Lieblingsgerichten des westfälischen Bauern; ja, sie bilden einen so festen Bestandteil seiner täglichen Nahrung, daß der Schinken auf einem Gemälde der Soester Marienkirche die Stelle des Osterlammes vertritt. Und wenn

erhoben Wittenberg zur Residenz; da sie aber das Land unter sich teilten, gab es fortan zwei sächsische Linien, Lauenburg und Wittenberg. Letztere erscheint seit der Goldenen Bulle (1356) als Kurfürstentum; als sie jedoch 1422 ausstarb, wurde der Markgraf von Meißen, Friedrich der Streitbare, von Kaiser Sigismund mit dem Herzogtum Sachsen belehnt, und seitdem ging der Name Sachsen allmählich auch auf die Mark Meißen und die übrigen wettinischen Länder (die sächsischen Herzogtümer Thüringens) über.

1) E. Mogk in Hans Meyers „Deutschem Volkstum", 2. Aufl. Leipzig 1903 S. 275: „In der Kleidung bewahrt der Norddeutsche die alte Einfachheit. Der bunte Flitter, den wir so oft bei süd- und mitteldeutschen Stämmen finden, ist nicht nach seinem Sinn. Schon Berthold von Regensburg hebt in seinen Predigten ausdrücklich hervor, daß sich die Sachsen von den Oberländern wie durch Sprache und Sitten so auch durch die Kleidung wesentlich unterscheiden." Dies steht im Einklang mit der schmucklosen Einfachheit und dem Mangel an Bildern in den Kirchen des protestantischen Nordens.

sich die Braunschweiger und hannöverschen Fleischwaren nicht schon zu Schillers Zeit eines guten Namens erfreut hätten, so wäre dieser schwerlich auf den Gedanken gekommen, in einem Epigramm ein Paket Göttinger Würste als Preis auszusetzen. Am bekanntesten und eigenartigsten ist von den Genußmitteln Westfalens jedenfalls der Pumpernickel. In geringen Mengen genossen, bildet er jetzt vielfach einen Leckerbissen für Feinschmecker, ist aber doch nicht jedermanns Sache, selbst wenn er wie im Lande seiner Herkunft mit einer dicken Butterlage bestrichen wird. Ja, mancher wird das Urteil jenes Franzosen unterschreiben, der das seltsame Wort mit bon pour nickel (gut für Nickel = Schweine, Hunde, Kaninchen) erklärte. Nach alledem werden wir begreifen, was Justus Lipsius veranlaßt hat, sich über eine Reise durch jenen Himmelsstrich zu äußern: In Scytharum eremia mihi videor nec inter homines; omnes hic suilli, scrofae, porci. Barbaria nulla barbara est prae hac Westfalia, cibi vix humani, panis ater, gravis, acidus.

Nicht minder beachtenswert als die festen Nahrungsmittel sind die flüssigen. Auch in deren Verbrauch haben die alten Sachsen Bedeutendes geleistet. Bis zum Beginn der Neuzeit standen sie im Rufe der stärksten Biertrinker, ernteten also das zweifelhafte Lob, das jetzt den Bayern erteilt wird. Braunschweiger Mumme war über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt, ehe noch die Münchener Biere von sich reden machten, und Broihan, der Erfinder des gleichnamigen Getränks, ist in Hannover heimatsberechtigt. Die altberühmte Gose, die heute auch bei Leipzig und anderswo gebraut wird, stammt aus Goslar am Goseflüßchen, und das Eimbecker Bier, womit Herzog Erich von Braunschweig Luther in Worms erquickte, ist nach der Stadt Eimbeck benannt. Endlich hat die Wiege des Gambrinus (= Jân primus) nicht weit von dem Gebiete der Sachsen, in den benachbarten Niederlanden gestanden.[1]) Indes sind jene Zeiten des übertriebenen Biergenusses für das nordwestliche Deutschland vorüber. Jetzt hat der Gerstensaft in den niederen Ständen einen starken Nebenbuhler am Branntwein, in den höheren am Rotwein und am Tee erhalten; ja, vielfach spielt der Tee im Haushalt der Familie eine solche Rolle,

1) Herzog Johann I. (Jân) von Brabant (1251—1294) ließ sich als Ehrenmitglied in die Brüsseler Brauergilde aufnehmen. Neuerdings erklären einige das Wort Gambrinus aus mittellatein. cambarius, Ratsherr, der das Biermonopol verwaltet (von camba, spätlat. camum, Gerstengetränk).

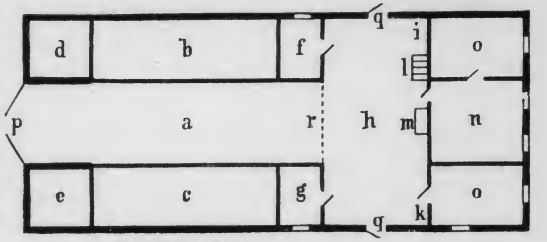
daß z. B. in Flensburg die Abendstunden danach bestimmt werden: vor dem Tee, zum Tee und nach dem Tee.

Während der Niedersachse in dieser Beziehung der alten Gewohnheit untreu geworden ist, hat er in anderer Hinsicht die Sitte und Art der Väter sorgfältig gewahrt. Das zeigt sich schon in seinem Äußeren. Wenn irgendwo, so findet man im nordwestlichen Deutschland den germanischen Körpertypus unverfälscht erhalten. Mit Recht bemerkt Annette v. Droste-Hülshoff, es gebe in ihrer Heimat alte Flachsköpfe, die vor Blondheit nicht grau würden, und nach den eingehenden Untersuchungen, die Professor Rudolf Virchow an den Schulkindern Deutschlands, Österreichs und der Schweiz hat vornehmen lassen, ist der stärkste Prozentsatz Blondhaariger und Blauäugiger im Norden. Für Schleswig-Holstein und Oldenburg beläuft sich deren Zahl auf 43%, für Hannover und Braunschweig auf 41, während in Mitteldeutschland die Ziffer der Blonden auf 30, in Süddeutschland auf 18—20 und in der Schweiz auf 11% herabsinkt.

Und ebensowenig wie die äußere Erscheinung hat sich bei ihnen die Anlage von Haus und Hof geändert, vielmehr entspricht die Bauart ihres Heimes ziemlich genau der altgermanischen Siedlungsweise.[1]) Vor allen Dingen ist es einheitlich gestaltet und konzentriert; wie bei den Friesen befinden sich Menschen und Vieh, Wohn- und Schlafräume, Scheunen und Stallungen unter einem Dache. Der Giebel des einstöckigen Gebäudes zeigt gewöhnlich als einzigen Schmuck zwei Pferdeköpfe; denn das Roß stand bei diesem Volksstamme in hohem Ansehen und erhielt daher seinen Platz selbst im Wappen (z. B. im Braunschweiger). Gegenüber der süddeutschen Schindelbedachung gewahren wir hier hohe, trotzig herabgezogene Strohdächer. Wenn man zum großen Tor hineintritt, so steht man auf der Tenne (Diele) und hat zu beiden Seiten die Ställe für Rinder und Pferde, sowie über sich die Lagerstätte für die Erträgnisse der Felder und Wiesen. Geht man dann weiter, so erreicht man das Flet (Flett) mit dem Herde, über dem sich ein gewaltiger Rauchfang erhebt, gefüllt mit allerhand Fleischwaren. Daran schließen sich die Wohnstube und die Kammern an.

1) Nach Willi Peßlers Untersuchungen verläuft die Südgrenze der Verbreitung der sächsischen Hausform (des Einheitshauses) über Geldern, Duisburg, Lüdenscheid, Arolsen, Münden, Hildesheim, Braunschweig, Obisfelde, Salzwedel, Arendsee, Wittenberge nach Nordosten bis in die Gegend von Rostock.

a Diele. b Kuhstall. c Pferdestall. d Gänsestall. e Schweinestall. f Koje oder Vorratskammer. g Mägdekammer. h Flet. i Waschort. k Tisch mit Bänken. l Kellertreppe. m Herd. n Wohnstube. o Kammern. p Lange Tür. q Kleine Türen. r Mit einer Tür versehene Zwischenwand in neueren Häusern.



Sächsisches Haus.
(Nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde.)

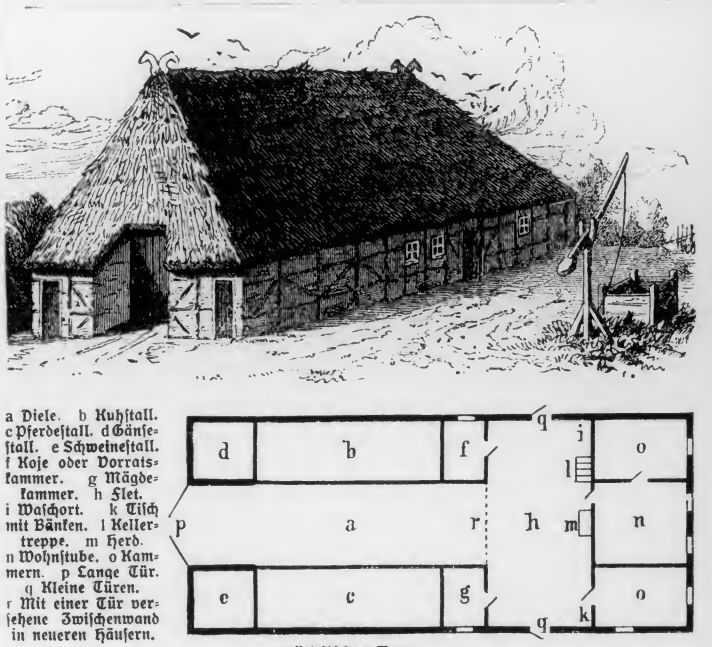
Der Mittelpunkt des ganzen Hauses ist also das Flet. Von dort aus kann die Hausfrau alles betreiben, was ihr am Herzen liegt, für das Essen sorgen, sich des Viehes annehmen und den Haupteingang im Auge behalten. In diesem Raume, wo sich die Familie gern nach des Tages Arbeit zu Mahlzeit und Gespräch vereinigt, werden auch allerhand feierliche Handlungen verrichtet. Wenn der junge Bursche beim Brautlauf seine Auserkorene gefangen hat, so trägt er sie auf die Diele des Hauses und wandelt mit ihr dann dreimal um den Herd herum, damit sie sich da eingewöhne und die Stätte ihres künftigen Wirkens liebgewinne. Am Herde wird die junge Frau, wenn sie ins neue Heim gezogen ist, von ihren Schwiegereltern zuerst begrüßt, um den Herd

daß z. B. in Flensburg die Abendstunden danach bestimmt werden: vor dem Tee, zum Tee und nach dem Tee.

Während der Niedersachse in dieser Beziehung der alten Gewohnheit untreu geworden ist, hat er in anderer Hinsicht die Sitte und Art der Väter sorgfältig gewahrt. Das zeigt sich schon in seinem Äußeren. Wenn irgendwo, so findet man im nordwestlichen Deutschland den germanischen Körpertypus unverfälscht erhalten. Mit Recht bemerkt Annette v. Droste-Hülshoff, es gebe in ihrer Heimat alte Flachsköpfe, die vor Blondheit nicht grau würden, und nach den eingehenden Untersuchungen, die Professor Rudolf Virchow an den Schulkindern Deutschlands, Österreichs und der Schweiz hat vornehmen lassen, ist der stärkste Prozentsatz Blondhaariger und Blauäugiger im Norden. Für Schleswig-Holstein und Oldenburg beläuft sich deren Zahl auf 43%, für Hannover und Braunschweig auf 41, während in Mitteldeutschland die Ziffer der Blonden auf 30, in Süddeutschland auf 18—20 und in der Schweiz auf 11% herabsinkt.

Und ebensowenig wie die äußere Erscheinung hat sich bei ihnen die Anlage von Haus und Hof geändert, vielmehr entspricht die Bauart ihres Heimes ziemlich genau der altgermanischen Siedlungsweise.[1]) Vor allen Dingen ist es einheitlich gestaltet und konzentriert; wie bei den Friesen befinden sich Menschen und Vieh, Wohn- und Schlafräume, Scheunen und Stallungen unter einem Dache. Der Giebel des einstöckigen Gebäudes zeigt gewöhnlich als einzigen Schmuck zwei Pferdeköpfe; denn das Roß stand bei diesem Volksstamme in hohem Ansehen und erhielt daher seinen Platz selbst im Wappen (z. B. im Braunschweiger). Gegenüber der süddeutschen Schindelbedachung gewahren wir hier hohe, trotzig herabgezogene Strohdächer. Wenn man zum großen Tor hineintritt, so steht man auf der Tenne (Diele) und hat zu beiden Seiten die Ställe für Rinder und Pferde, sowie über sich die Lagerstätte für die Erträgnisse der Felder und Wiesen. Geht man dann weiter, so erreicht man das Flet (Flett) mit dem Herde, über dem sich ein gewaltiger Rauchfang erhebt, gefüllt mit allerhand Fleischwaren. Daran schließen sich die Wohnstube und die Kammern an.

1) Nach Willi Peßlers Untersuchungen verläuft die Südgrenze der Verbreitung der sächsischen Hausform (des Einheitshauses) über Geldern, Duisburg, Lüdenscheid, Arolsen, Münden, Hildesheim, Braunschweig, Öbisfelde, Salzwedel, Arendsee, Wittenberge nach Nordosten bis in die Gegend von Rostock.



Sächsisches Haus.
(Nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde.)

Der Mittelpunkt des ganzen Hauses ist also das Flet. Von dort aus kann die Hausfrau alles betreiben, was ihr am Herzen liegt, für das Essen sorgen, sich des Viehes annehmen und den Haupteingang im Auge behalten. In diesem Raume, wo sich die Familie gern nach des Tages Arbeit zu Mahlzeit und Gespräch vereinigt, werden auch allerhand feierliche Handlungen verrichtet. Wenn der junge Bursche beim Brautlauf seine Auserkorene gefangen hat, so trägt er sie auf die Diele des Hauses und wandelt mit ihr dann dreimal um den Herd herum, damit sie sich da eingewöhne und die Stätte ihres künftigen Wirkens liebgewinne. Am Herde wird die junge Frau, wenn sie ins neue Heim gezogen ist, von ihren Schwiegereltern zuerst begrüßt, um den Herd

wird auch die neugemietete Magd geführt, ehe sie ihres Amtes im Hause waltet. Wie sehr sich aber der Bauer auf seine eigene Kraft verläßt, erkennt man daraus, daß er selten fremde Handwerker in seinen vier Pfählen duldet. Ist es erforderlich, eine Zimmer-, Schmiede- oder Schlosserarbeit vorzunehmen, so macht er sich entweder selbst daran oder läßt sie von einem seiner Knechte ausführen.

Während sich der Sachse im Innern seines traulichen Gehöftes eng an die Seinen anschließt, meidet er nach außen hin allzu nahe Berührung mit anderen. Dieses zurückhaltende Wesen tritt uns auch in der Besiedlungsweise des Landes entgegen, die sich wiederum mit der altgermanischen deckt. Genau so, wie es Tacitus beschreibt, läßt sich der Bauer an einer Stelle nieder, die ihm zusagt, fern vom Besitztum des Nachbarn und abgelegen von der breiten Landstraße, deren Treiben ihn wenig fesselt. Man denke nur an den westfälischen Oberhof, den uns Immermann in seinem „Münchhausen" so reizend beschrieben hat. Rings um den Hof liegen die Felder und Wiesen, Gärten und Kampe. Das Ganze ist also abgerundet, selbst die Grundstücke bilden oft eine in sich geschlossene Masse, insofern sie durch Knicks, d. h. buschholzbewachsene Dämme oder Einzäunungen anderer Art, voneinander getrennt sind.[1]) Kann es demnach als ein charakteristischer Zug des niedersächsischen Landes bezeichnet werden, daß sich dort so viele einzeln liegende Gehöfte jahrhundertelang erhalten haben, so kommen doch in jener Gegend auch größere Niederlassungen vor, ja, in Ostfalen ist das Haufendorf, eine lockere Gruppe planlos angelegter Hofstätten von mäßiger Anzahl, ziemlich stark verbreitet. Und in diesen Dörfern hat sich mitunter bis in die jüngste Zeit der alte Brauch erhalten, daß Angehörige derselben Sippe beieinander sitzen. Zahlreiche Familiennamen auf -ing, z. B. Ebbing, ebenso Ortsnamen auf -ingen, z. B. Göttingen, weisen noch auf solche Geschlechterniederlassungen hin. Denn diese Wörter bezeichnen von Haus aus so viel als Nachkommen oder Angehörige des mit dem Stammwort Benannten, so bei Göttingen des Godo[1]), deuten also bestimmt auf eine Sippenansiedlung, bei der sich die Verwandten in der Nähe des Vaters niederließen. Im Holsteinischen, z. B. in Büsum, haben sich solche Geschlechtsverbände bis weit ins 19. Jahrhundert hinein behauptet, ja, noch jetzt sind sie auf abgelegenen Eilanden wie der Ostseeinsel Fehmarn nachweisbar.

1) Jos. Kutzen sagt darüber in seinem Buche über das deutsche Land: „Wie die einzelnen alten Wirtschaften meist in breiten, sehr kennlichen Zügen angelegt, wie die einzelnen Bauernhöfe unter den alten Eichen mit einem Zaune umgeben und wie die zu ihnen gehörenden Ländereien durch Wallhecken und Gräben geschieden sind, welche links und rechts die Wege einschließen und dem Wanderer nur einen engen Horizont freilassen: so bequem abgeschlossen und auf sich selbst ruhend, gemessen und scharf umschrieben ist dort des Menschen Sinn und Sitte. Aus der flachen, zerfahrenden und verschwimmenden Weite der Außenwelt hat er sich ins Enge und Heimliche seines Gemütes gezogen und in dieser heiteren Selbstbeschränkung einen tiefen Zug echt deutschen Wesens bekundet."

Ferner zeigt die wissenschaftliche Forschung, daß die Gegend zwischen Rhein, Elbe und Harz zu den ältesten germanischen Siedlungsgebieten auf deutschem Boden gehört. Sonach sind die Sachsen auch in der Hinsicht am konservativsten, als sie in ihren frühesten Sitzen verblieben. Während alle möglichen anderen Stämme im Gewoge der Völkerwanderung nach Westen oder Süden zogen, verweilte die Hauptmasse der Sachsen unentwegt im alten Erbe der Väter; nur einzelne Teile rückten in andere Länder, so die Angeln, die über den Kanal nach Großbritannien übersiedelten und dort ein Angelnland (= England) gründeten.

Jedoch auch sonst hielten die alten Sachsen mit Zähigkeit am Hergebrachten fest. Einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der vergleichenden Mythologie hat die Behauptung ausgesprochen, daß in den Gegenden zu beiden Seiten der Unterelbe vom Harz bis nach Brandenburg hinein der älteste Kern altgermanischer Mythen anzutreffen sei. Die abergläubischen Gebräuche und Anschauungen, die an Walpurgis (Frühlingsanfang), an die Sommer- und Wintersonnenwende (die sog. Zwölfnächte) anknüpfen, zeigten dort ein viel älteres Gepräge als anderswo. Mag dem sein, wie ihm wolle, sicherlich hat sich in diesen Gegenden manches Altertümliche zäher behauptet als anderswo; z. B. haben sich dort die Hauptgötter der alten Deutschen, Wotan und Frigg, die in den übrigen Gebieten unseres Vaterlandes nur noch unter gewissen Beinamen fortleben, in einer Reihe volkstümlicher Überlieferungen unter ihrem alten Namen erhalten, so heißt es unter anderem vom wilden Jäger: „Wode tüht" (Wotan zieht). Und verfolgen wir den Gang der Kulturgeschichte weiter, so finden wir, daß die Sachsen der letzte unter

1) Kurz- oder Koseform von Godehard, Godewald oder Godefried.

den deutschen Stämmen war, der das Christentum annahm. Schon längst bekannten sich die Franken zu der neuen Lehre, zumal sich König Chlodwig nach der Alemannenschlacht 496 taufen ließ, schon längst hatten fremde Glaubensboten in dem gut kultivierten Gebiete des einst römischen Süddeutschlands mit Erfolg das Evangelium gepredigt und auf alemannischem (Columban, Gallus) sowie auf bayrischem (Emmeran) Boden Klöster und Bischofssitze gegründet. Und während Winfried (Bonifacius) segensreich und glücklich bei Thüringern und Hessen wirkte, vermochte er die starrköpfigen Nordwestdeutschen nicht von der Wahrheit des Glaubens an den Gekreuzigten zu überzeugen, fand vielmehr dort im Jahre 755 seinen Tod. So mußte denn Karl der Große hier mit Gewalt eine Änderung herbeiführen. Mehr als dreißig Jahre hat er gegen das trotzige Volk der Sachsen im Kriege gelegen (772—804); erst als er ihre bedeutendsten Heiligtümer zerstört (Irminsul = große Säule), ihr Land schrecklich verheert, sie der Freiheit beraubt und, wie in einer Quelle überliefert wird, Tausende von ihnen erbarmungslos niedergemetzelt hatte, entschlossen sich viele dazu, die christliche Lehre anzunehmen, voran König Witukind. So hat denn der Volksmund recht, wenn er Karl den Großen über das westfälische Sauerland (= Süderland) äußern läßt: „Das ist mir ein sauer Land geworden." Jedoch ist nicht zu bezweifeln, daß auch unter Ludwig dem Frommen noch manche Sachsen an dem Glauben ihrer Väter festhielten, wie Elmar, Herr vom Habichtshofe, in Fr. W. Webers Epos Dreizehnlinden, der sich erst 822 taufen ließ.

Dasselbe wie vom Bereiche der Religion gilt von dem der Sprache. Die wichtigsten Veränderungen, die sich in der Lautlehre auf deutschem Boden vollzogen haben, sind vom Süden ausgegangen und allmählich nach Norden vorgedrungen. Aber mochten sie vom alemannischen oder bayrischen Stamme herrühren, gleichviel, sie prallten an dem festen Walle des niedersächsischen Wesens wirkungslos ab: so die hochdeutsche Lautverschiebung, von der die P-, K- und T-Laute betroffen wurden (vgl. hochdeutsch Pfeffer und Wasser mit niederdeutsch Peper und Water); so ferner die Umgestaltung des s vor Liquiden (n, m, l: Schnauze, schmal, schlecht gegenüber Snute, smal, slecht) und, wenn auch nicht in der geschriebenen Sprache, vor p und t (schpringen, schtellen gegenüber nordwestdeutschem springen, stellen); so endlich die Verwandlung des langen ī, ū und ü (iu) in

ei, au und äu (Zeit und Haus gegenüber Tid und Hus). Mit großem Selbstgefühl sagt daher Johann Lauremberg (gest. 1659):

„De Sprake in ganz Neddersachsenland
blyfft unverrückt un hefft Bestand",

und ein neuerer plattdeutscher Dichter äußert:

„Uns' Sprak is as uns' Heiden
ursprüngelk noch un free."

Kann es da auffällig erscheinen, daß in derselben Gegend das römische Recht den zähesten Widerstand fand und erst eingeführt wurde, als es bereits in Süd- und Mitteldeutschland überall festen Fuß gefaßt hatte? Während die meisten Städte dieser Gegend schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts den römischen Prozeß fast ohne Prüfung aufnahmen, verfuhren Hamburg und Bremen noch im 16. Jahrhundert nach altsächsischem Rechte. Und als sie sich schließlich durch den Einfluß des übrigen Deutschlands zu einem Wandel genötigt sahen, gewährten sie erst dem Privat- und dann dem Staatsrecht Zutritt, nahmen aber den fremden Prozeßgang nicht mit Haut und Haaren an, sondern verschmolzen ihn mit dem altsächsischen. Hatte doch auch dieses um 1230 im Sachsenspiegel niedergelegte Stammesrecht weit mehr Selbständigkeit behauptet als das der Schwaben, Bayern und Thüringer, die alle mehr oder weniger vom fränkischen beeinflußt worden waren.

Endlich auf politischem Gebiete zeigt sich die niedersächsische Hartnäckigkeit unter anderem in der Treue, mit welcher die Hannoveraner seit 1866 an der welfischen Dynastie hängen. Obwohl von da an schon über fünfzig Jahre ins Land gegangen sind, so kann man doch bei jeder Reichstagswahl die Beobachtung machen, daß noch zahlreiche Stimmen für die Vertreter dieser Partei abgegeben werden. Und wer einmal in Braunschweig oder Hannover einige Zeit verweilt, wird die Überzeugung gewinnen, daß es trotz der großen Verdienste, die sich die Hohenzollern um das Land der Welfen erworben haben, noch lange dauern dürfte, ehe darin eine Änderung eintritt.

Auf diesem Boden fanden natürlich Rittertum und ritterliche Sitte während des Mittelalters wenig Eingang, und infolge davon erschien die Bevölkerung den höfischen Dichtern roh und ungebildet. Um so echter und ursprünglicher aber erhielt sich dort das Bauerntum. Westfalen ist das klassische Land der Meier (maior domus, Oberaufseher auf einem Gute, Bewirtschafter oder Pächter eines solchen).

Die Strohmeier und Wehmeier, Ebmeier und Siebmeier, Mönkemeier und Twetemeier oder wie sie sonst heißen mögen, sind hier in reicher Zahl zu finden. Der beste Vertreter dieses Landstrichs aber ist der westfälische Hofschulze, wie ihn uns Immermann in seinem Oberhof geschildert hat. „Er mochte ein Mann von etlichen sechzig Jahren sein, doch trug er den starken, knochichten Körper noch ganz ungebeugt. In dem rotgelben Gesichte war der Sonnenbrand der fünfzig Ernten, die er gemacht hatte, abgelagert, die große Nase stand wie ein Turm in diesem Gesichte, und über den blitzenden, blauen Augen hingen ihm weiße, struppige Brauen wie ein Strohdach. In seiner ganzen Gestalt prägte sich das Erdgeborene, Erdzähe und Dauerbare des niedersächsischen Geschlechts aus, eine feste Mischung von Ehrwürdigem und Verschmitztem, von Vernunft und Eigensinn. Er war ein rechter, uralter, freier Bauer im ganzen Sinne des Wortes, wie man sie nur noch in Westfalen finden kann, wo eben das zerstreute Wohnen und die altsassische Hartnäckigkeit nebst dem Mangel großer Städte den ursprünglichen Charakter Germanias aufrechterhalten hat." Und mit dieser Charakteristik des Hofschulzen stimmt die Schilderung überein, die Wolfgang Müller aus Königswinter von den Niederdeutschen entwirft:

Wie das Land, so sind die Leute, wie's gestern war, so ist es heute
In ihrem Herzen; offen, gerad, schnurstracks so wandeln sie den Pfad;
Stark, fest in dem, was sie erfaßt, doch ruhig immer, nie in Hast,
Dann aber zäh und unverdrossen. Der Mensch ist dort so abgeschlossen
Fast wie sein Haus, das seine Gipfel einsam hinaufstreckt in die Wipfel
Des Hains und aus den Fenstern weit hinsieht auf Wies' und Feldgebreit.

Damit sind zugleich einige Züge angedeutet, auf die wir noch etwas näher eingehen wollen. Der Niedersachse ist wortkarg, gehalten, zugeknöpft, gemessen, schwer nahbar. Bei der ersten Begegnung zeigt er sich häufig so kühl und zurückhaltend, daß man sich eher von ihm abgestoßen als angezogen fühlt.[1]) Freundliches Entgegenkommen, viele Worte machen ist nicht seine Sache[2]); es dauert oft

1) Muffrika heißt die Gegend des Emslandes im Volksmunde vermutlich von dem muffigen, d. h. verdrießlichen, mürrischen Wesen der Bewohner; wenigstens bezeichnen sich die Holländer und Deutschen an der Grenze gegenseitig als moffs.

2) Im Heliand, der in jener Gegend entstanden ist, schweigt Christus erst lange Zeit, ehe er die Bergpredigt beginnt. Der Grundtext weiß nichts von diesem Schweigen, also ist es wohl Landesart. Auch heute noch beginnt der echte Bauer seine Rede erst nach längerem Schweigen und Kreiszeichnen mit Stock oder Schirm. (Zeitschr. d. allgem. deutsch. Sprachver. 1908, S. 294.)

lange, bis man mit ihm warm wird, was besonders den befremdet, der aus südlicheren Gegenden kommt. Sein Gemüt dringt nicht bis zur Oberfläche, ja, es ist fast, als scheute er sich, die Gefühle, die sein Inneres bewegen, im Antlitz kund zu geben. Weichheit der Empfindung kann man eben nicht in einem Lande erwarten, wo der Kampf mit den Unbilden des Meeres und der Unwirtlichkeit des Moor- und Heidelandes das Seelenleben abhärtet. So stand der Sachse früher auch im Rufe der Ungastlichkeit, und verschiedentlich wird erzählt, daß Bauern den um Unterkunft bittenden Wanderer mit den Worten abgewiesen haben: „Lieber Gast, das Weib ist nicht zu Hause." Aber unter der rauhen Schale birgt sich ein edler Kern. Wer einmal den Schlüssel zu der verborgenen Kammer des Herzens gefunden hat, kann sich dessen freuen und ist gewiß, einen wahren Freund zu besitzen, der es aufrichtig und ehrlich meint. In Westfalen trägt man nicht bloß für das leibliche Wohl des Gesindes Sorge, sondern auch für das geistige und seelische. Die Freimaurerei, die vor allem Brüderlichkeit, Wohltätigkeit und überhaupt Edelsinn pflegt, ist zuerst in altsächsischen Landen eingebürgert worden. Die erste deutsche Loge erstand 1733 in Hamburg, bald darauf wurde die Braunschweiger gegründet, in die sich Friedrich der Große als Kronprinz (1738) aufnehmen ließ.

Doch neigt der Niedersachse zu Argwohn und Mißtrauen, so daß ein der Gegend Unkundiger, wenn er nach dem Wege fragt, häufig keine Antwort erhält oder kurz abgefertigt wird, weil der Angeredete glaubt, man wolle ihn zum besten haben. Langsam und bedächtig, wenn es gilt, einen Beschluß zu fassen, sucht er sich in nichts zu überstürzen. „Besinnen is dat Beste am Minschen" sagt ein oldenburgisches Sprichwort. Aber wenn er sich dann für etwas entschieden hat, hält er auch mit großer Energie an dem einmal für richtig Erkannten fest. Lange Prozesse, bei denen keine Partei nachgibt, gehören nicht zu den Seltenheiten. Denn der Bauer denkt: „Was recht ist, muß recht bleiben; wir wollen doch sehen, wer es am längsten aushält." In dem altmärkischen Roßhändler Michael Kohlhaas, der, um sein gutes Recht zu erlangen, das eigene Glück untergräbt und zum Brandstifter wird, hat uns Heinrich v. Kleist den echten Typus eines solchen Niedersachsen vorgeführt. Schon das stolze Selbstbewußtsein, das er besitzt, verbietet ihm nachzugeben. „Wi könnt et" (wir können es) hört man oft aus dem Munde reicher Grundbesitzer, und denselben

Geist des Unabhängigkeitsgefühls atmet der Spruch: „Wat frag ik na de Lüt (Leuten), Gott helpet mi", den man manchmal an der Schauseite niederdeutscher Bauernhäuser findet.

Damit ist der starke Freiheitsdrang des Volksstammes verwandt. Was Hippolyte Taine in seiner Geschichte der englischen Literatur von den Angelsachsen sagt, gilt auch von den Bewohnern ihres Stammlandes: „Der Sachse besitzt weder Frohsinn noch die Gabe, sich mitzuteilen, noch das Gefühl für harmonische Schönheit. Aber dieser Geist, dem der Sinn für Schönheit verschlossen ist, öffnet sich nur um so mehr dem Gefühl für die Wahrheit. Die Herrschaft haben darin die männlichen und sittlichen Empfindungen und darunter vor allem das Bedürfnis nach Unabhängigkeit, der Geschmack an ernsten und strengen Sitten, die Befähigung zur Hingabe und Verehrung, die Pflege des Heldentums; darin beruhen die Anfänge einer gesunden Entwicklung, die weniger auf das Angenehme und Feine, als auf Wahrheit und auf Gerechtigkeit gegründet ist." Auf dem Teutoburger Walde steht ein Hermannsdenkmal; denn Armin, der Deutschland vom Joche der Römer befreit hat, ist in der Nähe zu Hause. Wie die Cherusker, so haben auch andere Niederdeutsche ihre Freiheit wacker geschirmt. Es ist daher kein bloßer Zufall, daß die Sachsen fast allein unter den deutschen Stämmen nach dem Schwerte benannt worden sind; außer dem Gesamtnamen (Sachsen von althochdeutsch sahs, das Steinschwert = lat. saxum) zeigen diese Grundbedeutung auch Benennungen einzelner Glieder wie der Cherusker (von gotisch hairus, Schwert) und der Suardonen (von althochdeutsch swert, altsächsisch swerd, Schwert), womit die Ableitung des Wortes Zimbern (von angelsächsisch cempa, althochdeutsch chempho, Kämpfer) zu vergleichen ist.[1]) Die Lehre Luthers, die dem einzelnen größere persönliche Freiheit in Glaubenssachen sicherte, fand hier schnelle Verbreitung und begeisterte Aufnahme, und während in Süd- und Mitteldeutschland der Bauernstand fast bis zur Leibeigenschaft herabsank und noch bei Beginn der Neuzeit unter dem Drucke der Adelsherrschaft seufzte, wußte sich der Niedersachse weit unabhängiger und freier zu erhalten, hatte darum keine Empörungen und Bauernkriege, keinen Bundschuh und armen Konrad nötig. Auch suchten Fürsten wie Herzog Heinrich der Friedsame von Braunschweig (1433) die Lage ihrer Landbewohner aus eigenem Antriebe günstiger zu gestalten.

1) Den anderen deutschen Stämmen erschienen die Sachsen schon im Mittelalter als kühn, tapfer, kriegerisch (vgl. Martin zu Gudrun 366,4, Wackernagel in Haupts Zeitschrift 6, 254 ff., Nibelungenlied 213, 3, Rolandslied 184, 21), und Sebastian Franck, Chronika der Teutschen 1534, 13 a sagt: „Die Sachsen sind von Natur das freysamest (gefährlichste, am meisten Furcht einflößende), kältest Volk under allen Teutschen."

Die intellektuelle Beanlagung des sächsischen Stammes ist mehr auf praktische Tätigkeit als auf ideale Bestrebungen gerichtet. Nicht hochfliegende Pläne werden entworfen, nicht phantastische Abenteuer unternommen, sondern immer nur erreichbare Dinge ins Auge gefaßt. Schon Kaiser Heinrichs I. Politik zeichnet sich dadurch aus, daß er den Herzögen gegenüber durchweg so weit geht, als er auf sichere Erlangung rechnen kann. Ein nüchterner Verstand schließt kühne Schwingungen der Einbildungskraft aus. Hausbacken ist nicht ohne Grund ein Lieblingswort des Altmärkers Bismarck. In seinen Gedanken und Erinnerungen kommt es zweimal als Beiwort des gesunden Menschenverstandes und einmal als Epitheton des preußischen Landadels vor (I, 282, II, 139, I, 3).

Der praktischen Begabung verschwistert ist das große organisatorische Talent, welches nicht bloß dem Altreichskanzler eignet, sondern für den sächsischen Stamm überhaupt charakteristisch ist. Deshalb versteht dieser auch, der Gesamtheit Opfer zu bringen und Vereinigungen zweckmäßig auszubauen. Vor allem hat bei ihm das Rechtswesen immer sorgfältige Pflege gefunden.[1]) Schon 1188 ordnet der Erzbischof Wichmann von Magdeburg die Jurisdiktion dieser Stadt und legte damit den Grund zu dem hohen Ansehen, dessen sich später der Magdeburger Schöffenstuhl und das Magdeburger Stadtrecht weithin nach Ostdeutschland erfreuten. Aus dem Anhaltischen ist Eike von Repkow gebürtig, jener sächsische Ritter und Schöffe, der das erste deutsch geschriebene Rechtsbuch, den vortrefflichen Sachsenspiegel, verfaßte und damit den Schwabenspiegel und andere derartige Schriften beeinflußte. Von der „roten Erde" Westfalens aber nahm das Femgericht seinen Ausgang, durch das sich das Volk besonders „in der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit" zu schützen suchte, als „der eiserne Speer blind waltete und der Schwache, der Friedliche des Mächtigen Beute zu werden fürchtete".[2]) Ebenso ist das älteste gemeine See-

1) Ein angelsächsisches Rechtswort ordâl, Urteil, ist ins Mittellateinische übergegangen (ordalium) und bezeichnet hier das Gottesurteil.

2) Seine Blütezeit fällt ins 14. und 15. Jahrhundert.

recht und das älteste gemeine Handelsrecht unter dem Einflusse des mächtigen Hansabundes auf niederdeutschem Boden ausgebildet worden. Wie stolz man aber dort auf die erhaltenen städtischen Gerechtsame war, erhellt aus der Aufstellung der Rolandssäulen; denn diese, die wir fast nur im nordwestlichen Deutschland (Bremen, Halberstadt, Stendal, Magdeburg, Zerbst u. a.) antreffen, sind wohl als Abzeichen des Marktrechts, Blutgerichts und anderer den Städten verliehener Freiheiten aufzufassen.

Und wo sonst als in jenen Gegenden ist das mittelalterliche Kaisertum zuerst mit echt deutschem Geiste erfaßt worden und zu hoher Blüte gediehen? Karl der Große war mehr ein westfränkischer, also französischer Herrscher, aber Heinrich I. und Otto der Große gehören uns ganz. Mit ihrem tatkräftigen, zielbewußten Streben, ihrer zähen, geduldigen, ausdauernden Arbeit sind sie die wahren Vertreter des sächsischen Stammes, der so monarchisch gesinnt ist, daß sich der Sänger des Heliand (= Heiland) Christus nicht anders vorstellen kann, denn als gewaltigen Heerkönig, der statt der Jünger die Schar seiner Gefolgsmannen um sich versammelt, dem Josef als Degen, die vier Evangelisten als Mannen, die Hirten auf dem Felde als Roßhirten dienen, während die Städte Rom, Jericho und Nazareth seine Burgen (Romaburg usw.) abgeben. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß außer Bismarck noch andere große Staatsmänner in niedersächsischen Landen heimatsberechtigt sind, so der General v. Scharnhorst, der die preußische Armee neu organisierte, und der Staatsminister v. Hardenberg, der während der Befreiungskriege die Agrar- und Gewerbegesetzgebung Preußens verbesserte, so R. v. Bennigsen und Johannes v. Miquel, die langjährigen Leiter der nationalliberalen Partei, sowie Ludwig Windthorst, der einstige Führer des Zentrums.[1]) Aber auch auf anderen Gebieten als denen des Staatswesens hat sich die organisatorische Tätigkeit des sächsischen Stammes erfolgreich gezeigt. Vor allem gilt es hier zweier Bremer zu gedenken, denen der Aufschwung des Handels ihrer Vaterstadt und damit deren Blüte in erster Linie zuzuschreiben ist, des Bürgermeisters Joh. Smidt und des Konsuls H. H. Meier, von denen jener der Gründer Bremerhavens (1827),

1) Langbehn sagt in seiner bekannten Schrift „Rembrandt als Erzieher", 10. Aufl., S. 226: „Der Niederdeutsche neigt zur Synthese, zum Zusammenschluß; politisch hat er das in den verschiedensten Teilen seines Gebietes und mit dem glänzendsten Erfolge betätigt."

dieser der Schöpfer des Norddeutschen Lloyds (1857), der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffsbrüchiger und der Bremer Bank ist; sodann zweier Westfalen, Friedrich v. Bodelschwinghs, der mit unermüdlicher Beharrlichkeit jene großartige Anstalt bei Bielefeld geschaffen hat, die zum Wohle der leidenden Menschheit dient, und Friedrich Krupps, der aus kleinen Anfängen heraus eine Geschütz- und Munitionsfabrik von Weltruf geschaffen hat, sowie zweier Hamburger, Johann Heinrich Wicherns, der die Rettungsanstalt im „Rauhen Haus" gegründet und die innere Mission für Deutschland ins Werk gesetzt hat, und J. Bernhard Basedows, der den Philanthropinismus ins Leben gerufen und der Erziehungslehre neue Anregungen gegeben hat. Wichtige Reformen im Bereiche der Landwirtschaft gingen von dem Hannoveraner Albr. Thaer aus, der in Möglin bei Wriezen 1806 die erste höhere landwirtschaftliche Lehranstalt schuf, die als solche von epochemachender Bedeutung gewesen ist. Ferner hat der Freiherr v. Schorlemer-Alst 1862 in Westfalen den ersten deutschen Bauernverein gegründet, der den Mitgliedern sowohl eine Sparkasse für Darlehen zur Verfügung stellt als auch Futtermittel und Düngstoffe zu billigen Preisen besorgt. Endlich ist als Organisator des militärischen Angriffs Generalfeldmarschall v. Beneckendorff und Hindenburg zu nennen, der zwar (1847) in Posen geboren ist, dessen Familie aber ihren Stammsitz bei Salzwedel (die Beneckendorffs) und bei Quedlinburg (die Hindenburgs) hat.[1]) Durch seine Vorstellungen beim Kaiser hat er einst die vom Reichstage geplante Trockenlegung der Masurischen Seen verhindert und als Generalstabsoffizier des I. Armeekorps öfter beim Manöver seine Gegner, 1914 und 1915 als Führer der Ostarmee die Russen hineingedrängt und besiegt.

Selbst der Sprache kam diese organisierende, ordnende und regelnde Tätigkeit zustatten. Als infolge der Hinneigung zu französischem Wesen der deutsche Stil immer mehr mit ausländischen Brocken überladen wurde, da regte sich zunächst Ludwig von Anhalt, der Fürst des Landes, in dem Eike v. Repkow das Licht der Welt erblickt hatte, um eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Er schuf im Verein mit anderen Herrschern, mit Adeligen und Gelehrten 1617 die Fruchtbringende Gesellschaft oder den Palmenorden, worin nach dem

1) Jene werden 1130 zum ersten Male urkundlich erwähnt. 1670 vermählte sich ein B. mit Scholastika von Hindenburg, und 1789 wurden beide Namen miteinander vereinigt.

Muster der florentinischen Accademia della Crusca (Akademie der Kleie) das reine Mehl der deutschen Sprache von der Kleie geschieden werden sollte. In gleichem Sinne wirkte Philipp v. Zesens Deutsche Genossenschaft zu Hamburg und Joh. Rists Elbschwanenorden, aber auch einzelne Männer wie der Grammatiker Schottel aus Einbeck. Ihnen verdanken wir die Einführung gut deutscher Ausdrücke wie Vollmacht, Dichtkunst, Mundart, Wörterbuch, Zeitwort, Beispiel, Lehrsatz, Staatsmann, Heerschau für die bis dahin ausschließlich verwendeten Fremdwörter Plenipotenz, Poesie, Dialekt, Lexikon usf. Auch ist neuerdings der allgemeine deutsche Sprachverein, der jetzt seinen Sitz in Berlin hat, durch Prof. Herm. Riegel in Braunschweig gestiftet worden. Gleichfalls eine nationale Richtung wie diese Vereinigungen verfolgte einstmals das Hamburger Theater. In dieser Stadt entstand 1693 das erste volkstümliche Opernunternehmen auf deutschem Boden, und dorthin wurde Lessing berufen, als man 1767 damit umging, die Schaubühne national zu gestalten.

Ferner hat keine Gegend mehr *Weltreisende* und *Erforscher des dunklen Erdteils Afrika* hervorgebracht als Niedersachsen. Zum Zeugnis dessen nenne ich die Namen Gerh. Rohlfs (aus Vegesack) und Gustav Nachtigal (aus der Altmark), Eduard Vogel (aus Krefeld) und Adolf Bastion (aus Bremen), Friedrich Gerstäcker (aus Hamburg) und Karl Peters (aus Neuhaus a. d. Elbe), Eugen Zintgraff (aus Düsseldorf) u. a.

Dem auf das Tatsächliche gerichteten Sinne des sächsischen Stammes entspricht seine Liebe zu den realen *Wissenschaften*. Besonders die Geschichte ist hier eifrig gepflegt und seit alter Zeit mit regem Interesse gefördert worden. Die sächsische Chronik (um 1240) ist das früheste Geschichtsbuch in deutscher Prosa, ihr sind zahlreiche niederdeutsche Städtechroniken (die Lüneburger, Halberstädter, Braunschweiger usf.) gefolgt und seit den Tagen Widukinds von Corvey (im 10. Jahrhundert) viele lateinisch geschriebene Jahrbücher vorangegangen. Der Hannoveraner G. Heinrich Pertz konnte 1820 den Entschluß fassen, die geschichtlichen Denkmäler des deutschen Mittelalters (Monumenta Germaniae historica) zu sammeln, und dadurch jenes Riesenwerk begründen, an dem jahrzehntelang die besten Kräfte unseres Vaterlandes gearbeitet haben und noch arbeiten. Hier entstanden die Osnabrückischen Geschichten und die Patriotischen Phantasien Justus Mösers, eines Mannes, von dem Goethe äußerte: „Er war der tüchtige Menschenverstand selbst, wert ein Zeitgenosse von Lessing zu sein, dem Repräsentanten des kritischen Geistes"; aus dieser Gegend stammen viele bedeutende Historiker wie Barthold Georg Niebuhr, der sich durch seine Behandlung der römischen Geschichte große Verdienste um die historische Forschung erworben, und Theodor Mommsen, der mit allseitiger Ergründung des römischen Staatsorganismus dessen Studien fortgesetzt hat[1]), Felix Dahn aus Hamburg, der sich in erster Linie mit der deutschen Urzeit beschäftigte, und Friedrich v. Raumer aus Wörlitz bei Dessau, der in der staatlichen Entwicklung Europas wie Amerikas gleichermaßen zu Hause war. Hierher gehören ferner Karl Drumann aus der Gegend von Halberstadt, der Verfasser der Geschichte Roms, Karl Müllenhoff aus Marne in Süderdithmarschen, der besonders in der „deutschen Altertumskunde" bewandert war, Karl Ritter, der die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen behandelte, Wilh. Roscher aus Hannover, der Begründer der geschichtlichen Wirtschaftslehre, Friedrich Christoph Schlosser aus Jever, Franz v. Löher aus Paderborn, Erich Marcks aus Magdeburg u. a. Und wie die Geschichte so sind auch die *Naturwissenschaften* in Niedersachsen eifrig gepflegt worden. Man denke daran, daß hier die Astronomen Johannes Encke (aus Hamburg), Friedrich Johann Herschel (aus Hannover) und Friedrich Wilhelm Bessel (aus Minden) heimatsberechtigt sind, und daß aus diesem Gebiete der Mathematiker Weierstraß (aus Rastenfelde in Westfalen), der Ethnolog Adolf Bastian (aus Bremen), der Physiker Robert Wilhelm Bunsen und der Botaniker Matthias Jakob Schleiden (aus Hamburg) stammen.

Dagegen zeigte sich der sächsische Boden für die Entfaltung der *Künste* weniger günstig; der Volksstamm nannte nicht jenen Sinn für Schönheit sein eigen, bei dem die Kinder der Musen fröhlich gedeihen. „Der Kunst und Dichtung schöpferischen Funken nicht zeugte seine Brust begeistrungstrunken" (W. v. Humboldt). Wohl erblühte, bestrahlt vom Glanze des sächsischen Kaiserhofes, in Goslar (Kaiser-

1) Über ihn sagt Langbehn, „Rembrandt als Erzieher" S. 177: „Mommsen hat die ihm eigentümliche, rein verständnismäßige Richtung mit einem, der größer ist als er, mit Lessing, und mit einem, der kleiner ist als er, mit Nicolai, gemein. Es ist aber kein Zufall, daß sich auf geistigem Gebiete Lessing, Erasmus, Mommsen, Nicolai treffen; kalter Verstand charakterisiert sie alle."

pfalz; siehe die beigegebene Abbildung) und Hildesheim (Michaeliskirche, siehe Abbildung, Godehardskirche, Bernwardsäule) Architektur und Plastik, wohl entfaltete auch in den alten Hansestädten der altsächsische Baustil besondere Eigentümlichkeiten, aber damit ist auch der Kreis der hervorragenden Schöpfungen fast abgeschlossen.[1]) Manche Landeskinder kamen erst anderswo zu Ansehen, so der aus Hildesheim gebürtige Baumeister Leo Klenze in München zur Zeit Ludwigs I. Nicht viele Vertreter der Kunst wurden so gewürdigt wie Andreas Schlüter aus Hamburg, der Erbauer des Berliner Schlosses, der „mit der straffen Energie strenger Männlichkeit dem überladenen Reichtum dekorativer Formen die Größe der Verhältnisse als erhabenen Ausdruck der aufsteigenden Macht Preußens entgegensetzte". Und wie dieser in seinen Anschauungen ein Kind des Nordens war, so auch der Bildhauer Joh. Gottfried Schadow, der an Stelle des antiken Ideals mit Kühnheit und gesundem Sinn das Ideal einer auf lebendiges Naturstudium gegründeten Charakterbildung setzte und in den Standbildern preußischer Helden verkörperte; ebenso Christian Rauch aus Arolsen, der Schöpfer des Berliner Standbildes Friedrichs II. (s. die Abbildung) und des Charlottenburger Grabdenkmals der Königin Luise, mit dem die reale Richtung der neueren Bildhauerei ihren Anfang nahm, und der Hamburger Gottfried Semper, von dessen Genialität Schöpfungen wie das Dresdner Hoftheater, das Züricher Polytechnikum und die Wiener Hofmuseen beredtes Zeugnis ablegen; von den Malern aber zeigt denselben kernigen, klaren Geist und denselben offenen, unbefangenen Blick für das individuell Bedeutsame besonders Adolf Menzel[2]), ein Denker und Beobachter, dessen Zeichnungen und Bildern fast jede rein sinnlich einnehmende Wirkung fehlt, der aber die Gabe individualisierender Charakteristik in hohem Grade besitzt und mit seiner allem Sentimentalen abgeneigten Kunst den stärksten Gegensatz zu der Gefühlsschwärmerei der Romantik bildet (vgl. die Abbildungen „Flötenkonzert in Sanssouci" und „Friedrichs II. Heer auf dem Marsch"). Neue Bahnen haben auch gewiesen Asmus Carstens aus Schleswig und Wilhelm v. Kaulbach aus Arolsen. Söhne des niederdeutschen Bodens sind endlich die Glieder der Schule von Worpswede bei Bremen (Fritz Mackensen, Otto Modersohn, Hans am Ende u. a.), meist Landschaftsmaler, die gern ihre Heimat in naturalistischer Auffassung wiederzugeben suchen. (Siehe die Abbildung des „Mondaufgangs" von Modersohn.)

1) Nicht unerwähnt soll bleiben, daß in Soest 1200—1250 eine bedeutende Malerschule gewesen ist, und daß in Danzig seit dem 16. Jahrhundert das Kunstgewerbe sehr geblüht hat.

2) Menzel war als gelernter Lithograph gewöhnt, die Gegenstände genau zu besehen und klar zu erfassen, mit Auge und Verstand, nicht mit der Phantasie des Dichters wie Böcklin zu arbeiten. So wurde er der Führer der neuen realistischen Richtung.

Was endlich die Poesie anlangt, so gilt hier fast, was Schiller in einem seiner kurzen Sinnsprüche der Weser in den Mund legt:

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muße nicht Stoff.

Niederdeutschland hat viel weniger Volkslieder aufzuweisen als das oberdeutsche Gebiet.[1]) Der Minnesang und die höfische Poesie konnten hier nicht mehr Boden gewinnen als das Rittertum; der Meistergesang ist dem Norden fast unbekannt geblieben. Manche Dichter bekennen, daß sie erst durch einen längeren Aufenthalt im Süden die poetische Weihe erhalten hätten, sagen darum von sich wie Em. Geibel:

Was ich bin und weiß, dem verständigen Norden verdank ich's.
Doch das Geheimnis der Form hat mich der Süden gelehrt.

Am meisten ist in sächsischen Landen noch das Idyll gediehen. Denn die patriarchalische Treuherzigkeit in der Darstellung des einfachen Landlebens, die Vorführung von Zeiten und Örtlichkeiten, in denen Ruhe und Friede herrscht, entspricht den Anschauungen der Bewohner ganz besonders. Daher hat sich u. a. Joh. Heinrich Voß[2]) mit Glück in dieser Gattung versucht. Er entwirft uns nicht nur ein liebliches Bild vom „siebzigsten Geburtstage" des alten Kantors Tamm, sondern zeichnet auch in dem ländlichen Gedichte „Luise" ein treues Gemälde aus dem Leben eines niederdeutschen Pfarrhauses. Hierher gehören ebenso Friedrich Hebbel und Heinrich Seidel. Denselben Geist atmet die entzückende Episode vom westfälischen Oberhof, die K. Leberecht Immermann in seinen Münchhausen eingewoben hat, nicht minder die bezaubernde Kleinmalerei, mit der uns Deutschlands größte Dichterin, Annette v. Droste-Hülshoff, das Stilleben ihrer Heimat in Flur und Hain mit reizenden Farben schildert.

1) Vgl. K. Reuschel, Volkskundliche Streifzüge S. 159 f.

2) Nach W. Knögel, Voß' Luise und die Entwicklung der deutschen Idylle bis auf H. Seidel, Progr. d. Lessinggymnasiums in Frankfurt a. M. 1904, S. 36 f. sind norddeutsches Land und norddeutsche Art ein besonders günstiger Nährboden für die Idylle.

In neuester Zeit hat die wesensverwandte Heimatkunst in Niedersachsen eifrige Pflege gefunden. Zu ihr bekennen sich außer Frauen wie Ilse Frapan, die Verfasserin der Hamburger Novellen, und Charlotte Niese, die Erzählerin von Geschichten aus Holstein, Dichter wie Heinrich Sohnrey aus der Göttinger Gegend, Otto Ernst (Schmidt) aus Ottensen, Timm Kröger und Johannes Dose aus dem Schleswigschen, Gustav Frenssen aus der Gegend von Meldorf in Holstein, Gustav Falke aus Lübeck u. a.

Auch einige Dramatiker sind zu nennen, vor allem Grabbe und Hebbel[1]), beide echte Niedersachsen mit ihrer Vorliebe für das Bizarre, Eckige, Knorrige und Schrankenlose, die bei jenem mehr in der Anordnung und Ausführung, bei diesem mehr im Stoff und in den Gedanken hervortritt.

Ein echter Sohn des niedersächsischen Landes ist Detlev v. Liliencron aus Kiel, der uns in seinen Novellen und seinen lyrischen Gedichten packende Bilder aus dem Kriegsleben vorgeführt hat, und Ferd. Freiligrath, der in bunten Gemälden und bunten Reimen fremde Gegenden wie die Wüste Sahara mit ihrem Leben und Treiben schildert.

Urwüchsige, kernige Kraft und gesundes Urteil finden wir in den Liedern des Matthias Claudius, dessen goldenes Abc manchen für niederdeutsches Wesen charakteristischen Zug bietet: „In dir ein edler Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist. Kämpf und erkämpf dir eignen Wert, hausbacken Brot am besten nährt. Nimm wahr die Zeit;

1) In dem trotzigen und herben, harten und kalten Ditmarscher lebt die grimme Fehdelust seiner freiheitsstolzen Ahnen. Er muß nach eigenem Geständnis Menschen verzehren, herrisch unterjocht er daher andere Individualitäten. Auch äußert er einmal: „Es steckt etwas von meinem Hagen in mir. Man schafft keine solchen Charaktere, wenn nicht etwas davon im eigenen Blute liegt". Über ihn urteilt A. Neumann in seiner Ausgabe der Nibelungen, Leipzig 1902, S. 6: „Hebbel ist ein männlich-herber Poet. Er reißt nicht hin durch rhetorischen Schwung, er weiß sich nicht durch melodischen Klang der Verse in die Herzen der Leser einzuschmeicheln; dafür entschädigt er durch hohen sittlichen Ernst, lebenswahre Charakteristik, tiefgründige Seelenmalerei, vorwärts drängende Kraft der Darstellung, Reichtum erhabener und tiefsinniger Ideen" und S. 17: „Bedeutsame Kürze, nachdrucksvolle Bestimmtheit, strenge Geschlossenheit, spröde Wortkargheit und gehaltvolle Einsilbigkeit kennzeichnen den dramatischen Stil Hebbels." Über Hebbel und Klaus Groth sagt A. Sellmann in Lyons Zeitschr. f. d. d. Unterricht 1910, S. 511: Beide waren schroff, rücksichtslos, freiheitsliebend, verschlossen, sich schwer anschließend.

sie eilet sich und kommt nicht wieder ewiglich. Recht halte heilig bis in'n Tod, so bleibt ein Freund dir in der Not. Und wenn sie alle dich verschrein, so wickle in dich selbst dich ein. Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr, zerbrich den Willen, das ist mehr." Ein niederdeutscher Charakter ist auch Jörn Uhl, über den der Dichter (G. Frenssen) selbst sagt: „Arbeiten und nüchtern sein und sparsam und klug wirtschaften, das war für ihn frohe Botschaft" (S. 129) oder an einer anderen Stelle: „Du bist einsam, Jörn, und hast als einzelner ohne Hilfe mit des Lebens Rätseln dich herumgeschlagen. Du bist für dieses Land in den Krieg gezogen, du bist in Feuer und Frost gehärtet worden, du hast mit widrigem Geschick gekämpft und bist unterlegen, hast dich herausgearbeitet, obgleich es lange dauerte, bis Hilfe kam. Du hast dich mit zusammengebissenen Zähnen und hohem Mute in die Wissenschaften hineingearbeitet."

Schließlich ist beim sächsischen Volksstamme eine glückliche Begabung für Schelmerei und neckisches Aufziehen, für Humor und Satire vorhanden. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß der Spaßmacher Till Eulenspiegel in der Nähe von Schöppenstedt und der durch seine Aufschneidereien bekannte Herr von Münchhausen im Hannöverschen zu Hause ist, sowie daß der Reineke Fuchs (Reinke de Vos) 1498 in Lübeck gedruckt wurde und der Verfasser des Buches von den Schildbürgern (1598) aus der Gegend von Torgau stammt. Der Niedersachse scherzt, ohne das Gesicht zu verziehen; über seine Scherze zu lachen überläßt er anderen. So gering bei ihm die Anlage zu leichtem Spiel und Flug der Gedanken ist, so große Schalkhaftigkeit oder, um mit Arndt zu reden, „freundliche Gespaßigkeit" besitzt er. Schnack und drollig sind niederdeutsche Ausdrücke. Der „buttrige", laugige Sprachton, der Zug behaglicher Breite, der durch die plattdeutschen Mundarten geht, paßt dazu vortrefflich. Das Schelmische begegnet uns unter anderem in einer Menge von apologetischen Sprichwörtern, bei denen zu einer bekannten Redensart irgendein Beispiel gewissermaßen als Erläuterung erfunden wird, das zu ihr wie die Faust aufs Auge paßt. Sie sind zu bezeichnend für das niederdeutsche Wesen, als daß wir uns versagen könnten, eine Anzahl von ihnen auszuwählen: „Aller Anfang ist schwer, sagte der junge Dieb, da stahl er einen Amboß"; „alles mit Maß, sagte der Schneider, da schlug er seine Frau mit der Elle tot"; „was kommen will, kommt doch, sagte die Großmutter, da kroch ihr der Iltis in die Nachtmütze"; „ich strafe meine

Frau nur mit guten Worten, sagte Lehmann, da warf er ihr das Gesangbuch an den Kopf"; „was alt ist, das reißt, sagte der Teufel, da riß er seiner Großmutter die Ohren ab"; „besser ist besser, sagte der Junge, da strich er Zucker auf den Sirup"; „ach, wir armen Dreizehn, sagte der Töpfer, da fiel er mitten in ein Dutzend Töpfe am Boden." Vielfach sind diese Witzworte weniger dezent gehalten (z. B. Alles delpt, seed de Mugg, do pißt se in det Haff), aber der joviale Ton der niederdeutschen Zunge mildert den Eindruck. Eng damit verwandt ist die Neigung zu neckischen, scherzhaften Imperativbildungen bei Eigennamen wie Degesack (= Fege den Sack), Lurup (= Laure auf), Halendüvel (= Hol den Teufel), Sladendüvel (= Schlag den Teufel), Gripenkerl (= Greif den Kerl), Fickenwirt (= Hau den Wirt) usw. Demselben Geiste ist der niederdeutsche Humor entsprungen. Ihn finden wir z. B. in den Schöpfungen des Braunschweigers Wilh. Raabe, der uns z. B. das Leben des „Hungerpastors" und die „Chronik der Sperlingsgasse" in fesselnder Weise dargestellt hat, und des Holsteiners Klaus Groth, dessen „Quickborn" (Jungbrunnen) eine Reihe trefflicher Bilder aus dem Volksleben seiner Heimat bietet, aber auch bei dem Hannoveraner Wilhelm Busch, der durch seine lustigen Schwänke von Max und Moritz, der frommen Helene u. a. sowie durch seine noch lustigeren Illustrationen dazu schon Tausende entzückt hat und noch entzückt.

Selbst unser Altreichskanzler Bismarck gehört hierher, der nicht nur die Ironie zu handhaben verstand, sondern uns auch gelegentlich, z. B. in seinen Briefen, Blüten des köstlichsten Humors zum besten gibt. So schreibt er am 9. September 1844 von Norderney aus an seine Schwester Malwine: „Die Table d'hote wechselt ihrer Zeit nach zwischen 1 und 5, ihren Bestandteilen nach zwischen Schellfisch, Bohnen und Hammel an den ungeraden und Seezunge, Erbsen und Kalb an den geraden Tagen des Monats, woran sich im ersten Falle süßer Grieß mit Fruchtsaft, im zweiten Pudding mit Rosinen anschließt. Mir gegenüber sitzt der alte Graf B . . ., eine jener Gestalten, die uns im Traum erscheinen, wenn wir schlafend übel werden, ein dicker Frosch ohne Beine, der vor jedem Bissen den Mund wie einen Nachtsack bis an die Schultern aufreißt, so daß ich mich schwindelnd am Rande des Tisches anhalte; mein anderer Nachbar ist ein russischer Offizier, ein guter Junge, gebaut wie ein Stiefelknecht, mit langem, schlankem Leib und krummen, kurzen Beinen."

Überhaupt können wir Bismarck in seinem ganzen Wesen als echten Vertreter des Sachsentums ansehen. Wie Gustav Schmoller sagt, erscheint als wesentlichster Zug in seinem Charakter titanenhafte Willenskraft, der impulsive Drang zum praktischen Handeln, die rastlose Findigkeit und elastische Beweglichkeit, mit der er Größtes und Kleinstes übersehend an hundert Stellen zugleich zu handeln verstand, der rücksichtslose, keine Gefahr und keine Hindernisse kennende Mut, mit dem er seine Person und die Kraft seines Staates da einsetzte, wo er zu handeln entschlossen war. Er war eine geborene Herrschernatur. Seine Arbeitskraft versetzt in Erstaunen, sie konnte auch am Schreibtische und im Parlament kaum von sonst jemand erreicht werden. Jede größere Aufgabe schien ihn zu stärken und über sich selbst hinauszuheben, ihn mit größerer Tatkraft und Leistungsfähigkeit auszurüsten. Sein Feuergeist konnte, wenn er gereizt war, nur mit Donner und Blitz, mit Keulenschlägen und Dolchstichen antworten. Diese Ausbrüche der Leidenschaft hingen mit seinem tiefen und reichen Gemütsleben, seiner überquellenden geistigen Lebenskraft aufs engste zusammen. Freilich seine innere Wärme und Zuneigung beschränkte sich auf wenige Gegenstände und Personen: Preußen, seinen König, später das deutsche Vaterland hat sein Herz mit der ganzen Glut seiner Empfindung erfaßt. Seine Geschwister, vor allem seine Schwester, seine Gattin, seine Kinder, einzelne Freunde liebte er wie wenige. In seinem glänzenden Humor, in seiner Freude an der Natur, in der Anhänglichkeit an Diener und Lieblingstiere zeigte er ebenfalls ein reiches Gemütsleben. Auch in der Verachtung alles äußeren Scheins, in der steten Sehnsucht nach den stillen Freuden des Landlebens tritt uns ein großes, auf das Schlichte und Wahre gerichtetes inneres Leben entgegen.

Alles abstrakte Denken und Schließen war ihm fremd, ja unbehaglich. Was er nicht selbst gesehen, nicht mit Händen getastet hatte, das bestand nicht für ihn. Die praktische Erfahrung war ihm alles. Damit steht in Einklang die unbeirrbare Sachlichkeit seines politischen Handelns. Die verblüffende Offenherzigkeit der Sprache, mit der er auch dem Gegner das von ihm verfolgte Ziel keck vor Augen stellte, ist selbst von seinen Feinden rühmlich anerkannt worden. Geradheit, Offenheit, Wahrhaftigkeit bekundet auch sein Stil. Er ist frei von aller Phrase, schauspielerischen Pose und theatralischen Gespreiztheit. Was er spricht und schreibt, ist ein natürlicher Erguß seines durchaus wahren

Innern. Er vermag nicht mit Worten spielend auf das Ohr zu wirken, um Tatsachen zu verschleiern. Überdies erscheint seine Sprache kraftvoll und wuchtig, volkstümlich und schlicht, ja wie die Lutherische öfter derb, dabei gemütvoll und von Humor belebt. Gern flicht er Sprichwörter und anekdotenhafte Züge in seine Rede ein nach Art des Volkes. Allgemeine Wahrheiten pflegt er der Deutlichkeit halber auf einen einzelnen Fall zurückzuführen. Als Feind alles hohlen Wortgepränges macht er sich in einem Schreiben an seine Gemahlin vom 3. August 1866 über die preußischen Landtagsabgeordneten lustig, die ihre „Schwimmkunst auf der stürmischen Welle der Phrase üben", und am 3. Februar 1866 äußert er: „Ich vermag nicht mit Worten spielend auf Ihr Gefühl zu wirken, um damit Tatsachen zu verdunkeln; meine Rede ist einfach und klar." Klar herausgearbeitete Bilder sind die Seele seiner Ausdrucksweise, und manche seiner Bilder wie der Hecht im Karpfenteiche und das in den Sattel gehobene Deutschland sind zu geflügelten Worten geworden. Seine Vergleiche sind außerordentlich greifbar und gerade darum für uns so anschaulich, weil sie nicht weit hergeholt, sondern vom Zunächstliegenden abgeleitet werden: von Haus und Hausrat, Kleidung, Speise und Trank, Gewerbe und Technik, Landwirtschaft, Fechten, Reiten und Schwimmen. In den Bindemitteln der Rede zeigt er sich außerordentlich sparsam. Während die Süddeutschen reichlichen Gebrauch von den Konjunktionen machen, ist er darin sehr haushälterisch. Dagegen liebt er wie der große Prosaiker Luther und wie die Freunde schlichter Volksrede überhaupt sich in Hauptsätzen auszudrücken und bevorzugt daher die Beiordnung stark vor der Unterordnung.

III. Die Bewohner des ostelbischen Niederdeutschlands.

Die Bewohner des ostelbischen Tieflandes sind nicht von Haus aus einem Stamme entsprossen wie ihre westlichen Nachbarn, sondern aus einer Mischung verschiedener Elemente hervorgegangen. Den Hauptbestandteil bilden natürlich die zugewanderten Niedersachsen und die vorher dort seßhaften, von ihnen unterworfenen Slawen. Dazu gesellten sich aber auch Niederfranken und Mitteldeutsche aus Schlesien, die wir besonders in der Elbinger Gegend antreffen. Sie unterscheiden sich zwar verschiedentlich, besonders in Wortschatz und Sitte, noch voneinander, aber im übrigen sind alle so fest verwachsen und so innig verschmolzen, daß sie wie aus einem Guß erscheinen.

Das ganze Gebiet ist auch politisch ziemlich einheitlich und gehört, abgesehen von den beiden Großherzogtümern Mecklenburg, zum Königreich Preußen, und preußischer Geist ist fast überall zu Hause. Strammheit und Schneidigkeit durchweht das ganze preußische Staatswesen; die niederdeutschen Ausdrücke straff und steif, barsch und bündig, sind beredte Zeugen der preußischen Zucht. Die kurz angebundene Art, die uns bei Beamten entgegentritt, kommt schon in der Aussprache von Wörtern wie Gäs, Gräs und Gläs zum Ausdruck. An den Spartanern rühmt man die lakonische Kürze, und mit diesem Volke hat Joh. Heinr. Voß aus Sommersdorf in Mecklenburg seine eigenen Landsleute verglichen, wenn er im Motto seiner plattdeutschen Gedichte sagt: „Wird doch dorische Art dem Dorier, denk' ich, erlaubt sein." Bei richtigen Typen preußischen Geistes wie Moltke ist der Stil prägnant. Der große Schweiger zeigt sich wortkarg und sparsam im Ausdruck. Schmückende Beiwörter sind ihm fremd, mehrere Adjektiva nebeneinander zu verwenden, wo man mit einem auskommen kann, widerstrebt ihm. Er wägt sorgfältig jedes Wort ab, setzt nie eins zu viel, eher einmal eins zu wenig. Die Sätze baut er knapp und kurz. Wenn irgendwo, so läßt sich bei ihm erkennen, daß der Stil das Wesen des Menschen offenbart.

Besonders stark ist in Preußen das Pflichtgefühl entwickelt, das alle Kreise der Bevölkerung durchdringt und auch in den schönen Worten Kaiser Wilhelms I. hervortritt: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein." Die verstandesmäßige Sphäre aber, die im Norden vielfach begegnet und sich im Rationalismus eines Nicolai deutlich ausprägt, sagt dem Mittel- und Süddeutschen im allgemeinen wenig zu. Wie der junge Goethe mit seinem warm empfindenden Herzen gegen den kühl denkenden Lessing eine gewisse Scheu empfand, so urteilte er auch ungünstig über die nüchterne Denkart der Berliner; von einer Reise, die er 1778 mit dem Herzog Karl August nach der preußischen Hauptstadt unternahm, brachte er keine guten Eindrücke mit nach Hause, ja er hielt sich nur wenige Tage dort auf, ohne mit jemand zu verkehren. Und Schiller hat bekanntlich den Gedanken, durch ein Epos Leuthen Friedrich den Großen zu verherrlichen, bald wieder aufgegeben, weil ihm der Held zu kalt erschien. In der Tat „bildet eine großartige Verständigkeit den Grundzug von Friedrichs Wesen; mit ihr schlug er seine Schlachten, durch sie brachte er seine Provinzen zum Blühen". Auch in den Bedeutungsschattierungen, die das Wort preu-

ßisch in verschiedenen Mundarten hat, kommt die Abneigung mancher Gegenden unseres Vaterlandes gegen den führenden Großstaat zur Geltung. Das preußische Wesen wirkt hier oft wie ein rotes Tuch auf einen Puter. In Obersachsen ruft man dem über das Ziel hinausgehenden zu: „So weit schießen die Preußen nicht", in Süddeutschland deckt sich die Wendung: „Da möchte man gleich preußisch werden" mit der anderen: „Da könnte man vor Wut außer sich geraten"; im Altenburgischen heißt „sie sind miteinander preußisch" so viel als „sie stehen miteinander auf gespanntem Fuße", und in Leipzig ist preußisch gleichbedeutend mit aufgebracht; wie man aber in den durch Krieg und Annexion erworbenen Landesteilen über den Sieger denkt, ergibt sich daraus, daß in Thüringen (Erfurt) und Holstein das Wort preußisch dasselbe besagt wie hartnäckig und zudringlich.

Das nordöstliche Tiefland ist auch die Heimstätte des preußischen Militarismus. Was man den Pommern nachrühmt[1]), gilt auch mehr oder weniger von den Vertretern der übrigen Provinzen des Königreichs. Hervorragende Soldaten sind aus dem ostelbischen Lande gebürtig. Moltke ist in Parchim, Kleist von Nollendorf in Berlin geboren, Zieten stammt aus der Grafschaft Ruppin, York und Tauenzien aus Potsdam, Winterfeld und Schwerin, Wrangel und Roon sind Pommern. Wenige von ihnen waren so gewandt mit der Feder wie Moltke, manche, wie Blücher aus Rostock, sind auf die „Federfuchser" schlecht zu sprechen oder stehen sogar wie „Papa Wrangel" aus Stettin mit der Grammatik (Verwechslung von mir und mich u. a.) auf gespanntem Fuße, leisten aber Vortreffliches, wenn es gilt, mit dem Schwerte dreinzuschlagen. In Preußen legte man, nachdem der Große Kurfürst schon von einer für den augenblicklichen Zweck angeworbenen Armee zum stehenden Söldnerheere fortgeschritten war, 1733 den Grund zur allgemeinen Wehrpflicht. Dem Militär wurde überhaupt schon frühzeitig besondere Sorgfalt gewidmet, und damit steht das Interesse für körperliche Übungen im Zusammenhange, wie es sich in der Turnkunst des Turnvaters Ludwig Jahn kundgibt.

Aus diesen Gegenden leitet man auch die stramme Mannszucht des preußischen Heeres und des Beamtentums ab. Fürst Bismarck erklärt sie aus der reichlichen Beimischung von slawischem Blute. Denn die alten Germanen waren an nichts weniger als an strenge

1) Pommerische Hiebe sind ebenso sprichwörtlich geworden wie der pommerische Magen, der Eisen und Kieselsteine vertragen kann.

Unterordnung gewöhnt. Lieber leisteten sie freiwillig treue Gefolgschaft, als daß sie sich dem Machtgebot eines anderen fügten. Legt doch Tacitus dem Gallier Tutor die Worte in den Mund: „Die Germanen lassen sich nicht befehlen, nicht leiten, sondern handeln stets nach eigener Lust." Wenn es also wahr ist, was Sidney Whitman (Das kaiserliche Deutschland S. 2) behauptet, daß die Bewohner der alten preußischen Provinzen in der Gleichmäßigkeit der Vaterlandsliebe und der Zähigkeit, Verlorenes wieder zu gewinnen, höher stehen als irgendein anderer Teil der Monarchie, wenn diesem Gebiete vor allem die Eigenschaften der Hingabe und des Gehorsams, der straffen Subordination verliehen sind, so ist dies mit in den eigentümlichen kolonialen Verhältnissen des Ostens begründet.

In politischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht sind von hier manche wichtige Reformen ausgegangen, namentlich die meisten auf Einigung unseres Vaterlandes gerichteten Bestrebungen, so der Fürstenbund Friedrichs des Großen, der Zollverein von 1833, der Krieg gegen Österreich 1866. In Preußen ist schon frühzeitig der obligatorische Schulunterricht eingeführt und die mittelalterliche Leibeigenschaft beseitigt worden. Hier wurde die bereits von Friedrich II. angestrebte Verkoppelung (Separation) der Feldfluren durch die Stein-Hardenbergsche Agrarreform zur Tatsache; 1821 nahm die preußische Generalkommission die Arbeit in Angriff, und 1850 konnte diese im größten Teile Nord- und Mitteldeutschlands als beendet angesehen werden, während der Süden später folgte, Bayern und Österreich erst in den achtziger Jahren. Auf sprachlichem Gebiete tritt uns die Vorliebe für grammatische Regelung entgegen.[1]) Der bekannte Germanist Adelung war ein Pommer und der Leipziger Sprachdiktator Gottsched ein Ostpreuße. Bedeutende Anregungen zur Sammlung von Volksliedern gab Joh. Gottfried Herder aus Mohrungen in Ostpreußen, solche zur Aufsuchung von alten Märchen und Sagen Ludwig Tieck aus Berlin in seinem „Phantasus". Auf anderen Gebieten zeigten sich anregend Johannes Falk aus Danzig, der Begründer des ersten deutschen Rettungshauses, und Heinrich Stephan, der Neuschöpfer des deutschen Postwesens sowie Heinrich Schliemann aus Neubukow in Schwerin, ein gelernter Kaufmann, der mit den erworbenen Mitteln

1) In Wien fand der von Heraus ausgearbeitete Entwurf einer karolinischen Sprachakademie (1716) keinen Anklang bei Hofe, weil man kein Verständnis dafür hatte.

in Tiryns, Mycen, Troja u. a. berühmten Stätten des Altertums Ausgrabungen veranstaltet hat.

Groß ist die Zahl der Gelehrten, die sich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften rühmlich hervorgetan haben. Da treten uns Leute mit so glanzvollen Namen entgegen wie der Astronom Kopernikus, der seinen Namen von seiner Vaterstadt Köppernick erhalten hat, ferner Physiker wie Robert Kirchhoff aus Königsberg und Herm. Helmholtz aus Potsdam, Chemiker wie Moritz Hermann v. Jacobi, der Erfinder der Galvanoplastik und Karl Wilhelm Scheele, der Entdecker des Chlor, Glyzerin und der Blausäure, Fahrenheit aus Danzig, der Verfertiger des nach ihm benannten Quecksilberthermometers, der bedeutende Geognost Leopold v. Buch aus Stolp bei Angermünde, der große Anthropolog Rudolf v. Virchow aus Schievelbein in Pommern, die Naturforscher Alexander v. Humboldt aus Berlin und Ernst Häckel aus Potsdam.

Weiterhin verdienen als Vertreter der Philosophie hervorgehoben zu werden Anhänger zweier ganz entgegengesetzter Richtungen, Idealisten wie der Königsberger Immanuel Kant, der Begründer der kritischen Philosophie, dem wir eine Kritik der reinen Vernunft, eine Kritik der praktischen Vernunft und eine Kritik der Urteilskraft verdanken und dessen Schriften sittlich das den preußischen Staat durchdringende Pflichtgefühl[1]), geistig das dort waltende Element des kühlen Denkens widerspiegeln, Johann Georg Hamann, gleichfalls aus Königsberg, der „Magus des Nordens", der mit tief religiösem Gemüte die wichtigsten sittlichen und sozialen Fragen des Menschenlebens behandelt, und Paul de Lagarde (eigentlich Böttticher) aus Berlin, der darüber klagt, daß der Jugend die Ideale fehlen oder daß sie sich an falsche, die sich überlebt haben, anklammere; anderseits Pessimisten wie Artur Schopenhauer aus Danzig, der uns die „Welt als Wille und Vorstellung" vorführt, Eduard v. Hartmann aus Berlin, der in weltschmerzlichem Mystizismus eine „Philosophie des Unbewußten" geschaffen hat, und Eugen Dühring aus Berlin, der in seiner Schrift „Der Wert des Lebens" nichts von den idealistischen Trugbildern wissen will, die die rechte Freude am Dasein behindern.

Von Geschichtschreibern gehört hierher Friedrich Christoph Dahlmann aus Wismar, den uns Erich Marcks in seiner Schrift „Männer und

1) Sein kategorischer Imperativ lautet: Du kannst; denn Du sollst.

Zeiten" als echt niederdeutschen Mann mit den Worten charakterisiert: „Nordisch ernsthaft, schweigsam, als Schriftsteller nicht eben fruchtbar, als Redner knapp und streng, als Mensch zurückhaltend und ganz in sich geschlossen. Er rang sich jeden Gedanken, jeden Satz in harter Arbeit ab; aber was er sprach oder schrieb, war von monumentaler Macht und ganz durchtränkt von einer festen Persönlichkeit sonder Menschenfurcht, von einem starken, Ehrfurcht erzwingenden innern Leben"; ebenso Heinrich Wilhelm v. Giesebrecht aus Berlin, Verfasser einer vortrefflichen Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Reinhold Koser aus Schmarsow bei Prenzlau, der sich besonders durch seine Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte verdient gemacht hat, Johann Daniel Archenholtz aus Langfuhr bei Danzig, der uns eine schöne Darstellung des Siebenjährigen Krieges gegeben hat, und Bernhard Kugler aus Stettin, Sohn des Kunsthistorikers, der Verfasser einer Geschichte Friedrichs des Großen.

Im Bereich der Poesie fehlt oft der rechte, hohe Schwung. Mars ist kein Freund der Musen, Rationalismus der Tod der Kunst. „Es ist keine Frage, daß in der Ehe zwischen Preußen und Deutschland jenem die Rolle des Mannes zufällt, aber ebenso sicher dürfte sein, daß sich geistige Begabung fast immer von der Mutter herleitet." Die heiteren Lieder, die der Hamburger Hagedorn nach anakreontischem Vorbilde sang, tragen nicht das Gepräge des norddeutschen Genius, der eher mit der ernsten Art von Hagedorns Zeitgenossen Haller aus Bern sympathisiert. Ein würdiger Vertreter seines Stammes ist dagegen Herder, der weniger schöpferisch als anregend war, weniger künstlerisches Gestaltungsvermögen als scharfe Einsicht besaß und durch seine theoretischen Werke wie durch seine Volksliedersammlung großen Einfluß ausgeübt hat. Preußischem Geiste entsprechen auch manche poetische Schöpfungen, namentlich aus dem Zeitalter Friedrich Wilhelms I., der dem hohen Fluge der Phantasie wie allem Übermaß abhold war, jedoch in seiner Abneigung gegen das Fremdländische „die Deutschheit überdeutschte". Er hatte Gesinnungsgenossen an Männern wie Christian Wernicke, die sich einer einfachen und natürlichen Ausdrucksweise befleißigten, aber oft auch ins Platte und Nüchterne verfielen. Damit vergleiche man das Urteil, das H. Treitschke in seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" über die Dichter aus der Zeit der Julirevolution wie Karl Gutzkow fällt: „Alle Genossen des jungen Deutschlands stammten aus Norddeutschland, aus dem gebildeten, aber

bilderlosen Teile des Vaterlandes, wie Goethe zu äußern pflegt, und in allen zeigte sich die Verstandesbildung ungleich stärker als die Macht der Phantasie."

Großer Beliebtheit erfreute sich ferner im Nordosten die Satire, als deren hervorragendste Repräsentanten Johann Lauremberg aus Rostock († 1658) und Christian Ludwig Liscow aus Wittenburg († 1760) genannt sein mögen. In neuester Zeit aber hat dort die allem Idealismus, aller Sentimentalität abholde „moderne Dichtung" der Realisten und Naturalisten ihren Hauptsitz, vertreten durch Hermann Sudermann aus Ostpreußen, dessen geschickt aufgebaute Dramen (Ehre, Heimat) die sozialen Schäden der Gegenwart aufzudecken suchen, Richard Voß aus Pommern, gleichfalls einen Schauspieldichter von großer Begabung, der sich besonders zu den düsteren Bildern des menschlichen Lebens hingezogen fühlt, ferner durch die Dramatiker Max Halbe aus der Gegend von Danzig und Max Kretzer aus Posen und durch die Lyriker Arno Holz und Johannes Schlaf, beide aus Ostpreußen, den Epiker Karl Bleibtreu aus Berlin u. a.

Ein besonders gut angebautes Feld der Poesie ist etwa seit Friedrichs des Großen Zeit die vaterländische Lyrik. Denn dieser König, der die deutsche Literatur zugunsten der französischen gering schätzte und bloß den moralisierenden Dichtungen Gellerts Anerkennung zollte, verlieh durch seine Taten dem Nationalgefühl einen kräftigen Schwung, was zur Folge hatte, daß sich die Deutschen fortan mehr von fremden Vorbildern befreiten. So führte er, um mit Geibel zu reden, „die deutsche Poesie aus welschen Taxushecken zum freien Dichterwalde".[1]) Stärker wuchs dann die Zahl der Norddeutschen, die für das Vaterland zur Leier griffen, als dieses von Napoleon niedergeworfen wurde. Darunter waren Namen vom besten Klange wie Ernst Moritz Arndt aus Rügen, dem wir vielgesungene patriotische Lieder verdanken wie: „Was ist des Deutschen Vaterland?" oder: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte", Max v. Schenkendorf aus Tilsit, der nicht nur den „Frühlingsgruß an das Vaterland", sondern auch das bekannte Freiheitslied (Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt) dichtete, Freiherr de la Motte-Fouqué aus Brandenburg, der an den Freiheitskriegen selbst als freiwilliger Jäger teilnahm

1) „Der erste wahre und höhere Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie." (Goethe, Dichtung und Wahrheit, 7. Buch.)

und als solcher „Frisch auf zum fröhlichen Jagen" rief. Vaterländische Stoffe behandeln auch Bühnendichter wie Heinrich v. Kleist[1]) aus Frankfurt an der Oder, der uns z. B. in der Hermannsschlacht und im Prinzen von Homburg Vertreter des deutschen Volkes in lebenswahrer, packender Weise vorführt, und Karl Gutzkow aus Berlin, der uns im Zopf und Schwert Friedrich Wilhelms I. und seine Umgebung und im Königsleutnant Gestalten aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges lebhaft vor die Augen stellt, ferner Epiker wie Chr. Friedrich Scherenberg aus Stettin, der in mehreren Gedichten die Helden von „Waterloo", „Leuthen" und „Hohenfriedberg" verherrlicht, Theodor Fontane aus Neuruppin, der uns nicht nur mit seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg erfreut hat, sondern auch in seinem Zyklus „Männer und Helden" begeisterte Loblieder auf die Heldengenerale Friedrichs des Großen wie Seydlitz und Ziethen anstimmt; ebenso gehört hierher Ernst v. Wildenbruch, der Sohn des preußischen Generalkonsuls in Beirut, der uns in seinen Dramen „Die Quitzows", „Der Generalfeldoberst" und „Der neue Herr" die Mark Brandenburg und ihre Fürsten herrlich geschildert hat und in seinen Epen „Vionville" und „Sedan" die Heldentaten des deutschen Heeres im Kriege von 1870 und 1871 feiert[2]); nicht minder Wilibald Alexis (Wilhelm Häring), „Der märkische Walter Scott", der uns in seinen märkischen Romanen Der Roland von Berlin, Der Werwolf, Die Hosen des Herrn v. Bredow u. a. prächtige Zeit- und Sittenbilder aus der brandenburgisch-preußischen Geschichte vorführt.

Was endlich die bildende Kunst anbetrifft, so können wir die Beobachtung machen, daß der Norden erst in neuerer Zeit mit in die Kultursphäre hineingezogen worden ist. Im 12.—16. Jahrhundert gab es schwäbische (Schongauer, Zeitblom, Hans Holbein der Ältere und der Jüngere) und fränkische (Wohlgemuth, Albrecht Dürer) Malerschulen, Berlin aber ist erst im 18. und 19. Jahrhundert in den Vordergrund getreten. Hier hatte man zu wenig warmen Pulsschlag,

1) Über ihn urteilt Erich Schmidt (Charakteristiken I², S. 334): „Schroffheit gemischt mit kindlicher Harmlosigkeit ist das Grundwesen dieses Dichters ... Kein Erzähler kann das Schrecklichste gelassener, kälter, unbeteiligter vortragen."

2) Andere Dichter des Nordostens sind Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg in Ostpreußen, Paul Heyse aus Berlin, Robert Putz aus Stettin, Ferdinand Avenarius aus Berlin, Adolf Wilbrandt und Max Dreyer aus Rostock u. a.

zu wenig Einbildungskraft, als daß die Musen ohne höhere Anregung ihren Einzug hätten halten können. Aber in den beiden letzten Jahrhunderten sind auch hier bedeutende Kräfte hervorgetreten. Von Nordostdeutschen verzeichnen wir Reinhold Begas, dem so großartige Aufgaben wie die Herstellung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. in Berlin übertragen werden konnten. Von Malern sind herauszuheben Daniel Chodowiecki aus Danzig († 1801), der auf seinen zahlreichen Kupferstichen und Radierungen in schlichter, aber naturgetreuer und humorvoller Art das Leben und Treiben seiner Zeit schilderte, und A. v. Werner, der so schöne Bilder schuf, wie die bekannte Kaiserproklamation zu Versailles im Saale des Berliner Rathauses, von Vertretern der modernen Baukunst der Hamburger Gottfried Semper, von dessen Genialität Schöpfungen wie das Dresdner Hoftheater, das Züricher Polytechnikum und die Wiener Hofmuseen beredtes Zeugnis ablegen, der Neuruppiner Karl Friedrich Schinkel, der Schöpfer des alten Museums und des Schauspielhauses in Berlin, und der Berliner Friedrich Hitzig, auf dessen Tätigkeit mehrere hervorragende Bauten der Reichshauptstadt, wie die Börse und die Reichsbank, zurückzuführen sind.

Zum Schluß wollen wir noch eines Mannes gedenken, der ganz anderen Kreisen angehört und ganz anderen Bestrebungen gehuldigt hat, aber in seinem ganzen Wesen als echter Sohn des preußischen Landes gelten kann, Kaiser Wilhelms I. Bismarck rühmt an ihm in seiner Rede vom 9. März 1888 arbeitsame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes, heldenhafte Tapferkeit, national hochgespanntes Ehrgefühl. Und in der Tat traten diese Züge im Gemüte des Herrschers am stärksten in die Erscheinung. Strenges Pflichtgefühl ließ ihm das Wohl und die Größe des ihm anvertrauten Staates und Volkes als höchste Richtschnur seines Denkens und Handelns gelten und sich nicht bloß im einzelnen Falle dem Gesetze unterwerfen, sondern auch altgewohnte Ansichten und Lieblingsideen seiner Pflicht zuliebe unterdrücken. Soldat war er mit Leib und Seele, als solcher setzte er sich kühn und unerschrocken den größten Gefahren aus. Für militärische Dinge hatte er gleichwie für politische sowohl Vorliebe als auch eindringendes Verständnis und klares Urteil; daher hat er von den Wissenschaften fast ausschließlich die militärische gepflegt. Den Künsten war er weniger zugetan, weil er nicht viel davon verstand.

Zäh hielt er an dem einmal für richtig Erkannten fest. Er war daher beständig und unwandelbar in seinen Entschließungen, in seinen Gewohnheiten, in seinen Freundschaften und in seinem Verhalten zu den ihm Dienenden, mochten es Minister oder einfache Bediente sein. Ihnen gegenüber war er nicht nur treu, sondern auch aufopfernd, dankbar und liebenswürdig. Wie er sich in Gefahren standhaft zeigte, so in glücklichen Lagen maßvoll und bescheiden. Dem Verdienste anderer ließ er volle Anerkennung zuteil werden, blickte daher nicht scheel, wenn Bismarck, Moltke, Roon oder andere Männer seiner Umgebung gerühmt wurden und ihn in Schatten stellten. Für andere zu sorgen galt ihm als eine besonders dankenswerte Aufgabe: Die Gesetze der Altersversorgung, Krankenversicherung und Unfallversicherung sind unter seiner Regierung im Deutschen Reiche durchgeführt worden. Als einfach, bieder und verständig hatte ihn seine Mutter, die Königin Luise, schon im Jahre 1810 bezeichnet, schlicht, gerade und ehrlich ist er sein ganzes Leben lang geblieben. Überhebung lag ihm völlig fern. Seine mäßige Lebensweise erhielt seinen Körper gesund und rüstig bis in sein hohes Alter.

B. Mitteldeutschland.

Mitteldeutschland ist von der Mutter Natur bei der Verteilung der Güter besonders reich bedacht worden. Gegenüber der Einförmigkeit des Nordens herrscht hier große Mannigfaltigkeit. Berg und Tal, Wald und Ackerland, Laub- und Nadelholz, Wiese und Feld, malerische Burgruinen und stattliche Schlösser wechseln miteinander ab. Neben Massenerhebungen wie Rhön und Vogelsberg finden sich langgestreckte Gebirgszüge, wie Thüringer Wald und Riesengebirge. Ebenso verschiedenartig sind die Gesteine, aus denen sich diese zusammensetzen. Von der Eifel, deren kreisrunde Mare (Kraterseen) noch von der vulkanischen Beschaffenheit des Gebirges Kunde geben, bis zur Rhön, treffen wir Basalt und Trachyt, daneben Lava und Bimsstein an, Thüringen bietet Keuper, Buntsandstein und Muschelkalk, das Erzgebirge und die Sudeten Granit und Gneis, Porphyr und Glimmerschiefer. Dabei gibt es reiche Lager an allerhand Mineralien: Steinkohlen bergen Saar- und Ruhrgebiet, das Königreich Sachsen und Oberschlesien, Braunkohlen vor allem der südliche Teil der Provinz Sachsen, Silber der Harz und das Erzgebirge, Blei Schlesien und die Rheinprovinz. Eisen und Kupfer, Zink und Galmei, Steinsalz und

Bruchsteine, Kalk und Ton zu Zement und Porzellan werden an verschiedenen Stellen ausgebeutet. So kann es nicht wundernehmen, daß neun Zehntel aller im Bergbau und Hüttenbetriebe unseres Reiches beschäftigten Personen auf Mitteldeutschland kommen. So ist auch die Industrie hier besonders stark entwickelt, ja sie reicht im Sächsischen Erzgebirge bis zu Höhenlagen hinauf, wo sie sonst in deutschen Landen nirgends in solchem Umfange nachweisbar ist. Da gibt es Spinnereien und Webereien, Papier- und Lederfabriken, Achatschleifereien und Steingutwerke, da werden Posamenten und Spitzen, Schuhe und Knöpfe, Maschinen und Gewehre, Körbe und Bürsten, Glas und Porzellan, Spielwaren und Schiefertafeln, optische Instrumente und Kartenwerke, Heilmittel und chemische Stoffe, wie Anilinfarben, Zervelatwurst, Zucker und Bier fabrikmäßig hergestellt.[1])

Nach alledem ist es begreiflich, daß sich in Mitteldeutschland die meisten Großstädte[2]) entwickelt haben. Von den 48, die unser Reich nach der letzten Volkszählung (1910) aufweist, kommt mehr als die Hälfte auf dieses Gebiet. Auch kann es nicht befremden, daß in dieser industriereichen und dicht bevölkerten Gegend das Eisenbahnnetz engmaschiger ist als anderswo und daß vor allem in Sachsen und Rheinland der Bahnkörper eine gewaltige Ausdehnung hat. Dazu kommt, daß in Mitteldeutschland die meisten Mineralquellen fließen. Vom Rhein bis nach Schlesien sprudeln zahlreiche Heilquellen und Gesundbrunnen, die jährlich im Verein mit landschaftlichen Reizen Tausende von Gästen anlocken und den Bewohnern reichen Ertrag bringen, vor allem in Wiesbaden und Ems, Kissingen und Nauheim, Karlsbad und Marienbad, Teplitz und Franzensbad, Salzbrunn und Warmbrunn und anderswo[3]), ganz abgesehen von den Solbädern wie Kösen, Sulza, Salzungen usw., und den bloß zum Trinken benutzten Quellen wie Selters, Bilin u. a. Auch die stattliche Reihe der Residenzstädte trägt zur Hebung des Fremdenverkehrs mit bei. Denn Mitteldeutschland ist das Land der Kleinstaaten. Hier liegen die meisten Herzog-

1) Besonders beachtenswert sind auch die Großgärtnereien und Gemüse- und Blumenzüchtereien, die wir hier in größerer Zahl finden, z. B. in Erfurt, Bamberg, Köstritz u. a.

2) D. h. Städte mit über hunderttausend Einwohnern. Von solchen hat Oberdeutschland nur wenige aufzuweisen (München, Stuttgart, Augsburg, Straßburg), die Schweiz noch weniger (Zürich und Basel).

3) Z. B. Kreuznach, Homburg, Schlangenbad, Langenschwalbach, Soden, Liebenstein, Elster, Kudowa, Reinerz.

tümer und Fürstentümer. Die gebirgige Beschaffenheit hat die Entwicklung kleiner Sondergebiete begünstigt, namentlich in Thüringen, wo jedes Land aus einer Anzahl getrennter Teile besteht, da die Landesherren bei der Erbteilung Hoch- und Tiefland, Wald und Ackerfeld zu erhalten wünschten. Aber nicht bloß auf politischem Gebiete haben sich große Unterschiede herausgebildet, sondern auch sonst. Der Dialektforscher findet hier das denkbar günstigste Arbeitsfeld und freut sich über die Fülle der Mundarten, die oft von Ort zu Ort wechseln, der Freund der Moden beobachtet die buntesten und malerischsten Trachten, und wie Jakob Grimm auf mitteldeutschem Boden die umfangreiche Sammlung seiner alten Volksmärchen vorgenommen hat, so kann der Folklorist noch heute reichen Ertrag an Volksliedern und Sagen, Sitten und Gebräuchen dort gewinnen. Und nun noch eins! Bei der großen Menge bedeutsamer Straßen, die von jeher das Gebiet von Norden nach Süden und von Osten nach Westen durchzogen haben, erscheint es nicht wunderbar, daß hier außerordentlich viele Schlachtfelder liegen. Schon im Mittelalter ist hier mit Ungarn, Mongolen u. a. gekämpft worden, noch mehr später im Dreißigjährigen und Siebenjährigen Kriege, in den Hussiten- und Napoleonischen Kriegen, 1866 u. a.

So können wir also auf den verschiedensten Gebieten reiche Fülle und Abwechslung feststellen. Nur den Wasserreichtum des Nordens und des Südens vermissen wir. Zunächst fehlen die Seen und Kanäle hier fast ganz und sodann sind die fließenden Gewässer, abgesehen vom Mittellaufe des Rheins und der Elbe, fast durchweg nicht schiffbar. Doch senden die Bergzüge ihre Quellen nach allen Himmelsrichtungen und speisen alle größeren Flüsse unseres Vaterlandes.

1. Die Franken.

Das vom fränkischen Stamme auf deutschem Boden bewohnte Gebiet ist weder eine große Tiefebene wie das Sachsenland, noch eine weitgedehnte Hochebene wie die Heimat der Bayern, sondern ein bergiges Terrain und welliges Hügelgebiet, abwechslungsreich durch anmutige Flußtäler, waldbewachsene Anhöhen, grüne Wiesenmatten und sonniges Rebengelände. Fränkisch ist der Rhein im Mittel- und Unterlauf, fränkisch auch der Main von der Quelle bis zur Mündung. Hier gibt es unzählige Burgen, die stolz in die Fluten niederschauen oder mit verfallendem Gemäuer dastehen als Zeugen einer schönen

Vergangenheit, hier gibt es viele altertümliche Städte, die noch von der Römerherrschaft zu erzählen wissen, hier gibt es auch herrliche Dome, Kirchen und Kapellen, deren Glockenklang den Vorüberziehenden verkündet, daß die katholische Kirche da, wo sie frühzeitig Wurzel gefaßt hat, noch immer fest mit den religiösen Anschauungen der Bewohner verwachsen ist. (Vgl. die Abbildungen „Rheinlandschaft" und „Köln".)

Dem milden Klima im Tale des Rheines und seiner größeren Nebenflüsse steht die Rauheit des benachbarten Gebirgslandes gegenüber. Unten und an den zum Flusse sich abdachenden Berglehnen gedeihen die Traube, die Edelkastanie, die Walnuß und zahlreiche andere Fruchtarten, aber oben auf dem Hunsrück, in der Eifel und im Spessart wächst nur kärgliches Getreide. Hier ist das Land der armen Leute. Nach dem Volksmunde werden im Westerwald dieses Jahr die Kirschen auf der einen Backe reif, das nächste Jahr auf der anderen; und auf der Rhön heizt man am Tage vor Johannis zum letzten- und am Tage nach Johannis zum erstenmal. Von der Genügsamkeit der Bewohner aber gibt ein Wort Kunde, das in der Gegend des Kreuzbergs vielfach gehört wird: „Wenn ich der Herrgott wäre, äße ich den Tag dreimal Milchsuppe." Kein Wunder, daß selbst die Ortsnamen von der Dürftigkeit der Landschaft Zeugnis ablegen; denn im Rhöngebirge treffen wir Dörfer wie Sparbrod und Schmalenau, Dürrhof und Kaltennordheim, Steinau und Teufelsberg, Wildflecken und Wüstensachsen an. Auch das hessische Land ist übel berufen, denn von ihm sagt das Volk: „Im Lande Hessen gibt's hohe Berge und nichts zu essen, große Krüge und sauren Wein. Wer möchte wohl ein Hesse sein? Wenn Schlehen und Holzäpfel nicht geraten, hat man nichts zu sieden und zu braten." Und der kargen, oft trübseligen Natur dieser Gebiete entspricht die ernstere Art ihrer Bewohner.

Aber drunten in den von Handel und Verkehr belebten Tälern pulsiert fröhliches Leben. Schon die Bevölkerung des Mainlandes ist heiter gestimmt, höher noch steigt die Lebenslust in der Pfalz („Fröhlich Pfalz, Gott erhalts!"), am höchsten im Rheintal. Wer einmal zur Zeit der Weinlese durch diese Gegenden gewandert ist oder einen der kirchlichen Feiertage, wie das Rochusfest in Bingen, mit erlebt hat, der weiß, welch freudiger Aufwallung des Herzens der Rheinländer fähig ist. Mit beredten Worten hat uns Goethe in seiner Reise am Rhein, Main und Neckar unter dem 16. August 1814 eine solche Feier geschildert.

Nicht ohne Grund lautet die Devise des Düsseldorfer Künstlerheims (Malkasten): „Erst mach deine Sach, dann trink und lach!", und der Wahlspruch der Kölner: „Mit beidse (beiden) Bein' in die Freud' erein!" Der Karneval wird in Köln seit 1823 mit großer Ausgelassenheit gefeiert, Spuren von ihm finden sich aber schon im 12. Jahrhundert bei Cäsar v. Heisterbach. Damals wurde z. B. ein Schiff auf Rädern von einem Ort zum anderen gebracht, und dabei sang die jubelnde Menge Lieder und führte Reigentänze auf. Fastnacht ist eben Fasenacht, wo man faselt, d. h. sich ungezügelter Freude überläßt. Mit Recht warnt daher Karl Simrock die leicht verführbare Jugend mit den Worten: „An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rate dir gut. Da geht dir das Leben zu lieblich ein, da blüht dir zu freudig der Mut." Und die Lorelei, die nach dem Heineschen Liede ihre wundersamen, gewaltigen Melodien so süß und lockend in die Seele singt, ist der Rhein selbst mit seinen lachenden Uferlandschaften und der Festtagsstimmung seiner Umwohner.

Diese verdienen den Namen Franken, d. h. Freie, vollauf. Denn sie sind der beweglichste unter allen deutschen Stämmen[1]) und nicht bloß Namensvettern der Franzosen, sondern ihnen auch mit ihrem leichten Blute und ihrem sanguinischen Temperamente am ähnlichsten. Selbst im Tempo der Rede und in ihrer ganzen Art zu sprechen unterscheiden sie sich von den übrigen deutschen Stämmen, namentlich den Sachsen. Während diese den Eindruck machen, als ob sie jedes Wort, ehe sie es aussprechen, erst wägen und kontrollieren, heben jene die einzelnen Wörter lebendig, aber im einzelnen oft nachlässig heraus und geben sich dabei offen, sorglos und unbefangen. Manche Umstände mögen dazu beigetragen haben, daß den Franken diese Sinnesart zuteil wurde. Doch ist sie wohl weniger auf die Blutmischung mit den Kelten und Römern zurückzuführen als auf den bedeutenden Verkehr, der sich von jeher stromauf- und stromabwärts durch das Rheintal ergossen hat, auf die leichten Lebensbedingungen, die der milde Himmel ermöglicht, und auf den anregenden Genuß des feurigen Weines. Dabei sind sie gewandten Geistes, fassen schnell auf und besitzen große Schlagfertigkeit im Reden; um einen Pfälzer Aus-

1) Tacitus in seiner Germania (Kap. 29) sagt schon von den Mattiaken, einem Stamme in der Gegend von Wiesbaden, sie seien den Batavern an der Rheinmündung in vielem ähnlich, aber viel beweglicher, weil sie ipso terrae suae solo ac caelo acrius animantur.

druck zu gebrauchen, sie sind schlitzöhrig, d. h. so pfiffig, wie einer, dem der Büttel schon einmal die Ohren geschlitzt hat.

Ihrem geistigen Gepräge entspricht zunächst die Tatsache, daß sie am weitesten verbreitet und politisch am meisten zersplittert sind. Sie allein haben sich über Ober-, Mittel- und Niederdeutschland ergossen, ja sie sind von der Loiremündung bis zum Südostende Ungarns anzutreffen, denn die Bewohner des Landes der sieben Burgen (Siebenbürgen) sind nicht aus Sachsen gebürtig, sondern an der fränkischen Mosel heimatsberechtigt.[1]) In Franken konnte man während des Mittelalters die meisten selbständigen Territorien zählen, große und kleine, weltliche und geistliche, womit im Einklang steht, daß die von scheiden benannte Ortsnamenendung -scheid (z. B. in Manderscheid) dem fränkischen Stamme eigentümlich ist. Hier wohnten u. a. die Grafen von Leiningen, Solms, Isenburg, Katzenellenbogen, Nassau, Sayn, Wittgenstein, Wied, Salm, Zweibrücken, Hohenlohe, Wertheim, Ansbach und Bayreuth, hier lagen die freien Städte Frankfurt, Mainz, Worms, Speier, Wetzlar, Gelnhausen, Nürnberg, Rothenburg u. a. Hier finden wir auch um die Wende des Mittelalters und der Neuzeit typische Vertreter des Faustrechts, wie Franz v. Sickingen und Götz v. Berlichingen, denen sich in späterer Zeit Grumbach als Genosse anreiht.[2])

Eine ähnliche Zersplitterung gewahren wir auf religiösem Gebiete; denn hier ist die größte Mischung der Bekenntnisse zu finden. Dies erklärt sich namentlich daraus, daß neben den dem Protestantismus geneigten freien Städten und weltlichen Herrschaften viele Staaten von Kirchenfürsten vorhanden waren. Sie lagen am Rhein so dicht beieinander, daß schon Kaiser Maximilian diesen Fluß als eine große Pfaffengasse bezeichnet hat; und die katholische Kirche war hier so mächtig und lebenskräftig, daß noch jetzt, wo die Bistümer Zeitz, Meißen, Magdeburg u. a. längst zum Protestantismus übergetreten sind, Köln, Mainz und Trier, Würzburg, Bamberg und Fulda feste

1) Auch die Boeren Südafrikas gehören zum fränkischen Stamme, ebenso zahlreiche Ansiedlungen in Südrußland und Amerika; vgl. D. Häberle, Auswanderungen und Koloniegründungen der Pfälzer im 18. Jahrh. Kaiserslautern 1909.

2) Diese Zersplitterung und das Erstarken der Reichsritterschaft hängt auch mit dem frühen Verfall der Herzogswürde in Franken (und Schwaben) zusammen.

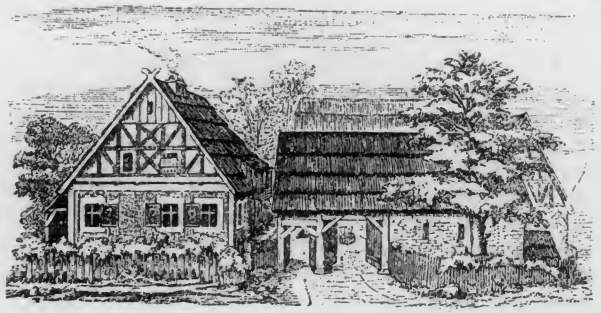
Bestandteile der päpstlichen Hierarchie bilden, wenn auch die staatliche Selbständigkeit dieser Gebiete erloschen ist.[1])

Das dritte Feld, auf dem wir den Mangel an Konzentration beim fränkischen Stamme wahrnehmen, ist das soziale. Hier erscheint die Neigung zur Zerlegung und Teilung von Gütern größer als anderswo, hier begegnet man auch häufig dem sonst auf dem Lande seltener vorkommenden Brauche, daß Leute zur Miete wohnen. Der fränkische Bauer ist eben ein Mittelding zwischen Stadt- und Landbewohner, nimmt daher auch keinen Anstoß daran, nach städtischer Sitte sein Haus mit anderen zu teilen. Hier hat sich ferner, abgesehen von Berlin und der Ostgrenze, das jüdische Element am stärksten entwickelt. Es ist bezeichnend, daß das Bankhaus Rothschild, das sich in den Hauptstädten von Frankreich, England und Österreich niedergelassen, in Deutschland nicht Berlin zur Entfaltung seiner Tätigkeit gewählt, sondern den alten Familiensitz Frankfurt a. M. beibehalten hat. Dort ist eben der größte Geldmarkt des Südens; besonders von da aus haben sich die Israeliten über die gesegneten Gaue des Frankenlandes ausgebreitet. Und obwohl sie schon frühzeitig in allen deutsch-römischen Grenzlanden aufgetreten, so haben sie doch weniger auf bayrischem und schwäbischem als auf fränkischem Territorium an Boden gewonnen.

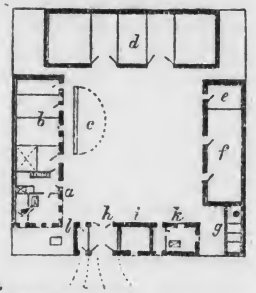
Auch auf sprachlichem Gebiete beobachten wir verwandte Erscheinungen. Während bei anderen Stämmen die Grenze meist reinlich abschneidet, lassen sich hier nach verschiedenen Seiten hin Mischungen nachweisen, Übergänge von einer zur anderen Mundart. Im Vogtlande verschmilzt der fränkische Dialekt mit dem obersächsischen, in der Oberpfalz mit dem bayrischen, südlich vom Rennsteig mit dem thüringischen, im Unterelsaß mit dem alemannischen. Und diese sprachlichen Mischehen waren möglich, obwohl der Franke im Rufe des Hochmuts steht und auf die Nachbarstämme der Bayern und Schwaben von oben herabschaut, als wenn er sich ihnen überlegen dünke, so daß das Mahnwort aufkommen konnte: „Einen Franken wähle nicht zum Nachbar!"

Endlich steht auch die weithin über Deutschland verbreitete fränkische Hausanlage mit der Geistesart dieses Stammes im Einklang. Gegenüber der Geschlossenheit des sächsischen Gutes tritt uns hier

1) Riehl sagt: Die Franken sind nächst den Goten derjenige deutsche Stamm, der sich am innigsten römischem Wesen zu verschmelzen wußte. Sie werden weit leichter zu Christen bekehrt als die starrköpfigen Alemannen, sie geben aber mit dem Aberglauben auch den Glauben weit leichter auf.



a Wohnhaus.
b Pferde- und Kuhstall.
c Dungstätte.
d Scheune mit 2 Tennen.
e Schuppen oder Schirrkammer.
f Schafstall mit Heuboden darüber.
g Schweineställe.
h Torhaus mit Wohnung des Altsitzers (k) und Speicher oder Schuppen (i).
l Brunnen (an beliebiger Stelle liegend).



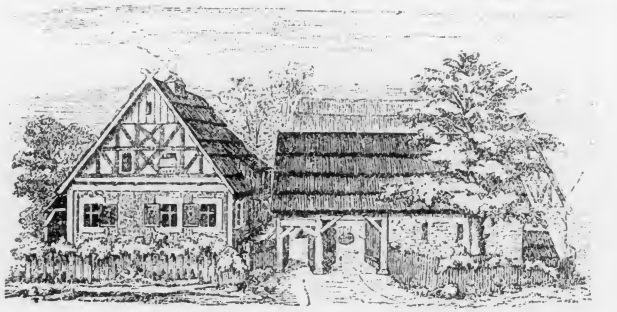
Fränkisches Haus.
(Nach Meitzen, Siedelung und Agrarwesen. S. 213/14.)

Vielheit und Mannigfaltigkeit entgegen, da die Neigung zu selbständigen Ausbauten stark entwickelt ist. Zwar schließen sich die Gebäude gewöhnlich im Viereck um den in der Mitte liegenden Hof zusammen, es sind aber doch mindestens vier Teile, aus denen das Besitztum besteht: auf der einen Seite das Wohnhaus, daneben oder gegenüber die Stallungen für das Vieh, auf der dritten Seite die Scheuer und auf der vierten die Torfahrt nebst Wirtschaftsräumen. Auch haben die Häuser oft mehrere Stockwerke mit einer großen Zahl von Fenstern und liegen überdies möglichst an der Straße. Denn die beweglichen, regsamen Bewohner schauen gern nach dem, was draußen vor sich geht, und vergraben sich nicht in die weltabgeschiedenen inneren Gemächer wie der westfälische Bauer. Endlich sind die Gehöfte nicht selten durch verschiedene Arten des Holzbaues belebt, sowie am Giebel mit Glocken-

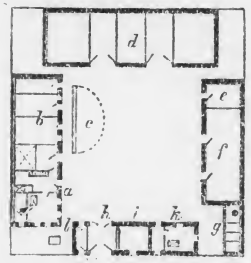
türmchen zum Mittag- und Abendläuten oder anderen Zieraten geschmückt.

Mit der geistigen Rührigkeit harmoniert die reiche Phantasiebegabung, die den Frankenstamm auszeichnet. Keine Gegend unseres Vaterlandes hat so viele Sagen aufzuweisen wie der Rhein. Ich erinnere an den Mäuseturm von Bingen und die Lorelei (Lurlei, eigentlich Lauerfels), an Rolandseck und den Drachenfels, an Otto den Schützen und den Schwanenritter. Vor allen Dingen aber spielt am Rhein (in Xanten und Worms) die Geschichte von Siegfrieds Geburt und tragischem Untergang, von Kriemhildens sonnigem Glück und herbem Schmerze, wie sie uns der Sänger des Nibelungenliedes erzählt hat. Kurz, man mag seinen Fuß setzen, wohin man will, überall betritt man sagengeweihte Örtlichkeiten. Selbst die Überlieferung von der schönen Melusine und der Pfalzgräfin Genoveva ist in jener Gegend (in Luxemburg und den Ardennen) zu Hause.

Auch sonst kommt die starke Einbildungskraft der Franken deutlich zur Geltung. Denn sie sind für alles Schöne empfänglich und allen äußeren Eindrücken leicht zugänglich, bildsam und gestaltungsfähig, daher auch zu poetischem Schaffen vorzüglich geeignet. Was Rückert von sich singt: „Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang ist alles, was ich bin, was mir zu sein gelang", konnte mancher Dichter dieser Landschaft über sich äußern und noch viel mehr. Denn hier ist der größte und gedankentiefste Dichter des höfischen Zeitalters, hier auch der genialste und allseitigste der Neuzeit geboren worden. Wolfram v. Eschenbach, dessen Wiege an der fränkisch-bayrischen Grenze südlich von Ansbach stand, war der geistreichste und sprachgewaltigste Sänger des höfischen Zeitalters, Goethe aber, der zu Frankfurt a. M. das Licht der Welt erblickte, der begabteste und vielseitigste der Neuzeit. Während Hartmann von Aue besonders die Zucht und Mäßigkeit, Gottfried von Straßburg die verzehrende Glut menschlicher Leidenschaft besingt, stellt Wolfram in seinem Ritterepos „Parzival" das Ringen der Seele nach den höchsten Gütern dar und führt uns einen Helden vor, der sich aus jugendlicher Unerfahrenheit durch Zweifel zur Seligkeit durchringt. Goethe aber hat uns in seinem Lebenswerk „Faust" das gewaltige Ringen des Menschen nach innerer Befriedigung dargestellt, den Kampf zwischen Glauben und Wissen, zwischen der sinnlichen und geistigen Natur des Menschen, den unersättlichen Durst nach einer alle Höhen und Tiefen umfassenden Er-



a Wohnhaus.
b Pferde- und Kuhstall.
c Dungstätte.
d Scheune mit 2 Tennen.
e Schuppen oder Schirrkammer.
f Schafstall mit Heuboden darüber.
g Schweineställe.
h Torhaus mit Wohnung des Altsitzers (k) und Speicher oder Schuppen (i).
l Brunnen (an beliebiger Stelle liegend).



Fränkisches Haus.
(Nach Meitzen, Siedelung und Agrarwesen. S. 213/14.)

Vielheit und Mannigfaltigkeit entgegen, da die Neigung zu selbständigen Ausbauten stark entwickelt ist. Zwar schließen sich die Gebäude gewöhnlich im Viereck um den in der Mitte liegenden Hof zusammen, es sind aber doch mindestens vier Teile, aus denen das Besitztum besteht: auf der einen Seite das Wohnhaus, daneben oder gegenüber die Stallungen für das Vieh, auf der dritten Seite die Scheuer und auf der vierten die Torfahrt nebst Wirtschaftsräumen. Auch haben die Häuser oft mehrere Stockwerke mit einer großen Zahl von Fenstern und liegen überdies möglichst an der Straße. Denn die beweglichen, regsamen Bewohner schauen gern nach dem, was draußen vor sich geht, und vergraben sich nicht in die weltabgeschiedenen inneren Gemächer wie der westfälische Bauer. Endlich sind die Gehöfte nicht selten durch verschiedene Arten des Holzbaues belebt, sowie am Giebel mit Glocken-

türmchen zum Mittag- und Abendläuten oder anderen Zieraten geschmückt.

Mit der geistigen Rührigkeit harmoniert die reiche Phantasiebegabung, die den Frankenstamm auszeichnet. Keine Gegend unseres Vaterlandes hat so viele Sagen aufzuweisen wie der Rhein. Ich erinnere an den Mäuseturm von Bingen und die Lorelei (Lurlei, eigentlich Lauerfels), an Rolandseck und den Drachenfels, an Otto den Schützen und den Schwanenritter. Vor allen Dingen aber spielt am Rhein (in Xanten und Worms) die Geschichte von Siegfrieds Geburt und tragischem Untergang, von Kriemhildens sonnigem Glück und herbem Schmerze, wie sie uns der Sänger des Nibelungenliedes erzählt hat. Kurz, man mag seinen Fuß setzen, wohin man will, überall betritt man sagengeweihte Örtlichkeiten. Selbst die Überlieferung von der schönen Melusine und der Pfalzgräfin Genoveva ist in jener Gegend (in Luxemburg und den Ardennen) zu Hause.

Auch sonst kommt die starke Einbildungskraft der Franken deutlich zur Geltung. Denn sie sind für alles Schöne empfänglich und allen äußeren Eindrücken leicht zugänglich, bildsam und gestaltungsfähig, daher auch zu poetischem Schaffen vorzüglich geeignet. Was Rückert von sich singt: „Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang ist alles, was ich bin, was mir zu sein gelang", konnte mancher Dichter dieser Landschaft über sich äußern und noch viel mehr. Denn hier ist der größte und gedankentiefste Dichter des höfischen Zeitalters, hier auch der genialste und allseitigste der Neuzeit geboren worden. Wolfram v. Eschenbach, dessen Wiege an der fränkisch-bayrischen Grenze südlich von Ansbach stand, war der geistreichste und sprachgewaltigste Sänger des höfischen Zeitalters, Goethe aber, der zu Frankfurt a. M. das Licht der Welt erblickte, der begabteste und vielseitigste der Neuzeit. Während Hartmann von Aue besonders die Zucht und Mäßigkeit, Gottfried von Straßburg die verzehrende Glut menschlicher Leidenschaft besingt, stellt Wolfram in seinem Ritterepos „Parzival" das Ringen der Seele nach den höchsten Gütern dar und führt uns einen Helden vor, der sich aus jugendlicher Unerfahrenheit durch Zweifel zur Seligkeit durchringt. Goethe aber hat uns in seinem Lebenswerk „Faust" das gewaltige Ringen des Menschen nach innerer Befriedigung dargestellt, den Kampf zwischen Glauben und Wissen, zwischen der sinnlichen und geistigen Natur des Menschen, den unersättlichen Durst nach einer alle Höhen und Tiefen umfassenden Er-

kenntnis. Besonders Lyriker und Epiker nennt der fränkische Stamm sein eigen, weniger Dramatiker, denn dazu hat er nicht genug Galle. Auch Goethes Bühnenschöpfungen, namentlich die bedeutendsten (Faust, Iphigenie und Tasso), sind stark lyrisch angehaucht und entbehren der lebendigen Handlung. Von den älteren Dichtern verdienen Reinmar von Zweter, Konrad von Würzburg und Hugo von Trimberg Erwähnung[1]); im Beginn der Neuzeit strahlt aus der öden Düsternis des 16. Jahrhunderts das glänzende Doppelgestirn Hans Sachs aus Nürnberg und Johann Fischart aus Mainz hervor; jener, ein Schuhmacher und Poet zugleich, gab in Tausenden von Schwänken (Schlaraffenland, Sankt Peter mit der Geiß u. a.), Meistergesängen und Dramen die Früchte seiner großen Belesenheit und die Eindrücke, die er von dem Leben seiner Vaterstadt gewonnen, in schlichter Weise wieder; dieser, ein Satiriker von Gottes Gnaden, verstand mit Freimut und tiefem Ernste die Mängel seiner Zeit zu geißeln, wußte aber auch warme Worte zum Preise des Bürgertums (z. B. in seinem Glückhaften Schiff von Zürich) zu finden und war dabei eins der größten Sprachtalente Deutschlands. Während des Dreißigjährigen Krieges brachte das untere Mainland einen so urwüchsigen und volkstümlichen Schriftsteller hervor wie Chr. v. Grimmelshausen, der in seinem Simplicissimus die Greuel der Verwüstung und die sittliche Roheit seiner Zeit mit Meisterhand gezeichnet hat; im 19. Jahrhundert aber treten uns Männer entgegen wie Friedrich Rückert, der als kühner und gewandter Wortbildner kaum hinter seinem Stammesgenossen Fischart zurücksteht, Graf Platen, der sich durch seine formvollendeten Gedichte (Das Grab im Busento, Der Pilgrim von Sankt Just u. a.) sowie durch seine nach dem Muster des griechischen Lustspieldichters Aristophanes geschriebenen Dramen (Romantischer Ödipus, Verhängnisvolle Gabel) einen Namen gemacht hat, ferner Emanuel Geibel, gleichfalls ein Meister der Form, der zwar in Lübeck geboren ist, dessen Vorfahren aber aus mainfränkischem Geschlechte abstammen, ebenso Jean Paul, der bedeutendste Vertreter des humoristischen Romans (Flegeljahre, Titan u. a.), und viele andere.[2]) Denn in diesem Teile des

1) Das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht ist, nach der Sprache zu urteilen, von einem mittelrheinischen Dichter verfaßt; dasselbe gilt vom König Rother und Herzog Ernst, vom Annolied, von den Spielmannsepen Salman und Morolf, Oswald und Orendel u. a.

2) Z. B. Martin Greif, Oskar v. Redwitz, Karl Simrock, Gottfried Kinkel, Emil Rittershaus, W. H. Riehl, Jos. v. Görres.

deutschen Dichterwaldes ist zahlreichen Sängern die schöne Gabe verliehen worden, unsterbliche Lieder anzustimmen und durch den Klang ihrer Leier zu begeistern. In manchen von ihnen aber wie in Graf Platen und in Clemens Brentano kommt deutlich das unruhige Wesen der Franken zum Ausdruck. „Ein ew'ger Streit von Wehmut und von Kühnheit, der oft zu einer inneren Wut sich hob, ein innerliches, wunderbares Treiben ließ sie an keiner Stelle lange bleiben" (Brentanos Werke II, 292).

Einer der besten Vertreter des fränkischen Stammes ist unser großer Goethe. In der alten Frankenstadt Frankfurt a. M. geboren[1]), hat er ganz das bewegliche und unruhige Element, das wir bei seinen Landsleuten so häufig finden. In einer Zeit, wo das Reisen noch ziemlich beschwerlich war wie damals, ist er weit umhergekommen am „Rhein, Main und Neckar", in den Alpen und im Harz, in Frankreich und Italien, und daß er in Weimar zur Zeit des Sturmes und Dranges heute hier und morgen da war, hat er selbst in seinem Gedichte „Die Lustigen von Weimar" geschildert.[2]) Und wie mit seinen Wanderungen, verhält es sich mit seinem Liebesleben. Denn er hat von allen deutschen Dichtern die meisten Liebschaften gehabt und es doch zu keiner standesgemäßen Ehe gebracht. Überall hat er ein Wesen gefunden, dem er den Kopf verdrehte, ohne ein festes Band zu knüpfen. Wie der ganze fränkische Stamm ist er ferner ein Freund des geselligen Verkehrs und des anregenden Gesprächs. Denn „vom Mütterchen hat er die Frohnatur, die Lust zu fabulieren", die blühende, reiche Phantasie, mit der er spielend alles poetisch gestaltet, was sein Herz bewegt. Ein offenes Auge und ein warmes Herz ermöglichen ihm die große Freude an der Natur, die in seinen Dichtungen zur Genüge in die Erscheinung tritt, nicht zum wenigsten in dem großen Bilderreichtum seiner Sprache. Seine leichte Auffassungsgabe erklärt die Vielseitigkeit seines Schaffens und seiner Interessen. Wie er schon im häuslichen Unterricht des Vaters alle möglichen Sprachen treibt, so hat er sich später in die verschiedensten Literaturen vertieft und auf den

1) Nach Otto Volgers Vermutung stammt das Geschlecht der Goethe von der fränkischen Saale her, und zwar aus dem Dörfchen Heustreu in der Nähe von Neustadt a. d. Saale (vgl. Viehoff, Goethes Leben I, 1).

2) Donnerstag nach Belvedere, Freitag geht's nach Jena fort; denn das ist, bei meiner Ehre, doch ein allerliebster Ort. Samstag ist's, worauf wir zielen, Sonntag rutscht man auf das Land, Zwätzen, Burgau, Schneidemühlen sind uns alle wohlbekannt usw.

verschiedensten Gebieten der Wissenschaft erfolgreich gearbeitet, so im Bereiche der Farbenlehre, Optik, Botanik (Morphologie der Pflanzen), Mineralogie, Witterungslehre, vergleichenden Anatomie (Entdeckung der Allgemeinheit des Zwischenkieferknochens). Daher kann man von ihm sagen, was er über Tasso (I, 1) äußert: „Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur, was die Geschichte reicht, das Leben gibt, sein Busen nimmt es gleich und willig auf; das weit Zerstreute sammelt sein Gemüt, und sein Gefühl belebt das Unbelebte."

Aber auch die Wissenschaft hat im fränkischen Gebiete nicht gefeiert, sondern zählt vorzügliche Vertreter und Kräfte ersten Ranges in ihren Reihen. Voran seien genannt die bahnbrechenden Meister philologischer Forschung Jakob und Wilhelm Grimm aus Hanau, die sich um das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache und Sitte durch hervorragende Werke wie das Wörterbuch der deutschen Sprache, die deutsche Grammatik und Mythologie, die Sammlung von Volksmärchen usw. ein unsterbliches Verdienst erworben haben, Friedrich Diez aus Gießen, der die romanische Sprachwissenschaft begründete, und Franz Bopp aus Mainz, der durch seine vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen den Zusammenhang erschloß, welcher zwischen den Organen der meisten Völker Europas und Südwestasiens in Lautlehre und Flexion, Wortbildung und Wortschatz bestand. Dann gilt es, der Freunde altklassischer Sprachen und Literaturen (Humanisten) zu gedenken, eines Reuchlin, Melanchthon und Konrad Celtes (Pickel); ebenso eines Ulrich von Hutten und Willibald Pirkheimer, in denen die bewegliche Art ihres Stammes besonders deutlich zutage tritt. Die Kosmographie hatte in Regiomontanus aus Königsberg in Franken, in Sebastian Münster aus Niederingelheim und in Martin Behaim aus Nürnberg ihre ersten namhaften Vertreter, während Gerhard Cremer (Mercator) im Rheinlande die ersten Karten nach der von ihm entworfenen Projektion herstellte. Von Naturforschern sind hier zu nennen Ludwig Büchner aus Darmstadt (der Verfasser von „Kraft und Stoff") und Karl Vogt aus Gießen, zugleich zwei Vertreter des Materialismus, Johannes Müller aus Koblenz, der Begründer der modernen Physiologie, und Aug. Wilh. v. Hofmann aus Gießen, der Schöpfer der Deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin, der namentlich durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der organischen Chemie bahnbrechend gewirkt hat. Als Rechtslehrer hat sich hervorgetan Bernhard Windscheid, als Geschichtschreiber Heinrich

v. Sybel und G. Gervinus aus Darmstadt. Militärisch ist bedeutsam hervorgetreten General Seydlitz, der bekannte General Friedrichs des Großen; politisch der Freiherr v. Stein aus Nassau, Franz v. Sickingen und der bayrische Minister Freiherr v. Lutz, der Sohn eines Lehrers aus Münnerstadt in Unterfranken; auf sozialem Gebiete endlich „die beiden Kirchenväter des Sozialismus" Karl Marx aus Trier und Friedrich Engels aus Barmen sowie der Anarchist Max Stirner aus Bayreuth, der in der Schrift „Der Einzige und sein Eigentum" das Recht des einzelnen in rücksichtslosester Weise verteidigt und gegenüber den Forderungen des Staates den Grundsatz aufstellt: „Nichts geht mir über mich."

Auch im Bereiche der Kunst hat sich die schöpferische Tätigkeit des fränkischen Geistes hervorragend gezeigt. Am stiefmütterlichsten ist die Musik weggekommen, die zwar einen so ausgezeichneten Meister wie Ludwig van Beethoven ihr eigen nennt, im übrigen aber nur wenige namhafte Männer verzeichnen kann. Denn wenn auch am Rhein von groß und klein in allen Tonarten gesungen wird, so haben doch nicht viele die Gaben der schöpferischen Gestaltungskraft des Komponisten aufzuweisen. Stärker ist die bildende Kunst vertreten, zu ihrer Entfaltung hat schon die reiche Nürnberger Kaufmannschaft des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit wesentlich beigetragen. Denn wie man in dieser Stadt schon frühzeitig große kulturhistorische Sammlungen anlegte und kostbare Kupferstiche herstellen ließ, so gab man auch den Malern und Bildhauern hinlänglich Gelegenheit, der Phantasie die Zügel schießen zu lassen. Daher treten uns hier im 16. Jahrhundert die Anfänge einer deutschen Kunst entgegen, die freilich nur einen kurzen Lenz erlebte, ohne daß ihm ein ertragreicher Sommer gefolgt wäre, die aber trotzdem hochbedeutsam genannt werden muß. Hervorragende Kräfte sind hier zu verzeichnen: Albrecht Dürer, der größte Maler, den Deutschland hervorgebracht hat, durch und durch deutsch in seinen Geisteserzeugnissen, ferner Peter Vischer, ein bedeutender Erzgießer, der Schöpfer des Sebaldusgrabes in der gleichnamigen Kirche zu Nürnberg, und Adam Krafft, ein trefflicher Bildhauer, dessen Sakramentshäuschen in der Lorenzkirche seiner Heimat uns noch immer Bewunderung abnötigt. Freilich ist diese glänzende Kunstepoche längst vorüber, und die Stadt zehrt fast nur noch von dem Ruhme der großen Vorzeit, aber die stattlichen Bildwerke, die sie uns bietet, entzücken noch immer und werden ein Anziehungspunkt für

Fremde bleiben, solange die Perle des Frankenlandes steht. Nach alledem nimmt es nicht wunder, daß in Nürnberg nach dem Vorbilde der am Ende des 16. Jahrhunderts gegründeten Accademia di San Luca zu Rom und der 1648 von Ludwig XIV. gestifteten zu Paris 1662 die älteste deutsche Kunstakademie geschaffen wurde; denn die Berliner ist erst 1694 und die Düsseldorfer gar erst 1821 ins Leben getreten.[1]) Auch das Rheinland genießt in der bildenden Kunst eines guten Rufes. Hier haben berühmte Dombaumeister gewirkt wie Erwin v. Steinbach, der Schöpfer des Straßburger Münsters; hier haben auch tüchtige Maler gelebt wie Stephan Lochner, der hervorragendste Vertreter der alten Kölner Malerschule, der tiefsinnige Peter v. Cornelius und der begabte, aber früh verstorbene Alfred Rethel, zwei Schüler der Düsseldorfer Akademie. Lochner verdanken wir das herrliche Dombild zu Köln, Rethel den Freskenschmuck des Aachener Kaisersaales. Dabei ist zu beachten, daß die Geistesart des fränkischen Stammes der Ausbildung von Universalgenies sehr günstig ist. Wie Goethe in Kunst (Poesie, Malerei) und Wissenschaft (Farbenlehre, Mineralogie u. a.) gleichermaßen zu Hause war und sich auch praktisch (Theaterwesen, Parkanlagen, Bergbau) vorzüglich bewährte, so zeigte sich auch Albrecht Dürer gleich gewandt mit dem Pinsel wie mit dem Grabstichel, mit dem Holzschneidemesser wie mit der Radiernadel, auf dem Gebiete der religiösen, mythologischen und allegorischen Darstellung wie im Porträt und in der Landschaft.

Ferner sind von den hervorragenden Männern, die Franken aufzuweisen hat, nicht wenige durch Entdeckungen oder Erfindungen berühmt geworden. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfand Johannes Gutenberg aus Mainz im Verein mit Johannes Fust und Peter Schöffer die Buchdruckerkunst; 1861 konstruierte Philipp Reis aus Gelnhausen bei Hanau das erste Telephon, 1895 entdeckte W. K. Röntgen aus Lennep im Rheinlande die nach ihm benannten Strahlen. Gas aus Knochenfett stellte zum ersten Male in Deutschland Professor Pickel aus Würzburg dar (1786), das schwefelsaure Natron (Glaubersalz) dagegen der Alchimist Joh. Adolf Glauber aus Karlstadt in Franken, ferner Aluminium (1827) und Beryllium (1828) Friedrich Wöhler aus Eschersheim bei Frankfurt a. M. Eine neue Theorie von der Ernährung der Pflanzen begründete Justus v. Liebig aus Darmstadt; er schuf mit den daraus gezogenen Ergebnissen eine andere

1) Die Dresdener 1697, die Wiener 1726, die Münchener 1770.

Methode der Landwirtschaft, verbesserte aber auch die Ernährungsweise der Menschen durch Herstellung von Fleischextrakt, Kleienbrot und Suppe für Säuglinge. Am meisten ragt durch Erfindungsgabe die Stadt Nürnberg hervor. (Siehe die Abbildung der Stadt Nürnberg.) So wurde 1517 von einem dortigen Uhrmacher das Radschloß an Handfeuerwaffen konstruiert, 1560 von einem anderen Nürnberger die Windbüchse gefertigt, um dieselbe Zeit von einem dritten der hölzerne Blasebalg. Um 1500 erfand Peter Henlein seine Nürnberger Eier, die ersten durch Federkraft getriebenen Taschenuhren, ein halbes Jahrhundert später entdeckte Georg Hartmann die magnetische Inklination.[1]) Auch ist nicht zu vergessen, daß die Glasmalerei im 18. Jahrhundert zu Nürnberg erneuert und daß die erste deutsche Eisenbahn 1835 von dieser Stadt nach Fürth gelegt worden ist, eine Nachahmung der 1829 zwischen Liverpool und Manchester in Betrieb gesetzten Lokomotivbahn.

Das führt uns zu dem gewerblichen und industriellen Gebiete. Auf diesem ist das Schlaraffenleben, das uns der Nürnberger Schuhmacher und Poet so meisterhaft geschildert hat, nirgends weniger zu Hause als in seiner Heimat oder in einer anderen Gegend des fränkischen Landes, vielmehr gewahren wir überall eine rege Tätigkeit, aus der sich auch zum Teil die große Bedeutung der Frankfurter Messe erklärt.[2]) Die Rheinprovinz und Hessen gehören mit Westfalen und Schlesien zu den Gebieten unseres Vaterlandes, in denen sich der Fabrikbetrieb zur höchsten Blüte entfaltet hat. Dabei waren die reichen Kohlenlager im Ruhr- und Saarbecken außerordentlich fördersam, nicht minder die Eisenerze, die man ja gewöhnlich in der Nähe der Steinkohlen findet. So gibt es unter anderem Stahlwarenfabriken in Solingen und Remscheid; ferner werden Samt und Seide in Krefeld, Tuch und Buckskin in Aachen, Baumwollenstoffe in Elberfeld und Barmen, Weißwaren in Neuß, Schuhwerk in Pirmasens, Bijouteriegegenstände in Hanau, Steingut und Fayencewaren in Mettlach hergestellt. Auch die Chemikalien- und Farbenwerke des Maingebiets (Frankfurt,

1) Allgemein bekannt ist auch der „Nürnberger Trichter", d. h. eine Anweisung, in kurzer Zeit die Regeln der Dichtkunst zu erlernen, die Philipp Harsdörfer gegeben hat.

2) Der rheinische Dialektdichter Lennig sagt von seinen Landsleuten: „Mer is uff dare Welt (freilich aach Gott ze ehre), ja doch fer sunscht nix do, als for ze proffediere (Geld zu verdienen)."

Höchst, Schweinfurt) dürfen nicht unerwähnt bleiben, noch weniger die Spielwaren- und Bleistiftfabriken von Nürnberg oder die großen Bierbrauereien in Kulmbach, Erlangen und Nürnberg. Kurzum, wohin wir blicken, finden wir emsigen Fleiß, der unverdrossen schafft.

Anhang.

Die Niederfranken (Niederländer, Holländer).

Eine Landschaft haben wir bisher so gut wie gänzlich beiseite gelassen, nämlich das niederfränkische Gebiet. Es nimmt eine ähnliche Stellung zu unserem Vaterlande ein wie die Schweiz. Nachdem es durch das Mittelalter hindurch ein Glied des Reiches gewesen, wurde es in der Neuzeit endgültig davon losgetrennt und besteht jetzt aus den beiden Staaten Holland und Belgien, von denen der eine ganz germanisch, der andere zur Hälfte romanisiert ist. Die Bewohner können den fränkischen Typus nicht verleugnen. Wenn wir die Schilderung lesen, die Goethe in seinem Egmont von ihnen entwirft, so werden wir unwillkürlich an unsere Rheinländer erinnert. In der ersten Volksszene sagt der Krämer Soest über König Philipp II. von Spanien: „Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsere Fürsten müssen froh und frei sein wie wir, leben und leben lassen, wir wollen nicht verachtet noch gedrückt sein." Und Egmont, der beste Vertreter eines Niederländers seiner Zeit, wird uns als ein heiterer, sorgloser Mann geschildert, offen und ehrlich, gastfrei und ein Freund der Geselligkeit, leutselig und voller Vertrauen, dabei tapfer und unerschrocken im Kampfe. Es ist bezeichnend, daß die Worte flott (ursprünglich vom Schiff), prassen (von bras, Schmaus), Mummerei und biegeln (eigentlich mit dem Pegel, d. h. Eichstrich versehen, dann die bis zu diesem Striche gefüllten Gläser leeren) niederländischen Ursprungs sind. Freilich im Kampfe mit den Unbilden des Meeres sind die Niederländer ernster und ruhiger geworden, aber die Liebe zur Freiheit ist ihnen geblieben, ferner ist ihnen eigentümlich Unerschrockenheit und Beharrlichkeit, Gastfreundschaft und Mildtätigkeit, Ehrlichkeit und Treue, Ordnungsliebe und Reinlichkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, Einfachheit und Genügsamkeit.

Von der Rührigkeit des Volkes legt der stark entwickelte Seehandel[1]) und die Blüte seines Kolonialbesitzes beredtes Zeugnis ab, nicht minder der Umstand, daß bei ihm schon frühzeitig eine bedeutende Rinderzucht und Molkerei, Gärtnerei und Blumenzucht vorhanden war, von seiner Geschicklichkeit in der Entwässerung sumpfigen Landes und im Erbauen von Deichen der Umstand, daß die Flamländer von weltlichen und geistlichen Herren während des Mittelalters zu diesem Zwecke in zahlreiche Gegenden Nieder- und Mitteldeutschlands gerufen worden sind. Für seine Phantasie sprechen manche Erfindungen auf technischem Gebiete, die wir ihm zu verdanken haben. Niederländer waren Lippershey aus Middelburg, der den Generalstaaten 1608 das erste selbstkonstruierte Fernrohr vorlegte; ebenso die Brillenschleifer Hans und Zacharias Jansen, die 1590 in derselben Stadt das Mikroskop erfanden, und Huygens, der 1656 die Pendeluhr verbesserte. Vor allem aber können wir Schlüsse auf die geistige Befähigung ziehen aus den hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Malerei. Hier finden wir seit dem 15. Jahrhundert eine Reihe der bedeutendsten Kräfte tätig, die originell auftreten und ihre eigenen Wege gehen. Da sind zunächst zu nennen die Brüder van Eick, die zuerst in Öl malten (um 1410), sodann Peter Paul Rubens, der Stifter der flämischen Schule, der sich mit Leichtigkeit auf allen Gebieten seines Faches bewegt und bis zur Gegenwart von hervorragendem Einfluß auf andere gewesen ist, sowie dessen bedeutendster Schüler A. van Dyck. Während diese besonders in der Behandlung historischer Stoffe, im Genre und Porträt Vorzügliches leisteten, legte die holländische Schule größeres Gewicht auf die Darstellung der bürgerlichen Ordnung und auf sog. Schützen- und Regentenstücke, d. h. Massenvorführungen städtischer Korporationen, so Franz Hals und Rembrandt van Rijn, der Maler des Helldunkels. Ihre Nachfolger aber liebten die Vorgänge des Alltagsverkehrs so sehr, daß sie sich mit Wohlbehagen Stoffe aus dem täglichen Leben des niederen Volkes aussuchten. Daneben erreichte die Landschaftsmalerei eine seltene Höhe, z. B. in Jakob Ruysdael, der uns die ganze Poesie der Natur erschließt. Da nun auch das Seestück, das Stilleben und andere Gattungen treffliche Werke aufzuweisen haben, so kann man behaupten, daß die Niederländer fast in jedem Fache der Malerei zu Hause waren. Die übrigen Künste treten zurück, namentlich die Musik.

Dagegen finden wir auf dem Gebiete der Wissenschaft große Männer tätig, wie den gelehrten Juristen und Staatsmann Hugo Grotius, die Humanisten Desiderius Erasmus von Rotterdam (Gerhart

1) Amsterdam ist einer der größten Märkte für Kaffee, Rohtabak und Diamanten, die die Erde besitzt.

Geerts) und Rudolf Agricola und namhafte Philologen in beträchtlicher Zahl.[1]) Nur mit der Philosophie ist es schlecht bestellt; denn der Israelit Baruch Spinoza, dessen Eltern von Portugal stammten, kann nicht dem Frankenstamme zugerechnet werden.

Endlich für die Freiheitsliebe des niederländischen Volkes sprechen seine Waffentaten im Kampfe gegen die Spanier unter der Führung von Helden wie Wilhelm von Oranien, auf geistigem Gebiete aber ihre Befreiung von der Flut der Fremdwörter, die aus dem Romanischen eingedrungen waren. Keiner von den Germanenstämmen hat so gründlich mit diesen Eindringlingen aufgeräumt wie die Holländer, am wenigsten die Deutschen, die noch immer dagegen anzukämpfen haben. Denn jene besitzen seit mehreren Jahrhunderten heimische Ausdrücke für viele Gegenstände und abgezogene Begriffe, bei denen uns der ausländische Name unentbehrlich und in Fleisch und Blut übergegangen zu sein scheint, wie Achttoon für Oktave, Denkbeeld für Idee, Twistrede für Disputation, Opstel für Thema, Wiskunde für Mathematik, Heelmeester für Chirurg, Pluczel (Pflückel) für Charpie u. a. Bei ihnen haben auch deutsche Sprachreiniger des 17. Jahrhunderts wie Schottel bedeutsame Anregungen zu ihrem Vorhaben erhalten, und Philipp v. Zesen, der lange und oft in den Niederlanden weilte, konnte erklären: „Die Holländer waren die ersten, welche eine reine, mit fremdem Geschmeiße unbefleckte Rede förderten." Unter ihrem Einflusse sind daher auch Verdeutschungen wie Erdkunde und Altertumskunde für Geographie und Archäologie von der deutschen Wissenschaft übernommen worden.

II. Die Thüringer.

Die Thüringer sind die Nachkommen der alten Hermunduren, d. h. Groß-Duren, die wir um die Zeit vor Christi Geburt im Herzen Deutschlands antreffen. Von diesen haben sie nach A. Kirchhoffs Vermutung auch ihren Namen. Denn Duringe (wie sie ursprünglich hießen) sind Abkömmlinge der Duren. Ihr geistiges Gepräge zeigt ein Gemisch von süddeutscher Gemütsart und norddeutscher Bildung, slawischer Lebenslust und deutscher Sentimentalität. Jedenfalls macht sich dabei das Gemüt ebensosehr geltend wie der Wille. Wenn es wahr ist, daß Blumen und Lieder einen guten Maßstab für das Vorhandensein des ersteren abgeben, so kann sich

1) Z. B. Heinsius, Ruhnken, Hemsterhuys, Valckenaer.

Thüringen mit jedem anderen Teile unseres Vaterlandes messen. Denn die Blumenzucht wird dort mit Vorliebe getrieben, und ein Blumengärtchen vor dem Hause bildet die Regel. Musik aber erfährt so eifrige Pflege, daß nach dem Sprichwort in zwei Häusern drei Geigen gespielt werden und J. H. Voß in seiner „Luise" sagt: „In Thüringen, wo jeder Bauer Musik weiß." Und „wo man singt, da laß dich fröhlich nieder; böse Menschen haben keine Lieder". Konzerte und Tanzvergnügungen lösen einander ab; nicht nur im Saale, sondern auch auf dem Dorfplan führt man die Schönen zum Reigen. Wenn irgendwo, so blüht in Thüringen die Geselligkeit und die Vereinsmeierei. Volksbelustigungen sind ziemlich zahlreich. Vogelschießen und Kirmse, Gregorius- und Kirschfest, Turner- und Sängerzusammenkünfte geben Anlaß zu freudiger Erregung, zu Schmaus und Trinkgelage. Das beliebte Kegelspiel wird selbst auf der Straße vorgenommen, und dabei brodelt über dem Holzkohlenfeuer die thüringische Rostbratwurst. Das eigentliche Nationalgericht bilden die Klöße, besonders die aus rohen Kartoffeln bereiteten, aber auch Kuchen wird gern gegessen und daher oft gebacken, denn er dient immer zur Erhöhung der festlichen Stimmung.[1])

Freilich gibt es auch Gegenden im Gebirge, wo die Armut zu Hause ist; so konnte schon gegen das Ende des Mittelalters ein lateinischer Spruch aufkommen, der in deutscher Übersetzung lautet: „Lieblich mundet den Thüringern stets ein gebratener Hering. Aus einem einzigen Kopf bereiten sie fünf der Gerichte."[2]) Die Kartoffel spielt hier eine sehr bedeutsame Rolle auf dem Küchenzettel: „Morgens rund, mittags gestampft, abends in Scheiben, dabei soll's bleiben, es ist gesund." Kartoffeln mit oder ohne Schale, in Form von Brei oder Stückchen und in zahlreichen anderen Zubereitungsarten kommen täglich auf den Tisch, und dabei wird eine Kanne dünnen Gebräues aufgetragen, das den Namen Blümchenkaffee führt, weil man durch die Flüssigkeit hindurch bis auf den Grund der geblümten Tassen sehen kann.

1) Vgl. auch A. Kirchhoff in H. Meyers Deutschem Volkstum. 2. Auflage, I, S. 92 u. L. Schmidt, Gesch. d. deutsch. Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. II, 3, S. 324 ff: Hermunduren und Thüringer (Berlin 1915).

2) Wander in seinem Sprichwörterlexikon verzeichnet auch das Wort: „Dem Thüringer der Hering gefällt, weil er ihn für einen Schinken hält." Vgl. auch P. Mitzschke, Thüringen und die Thüringer in Sprichwort, Redewendung, Gleichnis usw. Erfurt 1915.

Die Bewohner stehen mit Recht im Rufe der Gemütlichkeit. Gegenüber dem schneidigen Wesen der Preußen ist hier ein leichtes Sichgehenlassen an der Tagesordnung, strammes und barsches Auftreten verhaßt. Man kann schnell mit jemand warm, ja kordial werden und ist rasch mit dem vertraulichen „Du" bei der Hand; so entgegenkommend und freundlich sind die meisten im geselligen Verkehr. Freilich decken sich die Worte nicht immer mit den Gedanken, und oft spricht bloß die Zunge, ohne daß das Herz dabei Anteil hat. So ist es öfter vorgekommen, daß der oder jener Biedermann, der auf der Reise oder im Bade mit einem gemütlichen Thüringer bekannt geworden und in liebenswürdiger Weise zu einem baldigen Besuch aufgefordert worden war, bei der Ausführung dieses Wunsches unfreundlich aufgenommen wurde.

Doch die Thüringer sind nicht bloß „gemütlich", sondern auch rührig und betriebsam. Wenige Gebirge haben eine so reich entwickelte Industrie wie die Höhen von der Werra bis an die Elster. Im Jahre 1903 kamen von den 268 Porzellanfabriken Deutschlands, die mindestens 6 Personen beschäftigten, 112 auf Thüringen.[1]) Viele von ihnen sind sehr alt; ihre Anlage wurde namentlich begünstigt durch die billigen Preise des Holzes in einer Zeit, wo man die Kohlen noch nicht für diese Zwecke verwendete. Die erste Glashütte wurde 1595 in Lauscha durch zugezogene Glasbrenner aus dem Böhmerwald und aus Schwaben eingerichtet[2]), die Herstellung der Spielwaren in Sonneberg, Waltershausen und anderwärts durch Nürnberger Kaufleute, die zur Leipziger Messe zogen. Auch das Vorland ist reich an industrieller Tätigkeit. Zervelatwurst wird in Gotha und Erfurt gemacht, Garn in Gera und Greiz gesponnen und verwebt. Suhl und Sömmerda haben großen Ruf durch ihre Gewehrfabriken, Weißenfels durch seine Schuhwaren, Erfurt durch seine Blumen- und Gemüsezucht. In Ruhla werden namentlich Tabakspfeifen, in Apolda und Zeulenroda Strumpfwaren, in Nordhausen Branntweine hergestellt.

Frühzeitig sind in Thüringen manche gemeinnützige Unternehmungen ins Leben gerufen worden, so die Gothaische Lebensversicherungsgesellschaft, die 1827 nach englischem Vorbilde als erste in

1) Vgl. die Zeitschr. d. Ver. für thüring. Geschichte 1903 S. 394.

2) Aus Böhmen wanderte die Familie Müller, aus Schwaben die Familie Greiner ein. Von ihnen stammen die zahlreichen Familien dieses Namens ab, die es noch heute in Lauscha gibt.

Deutschland gegründet wurde; ferner die Gothaische Feuerversicherungsgesellschaft, die größte in unserem Vaterlande, die 1820 nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit eingerichtet wurde, sowie die Gothaische Handelsschule, die älteste deutsche Handelslehranstalt, die 1870 eröffnet wurde. Und wie Jena durch die Karl-Zeißsche Anstalt für Anfertigung vorzüglicher Fernrohre, Mikroskope und anderer optischer Instrumente weithin berühmt geworden ist, so Gotha durch die kartographische Werkstätte von Justus Perthes. Hier trat auch in den zwanziger Jahren das Bibliographische Institut von Meyer ins Leben, das später nach Hildburghausen und von da nach Leipzig verlegt wurde.[1])

Bei dem geistig so entwickelten Volke war auch die Phantasie ziemlich rege. Daher fehlt es nicht an Erfindern. Es genügt hier daran zu erinnern, daß Joh. Friedr. Böttger aus Schleiz am Anfang des 18. Jahrhunderts uns mit dem Porzellan beglückte, daß Friedrich König aus Eisleben 1811 in London die erste Buchdruckerschnellpresse konstruierte und Nikolaus Dreyse aus Sömmerda 1828 das Zündnadelgewehr mit Patrone erfand.

Nächst dem Rheinlande haften an dieser Gegend die meisten Sagen. Der Brocken, auf dem die Hexen in der Walpurgisnacht schon seit geraumer Zeit mit Besen herumreiten, ist von den deutschen Geisterbergen der bekannteste. Auf dem Hörselberge halten sich Frau Venus und der Tannhäuser auf, der Kyffhäuser ist der Stützpunkt der Sage von Kaiser Barbarossa, der in seinem Inneren jahrhundertelang geschlafen und auf die Wiederherstellung der Macht und Einheit Deutschlands geharrt hat.[2]) Auf dem Thüringer Walde begegnen wir dem getreuen Eckart und der Frau Holle, die Rudolf Baumbachs Muse so schön besungen hat. Bei Arnstadt lebte der Graf v. Gleichen, der durch seine sagenhafte Doppelehe bekannt geworden ist, und auf Schloß Giebichenstein ward Landgraf Ludwig der Springer gefangen gehalten, der sich angeblich in die Saale hinabstürzte, um aus dem Kerker zu entrinnen; auf der Wartburg hauste Landgraf Ludwig der Eiserne, der nicht hart werden wollte, und Elisabeth die Heilige, deren Speisen sich im Korbe zu Rosen verwandelten; dort soll auch der be-

1) Auch der berühmte Hamburger Buchhändler Friedrich Perthes und der Leipziger Freiherr v. Tauchnitz stammen aus Thüringen.

2) Diese Sage, seit 1696 überliefert, geht ursprünglich auf Kaiser Friedrich II.

rühmte Sängerkrieg stattgefunden haben; in der Kemenate zu Orlamünde geht die weiße Frau um, usw.

An Dichtern ist das thüringische Gebiet ziemlich reich gewesen, wenn auch viele nur den zweiten oder dritten Rang einnehmen. Im 19. Jahrhundert erblickte hier (zu Eisfeld in Meiningen) Otto Ludwig das Licht der Welt, der in seinen Dramen und Erzählungen die Charaktere meisterhaft gezeichnet und mit großer Naturwahrheit dargestellt hat. Sein Talent zeigt eine kraftvolle Frische, die realistische Zeichnung der Personen ist warm, das Detail mit fortreißender Lebendigkeit zur Anschauung gebracht. Otto Ludwig war ein Thüringer vom Scheitel bis zur Sohle, zunächst in seiner Liebe zur Heimat, in seiner Freude an der Natur, an den herrlichen Wäldern und an seinem Garten. Dies prägt sich auch in seinen Schriften deutlich aus, namentlich in seinen Erzählungen, wo sich reizvolle Schilderungen des Thüringer Landes finden. Wo er immer war, mietete er sich eine Wohnung mit einem Blick aufs Grüne, in der Bäume zum Fenster hereinschauten. Von seinem Eisfelder Garten hat er sich erst in den letzten Lebensjahren schweren Herzens getrennt. War er doch der Meinung, daß jeder Dichter eigentlich nur die Eigenart seiner Provinz und seines Stammes kenne und darstellen könne. Daneben liebt er außerordentlich die Freiheit und Unabhängigkeit in jeder Form. In seinem Erbförster, in der Heiteretei u. a. hat er dies deutlich zum Ausdruck gebracht. Mit leidenschaftlicher Willenskraft tritt er für seine Ideale ein, doch verbindet sich damit Thüringer Geradheit und Biederkeit, Treuherzigkeit und herzliche Liebe zu den Seinen. Auch darin zeigt er sich als echter Sohn seiner Heimat, daß er wenig Neigung zur Politik zeigt. In seiner weltabgeschiedenen Heimat gingen die politischen Kämpfe der Zeit an ihm vorüber, und auch später während seines Aufenthalts in Dresden hat er für die staatlichen Begebenheiten kein großes Interesse an den Tag gelegt. Dagegen war er ein großer Freund der Musik und hat mancherlei komponiert, was in seiner Heimatstadt aufgeführt worden ist. (Vgl. auch Greiner, Otto Ludwig als Thüringer in seinem Leben und in seinen Werken.) Im Gegensatz zu O. Ludwig, dem willensstarken, den man oft mit dem Ditmarschen Hebbel verglichen hat, steht der gefühlsinnige Rudolf Baumbach aus Kranichfeld, in dessen epischen und lyrischen Dichtungen der leichte, natürliche und anmutige Ton und das schalkhafte Wesen seiner Heimat deutlich zum Ausdruck kommt. In seinen Sammlungen: „Lieder eines fahrenden

Gesellen" und „Spielmannslieder" erleben die Lyrik der Wanderlust, der poetische Humor der Landstraße in Studenten- und Vagantenliedern und die urwüchsige Kraft des alten Schelmengesanges eine durchweg erfreuliche Auferstehung. Der Dichter ist Herr des frischen und unmittelbar ergreifenden Tones, der diese Art der Gedichte durchdringen muß. Der Hauch von Wald und Feld, der Sonnenschein und der Zug der Wolken gehören von altersher ebenso wie die Lust an Wein, Weib und Gesang in die Poesie hinein, die Baumbach pflegt. Auch die erzählenden Dichtungen wie Frau Holde besitzen eine farbige Lebendigkeit und großen rhythmischen Reiz. Anders geartet ist Julius Sturm aus Köstritz, einer der hervorragendsten Vertreter der religiösen Dichtung. Ihm verdanken wir fromme Lieder, aber auch Kampf- und Siegesgedichte. Von ihm stammt z. B. das bekannte: „Wenn uns die Feinde kränken und uns ein Freund vergißt, dann laß uns dein gedenken, o Heiland Jesu Christ!" Eine geistesverwandte Natur finden wir in Friedr. v. Hardenberg, genannt Novalis, von dem wir einige geistliche Lieder besitzen wie: „Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist, wenn mein Herz bis hin zum Grabe seine Treue nie vergißt, weiß ich nichts vom Leide, fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude." Ein Thüringer ist auch Julius Grosse aus Erfurt, der mit lebhafter Phantasie, farbenreicher Schilderung und sprachlicher Gewandtheit besonders lyrische Stoffe behandelt hat.[1]) In Thüringen ist ferner die romantische Schule heimatsberechtigt; denn hier (in Jena) fanden sich die Brüder Aug. Wilh. Schlegel und Friedrich Schlegel sowie Ludwig Tieck, Schelling und später Novalis (F. v. Hardenberg) zusammen. Und um gleich noch der Tonkunst zu gedenken, hier hat auch Sebastian Bach, der Klassiker der evangelischen Kirchenmusik und geniale Schöpfer der Matthäuspassion, das Licht der Welt erblickt.

Nicht unwichtig sind sodann die pädagogischen Einflüsse und Anregungen, die vom Herzen Deutschlands ausgegangen sind. In Thüringen machte Herzog Ernst der Fromme von Gotha gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges damit den Anfang, die Schule nach dem Muster von Ratichius und Comenius zu verbessern, und gab dadurch dem übrigen Deutschland ein Vorbild. Hier schrieb Wilh. Hey seine hübschen Fabeln für Kinder, die mit den Spechterschen Abbildungen

1) Von ihm sagt Wolfgang Kirchbach: Althermundurischer Bardengeist und das Ahnungsleben thüringischer Frauen lebte in ihm auf, und Paul Heyse nannte ihn den letzten der Romantiker.

in unserem ganzen Vaterlande bekannt geworden sind. Hier sammelte Ludwig Bechstein den Sagen- und Märchenschatz seiner Heimat, hier gab Musäus seine launig geschriebenen Volksmärchen heraus.

Aus Thüringen stammen Julius Fröbel, der Vater der Kindergärten, und Gotthilf Salzmann, der Begründer der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, sowie Samuel Heinicke, der Schöpfer der ersten Taubstummenanstalt Deutschlands in Leipzig. Hier sind auch einige hervorragende Lehrer der Pädagogik heimatsberechtigt, so Karl Kehr, der in Gotha, und Tuisko Ziller, der in Wasungen geboren ist.

Damit sind wir schon zu den Gelehrten gekommen, von denen Thüringen verschiedene namhafte hervorgebracht hat. Von Erfurt aus, das am Ende des 15. und in den beiden ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts mit seiner Hochschule der Mittelpunkt des deutschen Humanismus war und die freieren historischen, kritischen und poetischen Bestrebungen mächtig förderte, wurde der entscheidende und vernichtende Schlag gegen die mittelalterliche Scholastik gerichtet durch die 1515 erschienenen „Briefe der Dunkelmänner" (epistulae obscurorum virorum). Auch ist zu beherzigen, daß der Thüringer Ranke die Geschichtswissenschaft zu einer Kunst erhoben hat und durch seine beispiellose Objektivität, die Art der Quellenbehandlung, die Stoffgruppierung und formvollendete Darstellung für die Historiographie der folgenden Zeit ein Vorbild geworden ist. Besonders groß ist die Zahl der berühmten Philologen und der Naturforscher des Landes. Ich nenne hier nur den Ägyptologen Richard Lepsius aus Naumburg, den Orientalisten Rost aus Eisenberg im Altenburgischen, den besten Kenner der malaiischen Sprachen, die beiden klassischen Philologen Friedrich August Wolf aus der Gegend von Nordhausen und Friedrich Ritschl aus Großvargula, den Germanisten Hans Conon v. d. Gabelentz aus Altenburg, den Erforscher des Litauischen, und Förderer der vergleichenden Sprachwissenschaft August Schleicher aus Sonneberg. Von Naturforschern aber verdienen rühmlich hervorgehoben zu werden die beiden Geognosten Bernhard v. Cotta, der ein beachtenswertes Entwicklungsgesetz der Erde aufgestellt hat, und Bruno Geinitz, der sich namentlich durch die Erforschung der Gesteine Mitteldeutschlands hervorgetan hat, ferner Joh. Friedrich Blumenbach, der zuerst die Zoologie in Deutschland zu wissenschaftlicher Bedeutung erhoben und mit der vergleichenden Anatomie in Verbindung gesetzt hat, und der vortreffliche Kenner des Tierlebens L. Brehm.

Endlich müssen noch zwei einzelne rühmlich genannt werden: in älterer Zeit der große Meister Eckart, der aus Hochheim bei Gotha stammt, der geistvollste der deutschen Mystiker, ein Mann mit großartiger Darstellungsgabe und gewaltiger Zaubermacht der Phantasie, der sehr viel für die Vertiefung unserer Sprache getan und zahlreiche deutsche Ausdrücke gebildet oder verinnerlicht hat; in neuerer Zeit aber Christoph Wilhelm v. Hufeland aus Langensalza, einer der tüchtigsten Ärzte im Anfang des 19. Jahrhunderts, auf dessen Veranlassung in Weimar das erste Leichenhaus errichtet worden ist.

In religiöser und politischer Beziehung nimmt Thüringen insofern eine Sonderstellung ein, als hier meist eine freiere Richtung geherrscht hat. Die Jenaer Theologie ist liberaler als die Erlanger, Jena ist auch bei Beginn des 19. Jahrhunderts der Herd des politischen Liberalismus gewesen. Hier erschien in den ersten Jahrzehnten eine freisinnige Zeitung nach der anderen, hier ist die deutsche Burschenschaft gegründet worden (1815) und die akademische Freiheit immer besonders groß gewesen. Abgesehen von Schlesien hat in Thüringen die liberale Richtung bei Reichstagswahlen ihr Hauptgebiet. Das alte Zeichen der Freiheit, der Maibaum, wird daher mit großer Regelmäßigkeit im Monat Mai (meist zu Pfingsten) aufgerichtet. Hier sind ferner eine große Anzahl Männer geboren, die als Vorkämpfer der Freiheit jene zähe, nachhaltige Begeisterungsfähigkeit entwickelten, welche für den Erwecker und Erreger nationaler Leidenschaften erforderlich ist, vor allem Luther, der es wagte, dem mächtigen Papste zu Rom den Fehdehandschuh hinzuwerfen, mit den alten Mißbräuchen wie dem Ablaßhandel aufräumte und durch die Kirchenreformation die persönliche Freiheit des Christen schuf, und J. G. Seume, der von stolzem Unabhängigkeitsgefühl durchdrungen war und durch seine Schriften wie den Spaziergang nach Syrakus viel zur Popularisierung demokratischer Ideen beigetragen hat.

Große Staatsmänner dagegen waren ebenso wie große Feldherren selten oder gar nicht vorhanden; von ihnen ist u. a. der Deutschordensmeister Hermann v. Salza, d. h. Langensalza, zu nennen. Der Grund für die geringe politische Schulung der Thüringer scheint in der großen Zersplitterung des thüringischen Landes zu liegen. Das große thüringische Reich König Hermanfrieds wurde schon im 6. Jahrhundert von den Franken zerstückelt, und seitdem ist in dieser Gegend keine bedeutende Macht wieder erstanden, vielmehr finden wir jetzt

dort eine größere Anzahl von Herzogtümern und Fürstentümern, vor denen nur die Gebietsteile der preußischen Provinz Sachsen an Umfang stärker hervortreten. Wie in geognostischer Hinsicht der Boden eine wahre Musterkarte von Gesteinen ist und neben Rotliegendem den Zechstein, Muschelkalk, Keuper, Lias, Buntsandstein, die Braunkohle, das Diluvium und Alluvium bietet, so herrscht auch in staatlicher Hinsicht die größte Mannigfaltigkeit.[1]) Denn die verschiedenen Herzogtümer und Fürstentümer setzen sich aus einer Anzahl räumlich getrennter Landschaften zusammen, da die meisten Herrscher darauf bedacht waren, Hoch- und Tiefland, Wald und Ackerfeld zu erhalten. Die deutschen Großmächte sind im Süden und im Norden unseres Vaterlandes entstanden, bei dem Entscheidungskampfe von 1866 aber hat Preußen den Sieg errungen und Österreich aus dem Reichsverbande hinausgedrängt. So bestätigt sich denn auch bei uns die Erfahrung, die man verschiedentlich in Europa machen kann, daß die Staaten nicht von der Mitte, sondern von der Seite aus wachsen. Was von Frankreich, dem modernen Italien und von England gilt, findet auch Anwendung auf unser Vaterland, an dessen Spitze jetzt der norddeutsche Staat Preußen marschiert. Aber wenn es auch dem Zentrum Deutschlands nicht gelungen ist, sich das übrige Gebiet politisch zu unterwerfen, so hat es doch immer sein munteres, liederfrohes Wesen bewahrt und ist grün geblieben wie die Farbe im Wappen der sächsischen Länder.

III. Die Ostmitteldeutschen (Obersachsen, Schlesier und Deutschböhmen).

Die Besiedlung des oberen Elb- und Odergebietes mit Deutschen ist nicht gleichzeitig, sondern nach und nach erfolgt. Am frühestenwird die Mark Meißen den Slawen entrissen, wo schon die deutschen Kaiser aus dem sächsischen Kaiserhause festen Fuß fassen, während Schlesien größtenteils erst seit dem 13. Jahrhundert dem Deutschtum wiedergewonnen worden ist, nicht mit Waffengewalt, sondern durch friedliche Kolonisierung. Denn die Klöster, z. B. das von Leubus, und die Herrscher, die die größere Brauchbarkeit der Deutschen zu Feldarbeit

1) Bezeichnend für den kleinstaatlichen Partikularismus ist der bekannte Vers: „Du lieber Gott, gib Sonnenschein Greiz, Schleiz und Lobenstein, und woll'n die andern auch was hân, da mögen sie's dem lieben Gott selber sân."

und Gewerbe erkannten, ließen sich angelegen sein, möglichst viele von ihnen in ihr Land zu ziehen. Böhmen aber wurde besonders von Schlesien und Sachsen aus mit Deutschen besiedelt. Woher diese Ostmitteldeutschen kamen, läßt sich bis auf den heutigen Tag noch vielfach an ihrer Sprache und Gesittung erkennen.[1]) Der Hauptteil stammt aus Thüringen und Franken. Dazu gesellten sich im Laufe der Jahrhunderte noch kleinere Mengen von Niederdeutschen und Oberdeutschen, z. B. Zillertaler im Riesengebirge, die wegen ihres protestantischen Glaubens aus der Heimat vertrieben worden waren. Daneben blieben die unterworfenen Slawen in ihren alten Sitzen, wurden meist germanisiert, behielten aber in einzelnen Gegenden, z. B. in der sächsischen Oberlausitz (Wenden), in Oberschlesien (Polen) und Mittelböhmen (Tschechen) Sprache und völkische Eigenart bei.[2])

Die aus so verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzte deutsche Bevölkerung des östlichen Mitteldeutschlands kann man nicht besser charakterisieren als mit den Worten, die Gustav Freytag von seinen Landsleuten, den Schlesiern, gebraucht. „Sie sind ein lebhaftes Volk von gutmütiger Art, heiterem Sinn, genügsam, höflich, eifrig und unternehmungslustig, arbeitsam, aber nicht vorzugsweise dauerhaft, elastisch, aber ohne gewichtigen Ernst, behend und eifrig in Worten, aber nicht ebenso in der Tat, sehr geneigt, Fremdes anzuerkennen."[3])

Lebendig ist von jeher der Pulsschlag dieser Gegend Deutschlands gewesen, namentlich durch reich entwickelten Handel und Verkehr. Die Straßen, die von Leipzig nach allen Gegenden des Reiches führten,

1) Vgl. A. Meiche, Die Herkunft der deutschen Siedler im Königreich Sachsen, Deutsche Erde 1905 Heft 3 S. 85ff. und Mitteilungen des Vereins für sächs. Volkskunde III, 327ff. und O. Philipp, Grenzboten 67. Jahrg. 183ff.; ferner E. Mätschke, Die deutsche Besiedelung des Glatzer Landes, Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 50. Bd., 1916, S. 120ff.

2) Aus diesem Verkehr mit den in Deutschland ansässigen und in dem benachbarten Polen und Böhmen seßhaften Slawen erklärt sich hauptsächlich die nicht unbeträchtliche Zahl slawischer Fremdlinge, die wir in unserer Sprache haben. Aus dieser Quelle stammen verschiedene Namen für Wagen (Droschke, Kalesche), Lederwaren (Juchten, Knute, Peitsche, Karbatsche, Kummet) und Felle (Zobel, Nörz, Wildschur), für Waffen (Pallasch, Dolch, Säbel), Tiere (Schöps = hammel, Stieglitz = Distelfink, Zeisig, Krinitz) und andere Dinge. Auch das slawische Wort Grenze ist durch den Warenaustausch ins Deutsche übergegangen, nicht minder Dolmetsch (mhd. tolmetsche = poln. tlumacz = türk. tilmatsch) und dolmetschen.

3) Getadelt wird im Sprichwort ihr gleißnerisches Wesen: „Meißner (d. h. Obersachsen) sind Gleißner."

zählten zu den belebtesten, und noch jetzt gehört dieses zu den Hauptverkehrsmittelpunkten unseres Vaterlandes. Die Leipziger Messen, die seit dem 16. Jahrhundert an Umfang und Bedeutung immer mehr zunahmen, überragten schließlich diejenigen von Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Braunschweig und anderen Handelsplätzen sehr, ja diese Stadt war in einigen Artikeln der bevorzugteste Markt Europas, z. B. in den Pelzwaren, die von Rußland in großer Menge zum Verkauf gebracht wurden. Daher können wir begreifen, daß Goethe sie ein Klein-Paris nennt. Mit den Messen aber kam auch der Buchhandel allmählich in die Mauern der Pleißestadt. Seit etwa 1493 trat diese in Wettbewerb mit Frankfurt a. M., das vorher hierin maßgebend war; um die Mitte des 16. Jahrhunderts begegnen wir in Leipzig bereits Pariser und Venediger Buchhändlern, die dort ihren Bedarf decken, eigene Erzeugnisse absetzen oder Geldangelegenheiten regeln wollten. Zwei Jahrhunderte später aber hatte die Stadt allen Wettbewerb aus dem Felde geschlagen. Kein Wunder, daß auch die planmäßige Einigung des ganzen deutschen Buchgewerbes von dort aus erfolgt ist, daß man dort 1825 den Börsenverein Deutscher Buchhändler, 1869 den Deutschen Buchdruckerverein und 1884 den Verein für das gesamte Buchgewerbe Deutschlands geschaffen hat.

Wegen ihrer zentralen Lage ist die Stadt auch zum Sitze des Reichsgerichts ausersehen worden, ebenso zum Mittelpunkte vieler Gesellschaften, deren Wirksamkeit sich über das Gebiet des ganzen Deutschen Reiches erstreckt, wie der deutschen Genossenschaft dramatischer Dichter und des Schillervereins, der Deutsch-Morgenländischen und der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft.

Das obersächsische Gebiet hat ferner im Bereiche des Bergbaus maßgebenden Einfluß auf das übrige Deutschland ausgeübt. Denn von dem sächsischen Erzgebirge aus, wo sehr frühzeitig im Mittelalter Silberbergbau getrieben wurde, sind die Bergleute vielfach nach dem Oberharz und nach anderen Gebirgen Deutschlands gewandert, um die Bodenschätze zu heben, und dadurch Lehrmeister des Mutens geworden. So stammen auch einschlägige Ausdrücke wie Wismut, Kobalt, Kux u. a. aus dieser Gegend, so ist auch der Name des Talers (Abkürzung von Joachimstaler Gulden) vom Erzgebirge ausgegangen.[1]) Gleichfalls im Erzgebirge ist die Heimat der Spitzenklöppelei, einer Kunstfertigkeit, die zuerst von Barbara Uttmann in Annaberg

1) In Joachimstal wurden seit 1519 Silbermünzen dieser Art geprägt.

ausgeübt worden ist. Ebenso hat Obersachsen bedeutende Anregungen auf sozialpolitischem Gebiete gegeben. Denn in Delitzsch ist der Begründer des deutschen Genossenschaftswesens, Schultze-Delitzsch, heimatsberechtigt.

Die obersächsische kurfürstliche Kanzlei ist die Geburtsstätte unseres Schriftdeutsch. Dort lernte es Luther kennen, der ihm durch seine Bibelübersetzung die weiteste Verbreitung sicherte. Was bis dahin nur im schriftlichen Verkehr der Geheimschreibereien üblich gewesen war, wurde durch ihn Gemeingut des ganzen Volkes; denn er verlieh der verknöcherten Aktensprache volkstümliches Gepräge. Die Hauptsache für ihren durchschlagenden Erfolg blieb aber der Umstand, daß sie auf mitteldeutscher Grundlage ruhte, also in Laut- und Formenlehre, Satzbau und stilistischer Färbung die Brücke zwischen ober- und niederdeutscher Zunge schlug und dadurch beiden Gebieten die Annahme des neuen Schriftgebrauchs wesentlich erleichterte. Und was Luther begonnen, ward in Obersachsen fortgesetzt. Dort erschienen im Zeitalter der Reformation die meisten Druckschriften, dort wirkten Männer wie Gottsched eifrig dafür, der Lutherschen Schriftsprache die Anerkennung aller Landschaften zu erwerben und dadurch den Kanzleien ihre frühere große Bedeutung zu nehmen. Ja, in jüngster Zeit hat wiederum ein Obersachse (Wustmann) durch seine Schrift über allerhand Sprachdummheiten regelnd und bestimmend auf die Sprachform einzuwirken gesucht. Denn er hat manchen zum Nachdenken veranlaßt und eine ganze Reihe von Abhandlungen hervorgerufen.

Ein weiteres Gebiet, auf dem wir einen neuen Geist vom Herzen Deutschlands ausgehen sehen, ist das religiöse. Denn die lutherische Kirchenreformation war eine Tat von hervorragender Wirkung. Sie packte das Volk im Innersten und entflammte sogar den unglückseligen Krieg, der dreißig Jahre lang Deutschlands Fluren verwüstet und überall unsägliches Elend gebracht hat. Die sächsischen Lande sind aber auch die Hochburgen des Protestantismus geblieben. Hier entstanden die Lutherfestspiele, hier wurden Gustav Adolf, Wenzel Link und andere um die lutherische Lehre verdiente Männer durch dramatische Bearbeitungen und Bühnenaufführungen geehrt, hier hat der Gustav-Adolf-Verein und eine sehr rührige Missionsgesellschaft ihren Sitz, hier hat auch Graf Nikolaus v. Zinzendorf gewirkt, der die evangelischen Brüdergemeinden ins Leben rief und dadurch das Gemeindeleben bedeutend verinnerlichte, hier sind die beiden hervorragendsten Kir-

chenliederdichter, Paul Gerhard und Paul Fleming, zu Hause, jener aus Hainichen bei Wittenberg, dieser aus Hartenstein im Erzgebirge gebürtig. In Halle hat August Hermann Francke das erste Waisenhaus gegründet, ein Werk christlicher Liebestätigkeit im Sinne des Pietismus, dort ist auch die erste Bibelgesellschaft (die Cansteinsche) ins Leben gerufen worden zur Förderung der christlichen Mission.

Die Poesie hat im östlichen Kolonialgebiete lange Zeit nicht den günstigsten Boden gefunden. Viele Dichter preßten, um mit Lessing zu reden, alles durch Druckwerk und Röhren aus sich heraus und fühlten die lebendige Quelle nicht in sich, die sich durch eigene Kraft emporarbeitet, durch eigene Kraft in reichen, frischen, reinen Strahlen aufschießt. Daher wurden sie entweder Theoretiker wie Opitz durch sein Buch von der deutschen Poeterei, oder sie verfielen in nüchterne, platte Natürlichkeit wie Christian Weise, wenn sie nicht wie die Vertreter der zweiten schlesischen Dichterschule (Hoffmann v. Hoffmannswaldau, Kaspar v. Lohenstein) das Wesen der Poesie in eitlem Wortgepränge und in schwülstigem Pathos zu finden glaubten. Doch gibt es natürlich auch Ausnahmen. Zu ihnen gehört in erster Linie Gotthold Ephraim Lessing aus Kamenz in der sächsischen Oberlausitz, der im Drama bahnbrechend gewirkt und uns durch seine literarische Kritik von dem Regelzwange der Franzosen und von irrigen Anschauungen verschiedener Art befreit hat, nächst ihm ein zweiter großer Dramatiker, Gerhart Hauptmann aus Obersalzbrunn in Schlesien, der die neue Sturm- und Drangperiode mit seinen Webern, dem Fuhrmann Henschel und anderen Stücken eröffnet hat, aber neben diesen naturalistischen Dramen auch sentimentale Schöpfungen wie das Märchendrama „Die versunkene Glocke" und die Traumdichtung „Hannele" hat erscheinen lassen. Weniger bedeutsam sind als Dramatiker Christian Felix Weiße, dessen Richard II. Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie abgeurteilt hat, Heinrich Laube aus Sprottau und Rudolf v. Gottschall, der besonders geschichtliche Stoffe wie König Karl XII. und Herzog Bernhard von Weimar behandelt hat. Auf lyrischem Gebiete haben sich namentlich Schlesier hervorgetan, von älteren Christian Günther aus Striegau, der eine reiche poetische Begabung hatte, dem aber nach einem bekannten Ausspruch Goethes sein Leben wie sein Dichten zerrann, weil er sich nicht zu bezähmen wußte; von jüngeren Joseph Freiherr v. Eichendorff, der letzte Ritter der Romantik, August Kopisch, der Sänger der Zwerge, Elfen,

Kobolde und Heinzelmännchen, Moritz Graf v. Strachwitz, Joseph Freiherr v. Zedlitz und Karl v. Holtei, aber auch Obersachsen wie Theodor Körner, der begeisterte Dichter der Freiheitskriege, der jubelnd verkündigte: „Mich umdonnern die Kanonen, ferne Zimbeln schmettern drein. Deutschland wirft um seine Kronen, und hier soll ich ruhig wohnen und des Stromes Wächter sein? Soll ich in der Prosa sterben? Poesie, du Flammenquell, brich nur los mit leuchtendem Verderben, aber schnell!" Endlich von den Epikern sind die namhaftesten Adalbert Stifter, der Verfasser der „Studien", meisterhafter Landschafts- und Seelengemälde, die den innigen Zusammenhang zwischen Natur und Gemüt dartun sollen, Gottfried Seume, der Spaziergänger nach Syrakus, Gustav Freytag, der Schöpfer der „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" und der „Ahnen", der große Fabeldichter Johann Fürchtegott Gellert und die Romanschriftsteller Willibald Alexis aus Breslau und Wilhelm v. Polenz aus der Oberlausitz; außerdem mehrere Satiriker wie Rabener, Zachariä u. a.[1])

Verschiedene Größen ersten Ranges finden wir im Bereiche der bildenden Künste. Von Malern gehört hierher der tief empfindende Ludwig Richter, der es wie wenige versteht, die Herzlichkeit und Wärme des deutschen Familienglücks darzustellen, Julius Schnorr v. Carolsfeld, der Schöpfer der romantischen Gemälde aus der deutschen Sagen- und Kaiserzeit im königlichen Schlosse zu München, Raphael Mengs, dessen Bilder sich durch edle Komposition, korrekte Zeichnung und treffliche Farbengebung auszeichnen, von Bildhauern Julius Hähnel, dem wir eine große Zahl schöner Werke idealer Plastik verdanken, Johannes Schilling, der Schöpfer der herrlichen Gruppen der vier Jahreszeiten auf der Brühlschen Terrasse in Dresden, Ernst Rietschl, der uns mit so lebensvollen Denkmälern beglückt hat wie dem Luther zu Worms, Goethe und Schiller zu Weimar, Lessing zu Braunschweig, Max Klinger, der als Maler, Radierer und Bildhauer Bedeutendes geleistet hat.

Nicht minder hervorragend sind die Vertreter der Musik. Unter ihnen verdient an erster Stelle genannt zu werden Richard Wagner

1) W. Scherer hebt in seiner Deutschen Literaturgeschichte S. 410 hervor, daß die Vertreter Obersachsens im deutschen Schrifttum wie Gellert, Rabener, Zachariä, Chr. Fel. Weiße die Satire lieben. „In einem ehrsamen Scherze mit zahmer Aufklärung ist ihnen am wohlsten. Das bürgerliche Leben mit seinen komischen Figuren, die idealen Schäfer und das ideale Landvolk bilden ihre poetische Welt."

aus Leipzig, der im Musikdrama und der Tonkunst der Zukunft neue Wege gewiesen und zuerst in hervorragender Weise seine Stoffe aus der altgermanischen Sagenwelt genommen hat, Georg Friedrich Händel aus Halle, der Klassiker des Oratoriums, Karl Löwe, der treffliche Balladenkomponist, dessen Douglasballade Weltruf erlangt hat, Robert Schumann, der sowohl in seinen Symphonien, Chor- und Kammermusikkompositionen als auch im Liede neue Perspektiven ins Innerste des menschlichen Seelenlebens eröffnet und darin einen Gemütsinhalt niedergelegt hat, welcher diesen Werken einen Ehrenplatz neben den Schöpfungen unserer größten Tonmeister sichert, und Heinrich Marschner aus Zittau, ein Romantiker der Oper. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich Leipzig von jeher durch hervorragende Pflege der Musik ausgezeichnet hat. Denn nicht nur der Chor der Thomasschule hat unter der Leitung begabter Männer wie Seb. Bach, Hiller und Hauptmann ganz Vorzügliches im Kirchengesange (Motetten in der Thomaskirche) geleistet, sondern auch die seit 1781 bestehenden Gewandhauskonzerte und das Konservatorium der Musik haben stets über bedeutende Kräfte verfügt und glänzende Ergebnisse erzielt.

Auch an berühmten Gelehrten ist in unserem Gebiete kein Mangel; vor allem sind bedeutende Philosophen zu nennen: zunächst G. Wilhelm Leibniz aus Leipzig, dessen genialer Geist beinahe alle Wissenschaften umfaßte, Christian Wolff aus Breslau, der Begründer unserer philosophischen deutschen Sprache, Jakob Böhme aus der Gegend von Görlitz, Mystiker und Theosoph, Gottlieb Fichte aus der Oberlausitz, ein Schüler Kants und Vertreter des Idealismus, zugleich ein feuriger Patriot, der durch seine Reden an die deutsche Nation viel zur Erhebung Deutschlands gegen die Napoleonische Macht beitrug, Friedrich Schleiermacher aus Breslau, der durch seine Monologe großen Einfluß auf seine Zeitgenossen ausgeübt und durch seine gute Übersetzung des Plato diesen Philosophen den Deutschen nähergebracht hat, Theodor Fechner aus der Niederlausitz, der namentlich als Naturphilosoph Bedeutung gewonnen hat, Hermann Lotze aus Bautzen, der in seinem „Mikrokosmos" einen edlen, auf naturwissenschaftlicher Erkenntnis beruhenden Idealismus verkündigt und das Selbstbewußtsein, die geistige Persönlichkeit als das wahrhaft Wirkliche hinstellt, endlich Friedrich Nietzsche aus Röcken bei Lützen, der sich die Umwertung aller Werte zum Ziele setzt und eine Vervollkommnung der Welt von der Herrenmoral und dem Übermenschen

d. h. dem Rechte des Stärkeren über den Schwächern erhofft. In der Geschichte hat sich Heinrich v. Treitschke aus Dresden große Verdienste erworben, der temperamentvolle Historiker, dessen „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert" als eine nationale Großtat aufgefaßt werden muß, und Theodor Lindner aus Breslau, der Verfasser der Geschichte des deutschen Volkes und der Geschichte der Hansa. Im Bereiche der Sprachwissenschaft haben sich namentlich hervorgetan die klassischen Philologen Friedrich Ritschl und Hermann Sauppe, die Germanisten Moritz Haupt und Rudolf Hildebrand, ein Bahnbrecher für tiefgründigeren, auf kulturgeschichtliche Einblicke aufgebauten deutschen Sprachunterricht. Als Männer der Rechtswissenschaft sind zu nennen Samuel Pufendorf, einer der Schöpfer der Wissenschaft des Natur- und Völkerrechts, und Christian Thomasius, ein berühmter Lehrer des Naturrechts. In der Heilkunde schlugen neue Wege ein Karl Rokitansky aus Königgrätz, der Begründer der pathologischen Anatomie, und Samuel Hahnemann aus Meißen, der die Homöopathie ins Leben rief. Endlich sind als Vertreter der Naturwissenschaften zu verzeichnen der Mineraloge und Begründer der Geognosie Abraham Gottlieb Werner und Heinrich Dove, der die deutsche meteorologische Gesellschaft geschaffen hat, Ferdinand v. Richthofen aus Karlsruhe in Schlesien, der sich durch seine Reisen in Asien und seine geologischen Werke rühmlich hervorgetan hat, und Oskar Peschel aus Dresden, der namentlich die geschichtliche und vergleichende Geographie im Sinne K. Ritters gefördert hat.

C. Oberdeutschland.

Das oberdeutsche Gebiet umfaßt, abgesehen von den wenig bewohnten Alpen, die schwäbisch-bayrische und die schweizerische Hochebene, außerdem das oberrheinische Tiefland mit seinen Randgebirgen sowie das Neckar- und Nabtal, erstreckt ich also vom Wasgau und Schweizer Jura bis zum Böhmer Wald und in Österreich bis nach Preßburg, in südnördlicher Richtung aber von den Alpen bis zu einer Linie, die von den Städten Karlsruhe, Nürnberg und Eger gebildet wird. Die genannten beiden Hochebenen liegen etwa 500 m über dem Meeresspiegel, haben ihre tiefsten Stellen am Außenrand und werden von den Alpenflüssen quer gegen ihre Längsausdehnung durchflossen. Als Alpenvorland unterliegen sie naturgemäß dem Einflusse der Al-

pen. Der Boden besteht aus Moränenschutt, Gebirgstrümmern, die einst gewaltige Gletscher hervorgebracht und nach ihrem Schmelzen zurückgelassen haben. Das Klima ist rauh und gestattet weder starken Anbau von Getreide noch Bienenzucht, fördert aber Wiesenwuchs und Waldkultur, ist daher günstig für Viehwirtschaft und Forstbetrieb. Die Flüsse sind wegen des starken Gefälles für die Schiffahrt wenig zu brauchen und werden hauptsächlich benutzt zu Holzflößerei, zum Treiben von Mühlen und als Quellen für Versorgung mit Elektrizität; sie führen die Wildnis des Hochgebirges tief in die Ebene hinein und erheben vielmehr durch die Einsamkeit und charaktervolle Rauheit der Szenerie als durch lachendes Kulturleben das Gemüt des Naturfreundes. Die Talweitungen der aus dem Gebirge getretenen Flüsse sind unverhältnismäßig breit. Die größeren Ströme haben selten ein geregeltes Bett, sie laufen meist in zahlreichen Abzweigungen und Seitenarmen auseinander und nehmen mit nutzlosen Inselchen, Sand- und Geröllbänken, Altwässern und kleinen Sümpfen dreimal mehr Platz ein, als ihnen gebührte. In der Regel bilden sie auch gleich den schwedischen Elfen kleinere oder größere Seebecken. die sie durchfließen.

Im Gegensatz zu diesen Hochebenen steht das weit wärmere oberrheinische Tiefland und das Neckargebiet, das viel fruchtbarer ist und mehr Ackerboden als Wiesen und Wald enthält und außer Getreide auch Wein und Obst, Edelkastanien und Walnüsse, Tabak und Krapp hervorbringt. Anders geartet ist die Oberpfalz, das Gebiet der Nab, dessen teils tonigen, teils sandigen Boden neben ausgedehnten Föhrenbeständen und zahlreichen karpfenreichen Teichen auch Kartoffel-, Getreide- und Hopfenfelder bedecken.

An Mineralien ist das ganze oberdeutsche Land ärmer als das mitteldeutsche. Am stärksten sind Eisenerze und Salze vertreten, die man an verschiedenen Stellen ausbeutet, jenes z. B. bei Tuttlingen, bei Amberg und in den Tauern, dieses im Salzkammergut und bei Schwäbisch Hall. Daneben kommen Brennstoffe in Betracht, Torf, den die vielen Moore bieten, und an einigen Stellen Braunkohlen. Außerdem sind Marmor, Gips und plastische Tone zu nennen.

Der größte Teil des Gebietes war während des Altertums im Besitze der Römer, die ja bis zur Donau vorgedrungen waren und im Südwesten den Rhein überschritten hatten. Sie haben auch die bequemsten Alpenpässe angelegt, die in der Regel den Flußtälern folgen.

Im Mittelalter, wo die morgenländischen Waren über Genua und Venedig nach Deutschland kamen, wurden diese stärker benutzt und neue angelegt. Infolge dieses Verkehrs entstanden bedeutsame Handelsstädte, zumal an den Stellen, wo Flußübergänge waren, z. B. Basel, Ulm, Augsburg, Regensburg, München, Wien.

Außer diesen gemeinschaftlichen Zügen lassen sich auch verschiedene Abweichungen feststellen, namentlich zwischen dem westlichen und dem östlichen Teile. Der Westen wird vom alemannisch-schwäbischen Stamme bewohnt, der Osten vom bayrischen. Jener bekennt sich großenteils zum Protestantismus, dieser ist großenteils dem Katholizismus treu geblieben, jener hat mehr Neigung zu Eigenbrötelei und zu Spaltungen als dieser. Ich erinnere an die vielen Kantone und Kantönchen, die sich in der Schweiz gebildet haben, und an die zahlreichen freien Städte, die einstmals auf schwäbischem Boden bestanden; ich erinnere ferner an die große Teilung des Ackerlandes, die im südwestlichen Deutschland zu finden ist, wo die Parzellierung am weitesten geht und zahlreiche kleine Grundbesitzer ihr Stück Feld haben. Im Gegensatz dazu weist Bayern viele große Flurpläne und viele Rittergüter auf wie der deutsche Nordosten, mit dem es auch in mancher andern Hinsicht, z. B. im Klima, Übereinstimmung zeigt, und politisch ist das ganze Gebiet immer ziemlich einheitlich gewesen, zum Teil im Besitz des bayrischen, zum Teil in dem des österreichischen Staates. Ferner ist der Westen stärker bevölkert und hat eine reicher entwickelte Industrie. Da gibt es Spinnereien und Webereien, z. B. in St. Gallen und Mülhausen, wo Baumwolle, und in Zürich, wo Seide verarbeitet wird, Maschinenfabriken, z. B. in Zürich und Augsburg; Gold- und Silberwaren, Möbel und Klaviere, Tapeten und Leder, Chemikalien und Kartonnagen werden besonders in Württemberg, Uhren, Strohflechtereien, Holzschnitzereien und Stickereien besonders in der Schweiz gefertigt. Dem gegenüber kann Bayern nur seine riesige Biererzeugung in die Wagschale werfen, bei der ihm der starke Hopfenbau des Landes bedeutenden Vorschub leistet. Von geringerer Wichtigkeit ist die Bereitung von Tonwaren und die Verarbeitung des Holzes, aus dem Geigen, Zithern u. a. Musikinstrumente (Mittenwald), Kruzifixe, Altäre, Bilderrahmen u. a. (Partenkirchen, Garmisch, Oberammergau) hergestellt werden. Die Zahl der Städte ist gegenüber der der Dörfer und Einzelhöfe in Württemberg und Baden größer als in Bayern; dort kommt auf 133 qkm

eine solche, hier erst auf 328 qkm.[1]) Selbstverständlich spielt hier auch der grundbesitzende Adel eine weit bedeutsamere Rolle[2]) und ist reicher begütert. Nach der Berechnung Wilh. Riehls gibt es unter den 128000 Familien der bayrischen Pfalz[3]) etwa 10, die zur Klasse des selbständigen, von seinen Renten lebenden Adels zählen, in Oberbayern dagegen bei etwas über 173000 Familien sind 307 solche vorhanden.

I. Die Alemannen (Schwaben).

Die herrliche Landschaft, die sich am Oberlauf der drei Flüsse Rhein, Donau und Neckar ausbreitet (siehe die beiden Abbildungen „Schwarzwaldlandschaft" und „Tübingen"), wird vom Stamme der Alemannen oder Schwaben bewohnt, dessen Hauptvertreter die deutschredenden Schweizer, die Elsaß-Lothringer und Badener, ferner die Bewohner Württembergs südlich von Heilbronn und Bayerns westlich vom Lech sind. Jene sprechen eine Mundart, die man als alemannisch (hoch- und niederalemannisch) zu bezeichnen pflegt, diese reden den etwas abweichenden schwäbischen Dialekt. In dem genannten Lande ist die Wiege von fünf bedeutenden Herrscherhäusern, dem der Staufer und Welfen[4]), der Habsburger, Hohenzollern und Zähringer. Hier entfaltete sich frühzeitig unter römischem Einflusse eine höhere Kultur, hier hat auch der Genius schon in alter Zeit die Flügel geregt. Denn die Bewohner sind hochbegabt mit Schätzen des Geistes und mit reicher Phantasie begnadet. Die Dichtkunst hat von jeher bei ihnen eine Heimstätte gehabt. Dort wurde das erste vollständig überlieferte deutsche Epos, das Waltharilied, durch den Mönch Ekkehard von St. Gallen in lateinischen Hexametern aufgezeichnet; dort entstanden zur Blütezeit des Rittertums die höfischen Dichtungen Hartmanns von Aue und Gottfrieds von Straßburg, von denen jener durch seine Ritterepen Erek und Iwein die Artussage auf deutschen Boden verpflanzt hat, dieser in seinem Epos Tristan und Isolde das mächtig auflodernde Feuer gewaltiger Leidenschaft mit packender Naturwahrheit darstellt. Besonders häufig aber ließen die Minnesänger ihre Lieder an den Ufern des Bodensees erklingen. So ist es denn auch kein bloßer Zufall, daß die große Liederhandschrift, die unter dem Namen des Züricher Ratsherrn Rüdiger von Manesse geht, um 1330 in der Gegend von Konstanz hergestellt wurde, und daß zu einer Zeit, wo man begann, die fast vergessenen Schätze des Mittelalters wieder auszugraben, zwei Alemannen, Bodmer und Breitinger, die ersten waren, die eine Ausgabe der Minnesänger veranstalteten. Auf schwäbischem Boden hat auch der Meistergesang die tiefsten Wurzeln geschlagen. Denn er wurde in Augsburg und Ulm, Straßburg und Kolmar, Freiburg und anderen Städten eifrig gepflegt und mit großer Zähigkeit festgehalten. Zu Ulm erlosch er erst 1839, zu Memmingen im Algäu 1874. In der Zeit, als die Poesie fast ausschließlich von den Gelehrten gepflegt wurde, zeigte sich der Schwabe Rudolf Weckherlin an poetischer Begabung Schlesiern wie Martin Opitz überlegen; als aber im 18. Jahrhundert die deutsche Dichtkunst eine neue Blüte erlebte, da war Württemberg mit hervorragenden Geistern beteiligt wie Schiller und Wieland, über dessen Oberon Goethe in einem Briefe an Lavater schreibt: „Solange Poesie Poesie, Gold Gold und Kristall Kristall bleibt, so lange wird Oberon als Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden", der aber gegenüber dem immer ideal gerichteten Schiller als der schwankendste und „quecksilbrigste" aller schwäbischen Sänger bezeichnet werden muß. Ihnen reihen sich in etwas späterer Zeit die Glieder des schwäbischen Dichterbundes würdig an, denen großenteils die Gabe heiterer, launiger und echt volkstümlicher Darstellung verliehen worden ist, vor allem Ludwig Uhland, der in seinen Dramen süddeutsche Helden wie Ernst von Schwaben und Ludwig den Bayer preist, und Eduard Mörike, von dem wir tiefempfundene lyrische und epische Schöpfungen wie die Ballade Schön Rohtraut besitzen.[1]) Daß aber auch die jüngste Zeit in der Hervorbringung trefflicher Dichter nicht zurückgeblieben ist, lehren Männer

1) Orte zwischen 20000 und 100000 Einwohnern finden wir in Bayern auf je 10000 qkm im Jahre 1900 nur durchschnittlich 1,2, ebenso wie in Westpreußen und Posen.

2) Die Schweiz hat das Adelsprädikat ganz abgeschafft.

3) Ähnlich liegen die Verhältnisse in Elsaß, Baden und Württemberg.

4) Diese stammten von Altorf in der Gegend des Bodensees, wo unter Karl dem Großen ein Graf Warin auftritt, dessen Sohn seinem Geschlechte den Namen Welf, d. h. junger Hund, gegeben haben soll.

1) Bei ihm trat schon frühzeitig „eine höchst charakteristische Neigung zum Geheimnisvollen und Weltfernen hervor, die ihn gern dunkle und einsame Orte aufsuchen ließ, als leuchte hier seine innere Flamme um so heller". Außerdem erinnere ich an Justinus Kerner, Gustav Schwab, Friedrich Hölderlin, Wilhelm Hauff u. a.

wie Karl Gerok und Albert Knapp, die namentlich einen innigen religiösen Ton anzuschlagen verstehen.[1])

Aus alledem ergibt sich, daß die Neigung der Alemannen besonders auf das lyrische Gebiet gerichtet ist; dazu befähigte sie einerseits die Tiefe des Gemüts und die Frische der Naivität, anderseits die Unmittelbarkeit der Empfindung und die Wärme des Gefühls am besten. So ist es denn auch vor allen Dingen die schwäbische Lyrik gewesen, die der Auffassung von dem „äußerlich engbegrenzten und weltabgewandten, aber innerlich weltreichen und gemütreichen deutschen Familienleben" Bahn brach, wie wir sie auf dem Gebiete der Malerei in den Schöpfungen des Obersachsen Ludwig Richter wiederfinden. Nächstdem haben sich die Alemannen mit Vorliebe der Epik zugewandt und darin Großes geleistet. Auf diesem Gebiete zeichnen sich namentlich die beiden sprachgewandten Züricher aus, Gottfried Keller, der Dichter des „Grünen Heinrich" und der „Leute von Seldwyla", und Konrad Ferdinand Meyer, der uns Novellen voll packender Gewalt geschenkt hat wie „Jürg Jenatsch" und kraftvolle Balladen wie „Huttens letzte Tage", aber auch Joseph Viktor Scheffel, der Schöpfer des „Trompeters von Säckingen" und des „Ekkehard", und Johann Peter Hebel, der Verfasser der reizenden alemannischen Dialektgedichte, z. B. „Die Wiese". Auch Romanschriftsteller wie Ernst Zahn und C. Heer sind hier zu erwähnen und der Verfasser des „Olympischen Frühlings", Spitteler. Einzig ist ferner die Beanlagung des Stammes zur Dorfgeschichte. Sie hat eine Reihe der trefflichsten Vertreter aufzuweisen, Dichter wie Pestalozzi (Lienhard und Gertrud), Melchior Meyr, Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius), Berthold Auerbach, Heinrich Hans Jakob, Hermine Villinger u. a. Dagegen hat das Land mit einziger Ausnahme Schillers keinen großen Dramatiker hervorgebracht.[2])

Als besondere Eigentümlichkeit der schweizerischen Literatur verdient erwähnt zu werden, daß sie, vielleicht unter dem Einfluß der

1) „Von Württemberg hatte einst der Pietismus seinen Ausgang genommen, und er ist bis heute im württembergischen Volksleben eine Macht geblieben. So ist es kein Wunder, wenn der namhafteste und volkstümlichste religiöse Dichter des 19. Jahrh., Karl Gerok (1815—90) ein Schwabe war." (A. Biese.)

2) Vgl. R. Krauß, Schwäbische Literaturgeschichte, Freiburg im Breisgau 1897. J. Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1892.

großartigen Umgebung des Alpengebietes, oft einen religiösen Ton angeschlagen hat. Im Zeitalter des Rittertums findet man hier die sonst so seltenen geistlichen Minnesänger, und später haben dort Haller und Geßner, Bodmer und Lavater gewirkt, durch deren Schöpfungen ein Zug echter Frömmigkeit geht. Die Schweizer waren es, die sich namentlich für Miltons Epopöe vom Verlorenen Paradies begeisterten und das Beschaulich-Idyllische der englischen Dichtung hochschätzten, weil es ihrem Wesen am meisten zusagte. Von dort aus ist auch die Dichtersprache in neue Bahnen gelenkt worden. Denn dem kalten, nüchternen Gottsched gegenüber betonen sie, daß die Poesie nicht Sache des nackten Verstandes, sondern der regen Phantasie und des lebendigen Gefühls sei, daher nicht erlernt werden könne, sondern angeboren sein müsse. Deshalb dürfe der immer sprudelnde Quickborn der Mundarten dem Dichter von Gottes Gnaden nicht verstopft werden; denn aus ihm schöpfe er unablässig neue, schöne Ausdrücke, denen er durch ihren Gebrauch Würde und Hoheit verleihe; so dürfe ihm auch nicht verwehrt werden, in genialer Weise neue Wortgebilde zu schaffen, namentlich Zusammensetzungen wie feuchtverklärt, traumverloren, wellenatmend u. a. Hatten die Gegner der Schweizer gemeint, daß sich die poetische Sprache nicht von der prosaischen unterscheiden dürfe, so waren diese der entgegengesetzten Ansicht und wiesen zuerst auf das Vorbild der Griechen hin, unter deren Einfluß denn auch seitdem viele schöne Komposita in unserer Sprache gebildet worden sind. Daher bleibt ihnen das Verdienst ungeschmälert, daß sie der deutschen Dichtkunst nach einer Zeit der größten Verwilderung und des tiefsten Verfalls wieder Kraft und Feuer, Schönheit und Würde, Gedanken- und Bilderreichtum verliehen haben. So wußte Haller der Liebeslyrik freien Fluß und Wohllaut der Verse zurückzugeben und in seiner Doris ein Gedicht zu schaffen, das jahrzehntelang gesungen wurde. So hat derselbe Dichter in seinen „Alpen" und anderen Werken nicht nur eine Fülle erhabener philosophischer Lehren ausgestreut und damit Männer wie Lessing und Klopstock, Schiller und Kant entzückt, sondern auch die Gedankenlyrik in die Poesie eingeführt.

Was ferner die bildenden Künste anbetrifft, so zählen hier die Alemannen verschiedene hervorragende Repräsentanten; namentlich ist die Malerei trefflich vertreten, in älterer Zeit durch Hans Holbein den Älteren und den Jüngeren aus Augsburg, Anton Graff

aus Winterthur (1736—1813), den bedeutendsten Porträtmaler seiner Zeit, der z. B. Friedrich den Großen und Lessing gemalt hat, Matthäus Merian aus Basel, einen hervorragenden Kupferstecher, der namentlich Landkarten hergestellt hat, neuerdings durch Goethes Zeitgenossin Angelika Kauffmann und durch geistreiche Männer wie Arnold Böcklin und Hans Thoma, die tiefer als andere das Wesen des Deutschtums erfaßt und mit dem Pinsel zum Ausdruck gebracht haben. (Siehe das beifolgende Bild „Großmutter und Enkelin".) Von Bildhauern aber ragt um Haupteslänge vor anderen hervor Dannecker, der Schöpfer der bekannten Schillerbüste und der herrlichen Ariadne auf dem Panther, die das Bethmannsche Museum in Frankfurt a. M. ziert.

Für die Stärke der alemannischen Phantasietätigkeit spricht auch die große Zahl von Sagen, die in diesem Lande entstanden sind. Wer denkt nicht mit Entzücken an die Heldengestalt eines Wilhelm Tell, die Schiller zu dramatischer Behandlung anregte, oder an die sagenumrankte Persönlichkeit Ernsts von Schwaben, die Uhland den Stoff zu seinem gleichnamigen Werke bot? Wer erinnert sich nicht der wackeren Weiber von Weinsberg, die, von Kaiser Konrad III. begnadigt, um die Erlaubnis baten, mitnehmen zu dürfen, was sie tragen könnten, und nach Gewährung ihrer Bitte mit ihren Männern beladen die Stadt verließen, oder des urdeutschen Doktor Faust, der nach der besten Überlieferung im schwäbischen Orte Knittlingen das Licht der Welt erblickte?[1]) Wie der dänische Prinz Hamlet ein echter Typus niederdeutschen Wesens ist, so der oberdeutsche Professor das getreue Spiegelbild eines Schwaben. Eine andere Seite des alemanischen Geistes ist der Humor[2]), der zwar nicht so reichlich sprudelt wie an den Gestaden der Nord- und Ostsee, aber ebenso tief aus dem Herzen quillt. Sebastian Brants Narrenschiff und Thomas Murners Gauchmatt sind Zeugen der lebensfrohen Stimmung des Elsaß; Belege für die humorvolle Art der übrigen Alemannen geben die Schriften Abrahams a Santa Clara, deren derbkomische Ader aus der von Schiller übernommenen Kapuzinerpredigt hervorleuchtet, und Uhlandsche Balladen wie Graf Eberhard der Rausche-

1) Friedr. Kluge sagt in seinen „Bunten Blättern" S. 21: „Schwaben war ein rechter Nährboden der Faustsage."

2) Vgl. Albrecht Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors. Freiburg im Breisgau 1907.

bart, neuerdings Theodor Vischers Roman „Auch Einer" u. a. Entsprechend dem Dichterworte: „Wer sich nicht selbst zum besten haben kann, gehört gewiß nicht zu den Besten" haben die Bewohner des Landes auch von jeher Neckereien gegeneinander verübt. Verschiedene Orte sind durch ihre Schildbürgerstreiche berüchtigt. So erklärt sich die Mär von den sieben Schwabenhelden sowie die weitverbreitete Kunde von den Schwabenstreichen und dem Schwabenalter. Aber durch wie viele treffliche Männer ist nicht das Wort, daß man am Neckar erst mit dem 40. Jahre gescheit werde, schon widerlegt worden!

Haben wir doch dort die Heimstätte mancher bedeutender Denker zu suchen. „Vor keinem Problem schreckt der schwäbische Geist zurück, läßt sich tragen von Adlersschwingen der Phantasie, drängt nach den Fragen über die Welträtsel hin, sucht sich in Spekulation, Theosophie und Mystik zu betätigen." Niemand trägt seinen Namen mehr mit Unrecht als der Philosoph Hegel (so viel als Dummkopf). Wie er, so können sich auch Schelling, Vischer und Zeller rühmen, aus Schwaben zu stammen. Männer mit hochstrebendem Sinn und hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung wie Bombastus Paracelsus von Hohenheim, Albertus Magnus, der Astronom Joh. Kepler, der Theologe Ferd. Christ. Baur[1]) und der Mathematiker Leonhard Euler sind ebenda zu Hause, ebenso der Geograph Konrad Peutinger aus Augsburg, der Geschichtschreiber Jakob Burckhardt aus Basel, der Staatsrechtslehrer Joh. Kaspar Bluntschli aus Zürich und der Nationalökonom Friedrich List aus Reutlingen, dem Deutschland die Entstehung des Zollvereins und die Anfänge seiner Eisenbahnen infolge seines fortwährenden Drängens, Mahnens und Belehrens in erster Linie zu verdanken hat. Denn Grübeln und geistiges Weiterspinnen ist eine Lieblingsbeschäftigung des tiefangelegten Stammes. Nicht ohne Grund ist das Wort spintisieren im deutschen Südwesten aufgekommen und von da weiterverbreitet worden.

Kein Wunder, daß wir eine große Reihe von Erfindern aus dieser Landschaft zu verzeichnen haben. Mag auch das Schießpulver schon

1) Baur behandelte die christliche Dogmengeschichte und Symbolik mit kritischem Scharfsinn und wies auch bei der Behandlung des Urchristentums der Forschung neue Wege, indem er die Gesetze der Geschichtswissenschaft anwandte; er wurde der Begründer der Tübinger Schule, zu der die Alemannen Zeller, Schwegler und Köstlin gehören.

vor Berthold Schwarz bekannt gewesen sein, so hat dieser doch wohl das Verdienst, das staubförmige körnig gemacht zu haben. Daher wurde es auch in den großen schwäbischen Städten Straßburg, Ulm und Augsburg zuerst verwendet. Ebenso tritt in jener Gegend frühzeitig die Holzschneidekunst auf; denn der erste datierbare Holzschnitt, der heilige Christoph aus dem Jahre 1423, ist in einer Kartause bei Memmingen gefertigt worden. Desgleichen begegnet uns der Kupferstich am frühesten (um 1440) im südwestlichen Deutschland. Ferner stellte ein Württemberger zuerst das Ozon und die Schießbaumwolle dar, ein Elsässer (Steinheil) konstruierte den Nadeltelegraphen und die galvanischen Uhren. Robert v. Mayr war der Entdecker des Wärmeäquivalents und der Vater der modernen Physik wie der tiefergehenden Naturbetrachtung, Karl v. Drais der Erfinder der nach ihm benannten Draisine, der Vorgängerin von unserem Zweirad, Wilhelm Bauer lehrte durch die Hebung des Bodenseedampfers „Ludwig" seine Landsleute das Taucherhandwerk, und Ferdinand Graf Zeppelin erbaute das erste Luftschiff nach seiner eigenen Konstruktion.

Was sodann die Religion anbelangt, so hat der Alemanne von jeher ein inniges Verhältnis zu seinem Gott gesucht.[1]) Frühzeitig fand die Reformation in jener Gegend Eingang, dank der Tätigkeit des geistesgewaltigen Zwingli, aber weil die Bewohner besonders individualistisch angelegt sind, neigten sie dazu, auch hier ihre eigenen Wege zu gehen und sich von anderer Menschen Weise zu trennen. Ein echter Sohn seines Landes war der schwärmerisch-phantastische, aber geniale und anregende Züricher Lavater, der auf seine Zeitgenossen großen Einfluß ausgeübt hat. Die Mystik hatte hervorragende Vertreter an Tauler und Suso, der Pietismus an dem Elsässer Spener; die freie Richtung an David Friedrich Strauß, dem Verfasser des Lebens Jesu, der schließlich mit dem Christentum gänzlich brach und sich eine Weltanschauung auf Grundlage der materialistischen Naturforschung aufbaute. Auch Friedrich Oberlin ist hier zu nennen, der gleich Friedrich August Francke in Halle zum Wohltäter seiner Mitmenschen wurde, besonders des Steintals in den Vogesen. Vor allen

1) „Die zahlreichen Autodidakten der Religionsweisheit, die hier unter den Bauern und Schäfern erstehen, die Sektenstifter und Propheten mit ihrem starken Anhang im Volk beweisen uns, wie der schwäbischen Ungefügigkeit zugleich das Streben nach der Tiefe entspricht" (Riehl).

Dingen aber war das schwäbische Land seit Jahrhunderten der beste Nährboden für das religiöse Sektenwesen, von den Brüdern des freien Geistes an, die im 13. Jahrhundert besonders in Straßburg vertreten waren, bis zu den Methodisten, die im Laufe des 19. Jahrhunderts dort großen Anhang fanden, oder zu der Tempelgesellschaft, die 1861 in Württemberg gegründet wurde.

Und wie auf dem Gebiete des Glaubens, so liebte man persönliche Freiheit auch auf dem der Politik. Zwar hatte in der erregten Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Gedanke des Bundesstaates seine festeste Stütze im südwestlichen Deutschland, wo Pfister, Welcker und Gervinus tätig waren und die Deutsche Zeitung erschien, aber im übrigen zeigt sich dort wie in Franken mehr das Streben nach Dezentralisation und politischem Liberalismus.[1]) Daher gab es hier die meisten freien Städte, daher zeigt sich der Haß gegen Tyrannen selten so groß als bei Männern wie Daniel Schubart und dem jugendlichen Schiller, daher hat sich die Wut gegen den Unterdrücker selten so ungestüm entladen als bei den Landsleuten eines Tell und Winkelried. Und hatte nicht in Schwaben der Arme Konrad und der Bundschuh einen starken Rückhalt, lebte dort nicht Götz von Berlichingen, der Anführer der aufrührerischen Bauern, die „vor Pfaffen und Adel nicht genesen mochten"? Fand nicht die republikanische Verfassung ihre letzte feste Freistatt auf deutscher Erde in der alemannischen Schweiz? Schickt nicht noch jetzt Württemberg die meisten Vertreter der süddeutschen Volkspartei in den Reichstag?[2])

Daß aber mit der Freiheitsliebe Tapferkeit gepaart ist, hat sich seit alter Zeit gezeigt. Schon im Annoliede heißen die Schwaben wîchaft, d. h. tüchtig im Kampfe. In jener Gegend, wo das mächtige Kaiserhaus der Staufer heimatsberechtigt ist, erlebte das Rittertum seine höchste Blüte. Und wie die Hohenstaufen die meisten Kreuzzüge und Romfahrten unternommen haben, so galten auch die Schwaben für so wehrhaft und streitbar, daß sie die Vorfechter des Reichsheeres bildeten und das Vorrecht genossen, immer das erste Banner

1) Die oberdeutsche Burg städtischer Freiheit in der Frühzeit des 12. Jahrhunderts, „Freiburg" im Breisgau, wurde das Vorbild so mancher freien Stadtverfassung.

2) Den Alemannen fehlt wie den Franzosen das aristokratische und monarchische Gefühl. Adel ist in der Schweiz gar nicht vorhanden, im Elsaß ist er unbedeutend.

in den Kampf zu tragen, eine Ehre, die bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts bei Württemberg verblieben ist. Von dem Heldenmute und dem wackeren Draufgehen des alemannischen Stammes legen manche Schlachten Zeugnis ab. Ich erinnere an die Kämpfe der Schweizer bei Sempach, wo sich Arnold v. Winkelried opferte, und bei Morgarten, an die der Württemberger bei Reutlingen, wo die Gerber so meisterhaft gegerbt und die Färber so purpurrot gefärbt haben, und bei Döffingen, wo Graf Eberhard der Rauschebart seinen Sohn Ulrich verlor; ferner an den Obersten Wiederhold, den tapferen Verteidiger des Hohentwiels im Dreißigjährigen Kriege, an den wackeren Landsknechtsführer Georg v. Frundsberg und an den napoleonischen General Kleber. Und hat nicht Elsaß-Lothringen dem französischen Heere die besten Soldaten geliefert? Wohl sind die Schwaben 1307, als sie im Heere Albrechts I. gegen Markgraf Friedrich den Freidigen kämpften, bei Lucka in S.-A. besiegt worden, aber trotz dieser ins Sprichwort übergegangenen Niederlage (Es wird dir glucken wie den Schwaben bei Lucken) bleibt es wahr, was Uhland von einem Landsmanne rühmt, der einen Mohammedaner mit dem Schwerte vom Kopf bis zur Sohle gespalten: „Die Streiche sind bei uns im Schwang, sie sind bekannt im ganzen Reiche, man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."[1])

Stark entwickelt ist auch der Gewerbsinn. In alter Zeit war daher der Stamm von großer Wanderlust beseelt. Ulmer, Augsburger, Züricher und Baseler Kaufleute zogen durch einen großen Teil von Europa. „Schwaben und bös Geld führt der Teufel in alle Welt", sagt der Volksmund, oder mit einer anderen Lesart: „Ulmer Geld geht durch die ganze Welt." Demselben Erwerbstrieb entspringt das Reislaufen der Schweizer Landsknechte, die in allen Armeen zu finden und für Geld (Kein Kreuzer, kein Schweizer) überallhin zu haben waren. Jetzt ist das alles anders geworden, aber noch immer kann man beobachten, daß die rührigen Leute in Italien und im Orient zahlreich als Gastwirte auftreten und sich auch an anderen Unternehmungen des Auslandes tatkräftig beteiligen.[2]) Nicht minder hat in

1) Vgl. auch Schillers Gedicht Graf Eberhard der Greiner von Württemberg: „Auch manchen Mann, auch manchen Held in Frieden gut und stark im Feld gebar das Schwabenland."

2) Schwäbische Ansiedlungen finden wir in Ungarn (Banat u. a.), im Gelobten Lande, bei Odessa, in der Gegend von Tiflis im Kaukasus u. a.

der Heimat von jeher Handel und Industrie geblüht. Augsburg und Ulm waren im Mittelalter hochbedeutsame Kaufplätze. Hier erwarben sich die Fugger und Welser namentlich durch den Handel mit Pfeffer, Zimt und anderen Gewürzen, die aus dem Morgenlande über Venedig oder Genua kamen, ihre großen Reichtümer, hier entstanden auch die ersten Obstbaumpflanzungen und Gartenanlagen, dank der Pflege von wohlhabenden Patriziern wie der Familie Hochstetten. Gleichfalls früh läßt sich in schwäbischen Landen Bienenzucht und Weinkelterei nachweisen. Als der heilige Kolumban um 600 das Land betrat, fand er noch das Bier vor und bemerkte, daß man damit dem Wodan Trankopfer darbrachte, aber bald wich dieses vor der Gabe des Bacchus zurück, und es dürfte zweifelhaft sein, welches der beiden Getränke bei dem in Schwaben heimischen Ausdruck „saufen wie ein Bürstenbinder" gemeint ist.[1])

Von den Industriezweigen ist die Weberei schon jahrhundertelang in Augsburg und Ulm, die Seidenfabrikation in Zürich vertreten; jetzt aber gedeiht überdies die Spinnerei und Färberei zu Mülhausen im Elsaß und anderwärts, der Maschinenbau zu Eßlingen, die Verarbeitung von Edelmetallen zu Pforzheim und Heilbronn, die Strohflechterei, Uhren- und Bürstenindustrie auf dem Schwarzwalde. In wenigen Gegenden ist ferner die feine Handstickerei so verbreitet wie in Appenzell und anderen Schweizer Kantonen; auch darf der Buchhandel Stuttgarts nicht geringgeschätzt werden; denn diese Stadt stellt sich Leipzig und Berlin würdig zur Seite. Nur die Alemannen verstehen denjenigen Käse herzustellen, der unter dem Namen Schweizer oder Emmentaler durch die ganze Welt geht; daher bezeichnet man auch einen der Molkerei Kundigen geradezu mit Schweizer. In Schwaben züchtet man endlich die Ulmer Doggen und die Leonberger Hunde, jene Mischrasse zwischen Neufundländer und Bernhardiner.

Das einst sprichwörtliche Schwatzen kann nicht mehr von der Gesamtheit des Stammes als richtig gelten. Die Zeiten sind längst vorüber, wo die Wendung „ein Schwabe ein Schwätzer, ein Böhme ein Ketzer" zu Recht bestand, wenn auch heutigentags noch in Thüringen und anderswo „schwäbeln" im Sinne von „das Blaue vom Himmel herunterschwatzen" gebraucht wird. Doch hat die Sprache manche Eigentümlichkeiten vor der anderer Stämme voraus. Schon zu Luthers Zeit wurden die Schwaben als crassilingues und duriloqui (dick- und

1) Bürsten heißt ein Zechgelage, eine Burst oder Bursicht mitmachen.

hartzüngig) bezeichnet und ihre breite Aussprache der Vokale mit Spott und Hohn übergossen. Jetzt zeugt die Klangfarbe und Modulation der Stimme von der Gemütlichkeit und Herzlichkeit des ganzen Stammes; die vielen sch, die auch im In- und Auslaut vor t und p eintreten (z. B. in Kunscht, Pôscht, Weschpe, wie schon bei Zwingli in Geischt, Gascht u. a.) atmen behagliche Breite. Charakteristisch ist der Mundart ferner die Nasalierung der Vokale, die zwar auch in anderen Gegenden des Südens beobachtet wird, aber hier ihren Hauptherd hat; für den rauheren Himmel des Schweizergebietes ist die starke Aspirierung des k (vgl. chalt, chrank, chrût, Kraut) besonders bezeichnend.

Von der größten Wichtigkeit dürfte es jedoch sein, daß im Südwesten unseres Vaterlandes die meisten Sprachneuerungen zuerst hervorgetreten sind und sich von da über einen großen Teil Deutschlands ausgedehnt haben. Hier hat sich am frühesten das lange ê zu â verändert (Suebi = Schwaben), hier sind die anlautenden Konsonantengruppen sm, sn, sl am ehesten zu schm, schn und schl umgewandelt worden (schmal, Schnee, schlafen = mhd. smal, snê, slâfen) und vielfach rs und ls in rsch und lsch (Barsch, falsch = mhd. bars und lat. falsus) übergegangen; und wenn jetzt in Mitteldeutschland, ja schon in einem großen Teile des östlichen Niederdeutschlands sp und st wie schp und scht gesprochen werden (Schprache, Schtuhl), so ist der Ursprung dieses sprachlichen Vorgangs in dem zischlautreichen, „neckarschleimigen" Dialekte Schwabens zu suchen u. a.

Und so hat sich auch mancher urdeutsche Brauch in jenem Gebiete erhalten, der in anderen Gegenden verloren gegangen ist, z. B. das Scheibenwerfen oder Scheibenschlagen, das in den Annalen des Klosters Lorsch schon für das Jahr 1090 bezeugt wird und noch jetzt im Frühjahr vorgenommen wird, oder das Werfen und Stoßen schwerer Steine sowie der Ringkampf. Denn der Menschenschlag ist kräftig. Wenn der Schwabe aber am wenigsten unter allen Stämmen unseres Vaterlandes den urdeutschen Typus der blonden Haare (flavi Suevi bei Claudian) und blauen Augen gewahrt hat, wenn er ferner keine eigene Hausform besitzt wie die Sachsen und Franken, sondern eine ganze Reihe verschiedenartiger Hausarten darbietet, so ist dies wohl besonders darauf zurückzuführen, daß in dieser Ecke des deutschen Landes die auswärtigen Einflüsse immer ziemlich stark gewesen sind. Zum Schlusse wollen wir noch an einem einzelnen Mann, an Friedrich Schiller, dartun, wie sich in ihm die Hauptzüge des schwäbischen Volkscharakters ausprägen. Bei ihm beobachten wir zunächst die alemannische Liebe zur Eigenbrötelei. Er trat schroff jedem gegenüber, der ihm nicht kongenial war, und hatte nicht die Milde und Weitherzigkeit von Goethes Urteil. Seine Phantasie war unendlich reich und lebhaft. Wie schon sein Vater ein abenteuerlicher, stets über Entwürfen brütender Kopf war, so zeigte auch er sich immer geistig rege. Das Lesen zur bloßen Unterhaltung war ihm fremd und zuwider, er mußte stets etwas dabei denken können.[1]) Während Goethes Dichtungen meist Selbsterlebtes, „Bruchstücke einer großen Konfession" vorführen, also durch die Tatsachen bestimmt werden, geht Schiller überall von der Idee aus. Selbst kleine Erzählungen wie der „Verbrecher aus verlorner Ehre" sind unter die Einheit eines allgemeinen Gedankens gestellt. Die Gedankenlyrik ist sein liebster Tummelplatz. Dabei verfährt er gern antithetisch, weil er der Ansicht ist, daß der Gedanke so schärfer in die Erscheinung tritt. Die Kantische Philosophie leistet ihm die vortrefflichsten Dienste; wie sie, ist seine ganze Dichtung ideal gerichtet. Kants kategorischer Imperativ war der Leitstern, der ihn in seinem Leben und in seinen Werken beeinflußte. Auch den schwäbischen Humor hat er zu eigen gehabt, aber nur in den Jugendschöpfungen der Sturm- und Drangzeit zur Geltung gebracht und später zurücktreten lassen. Vom Vater ererbt hat er die rastlose Tätigkeit, die große Arbeitskraft des ganzen Stammes. Unermüdlich hat er, soweit es die schwache Gesundheit gestattete, geschaffen und bis in die Nacht hinein mit dem oft spröden Stoffe gerungen. Und diese Willenskraft verlieh ihm auch Unerschrockenheit in den Fährnissen des Lebens und Mut, sich durchzusetzen. Wie er die Fesseln sprengte, die ihm der Herzog Karl Eugen in geistiger Hinsicht angelegt hatte, so hat er sich auch später allen Gewalten zum Trotz erhalten. Daher sagt Frau v. Wolzogen (Schillers Leben II, 29) von ihm: „Hätte er dem Welteroberer gegenübergestanden, er würde wie der greise Wieland

1) Wilh. v. Humboldt sagt: „Das Einsammeln von Kenntnissen um der Kenntnisse willen kannte er nicht und achtete er nicht genug. Das Wissen erschien ihm zu stoffartig und die Kräfte des Geistes zu edel, um in dem Stoffe mehr zu sehen als ein Material zur Bearbeitung. Die Eigentümlichkeit, auch die wärmsten Gefühle und die lebendigsten Phantasieen, ehe er sie ausdrückte, durch sein waches Bewußtsein in Besitz zu nehmen und alles, was er darstellte, von seinem Denken ausgehen zu lassen, bestimmte den logischen Charakter seiner Schriften."

im Vollbenußtsein seiner Menschen- und Dichterwürde von der kolossalen Größe des Allmächtigen nicht bewegt worden sein. Die bloße Macht, sagte er, sei sie auch noch so furchtbar und grenzenlos, kann nie Majestät verleihen. Macht imponiert nur dem Sinnenwesen, die Majestät muß dem Geiste seine Freiheit nehmen." Aus derselben Quelle wie die Willenskraft fließt die große Freiheitsliebe. Er war, um mit den „Räubern" zu reden, nicht gewohnt, seinen Leib in eine Schnürbrust zu pressen und seinen Willen in Gesetze zu schnüren. Wie er von Rousseau die überschwengliche Naturbegeisterung gelernt hatte, so nährte er auch an Rousseauschen Ideen das ungestüme Freiheitsstreben, das ihm von der Jugend bis zum Tode geblieben ist. Es tritt uns in allen seinen Schöpfungen entgegen, in den Jugenddramen als kühner Drang, in den klassischen Werken als veredeltes Streben, bald auf staatlichem, bald auf sozialem, bald auf geistigem und sittlichem Gebiete. Überall kommt zur Geltung, was er in den Worten des Glaubens ausspricht: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren." Überall macht er wahr, was er in seiner Abhandlung über das Erhabene sagt: „Alle andern Dinge müssen, der Mensch ist das Wesen, welches will."

II. Die Bayern.

Der bayrische Stamm hat seinen Sitz zu beiden Seiten der Donau aufgeschlagen, von der Einmündung des Lechs bis an die Grenze des magyarischen und slawischen Sprachgebietes in Ungarn. Nördlich erstreckt sich sein Bereich über die Oberpfalz bis ans Fichtelgebirge, südlich über das bayrisch-österreichische Alpenland bis etwa nach Bozen, Villach, Klagenfurt und Marburg in Steiermark, abgesehen von deutschen Sprachinseln Ungarns und anderer Kronländer der habsburgischen Monarchie.

Die Nachrichten, die wir aus früheren Jahrhunderten über ihn erhalten haben, lauten meist wenig günstig. „Töricht wie das bayrische Volk" war zur Zeit Wolframs v. Eschenbach ein weitverbreitetes Wort, und was Aventin[1]) und Sebastian Franck von ihm zu melden

1) Was Aventin (Johann Thurmayr v. Abensberg) über seine Landsleute urteilt, gilt vielfach noch heutigentags: „Das bayrische Volk ist etwas ungewandt, indem sie nicht viel herauskommen, wenig Hantierung treiben, wenig fremde Länder und Gegenden aufsuchen." Wenn er aber die Bayern auch unfreundlich nennt, so ist dies nur mit Einschränkung richtig; namentlich zeigen sie sich am Biertisch entgegenkommend. Da hören sogar die Standesunterschiede auf, jeder sieht den andern als seinesgleichen an, redet auch den neben ihm sitzenden Fremden als Herr Nachbar an und macht ihn wohl auch von selbst darauf aufmerksam, daß eben frisch angesteckt werde oder angesteckt worden sei. Das schließt nicht aus, daß sich gar mancher, z. B. ein begüterter Einödbauer, bei andern Gelegenheiten abweisend verhält und, um ein ursprünglich bayrisches Wort zu gebrauchen, protzenhaft gebärdet, d. h. sich aufbläht wie eine Kröte (bayrisch Protz, Kröte).

wissen, klingt auch nicht rühmlich. Das schönste Lob erhalten die Bayern aus dem Munde Luthers, des Mannes, von dem sie am wenigsten wissen wollten, ja gegen dessen Schriftsprache sie sich mehr als zwei Jahrhunderte so sehr gesperrt haben, daß sie selbst das mitteldeutsche e am Wortschluß als lutherisches e verpönten und bekämpften. In seinen Tischreden sagt er nämlich einmal: „Wenn ich viel reisen sollt', wollte ich nirgendwo lieber denn durch Schwaben- und Bayernland ziehen. Denn sie sind freundlich und gutwillig, beherbergen gern und gehen den Wandersleuten entgegen und tun ihnen gute Ausrichtung für ihr Geld." Manche Züge des Bildes, das wir aus dem Schrifttum früherer Zeiten gewinnen, sind seitdem verwischt, aber vier Eigenschaften bestehen noch gegenwärtig fast unverändert fort, die Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus, ein frommes Gemüt, ein streng konservativer Sinn und Freude an Gesang und Tanz.

Die Altbayern sind der konservativste von den oberdeutschen Volksstämmen. In Wohnung und Kleidung, Nahrung und Beschäftigung, Recht und Glauben, Sitte und Brauch haben sie das Erbe der Väter viel treuer festgehalten als die benachbarten Franken und Schwaben und unterscheiden sich daher von ihnen in mancher Hinsicht. Uralt ist die Bauart des bayrischen Hauses, das stärkere Mauern, kleinere, oft schießschartenähnliche Fenster hat als das alemannische Alpenhaus, aber größere Zimmerverschwendung zeigt. Es kommt nicht der Neigung zum Hinausschauen entgegen wie das vielfenstrige fränkische, dagegen dem Wunsche, in behaglichen Räumen zu wohnen und gegen die Unbilden der Witterung hinlänglich geschützt zu sein. Statt des blauen Kittels, den wir im Südwesten unseres Vaterlandes bei den Bauern so häufig in Gebrauch finden, sehen wir hier seit alters Kleider aus Tuch und Lodenstoff, statt des schwäbischen Dreimasters den hohen spitzen Hut, wie er schon im 16. Jahrhundert Herrenmode war. Gleichfalls seit Jahrhunderten üblich ist der Gebrauch der Waden-

strümpfe und der kurzen Hosen, die das Knie frei lassen und das Bergsteigen erleichtern. Die Nahrung entspricht dem Klima. Der Rheinländer ißt vieles, der Bayer viel. Gemüsekost tritt hinter Fleischkost und Mehlspeisen zurück. Geselchtes und Kalbshaxen, Knödel und Dampfnudeln sind beliebte Gerichte. Das Brot würzt man nach mittelalterlicher Sitte noch gern mit Kümmel, Anis, Fenchel oder Koriander. Das wärmende Bier wird in Mengen genossen, daher das Obst weniger geschätzt. Vom Kurfürsten Max Josef III. heißt es, er habe sich deshalb nicht für den Obstbau begeistern können, weil er befürchtet habe, seine Untertanen möchten sich des Biergenusses entwöhnen. Daher ist Bayern seit dem 16. Jahrhundert in der Biererzeugung allen anderen deutschen Ländern überlegen und hat die Rolle Niedersachsens übernommen, der Heimat des Einbecker (Bock-) Biers, der Gose (von Goslar), der Mumme und des Broihahns. Steinerne Maßkrüge von einem Liter Inhalt ersetzen in der Regel die Stelle der norddeutschen Halblitergläser und erscheinen der Münchener Kellnerin so naturgemäß, daß sie wohl dem norddeutschen Gast, der eine halbe Maß verlangt, antwortet: „Warten Sie, bis Sie eine ganze vertragen können!"

„Die Bayern achten nicht die Kaufmannschaft, daher kommen auch die Kaufleute nicht zu ihnen", sagte ein einheimischer Gelehrter. Obwohl wichtige Handelsstraßen im Inntal hinauf und über Partenkirchen und Mittenwald nach dem Brenner führten, schwang sich doch auf der Hochebene südlich der Donau keine einzige Stadt zu einem bedeutenden Warenmarkt auf, die alte Grenzfeste Regensburg aber, die den Orienthandel auf der Donau betrieb und im Mittelalter eine solche Rolle spielte, daß noch jetzt eine von dort nach Naumburg führende Straße in Thüringen die Regensburger heißt, sah sich gar bald durch schwäbische und fränkische Orte wie Ulm, Augsburg und Nürnberg beeinträchtigt. Statt des Handels waren von jeher Ackerbau, Viehzucht und Forstwirtschaft die Quellen des Wohlstandes und die Säulen des Staates. Aber auch auf anderen Gebieten beobachtet man deutlich das Festhalten alter Sitten. Ich will nicht daran erinnern, daß im bayrischen Sprachgebrauch der Dienstag und der Donnerstag noch heute die uralten Namen Irtag (= Ertag, Erchtag, d. h. Tag des Kriegsgottes Ares) und Pfinztag (πέμπτη ἡμέρα, d. h. fünfter Wochentag) haben, oder daran, daß ebenda noch die Weihnachtskrippe in Gebrauch ist wie in früheren Zeiten, wohl aber

muß ich der Totenbretter[1]) gedenken, die man vom Bayrischen Wald bis an die Bayrischen Alpen überall antrifft. Schon im alten Bajuvarenrecht (lex Bajuvariorum) heißt es: „Wenn der Leichnam der Erde übergeben und mit einem Brette darüber bestellt worden ist", und noch immer legen die an Feldgrundstücken errichteten einfachen Totenmale mit den Namen der Heimgegangenen und dem Tage des Hintritts beredtes Zeugnis von der rührenden Pietät des Volkes ab. Ebenso altertümlich und charakteristisch bayrisch ist die Form der Maibäume mit ihren reichgeschnitzten und farbig bemalten Figuren, die den Stamm von unten bis oben zieren. Auch die Marterln und Bildstöckl dürften hierher zu rechnen sein, jene schlichten Erinnerungstafeln an einen verunglückten Angehörigen, die oft jahrhundertelang erhalten worden sind. So lesen wir z. B. auf einem, im Dreißigjährigen Kriege sei ein Dorfschmied von einem schwedischen Soldaten an den Roßschweif gebunden und fortgeschleift worden, bis er unter gräßlichen Qualen sein Leben ausgehaucht habe. Auch besteht noch der Münchener Schefflertanz und der Johannistanz samt der Sonnwendfeier, bei welcher der Bursch mit dem Mädchen durch die lodernde Flamme springt. Ebenso hat sich die alte Markgenossenschaft erhalten. Durch die bayrische Landordnung von 1553 wurde bestimmt, daß die Armen die Gemeindeweide mit benutzen sollten, und noch im Anfange des 19. Jahrhunderts wurden Häusler und Tagelöhner ausdrücklich im Mitbesitz an Gemeindewald, -wiese und -weide den Vollbauern gleichgestellt. Vor allen Dingen aber zeigt sich die Zähigkeit bei der Bewahrung alter Gebräuche darin, daß sich die Volksjustiz des Haberfeldtreibens und die aus den mittelalterlichen Misterien (= ministeria) und den Aufführungen der Jesuitenschulen hervorgegangenen Passionsspiele auf bayrischem Boden bis jetzt behauptet haben. Während derartige dramatische Szenen in Nord- und Mitteldeutschland schon längst aus dem Brauche und Gedächtnis der Bewohner entschwunden sind[2]), findet diese Sitte in Oberammergau und anderen Orten des bayrisch-katholischen Gebietes noch immer liebevolle Pflege und erfreut sich des Beifalls der kirchlichen und weltlichen Behörden. Denn die katholische Kirche ist streng konservativ und da-

1) Vgl. A. Hellwig, Die bajuvarischen Totenbretter. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1906, Nr. 246.

2) Nur Weihnachtsspiele haben sich zum Teil bis ins 19. Jahrhundert gerettet

her dem Fortschritt abgeneigt, der Bayer aber ist ihr treuester Sohn; die Reformation hat fast keinen Einfluß auf ihn ausgeübt. Die Charakteristik, die Sebastian Franck aus Donauwörth (1500—1545) entwirft: „Die Bayern sind ein gut römisch andächtig Volk, das gern wallet und lieber zu Mitternacht in die Kirche ginge, als daß es am Tage draußen bliebe", trifft noch gegenwärtig zu. Ende des 18. Jahrhunderts hatte Ober- und Niederbayern schon 114 Klöster, die Zahl der Wallfahrtsorte, Gnadenkapellen und anderer dem Seelenheil dienender Anstalten war außerordentlich beträchtlich, Prozessionen wurden mit großem Gepränge gefeiert, neue Orden fanden Eingang. Was L. Steub von den Tirolern sagt, gilt großenteils auch von ihren nördlichen Nachbarn: „Wohltäter und Wohltäterinnen sorgen durch Schenkungen und Vermächtnisse, durch freiwillige Sammlungen für jeden Schmuck der Kirche. Stets wird an neuen Fahnen und an neuen Meßgewändern gestickt; die alten Bilder werden durch neue ersetzt, die vergilbten Altäre wieder frisch bemalt und neu vergoldet, zuweilen mit schweren Kosten ein heiliger Leib verschrieben; auf Büheln und Bergen entstehen neue Einsiedeleien, Kapellen und Kirchen, die man fast für überflüssig halten möchte, weil deren im Tal schon zuviel sind. Diese tätige Sorge für die Kirche läßt aber wenig Teilnahme für die Schule aufkommen, und es war jedenfalls ein schlimmes Seitenstück zum Glanze des Kultus, daß es vor nicht so langer Zeit noch Schullehrer gab, welche jährlich 60 Gulden einnahmen und ihre mageren Küchlein mit Leinöl backen mußten. Wenn der Bauer ein Testament errichtet, so wird die Kirche nie vergessen, aber unter Tausenden denkt nicht einer an die Schule." Während sich, um mit Schiller zu reden, dem Volke der Niederländer der Protestantismus empfahl, weil es, durch die Geschäfte des gemeinen bürgerlichen Lebens zu einer undichterischen Wirklichkeit herabgezogen, mehr in deutlichen Begriffen als in Bildern lebte und auf Unkosten der Einbildungskraft seine menschliche Vernunft ausbildete, so mußte der dem Handel und Wandel abgeneigte Bayer mit seiner durch die großartige Szenerie der Alpenwelt angeregten Phantasie und dem abergläubischen Herzen größeres Wohlgefallen an einer Kirche haben, die alte Bräuche hegt und überdies auf Bilderschmuck und farbenprächtige Umzüge so hohen Wert legt. „Die katholische Kirche wird mehr für ein Künstlervolk, die protestantische mehr für ein Kaufmannsvolk taugen."

Die Kirche aber beherrscht in bayrischen Landen das ganze geistige

Leben. Schon der Name der Hauptstadt München (= zu den Mönchen) ist charakteristisch. Von den Heiligen stehen seit der ältesten Zeit besonders die in Ansehen, die die Landwirtschaft und die Viehzucht begünstigen. Ihnen sind die meisten Kirchen geweiht, ihnen zu Ehren werden noch häufig festliche Umritte oder Umzüge veranstaltet. Wenn es in dem rossereichen Niederbayern so viele Stephanskirchen gibt, so erklärt sich das hauptsächlich daraus, daß der heilige Stephan der Schutzpatron der Pferde ist. Ähnlich verhält es sich mit dem heiligen Georg und dem heiligen Leonhard, die seit etwas späterer Zeit als Beschützer der Rosse angerufen werden, und mit dem heiligen Michael und der heiligen Margarete, die in erster Linie als Hüter der Feldfrucht in Frage kommen. Wie hoch aber der Patron der Jagd in dem waldreichen Oberbayern geschätzt wird, erhellt schon aus dem Umstande, daß der älteste und bedeutendste Orden des Landes nach dem jagdlustigen Lütticher Bischof Hubertus benannt worden ist. Das Volk grüßt mit dem frommen Worte: Grüeß Gott oder Pfüet Gott (behüt Gott)!, gibt sogar häufig bei Bildern und Vergleichen religiösen Anschauungen Ausdruck. So heißt es von einem Geschmückten, er sei geputzt wie ein Palmesel, von einem, bei dem alle Mühe vergeblich ist, bei ihm sei Chrisam (Salböl) und Taufe verloren. Dann wieder sagt man: er hat einen Bauch wie einen Beichtzettel, er fürchtet sein Weib wie der Teufel den Weihbrunnen, bei dem heißt es kurz Gebet und lange Bratwürste, überall geht ein Weg nach Ötting, so müde bin ich, als wenn ich auf Ötting gegangen wäre, um eine heilige Messe zu kriegen, soll man ein Roß zu Tode reiten, um einen Primizianten zu sehen, soll man ein Paar eiserne Schuhe durchgehen. Ferner sagt man dort von einem Dinge, das sich schnell bewegt, es laufe wie ein Vaterunser (das man schnell am Rosenkranze herunterbetet), und von einem starken Trinker, er saufe wie ein Templer.[1]) Sogar die verschiedenen Arten des Bierrausches werden ähnlich unterschieden; denn ein gelinder heißt Jesuitenräuschlein, ein starker Kapuzinerrausch. Natürlich haben auch die altheidnischen Gebräuche, die in den Zwölfnächten und zu anderen Zeiten beobachtet werden, in ziemlich großem Umfange den Einfluß der Kirche erfahren. Statt des Schimmelreiters oder Knecht Ruprechts, der in Nord- und Mitteldeutschland gegen

1) Selbst Kinderrätsel und Volksreime tragen oft religiöses Gepräge, z. B. die von Joh. Nep. Schwäbl in seiner „altbayrischen Mundart" aus dem niederbayrischen Rottalgebiete mitgeteilten.

Weihnachten Umgang hält, tritt uns in den katholischen Landschaften des Südens der heilige Nikolaus entgegen im Bischofsgewande, mit der Bischofsmütze auf dem Haupte und dem Bischofsstabe in der Hand; und während der von Aberglauben befangene Bauer dort den Teufel und alle Hexerei durch drei Kreuze bannt, die er über der Tür des betreffenden Raumes anbringt, geht hier der Hausvater durch alle Gemächer, Ställe und Wirtschaftsgebäude seines Besitztums, besprengt sie mit Weihwasser und durchräuchert sie mit Weihrauch.

Auch sonst fehlt es nicht an Aberglauben. Der Wahn, daß man den menschlichen Körper „fest machen" könne, war im 17. Jahrhundert in Bayern so verbreitet, daß man geradezu von einer Passauer Kunst[1]) reden konnte. Der Glaube an Hexen und Zauberei haftete hier länger in den Gemütern als anderswo. Weder Herzog Maximilians „landtgebott wider Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträfliche Teufelskünste" (1611) hat dem Unwesen des Aberglaubens ganz steuern können noch die kriminalrechtliche Bestimmung von 1751: Böse Gemeinschaft mit dem Teufel durch dessen prämedirte und geflissentliche Beschwörungen mit abergläubischen Zeremonien oder wenn man durch zauberisch abergläubische Mittel jemand an seinem Leben, Leibes- oder Gemütsgesundheit, Vieh, Hab und Gut oder auf welcherlei Weise es immer sein mag, Schaden tut, wird ohne Unterschied, ob der Schade gering oder groß, mit dem Schwerdt bestraft. Und noch immer sind unter dem wenig aufgeklärten Volke viele abergläubische Vorstellungen und Gebräuche im Schwange. Für Heiligenlegenden und wunderbare Begebenheiten hat man dort allzeit eifrige und andächtige Zuhörer. Derartige unwahrscheinliche Vorgänge zu bezweifeln kommt dem frommen Sinne des Durchschnittsmenschen nicht bei. Das Wunder ist eben des Glaubens liebstes Kind. Nach mittelalterlicher Anschauung wird auch viel Wert auf geweihte Kräuter gelegt, die für Menschen und Tiere heilkräftig erscheinen, Haus und Hof, Feld und Wald Segen bringen. Die vortrefflichen Schriften zur bayrischen Volkskunde von M. Höfler, J. F. Brommer, H. Marzell u. a. geben uns darüber hinlänglich Auskunft. So werden die am Palmsonntag geweihten Palmkätzel nicht nur im Herrgottswinkel des Wohnraums aufgestellt, sondern auch in andern Zimmern des Hauses,

1) Bei Beginn des 17. Jahrhunderts verkaufte der Passauer Scharfrichter Kaspar Neithard sogenannte Passauer Zettel, die die Menschen gegen Schuß, Hieb und Stoß am Körper fest machen sollten.

im Stall und in den Ecken der Felder, um Mensch, Vieh und Grundbesitz vor allem Übel zu bewahren, so werden die am Johannistage gepflückten Sonnwendbüschel vor die Fenster gesteckt, um Wetterschäden abzuhalten, so glaubt man mit Hilfe der während des „Frauendreißigers" vom 15. August bis Mitte September gesammelten Heilpflanzen das Vieh vor Verhexung schützen zu können. Auch herrscht noch im Berchtesgadener Gebiete die Sitte, den Rindern beim Almabtrieb Masken aufzusetzen, um zu verhüten, daß ihnen die Unholde des Gebirges, die Schratteln, Wichte, Butzen u. a., zu Tal folgen.

Die Liebe zu den Vorgesetzten ist ein oft gerühmter, schöner Zug des ganzen Stammes. Besonders gilt dies von der Treue und Anhänglichkeit an das Herrscherhaus. Wie Kaiser Maximilian — man denke nur an die Episode auf der Martinswand — oder Maria Theresia von ihren Untertanen auf den Händen getragen wurden, so schätzten auch die Münchener einen Max Josef so hoch, daß sie sagen konnten: „Weil du nur da bist, Maxl, ist alles gut." Welcher Beliebtheit sich aber König Ludwig II. erfreute, ließ sich recht deutlich bei seinem tragischen Ende wahrnehmen. Von Empörungen gegen die Machthaber hat man daher selten gehört, so hart auch die Bauern unter der Last zu leiden hatten, die ihnen einst von ihren adeligen Grundherren auferlegt wurde; „in Treue fest" ist der Wahlspruch des höchsten bayrischen Ordens, des 1444 gestifteten Hubertusordens. Daß die Bewohner Gut und Blut für das Vaterland einsetzen, ist fast selbstverständlich. Als Bayern im spanischen Erbfolgekriege von den kaiserlichen Truppen besetzt worden war, wollte das Volk „lieber bayrisch sterben als in des Kaisers Unfug verderben"[1]), und wenn das Land auch wenig bedeutende Generale aufzuweisen hat, wenn auch die zwei Kriegsmänner, deren Standbilder die Münchener Feldherrnhalle zieren, Tilly und Wrede, nicht innerhalb der blauweißen Grenzpfähle Bayerns geboren sind[2]), so haben sich doch die Bayern in den Kämpfen, die auf der Donauhochebene stattfanden, immer wacker gezeigt von den Ungarkriegen im 10. Jahrhundert bis zu den blutigen Gefechten in den Franzosenkriegen, die im Beginn des 18. und 19. Jahr-

1) Gewöhnlich wird das Wort falsch zitiert: „Lieber bayrisch sterben als kaiserlich verderben." Vgl. Altbayrische Monatsschrift 1899, Heft 2, S. 1.

2) Der Volksmund sagt, der eine (Tilly) sei kein Bayer, der andere (Wrede, der, als in dem bayrisch-pfälzischen Heidelberg geboren, politisch zu Bayern gerechnet wird) kein Feldherr.

hunderts jene Gegenden verheerten. Darum ist auch die vaterländische Geschichte von jeher außerordentlich gepflegt worden, ja selbst in den Zeiten, wo alles geistige Leben erstorben zu sein schien, blieb das Interesse für die Taten der Vorfahren rege. Aventinus (Johann Thurmayr aus Abensberg) verfaßte im Anfange des 16. Jahrhunderts seine Annales Bojorum und seine Bayrische Chronik, ebenso machte sich die 1759 gegründete Akademie der Wissenschaften zu München die Landeskunde zur Hauptaufgabe, wie die Monumenta Boica dartun; nicht minder bildete in der Folgezeit die Beschäftigung mit der Heimat das Lieblingsgebiet der geschichtlichen Forschung. Und wenn auch die unter König Maximilian II. eingesetzte historische Kommission (1848—1864) einen weiteren Gesichtskreis hatte, so entstand doch auf Veranlassung desselben Regenten das fünfbändige Sammelwerk Bavaria, eine Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Aus demselben Vaterlandsgefühl erklärt sich die Tätigkeit eines Schmeller, der die schwierige Aufgabe glücklich löste, den bayrischen Wortschatz zu sammeln und in einem umfangreichen Werke niederzulegen, bevor noch andere Gegenden unseres Vaterlandes das Verlangen fühlten, ein Gleiches zu tun. Auch neuerdings sind zahlreiche namhafte Gelehrte als bayrische Historiographen auf den Plan getreten, so z. B. vor kurzem Sigmund Riegler und früher Westenrieder, dem das dankbare Vaterland auf dem Münchener Promenadenplatz ein Denkmal errichtet hat, nicht weit von dem des Freiherrn v. Kreitmeyer, der sich um die Kodifikation des bayrischen Rechts außerordentlich verdient gemacht hat. Altertumsforschende Vereine sind nicht nur in den größeren Städten des Landes, sondern vielfach auch in kleineren vorhanden, landes- und volkskundliche Bestrebungen stehen überall in Blüte und haben zu Schöpfungen geführt wie dem Münchener Nationalmuseum, einer Sammlung von kultur- und kunstgeschichtlichen Gegenständen, die an Reichhaltigkeit alle ähnlichen in Deutschland übertrifft.

Die Kunst ist in früherer Zeit vor allem im Dienste der Kirche gediehen. Davon legen die Passionsspiele von Oberammergau und anderen Orten und die in zahlreichen Gotteshäusern des Alpenvorlandes vorhandenen Totentanzgemälde beredtes Zeugnis ab, davon althochdeutsche Dichtungen wie das Wessobrunner Gebet und der Betrieb der Holzschnitzerei von Garmisch, Partenkirchen u. a., die sich vorwiegend mit der Herstellung von Kruzifixen, Altären und ähnlichen Gegenständen befaßt, davon auch die Heiligenbilder des Oberammergauer Malers Fr. Zweck, des Mittenwalder Fr. Karner und des Aiblinger Geil, die in verschiedenen Orten Oberbayerns wie Mittenwald und Oberammergau als Wandschmuck der Häuser reicher Bauern zu finden sind, in Mittenwald allein an 32 Gebäuden. Erbauung und Ausschmückung von Kirchen und Kapellen waren Aufgaben, die sich der Gunst des Klerus erfreuten und darum gern gelöst wurden. Die ältesten gemalten Glasfenster in Deutschland, die aus dem 10. Jahrhundert stammen, finden wir daher im Kloster zu Tegernsee. Auch die Musik wurde an den Bischofssitzen und vom Adel eifrig gepflegt.

Die Dichtkunst, überhaupt das Schrifttum, erblühte besonders auf kirchlicher Grundlage. Wie im Althochdeutschen das Muspilli (= Erdvernichtung, also Ende der Welt und jüngstes Gericht) und das Wessobrunner Gebet religiösen Geist atmen, so sind die hervorragendsten Erzeugnisse der mittelhochdeutschen Zeit die Predigten Bertholds von Regensburg († 1272). Denn Wolfram v. Eschenbach muß man, obwohl er sich selbst als Bayer bezeichnet, zum fränkischen Stamme rechnen. Unter den bayrischen Minnesängern fehlen bedeutende Namen; bezeichnend genug dürfte es sein, daß die Dorfpoeten am bekanntesten geworden sind. Wie uns Wernher der Gärtner in seiner epischen Erzählung „Meier Helmbrecht" eine genaue Schilderung vom Bauernleben seiner Heimat entwirft und damit die erste Dorfgeschichte bietet, so ist Neidhart von Reuenthal der Begründer der höfischen Dorflyrik und sucht in seinen Liedern das tölpelhafte Benehmen, die Raufereien, überhaupt das bäuerische Wesen zu charakterisieren. Die Kunst der Meistersänger fand hier keine gastliche Aufnahme und ist vielleicht nur in München einigermaßen gepflegt worden. Die neuere Dichtkunst weiht ihre Kräfte am liebsten der Heimat: Kobell und Stieler, Herm. v. Schmid und L. Ganghofer, Achleitner und Maximilian Schmidt, L. Thoma und Jos. Rüderer u. a. wurzeln mit ihren Werken ganz im Boden ihres Landes, dessen Bewohner sie uns naturgetreu schildern, z. B. Maximilian Schmidt, wenn er singt: Dirndln und Almabuam, Zirnapracht, Wettastuam findst aaf da Höh'. Gsangln und Zidanschlagen, Gamsein und Adla jagn, Heida juhe! Schwing's hüatl in da Hand, Grüaß's liabe Boarnland Oben von da Höh! Gar ninderst is 's so so schö, darfst die ganz' Welt ausgeh', heida juhe! Eine Ausnahme macht H. Lingg, der mit Vorliebe düstere Bilder aus

dem Menschen- und Völkerleben (der schwarze Tod, Catilina u. a.) vorführt. Im übrigen beschränkt sich die Produktivität des Volkes in der Regel auf poetische Ergüsse zu Ehren Gestorbener. Hier fehlt es nicht an drolligen Erzeugnissen freiwilligen und unfreiwilligen Humors; z. B. lautet eine Inschrift: „Im Leben rot wie Zinnober, im Tode wie Kreide so bleich; gestorben am 7. Oktober, am 9. war die Leich", und eine andere für einen verunglückten Fuhrmann: „Der Weg hin in die Ewigkeit ist doch nicht gar so weit, um 7 Uhr fuhr er fort, um 8 Uhr war er dort."

Auch die Wissenschaft hat hier bis ins 19. Jahrhundert hinein nur so weit gedeihen können, als sie von der katholischen Geistlichkeit und den strenggläubigen Fürsten gefördert wurde. Überall legte man der freien Forschung Hindernisse in den Weg und ließ sich's herzlich wenig angelegen sein, das geistige Niveau der großen Masse zu heben.

Die größte Schuld daran, daß die Volksbildung nur langsam fortgeschritten ist, trägt der Jesuitenorden, der seit der Mitte des 16. Jahrhunderts das Heft in der Hand hatte, die Universitäten zu Ingolstadt und München beherrschte und das Interesse für höhere Bestrebungen, die nicht unmittelbar der Kirche dienten, im Keime erstickte und, wenn es gleichwohl aufkam, möglichst eindämmte. Was der Jesuitismus forderte (Vernichtung der freien Persönlichkeit, willenloses Einordnen des Menschen in die große Gemeinschaft Christi, Aufgabe des eigenen Ichs zugunsten des Gedeihens der alleinseligmachenden Kirche ohne Kritik und Skrupel), konnte von allen deutschen Stämmen am besten der bayrische erfüllen. Männer, die sich die Freiheit, ihre Überzeugung zu äußern, nicht verkümmern lassen wollten, verließen das Land. Begreiflich ist es daher, daß man, als 1759 die Akademie der Wissenschaften in München gegründet wurde, ihre Schriften der Zensur und dem Einflusse der Jünger Loyolas entzog. So konnte es denn damals zuerst der junge Benediktiner Heinrich Braun aus Tegernsee wagen, in seinen Büchern über die deutsche Sprache das Lutherische Deutsch zu empfehlen, das man bis dahin bekämpft hatte. Wie Berthold von Chiemsee 1528 in seiner „Tewtschen Theologey" keinen Wert darauf gelegt hatte, „lustigs Fürtrags und gezierter Wort zu reden" entsprechend der Forderung der Reformatoren, so hatten auch spätere Kanzelredner und Schriftsteller nach der Art des Volkes gesprochen und geschrieben, zwar oft kraftvoll und markig, aber doch mit allen Auswüchsen, die die Mundart an die Hand gab. Und hätte sich nicht

im 18. Jahrhundert der gewaltige Einfluß protestantischer Geistesheroen wie Lessing und Klopstock, Schiller und Goethe geltend gemacht, so würde sich wahrscheinlich Kurfürst Max Josef nicht dazu entschlossen haben, 1765 zu verordnen, daß „an die Exkolierung und Auszierung unserer deutschen Muttersprache, welche bisher nicht wenig in hiesigen Gegenden vernachlässigt worden, nach dem Beispiel anderer benachbarter deutscher Staaten ernstlich Hand angelegt werde". Nachdem dies aber geschehen, konnte es auch ein Augsburger Unternehmer wagen, 1771 deutsche Schauspiele in München aufzuführen. Noch mehr besserten sich die Verhältnisse, als 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wurde; ein völliger Umschwung trat aber in Bayern erst ein, als 1777 die Pfälzer Linie zur Herrschaft gelangte. Mit dem fränkischen Blute des Fürstenhauses kam fortan neues Leben in die verrostete Staatsmaschine[1]), München wurde nunmehr, namentlich seit Ludwigs I. glänzender Regierungszeit, eine Stadt der Künste[2]); Frühling trat auch im Bereiche der wissenschaftlichen Tätigkeit ein. Namentlich hat das Land im 19. Jahrhundert eine Reihe bedeutender Geister aufzuweisen, deren Namen mit Stolz von ganz Deutschland genannt und deren Schöpfungen über seine Grenzen hinaus anerkannt werden. Hier sind die Komponisten Gluck und Lachner und neuerdings Max Reger, die Maler Lenbach und Stuck, Piloty und Karl Spitzweg, der Bildhauer Schwanthaler und der Erzgießer Fr. v. Miller sowie der Baumeister Gabriel v. Seidl[3]) zu Hause; die Physik ist treff-

1) Namentlich hat sich der Minister Montgelas sehr um die politische und geistige Hebung des Volkes verdient gemacht.

2) Allerdings wurde der Grundstock zu den bedeutenden Kunstsammlungen schon früher gelegt, wie von Herzog Albrecht V. (1550—79) der zur königlichen Gemäldegalerie.

3) In einem Nachruf von P. Westheim im Universum 1913, S. 194 heißt es von ihm: „Seine Natur war nach echt süddeutscher Art auf das Behäbige und Beschauliche angelegt. Er liebte es, seine Bauten auf das stimmungsvoll Malerische hin zu disponieren; d. h. das für die Wirkung Entscheidende ist nicht das konstruktive Gerüst. Der Aufbau der Massen mochte konventionell sein, seine Natur war befriedigt, war entzückt, wenn die Gruppierung der Massen und die Dekoration dem Auge intimen Genuß bot. Der Tektoniker des Nordens, ein Schinkel, ein Messel, ein Behrens ist darauf versessen, das Konstruktionsgefüge straff, wuchtig, monumental herauszukehren, Seidl sucht die Schönheit mehr in der Grazie, in der bunten Fülle und malerisch dekorativen Bewegtheit. Die gerade Linie und die glatte Fläche sieht er nur ungern, durch Ausbuchtungen und Aufbauten, durch anschauliche, monumentale Beigabe sucht er sie vollklingender und

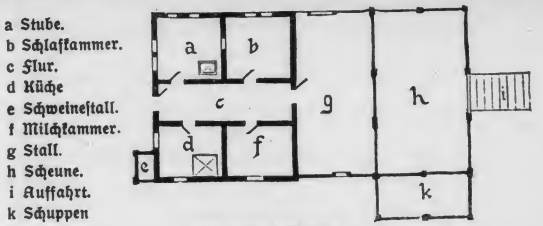
lich vertreten durch Fraunhofer, den Entdecker der Linien im Spektrum der Sonne und anderer Gestirne, die Chemie und Hygiene durch Pettenkofer, den Begründer der experimentellen Gesundheitslehre. Als Erfinder verdienen hervorgehoben zu werden Aloys Senefelder, dem es mit Hilfe der Solnhofer Kalkschieferplatten gelang, den Steindruck zu ermöglichen, und Fr. Xaver Gabelsberger, der Begründer der formenschönsten und ältesten deutschen Stenographie, die sich einer großen Anzahl von Anhängern erfreut. Was Andreas v. Baronoff an Thiersch schrieb: „Die Bayern sind eine tüchtige, brave, muntere Nation, für Wissenschaft und Kunst aber nicht geschaffen. Wenn der Bayer seinen Acker oder sein Handwerk oder sein Amt redlich bestritten, so will er froh und heiter ohne weitere Sorgen sein Leben genießen. Er geht dann ins Bierhaus oder ins Theater und läßt sich's gut schmecken und kümmert sich den Teufel nicht um vielen Fortschritt auf geistigem Gebiete“[1]), gilt allerdings in der Hauptsache noch immer.

Fehlt es somit dem Volksstamme an kommerzieller und geistiger Regsamkeit, so zeigt er doch große Neigung zu gemütlicher und guter Lebensführung, zu Spiel und Tanz und allem, was damit zusammenhängt. Das Schuhplatteln ist eine alte und gern geübte Kunst und wird oft unter dem Klange der Zither getrieben. Ergötzte doch selbst Herzog Max seine geliebten Tegernseer durch die geschickte Handhabung dieses Instrumentes. Und wie der unvergeßliche Karl Stieler in jener Gegend seine fröhlichen Lieder sang, so haben sich auch volkstümliche Weisen wie „Wenn's Mailüfterl weht“ von da über ganz Deutschland ausgebreitet. Vor allen Dingen aber sind die Schnadahüpfel[2]), die von der hüpfenden Bewegung der Schnitter (= Schnitterhüpfel) ihren Namen haben, vom bayrischen Hochlande ausgegangen und nordwärts bis zum Vogtlande (Rundas) und bis

traulicher zu machen. In dieser Kunst einer architektonischen Stimmungsmalerei ist Seidl Meister. Das beweisen seine Hauptwerke, das bayrische Nationalmuseum, das Künstlerhaus, die St. Annenkirche, das deutsche Museum, Spatenbräu, Franziskanerkeller u. a.“

1) Bezeichnend ist das altbayrische Sprichwort: „In Nürnberg is ahr (auch) aner, der nit alls woaß (weiß).“

2) Z. B.: „A Büchsel zum Schießen und an Stoßring zum Schlagn und a Diandl (Dierndl) zum Lieben muß a frischa Bua habn.“ Solche Liedchen erklangen zunächst beim Tanz in der großen Wirtsstube, ferner beim Gasselgehn oder Fensterln, aber auch auf der einsamen Alm aus dem Munde des Hirten.



Bayrisches Haus.
(Nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde.)

nach Thüringen (Koburger Schlumperliedel) vorgedrungen.[1]) Die so oft zitierten Verse aus einem Briefe Wernhers von Tegernsee: „Du bist mein, ich bin dein, des sollst du gewiß sein. Du bist beschlossen in meinem Herzen, verloren ist das Schlüsselein, du mußt immer darinne

1) Z. B.: A Maß Bier und a Labla (Laiblein Brot), das is halt mei Lâm (Leben), aber dich, Annadorla (Anna Dorothea), tu ich doch nit drüm gâm.

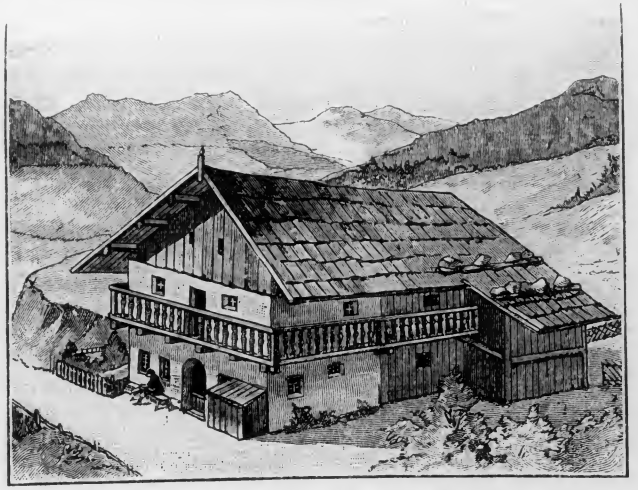
lich vertreten durch Fraunhofer, den Entdecker der Linien im Spektrum der Sonne und anderer Gestirne, die Chemie und Hygiene durch Pettenkofer, den Begründer der experimentellen Gesundheitslehre. Als Erfinder verdienen hervorgehoben zu werden Aloys Senefelder, dem es mit Hilfe der Solnhofer Kalkschieferplatten gelang, den Steindruck zu ermöglichen, und Fr. Xaver Gabelsberger, der Begründer der formenschönsten und ältesten deutschen Stenographie, die sich einer großen Anzahl von Anhängern erfreut. Was Andreas v. Baronoff an Thiersch schrieb: „Die Bayern sind eine tüchtige, brave, muntere Nation, für Wissenschaft und Kunst aber nicht geschaffen. Wenn der Bayer seinen Acker oder sein Handwerk oder sein Amt redlich bestritten, so will er froh und heiter ohne weitere Sorgen sein Leben genießen. Er geht dann ins Bierhaus oder ins Theater und läßt sich's gut schmecken und kümmert sich den Teufel nicht um vielen Fortschritt auf geistigem Gebiete"[1]), gilt allerdings in der Hauptsache noch immer.

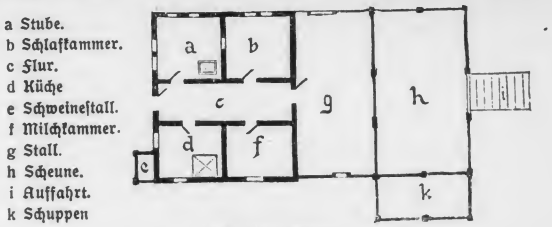
Fehlt es somit dem Volksstamme an kommerzieller und geistiger Regsamkeit, so zeigt er doch große Neigung zu gemütlicher und guter Lebensführung, zu Spiel und Tanz und allem, was damit zusammenhängt. Das Schuhplatteln ist eine alte und gern geübte Kunst und wird oft unter dem Klange der Zither getrieben. Ergötzte doch selbst Herzog Max seine geliebten Tegernseer durch die geschickte Handhabung dieses Instrumentes. Und wie der unvergeßliche Karl Stieler in jener Gegend seine fröhlichen Lieder sang, so haben sich auch volkstümliche Weisen wie „Wenn's Mailüfterl weht" von da über ganz Deutschland ausgebreitet. Vor allen Dingen aber sind die Schnadahüpfel[2]), die von der hüpfenden Bewegung der Schnitter (= Schnitterhüpfel) ihren Namen haben, vom bayrischen Hochlande ausgegangen und nordwärts bis zum Vogtlande (Rundas) und bis

traulicher zu machen. In dieser Kunst einer architektonischen Stimmungsmalerei ist Seidl Meister. Das beweisen seine Hauptwerke, das bayrische Nationalmuseum, das Künstlerhaus, die St. Annenkirche, das deutsche Museum, Spatenbräu, Franziskanerkeller u. a."

1) Bezeichnend ist das altbayrische Sprichwort: „In Nürnberg is ahr (auch) aner, der nit alls woaß (weiß)."

2) Z. B.: „A Büchsel zum Schießen und an Stoßring zum Schlagn und a Diandl (Dierndl) zum Lieben muß a frischa Bua habn." Solche Liedchen erklangen zunächst beim Tanz in der großen Wirtsstube, ferner beim Gasselgehn oder Fensterln, aber auch auf der einsamen Alm aus dem Munde des Hirten.





Bayrisches Haus.
(Nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde.)

nach Thüringen (Koburger Schlumperliedel) vorgedrungen.[1]) Die so oft zitierten Verse aus einem Briefe Wernhers von Tegernsee: „Du bist mein, ich bin dein, des sollst du gewiß sein. Du bist beschlossen in meinem Herzen, verloren ist das Schlüsselein, du mußt immer darinne

1) Z. B.: A Maß Bier und a Labla (Laiblein Brot), das is halt mei Lâm (Leben), aber dich, Annadorla (Anna Dorothea), tu ich doch nit drüm gâm.

sein" können diese Gattung poetischer Erzeugnisse schon für das 11. Jahrhundert belegen. Das Jodeln aber ist in den Alpen so naturgemäß, daß man sich wundern müßte, wenn der sangeslustige Hirte nicht darauf gekommen wäre, das Echo der Berge zu wecken.[1]) Die ausgelassenste Fröhlichkeit findet man bei den Volksfesten. Im Anfange des Oktobers gibt sich jung und alt auf der Münchener Theresienwiese ungezügelter Freude hin; dabei werden gewaltige Mengen von Gerstensaft vertilgt. Wie einst die alten Sachsen im Rufe der größten Biertrinker standen und ihre Bräue sich weithin eines guten Leumunds und Absatzes erfreuten, so haben heute die Bayern in der Herstellung und im Konsum des Bieres die Meisterschaft. Wenn der Magen mit Rettich (Radi) gereizt wird, so nimmt er viel des geschätzten Stoffes in sich auf. Daher ist auch dessen täglicher Verbrauch nicht nur in der königlich bayrischen Durstlöschungsanstalt am „Platzl", genannt Hofbräuhaus, sondern auch in anderen Lokalen ganz riesig. Auf die Schönheit der Schankräume sieht der Bayer nicht, wenn nur das Getränk süffig ist; er spricht auch, während er es zu sich nimmt, mit Vorliebe davon, und das Sprichwort sagt: „Der Bayer erträgt alles, selbst das Fegefeuer, wenn er nur sein Bier dabei trinken kann." Demnach begreift man, daß in München 1844 ein Aufstand ausbrach, weil der Maßkrug um einen Kreuzer aufgeschlagen war, und daß sich die Bewohner sofort beruhigten, als der Preis wieder fiel. Jener Bayer, dem eine gütige See drei Wünsche auszusprechen verstattet hatte, bat zum ersten um genug Bier, sodann um hinlängliches Geld zum Biertrinken und zum dritten nach einiger Überlegung noch um a bisserl Bier. Als Wahrzeichen von München gelten die beiden eigenartig behelmten Frauenkirchtürme, von denen es im Volksmunde heißt, man habe, weil das Geld ausgegangen sei, statt der Spitzen zwei Maßkrüge daraufgesetzt, was ja für eine Bierstadt sehr geeignet ist. Der reichliche Genuß dieses Getränkes aber in Verbindung mit der nahrhaften Kost der beliebten Knödel, Schmarren, Dampfnudeln sowie mit anderen Mehl- und Milchspeisen verleiht dem ganzen Menschenschlage eine bedeutende Körperfülle und eine höhere Gesichtsröte, so daß die größtenteils untersetzten, breitschultrigen, muskulösen Gestalten einen recht behäbigen Eindruck machen. Im ganzen sind sie zwar phlegmatisch, besitzen jedoch so viel überschüssige Kraft, daß

1) Wenn mei liabs Diandl laut jodelt in der Fruh, da freut sich unsa Herrgott un juchazt dazua.

sie zur Kirchweih (Kirta) und bei anderen festlichen Gelegenheiten gern Proben ihrer Leistungsfähigkeit ablegen.[1]) Raufereien sind da an der Tagesordnung, und mit dem Schlagring wissen sie geschickt aufeinander loszugehen. Bei jedem Siege schmücken sie den „Tiroler" Hut mit einer Feder zur Augenweide der Dorfschönen, deren Ansicht ist: „Koa Feda am Huet, der Bua is net guet."[2]) Mit je mehr Federn der junge Bursch ausgezeichnet ist, um so willkommener ist er den Mädchen beim „Fensterln" und beim „Gasseln". Dagegen geht den Bayern, abgesehen von den Schnadahüpfeln, die Neigung ab, Humor in Neckereien und im Foppen kundzugeben. Selbst die in München erscheinenden „Fliegenden Blätter" sind ein künstliches Gewächs, an dessen Gedeihen ganz Deutschland tätigen Anteil nimmt, wenn es auch am meisten von den Künstlern der bayrischen Hauptstadt gefördert wird. Aber harmlose Unterhaltung beim Glase Bier schätzt der Durchschnittsmensch über alles. Da taut er auf und geht etwas mehr aus sich heraus. Wie überhaupt der Unterschied der Stände weit weniger hervortritt als in Norddeutschland, so fallen am Biertisch die Schranken vollends. Hier spricht nur der Mensch zum Menschen. Daher sitzt in den Schankwirtschaften alles bunt durcheinander; selbst der höchste Beamte nimmt keinen Anstoß daran, neben dem Dienstmanne seinen Maßkrug zu leeren.

1) Mit Recht sagt Max Haushofer: „Was die Alpennatur dem Menschen an Stoff und Hilfsmitteln für seine Arbeit bietet, ist weder besonders fein, noch besonders mannigfach. Aber es sind schwere, wuchtige Massen, die sie ihm als Arbeitsaufgaben hinstellt, Massen, deren Bewältigung mehr trotzigen Entschluß als zähe Geduld erfordert." Die gehobene Stimmung des Sonntags, der Kirchweih u. a. Feste veranlaßt den Burschen daher leicht, sich im Vollgefühl der Kräfte mit den Landsleuten raufend zu messen. Besonders mit dem Nebenbuhler bindet er dann gern an, wofür man jetzt nach bayrischem Gebrauch in ganz Deutschland „anbändeln" sagt. Da steht er gattlerisch, d. h. mit gespreizten Beinen dort, die Hände in den Taschen und erwartet die Annäherung des Gegners. Wer die mit dem Schlagring bewahrte Faust am besten handhabt, hat in den Augen des Mädchens die größte „Schneid" und genießt die größte Achtung.

2) Aber derselbe Bursch, der jetzt tändelt, kann bald in Wut ausbrechen und einen lästigen Nebenbuhler mit Schimpfreden überhäufen oder seinem Herzen in Flüchen wie Kruzitürken und Granaten! Luft machen. So erklärt sich, daß der pfälzische Bauer, der sich mit einem andern streitet und den ganzen Schatz der Schimpfwörter erschöpft hat, als letzten Trumpf ausspielt: „Du Altbayr".

III. Die Österreicher.

Nicht viel anders geartet ist der Volkscharakter in den jetzt zu Österreich gehörigen, aber einst von Bayern besiedelten[1]) Ländergebieten deutscher Zunge. Nur pulsiert in Wien noch ein fröhlicheres Leben als in München, ein Leben, das Schiller durch folgendes der Donau in den Mund gelegtes Epigramm kennzeichnet: „Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phäaken, immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß." Der steirische Spruch: „Lusti sein, lusti sein mueß jo die Engel freun" klingt auch in der Reichshauptstadt wider. Denn „'s gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien". Genießt der Bayer Knödel und Bier, so der Österreicher Backhähndl und Wein. „An der schönen, blauen Donau" werden Kipfel und Plinsen, Krapfen und Kringel, Nocken und Schlägel, Kolatschen und Schmarren zubereitet, hier ist auch die Heimat der Wiener Schnitzel und anderer Speisen. Und wie im Ländl, d. h. in Österreich ob der Enns, der Ländler entstand, so ist „an der schönen, blauen Donau" zu Wien die Geburtsstätte der Straußschen und Lannerschen Walzer. Hier hat das Stegreifspiel mit dem Hanswurst (Kasperle) als Hauptperson zuerst (1708) eine stehende Bühne erhalten und der Karneval mit seiner ausgelassenen Faschingsfreude einen fruchtbaren Nährboden gefunden. Von hier aus verbreitete sich die Sitte, Trinkgelder an Kellner oder Kellnerinnen zu entrichten, aber auch der Gebrauch von Höflichkeitsformeln wie „gnädige Frau" oder „ich küß die Hand" und das Gigerltum; ja dieses Wort weist schon durch seine Diminutivendung -erl auf bayrisches Sprachgebiet hin; denn es ist von mittelhochdeutschem giege, Narr, abzuleiten und gleichlautend mit Gigerl, stolzierendes Hähnchen. In dieser Gegend weilte Tannhäuser, ehe er in den Venusberg einging, erblühte Makarts heitere, dekorative, aber innerlich hohle Kunst, entstanden Grillparzers Dichtungen, in denen die Weichheit des „Capuas der Geister" trefflich zum Ausdruck kommt. Auf militärischem Gebiete galt lange Zeit das sprichwörtlich gewordene „Nur immer langsam voran, daß die österreichische Löffelgarde nach-

1) Von Karl dem Großen wurde in der Gegend des jetzigen Erzherzogtums Österreich die bayrische Mark eingerichtet, die mit bayrischen Ansiedlern bevölkert wurde. Als dann die Einfälle der Magyaren in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts eine neue Sicherung der Grenze verlangten, wurde sie zur Ostmark (Österreich = Ostreich) 996.

kommen kann", auf politischem aber das Metternichsche System der Reaktion oder das Taaffesche Prinzip des „Fortwurstelns", jenes nicht ohne Einfluß der dem Fortschritt abgeneigten katholischen Kirche, dieses infolge der angeborenen Leichtblütigkeit und Gleichgültigkeit. Die bewegliche, sanguinische Art des Wieners aber ist nicht bloß auf den lebhaften Donauverkehr zurückzuführen, sondern auch auf den Genuß des heiter stimmenden Weines und die bedeutende Mischung der Nationalitäten, vor allen Dingen auf die fränkische Kolonisation. Wie man nicht ohne Grund das lebhafte Temperament des Berliners aus einer starken Zuwanderung französischer Emigranten erklärt, die sich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 zu Tausenden an der Spree niederließen, so wird man auch kaum fehlgreifen, wenn man das muntere Wesen der Bewohner von Wien mit der Ansiedlung zahlreicher Franken in Verbindung bringt, die unter den babenbergischen Herrschern nach jener Gegend gezogen wurden. Und diese Beweglichkeit des Menschenschlages ist für die Entfaltung der Künste sehr vorteilhaft gewesen. Darum war Niederösterreich, zumal Wien, für musikalische Leistungen und poetische Erzeugnisse bedeutungsvoller als das bayrische Nachbar- und Mutterland. Haydn und Schubert, Hummel und Bruckner, Seyfried und Czerny sind dort geboren, von Dichtern aber, die in der Hauptstadt des Donaureichs oder in deren Nähe das Licht der Welt erblickten, nennen wir außer dem schon erwähnten Grillparzer noch Ludwig Anzengruber und Ferdinand Raimund, die sich mit Vorliebe auf dem Gebiete des Volksdramas bewegt haben; ferner Joh. Nep. Vogl, den „Vater der österreichischen Ballade", Joh. Gabr. Seidl, der den Text zu der österreichischen Nationalhymne verfaßt hat, den Stimmungsdichter Ferd. v. Saar und Robert Hamerling, dessen glänzende Begabung aus dem „König von Sion" und dem „Ahasver in Rom" deutlich hervorleuchtet, aus neuester Zeit aber den Schöpfer der dialogischen Novellette, Artur Schnitzler[1]) und den Lyriker und Dramatiker Hugo v. Hofmannsthal. Am Hofe der Babenberger, besonders unter der Regierung Leopolds VI. und Leo-

1) Rich. Meyer, Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts S. 618: „Nur in Wien konnte diese Form in deutscher Sprache aufblühen. Nur in Wien hat sich von der Tradition des Rokoko her die Kunst der eleganten Plauderei erhalten; in dem nicht realistischen, aber doch relativ natürlichen Dialog der Volksbühne, in der ungebrochenen Macht des Feuilletons, in der Existenz wirklicher Salons waren hier Vorbedingungen gegeben, die

polds VII., stand der Minnesang in Blüte, dort lernte Walter von der Vogelweide singen und sagen. In jener Gegend erhielten auch die beiden großen deutschen Nationalepen, das Nibelungenlied und die Gudrun, ihre letzte Fassung.[1]) Von Malern stammt ebendaher außer dem schon genannten farbengewaltigen Hans Makart der gefühlsinnige Moritz v. Schwind, der uns das geheimnisvolle Treiben der Märchenwelt (Aschenbrödel, Sieben Raben, Schöne Melusine) und die Romantik des Rittertums (Der Falkensteiner Ritt) in entzückender Darstellung vor die Seele zaubert, aber auch gemütvolle Bilder aus der guten alten Zeit, wie die Hochzeitsreise (siehe die beifolgende Abbildung), ebenso der Historienmaler Eduard v. Steinle, der auf Genrebildern und Aquarellen gleichfalls als Vertreter der Romantik erscheint.

Schlechter ist es mit den Wissenschaften bestellt; denn auch hier hat wie in Bayern lange Zeit die Gesellschaft Jesu das Licht freier Forschung mit dem Glaubensmantel zugedeckt. Und wenn sich nicht die Benediktiner einigermaßen gelehrten Studien hingegeben hätten, wenn nicht die habsburgische Geschichte auch in den Zeiten der schwärzesten Reaktion liebevolle Pflege gefunden hätte, so würde dieses Feld noch viel weniger angebaut worden sein.[2]) In Wien war lange Zeit das Verzeichnis verbotener Bücher umfangreicher als in Rom, dem Sitze des Papstes. Man kann sich daher wohl kaum einen größeren Gegensatz denken als zwischen dem Österreich der Maria Theresia und dem Preußen Friedrichs des Großen. Dort mußte jeder Beamte, der vom Katholizismus abfiel, gewärtig sein, seiner Stelle verlustig zu gehen, hier konnte jeder nach seiner Fasson selig werden; dort wurden nur diejenigen Ämter für vornehm und erstrebenswert gehalten, zu denen weiter nichts als Repräsentation gehörte, denn die Arbeit bürdete man den Subalternen auf, hier besorgten auch die höchsten Staatsbeamten ihre amtliche Tätigkeit selbst, und der König ging darin

im übrigen Deutschland fehlten." S. 621: „Jener Rokokocharakter des jungen Wien mit seinen weltlichen Abbés und der Eleganz seiner Damen ist in Hofmannsthals Stücken so stark und noch stärker ausgeprägt als bei Schnitzler."

1) Vgl. J. W. Nagl und J. Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Wien 1899.

2) Nächst der Geschichte ist besonders die Heilkunde gepflegt und gefördert worden, z. B. von J. Hyrtl, der sich als Anatom große Verdienste erworben hat.

mit gutem Beispiele voran, er war der beste Diener seines Staates; dort galt es als Vorrecht der höheren Stände, sich in ausländisches Tuch zu kleiden, hier verpönte selbst der königliche Hof fremde Stoffe, nachdem Friedrichs Vater die Einfuhr auswärtiger Fabrikate untersagt hatte; dort lebte der vermögende Adel mit Vorliebe in Wien und gab sich den Vergnügungen der Großstadt hin, hier bewirtschaftete er seine Güter selbst und genoß die Freuden der Natur. Als der große König Schlesien eroberte, waren die Steuern ungleich verteilt und lasteten großenteils auf dem Handwerkerstande und den Bauern, während die adeligen Großgrundbesitzer oft davon befreit waren; fortan mußte ein höherer Betrag gezahlt und überdies ein großes Heer von den Bewohnern unterhalten werden, aber trotzdem wurde der Druck nicht so empfunden, weil die Verteilung gleichmäßiger und gerechter war. Vorher dauerten die Prozesse meist lange und verschlangen bedeutende Summen, zumal sie oft nicht ohne Bestechung glücklich zu Ende geführt werden konnten, jetzt bewirkte aber die preußische Schneidigkeit ein rascheres Vorgehen, so daß sich die Zahl der Rechtsanwälte bedeutend verminderte. Auch wurden seitdem neue Industriezweige in die Provinz eingeführt, weshalb sich das Land von den Schäden der drei schlesischen Kriege sehr rasch erholte. Eine Parallele zwischen dem preußischen und österreichischen Staate der Gegenwart zu ziehen, überlasse ich anderen, möchte aber doch darauf hinweisen, daß manche der eben angeführten Züge aus dem vorigen Jahrhundert auch jetzt noch bestehen. In Industrie und Handel hält der Donaustaat den Vergleich mit dem Rivalen von 1866 nicht aus, am betriebsamsten sind noch die an Deutschland grenzenden Gebiete von Böhmen und Mähren; die großen Errungenschaften der neuzeitlichen Technik verdanken wir großenteils dem Norden, wiewohl Österreich das Verdienst unbenommen bleibt, die erste Alpenbahn über den Semmering gebaut zu haben. Auch die Wissenschaften mit Ausnahme der Arzneikunde und Naturlehre haben nicht so große Errungenschaften zu verzeichnen, und die Zahl der Erfinder ist nicht hoch anzuschlagen. Endlich an Geschick, neu erworbene Gebiete mit dem Mutterlande zu verschmelzen und alles zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuschweißen, können sich die Habsburger nicht mit den Hohenzollern messen. Aber an Glück, durch Heiraten das Land zu vergrößern, war Österreich allezeit überlegen; mehr als Preußen durch Krieg erwarb, gewann jenes durch Erbschaft. Daher hieß es: Bella

gerant alii, tu, felix Austria, nube! (Mögen andere Kriege führen, heirate du nur, glückliches Österreich!)

Um nun auch die übrigen deutschen Kronländer Österreichs, die von Bayern aus kolonisiert worden sind[1]), kurz zu erwähnen, so zeigen sich vielfach verwandte Züge. Auf sittlichem Gebiete ist das Gemüt vor dem Willen, auf geistigem die Phantasie vor dem Verstande entwickelt. Die Annalen der Wissenschaft weisen weniger bedeutende Namen auf als die der Kunst. Die Musik wird allerorten gepflegt; an Liebe zu ihr nehmen es die Zillertaler Sänger und die böhmischen Musikanten mit jedem auf. Auch bedeutende Männer wie der Salzburger Mozart sind hier zu nennen. Von Malern verdient namentlich der Tiroler Franz Defregger hervorgehoben zu werden, der in trefflicher Weise das Volksleben seiner Heimat (z. B. im Salontiroler) zu schildern versteht, von Dichtern Walter von der Vogelweide, der seine Stimme für Kaiser und Reich, Friede und Recht gewaltig erhob und schon auf seine Zeitgenossen einen solchen Eindruck machte, daß mancher ausrief: „Wer des vergäße, der täte mir leid."[2])

1) Vor allem Tirol und Salzburg, dann aber auch Steiermark, Kärnten, Krain u. a.

2) Ebenso Ulrich v. Lichtenstein und Oswald v. Wolkenstein; in jüngerer Zeit aber Anastasius Grün (Anton Graf v. Auersperg), Friedrich Halm (Freiherr v. Münch-Bellinghausen), Adolf Pichler, Peter Rosegger, Karl Schönherr und Hermann v. Gilm.

Literatur.

J. C. F. Gutsmuths und J. A. Jacobi, Deutsches Land und deutsches Volk. Gotha 1820.

E. W. G. Wachsmuth, Geschichte deutscher Nationalität. Leipzig 1860.

H. W. Riehl, Land und Leute. 11. Aufl. Stuttgart 1905.

Derselbe, Wanderbuch. 4. Aufl. Stuttgart 1907. Derselbe, Die Pfälzer, ein rheinisches Volksbild. 3. Aufl. Stuttgart 1907.

E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde. Straßburg 1898.

H. Meyer, Das deutsche Volkstum. 2. Aufl. Leipzig 1903.

A. Sach, Die deutsche Heimat. 2. Aufl. Halle 1902.

G. Gruppe, Der deutsche Volks- und Stammescharakter im Lichte der Vergangenheit. Stuttgart 1906.

Jos. Kutzen, Das deutsche Land. 4. Aufl. v. Steinecke. Breslau 1900.

M. Eckert, Deutsche Kulturgeographie. Halle 1912.

O. Lauffer, Niederdeutsche Volkskunde. Leipzig 1916.

O. Kämmel, West- und Ostdeutsch. Grenzboten, 66. Jahrgang Nr. 48, S. 180ff.

E. Hasse, Die Besiedelung des deutschen Volksbodens. München 1905.

Jos. Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme. 2. Bd. Regensburg 1913.

A. Sauer, Literaturgeschichte und Volkskunde. Prag 1907.

E. H. Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Straßburg 1901.

R. Wuttke, Sächsische Volkskunde. 2. Aufl. Dresden 1901.

R. Andree, Braunschweigische Volkskunde. Braunschweig 1901.

C. Heßler, Hessische Volkskunde. Marburg 1904.

Fr. Arens, Das Tiroler Volk in seinen Weistümern. Innsbruck 1904.

Br. Markgraf, Das moselländische Volk in s. Weistümern. Gotha 1907.

Ludwig Tobler, Die schweizerische Nationalität. Kleine Schriften. Frauenfeld 1897. S. 25ff.

R. Müller, Entwickelungsgeschichte des österreichischen Stammescharakters, Verein für die Landeskunde von Niederösterreich. Wien 1888. XXII, S. 399ff.

Die deutsche Ostmark, herausgegeben vom deutschen Ostmarkenverein, Lissa i. P. 1913; H. Schütze, Land und Leute der Provinz Posen, Breslau 1914; ebenso die 21 anderen in demselben Verlage erschienenen Landeskunden der Provinzen Preußens und der deutschen Einzelstaaten.

Wahnschaffe, Die Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. 3. Auflage. Stuttgart 1909.

E. Wunderlich, Die Oberflächenformen des norddeutschen Flachlandes zwischen Elbe und Oder. Berliner Dissertation 1915.

Außerdem sind zu nennen die einschlägigen Werke von Steub für Tirol, Noé für die Alpen, Auerbach und Schnars für den Schwarzwald, Stifter und Reinhardstöttner für den Bayernwald, Dronke und Hettner für Mosel und Eifel, Berlet, Süßengut, Prasse, Köhler für das Erzgebirge, H. Hoffmann für den Harz, Regel und Trinius für Thüringen, Partsch für Schlesien, Freudenthal für Niedersachsen, H. Allmers für die Marschen und viele andere.

Abbildungsverzeichnis.

Sächsisches Haus S. 15
Fränkisches Haus S. 50
Bayerisches Haus S. 103

Tafel I. Modersohn, Mondaufgang
Ruths, Heide bei Estorf
Kaiserplatz in Goslar
Markt zu Braunschweig

II. Rathaus zu Bremen
Lübeck, Ansicht vom Hafen
Marienkirche zu Danzig
Marienburg

III. Menzel, Flötenkonzert
Menzel, Friedrichs II. Heer
Rauch, Denkmal Friedrichs II.

IV. Rheinlandschaft
Thüringische Landschaft

V. Köln
Kölner Dom

VI. Die Porta Nigra zu Trier
Nürnberg

VII. Aus Dürers Marienleben
Ludw. Richter, Unser täglich Brot

VIII. Schwarzwaldlandschaft
Partenkirchen

IX. Tübingen
Thoma, Großmutter und Enkelin

X. Schwind, Hochzeitsreise
Schwind, Einsiedler tränkt Rosse
Spitzweg, Der verliebte Provisor
Böcklin, Pan erschreckt einen Hirten.

Modersohn, Mondaufgang

Ruths, Heide bei Estorf

Abbildungsverzeichnis.

Sächsisches Haus S. 15
Fränkisches Haus S. 50
Bayerisches Haus S. 103

Tafel
I. Modersohn, Mondaufgang
Ruths, Heide bei Estorf
Kaiserplatz in Goslar
Markt zu Braunschweig

II. Rathaus zu Bremen
Lübeck, Ansicht vom Hafen
Marienkirche zu Danzig
Marienburg

III. Menzel, Flötenkonzert
Menzel, Friedrichs II. Heer
Rauch, Denkmal Friedrichs II.

IV. Rheinlandschaft
Thüringische Landschaft

Tafel
V. Köln
Kölner Dom

VI. Die Porta Nigra zu Trier
Nürnberg

VII. Aus Dürers Marienleben
Ludw. Richter, Unser täglich Brot

VIII. Schwarzwaldlandschaft
Partenkirchen

IX. Tübingen
Thoma, Großmutter und Enkelin

X. Schwind, Hochzeitsreise
Schwind, Einsiedler tränkt Rosse
Spitzweg, Der verliebte Provisor
Böcklin, Pan erschreckt einen Hirten.

Modersohn, Mondaufgang

Ruths, Heide bei Estorf

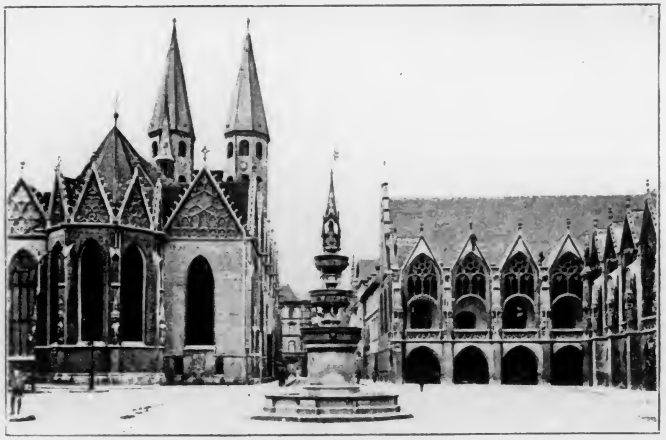
Kaiserpfalz in Goslar

Braunschweig, Altstadtmarkt
Nach Phot. Gg. Selle, Berlin

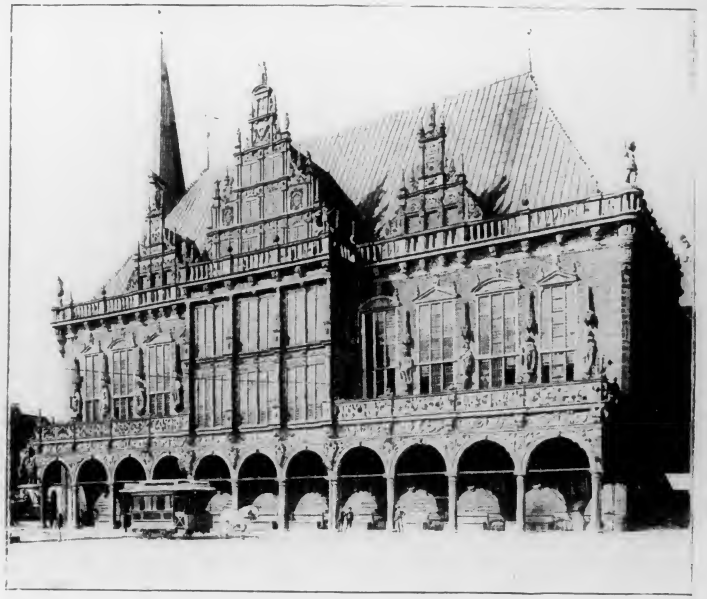
Rathaus zu Bremen

Lübeck, Ansicht vom Hafen

Kaiserpfalz in Goslar

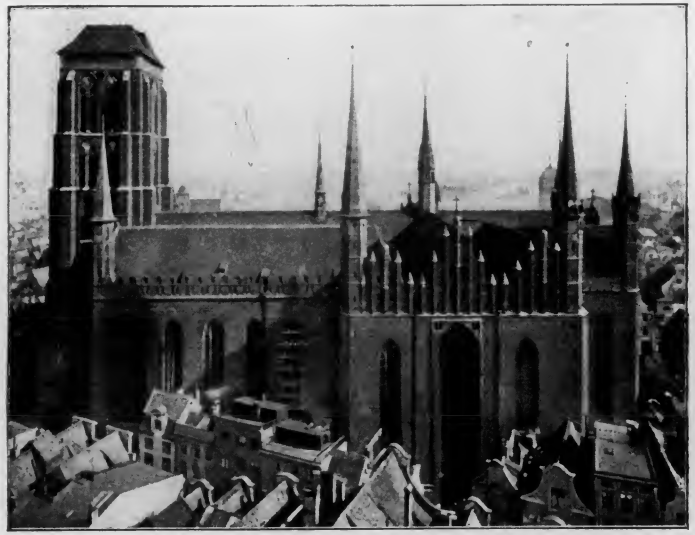


Braunschweig, Altstadtmarkt
Nach Phot. Gg. Selle, Berlin



Rathaus zu Bremen

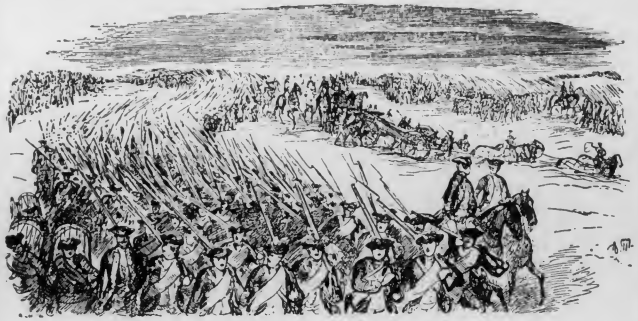
Lübeck, Ansicht vom Hafen



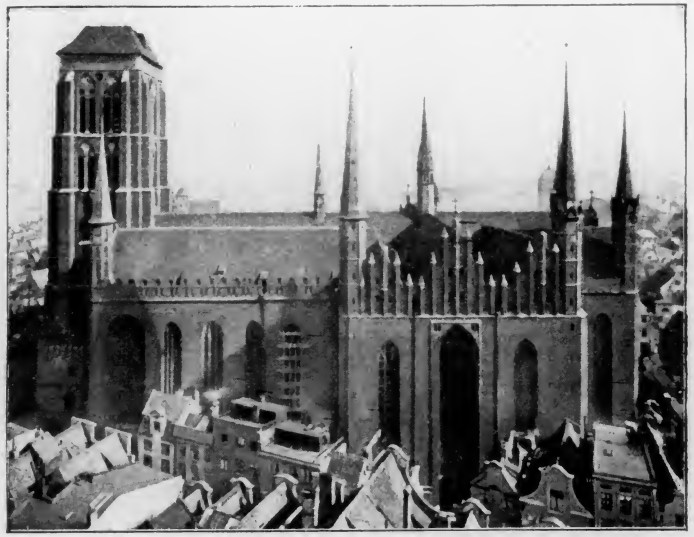
Marienkirche zu Danzig

Marienburg

Menzel, Flötenkonzert

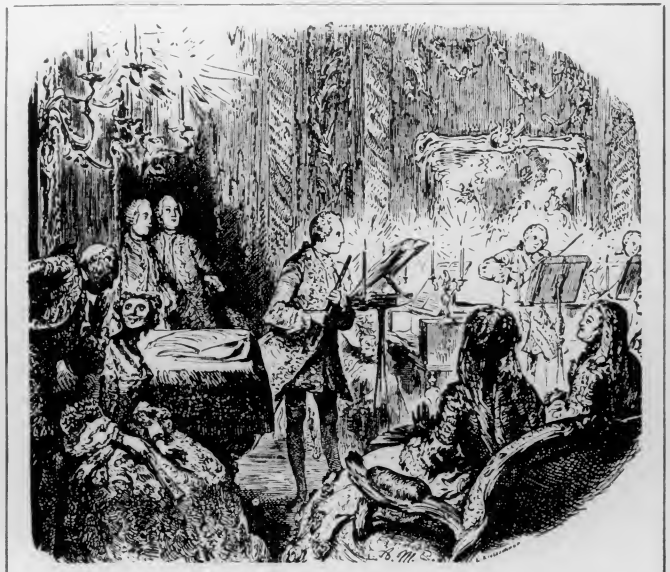


Menzel, Friedrichs II. Heer

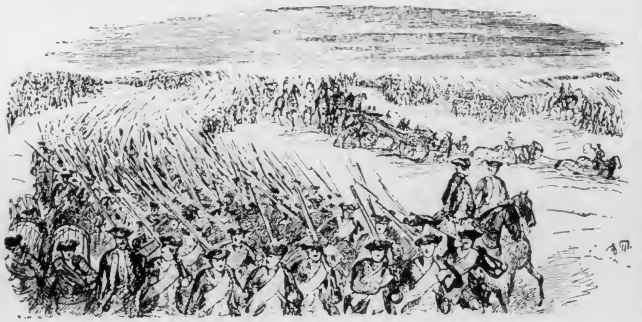


Marienkirche zu Danzig

Marienburg



Menzel, Flötenkonzert

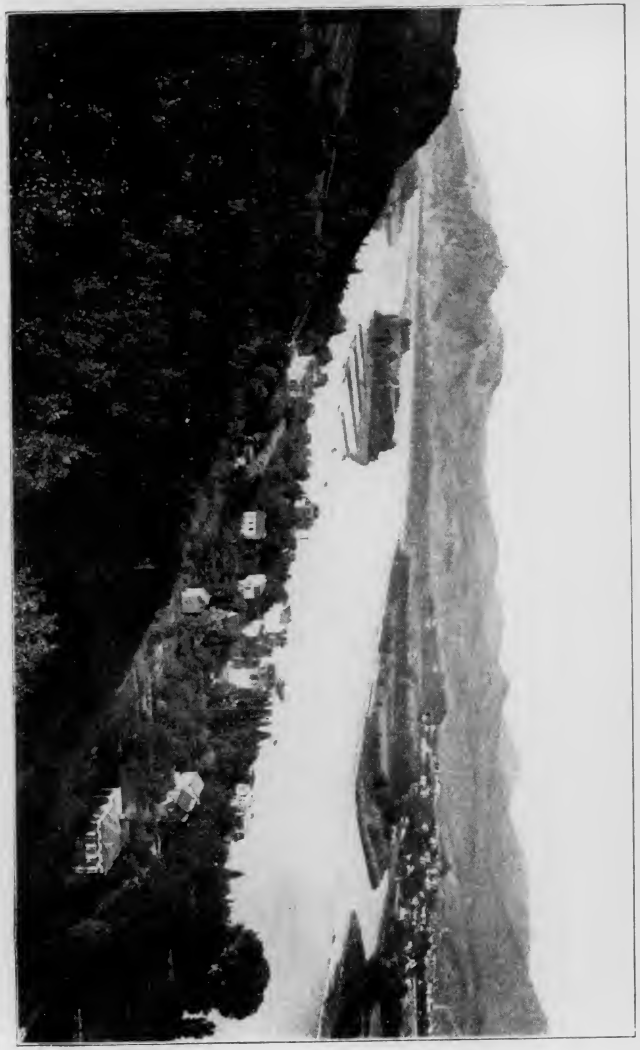


Menzel, Friedrichs II. Heer

Rauch, Denkmal Friedrichs II.

Rheinlandschaft

Rauch, Denkmal Friedrichs II.

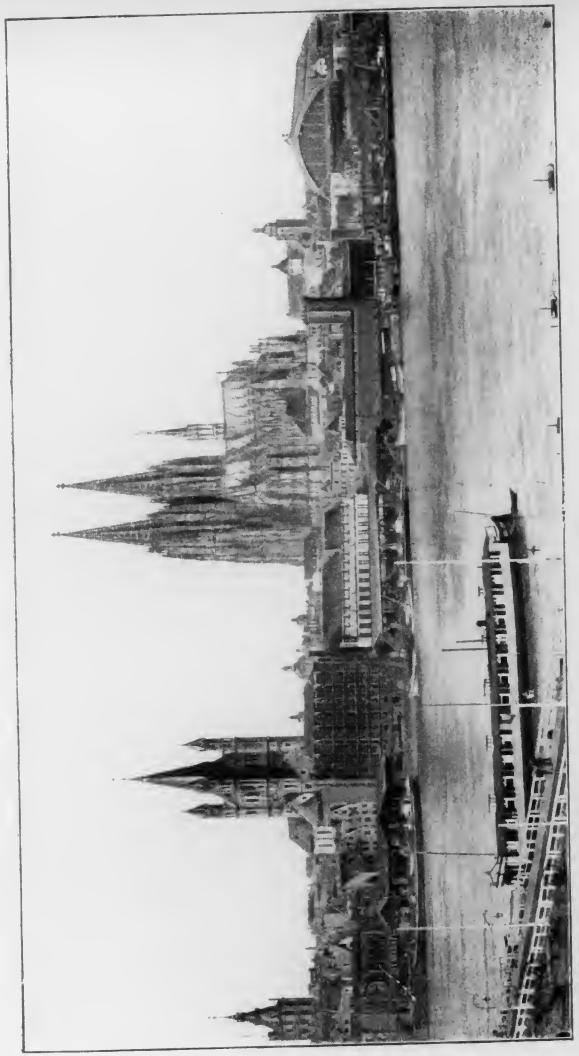


Rheinlandschaft

Thüringische Landschaft

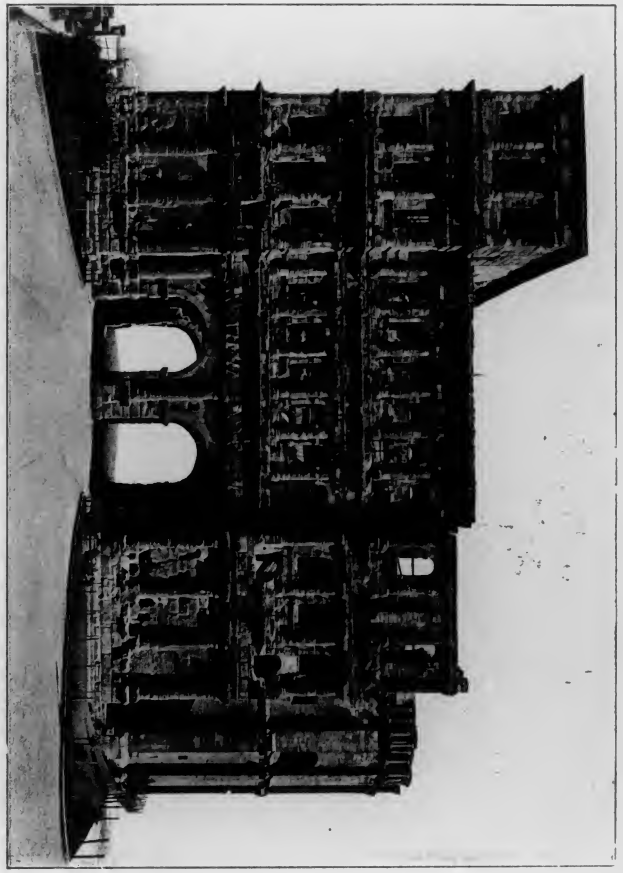
Köln

Thüringische Landschaft

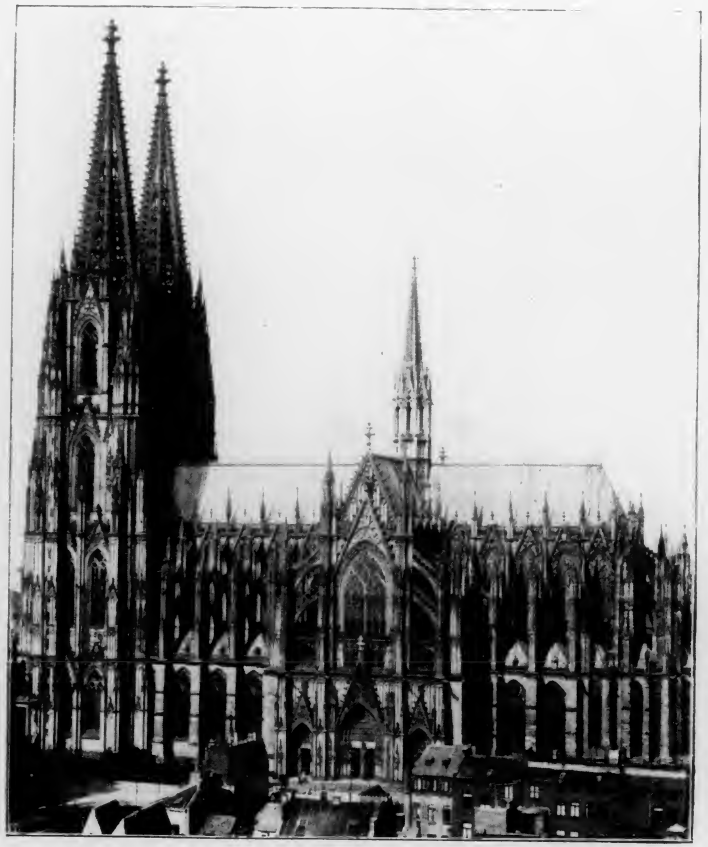


Köln

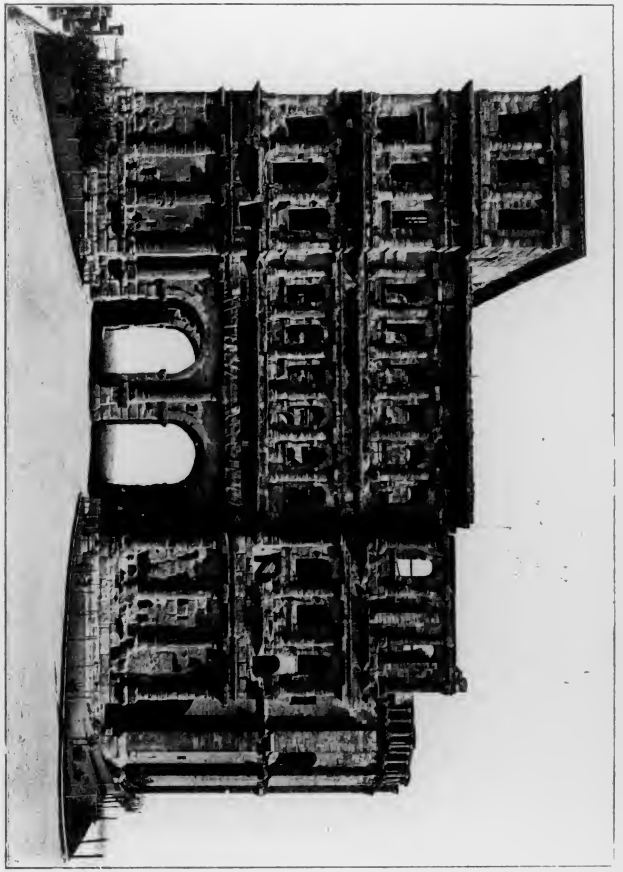
Kölner Dom



Die Porta Nigra zu Trier
Nach einer Originalaufnahme der Kgl. Preuß. Meßbildanstalt, Berlin

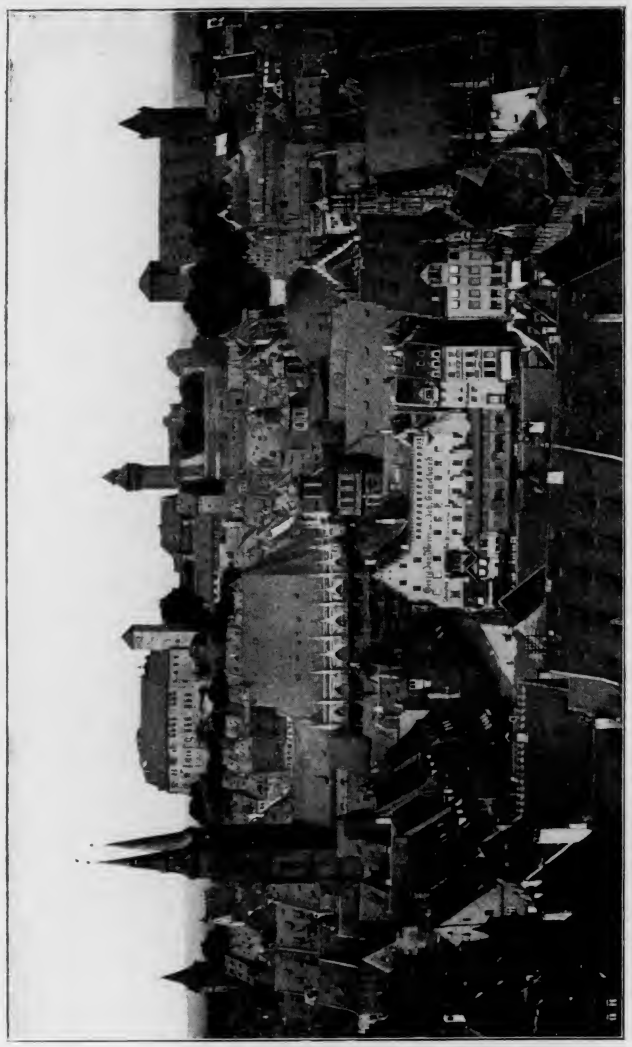


Kölner Dom



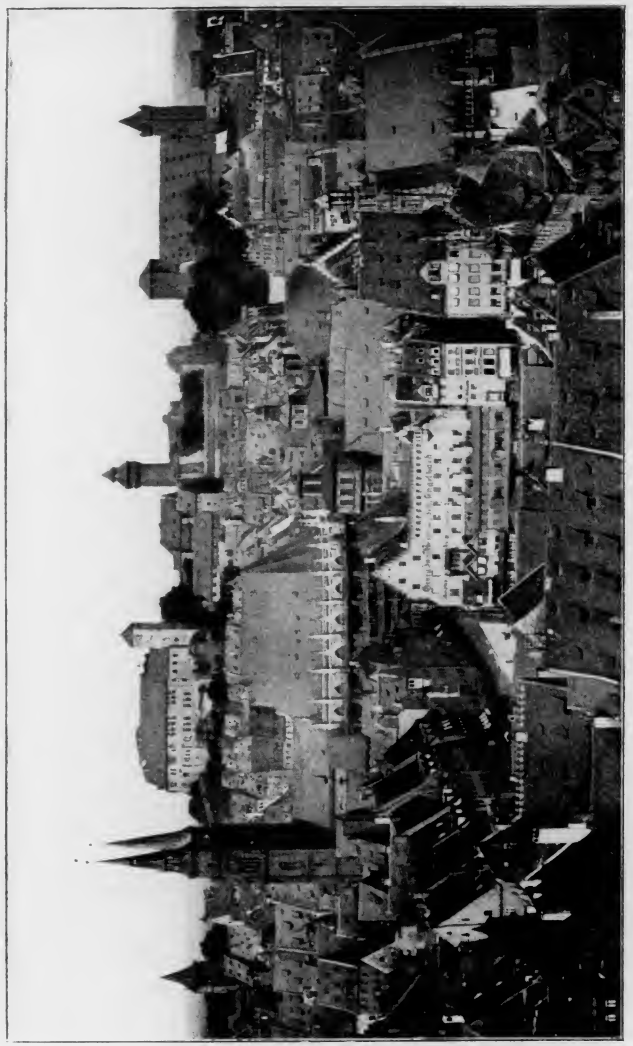
Die Porta Nigra zu Trier

Nach einer Originalaufnahme der Kgl. Preuß. Meßbildanstalt, Berlin



Nürnberg

Aus Dürers Marienleben



Nürnberg

Aus Dürers Marienleben

Ludw. Richter, Unser täglich Brot

Schwarzwaldlandschaft (Titisee)

Ludw. Richter, Unser täglich Brot

Schwarzwaldlandschaft (Titisee)

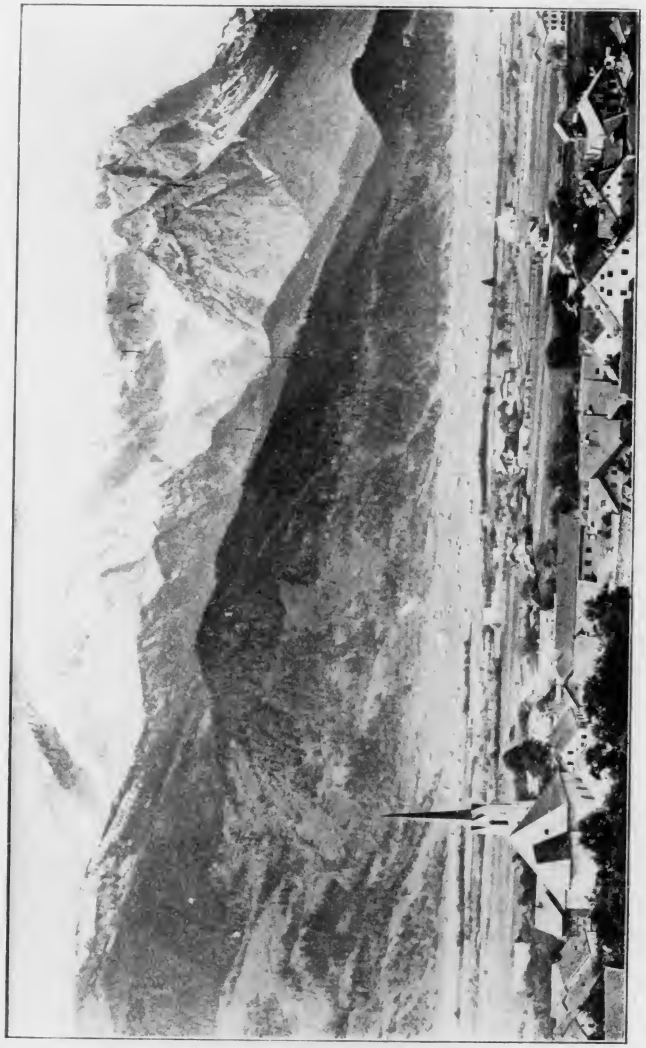
Tafel XVI

Partenkirchen

Tafel XVII

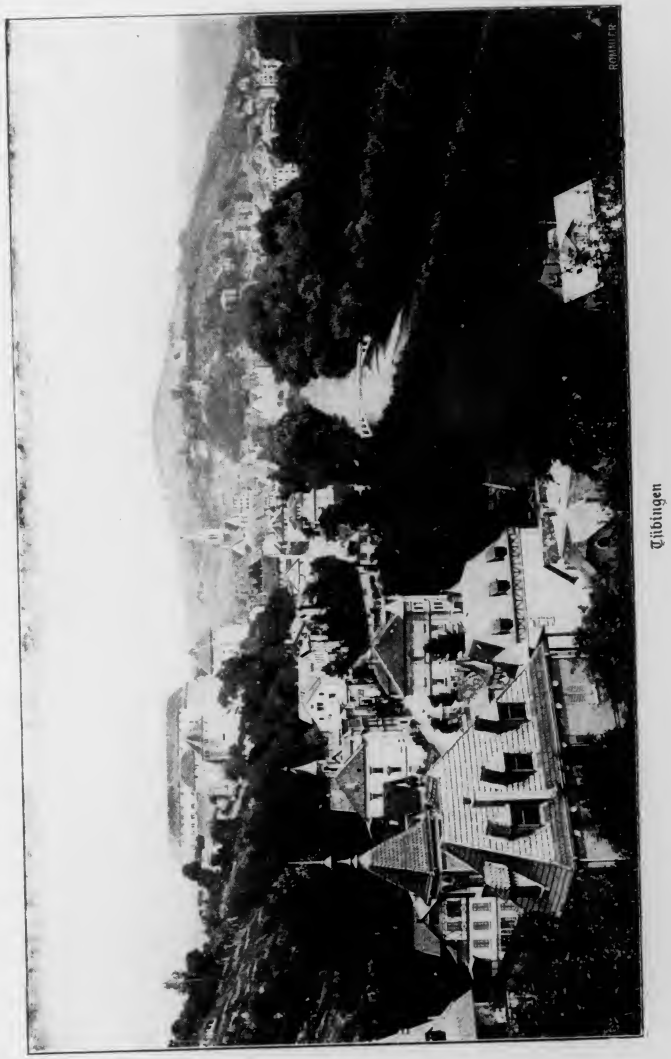
Tübingen

Tafel XVI



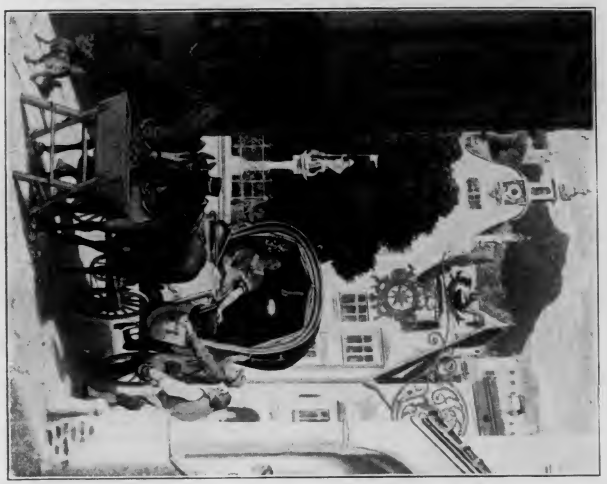
Partenkirchen

Tafel XVII



Tübingen

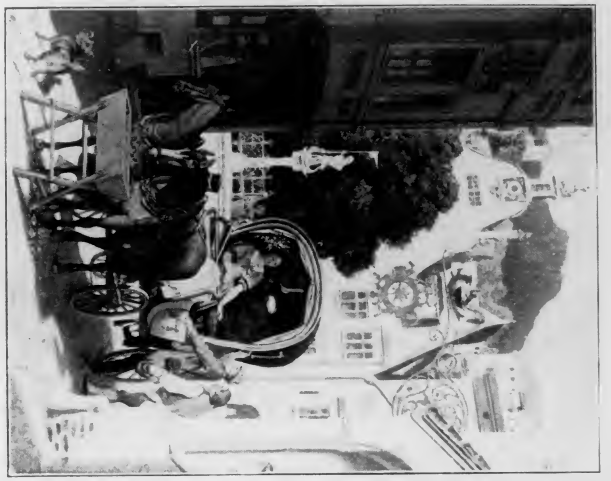
Thoma, Großmutter und Enkelin



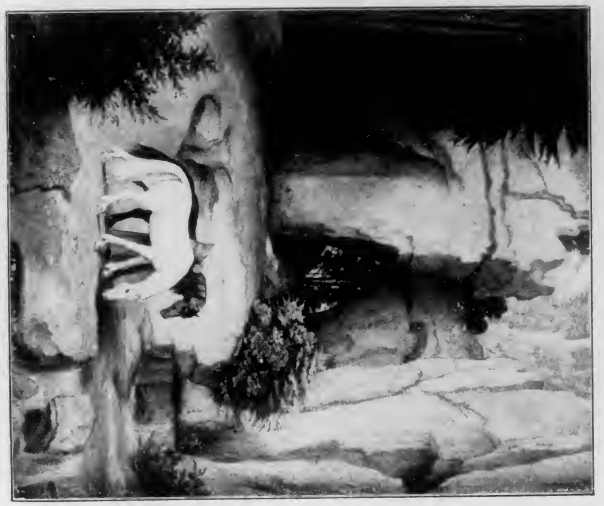
Schwind, Hochzeitsreise

Schwind, Einsiedler tränkt Rosse

Thoma, Großmutter und Enkelin

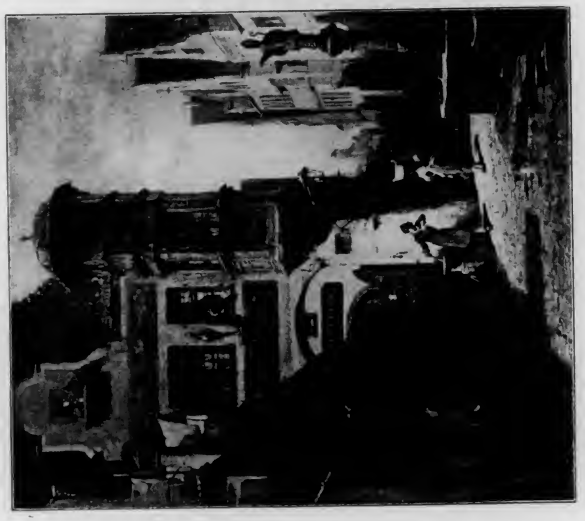


Schwind, Hochzeitsreise



Schwind, Einsiedler tränkt Rosse

Böcklin, Pan erschreckt einen Hirten



Spitzweg, Der verliebte Provisor

Deutsche Bunde

Ein Buch von deutscher Art und Kunst

Herausgegeben von Dr. Walter Hofstaetter

Mit 2 Karten, 32 Tafeln und 8 Abb. Gebunden M. 2.70

Ein Bild all dessen, was deutsch ist, will dieses Buch gewinnen helfen, indem es in Wort und Bild von deutscher Art und Kunst erzählt, vom deutschen Land, von dem, was in ihm lebt und wächst, von seinen Dörfern, Burgen und Städten, von all dem, was unser Volk an geistigen Gütern geschaffen in Sprache, in Sitte und Brauch, aber auch in Wirtschaft, in Recht und Staat, in der Kunst, in Dichtung und Musik, von allem, was es gesonnen u. gedacht, von da an, wo deutsche Stämme zuerst deutschen Boden betraten, bis zum heutigen Tage. So bietet das Buch einen zusammenfassenden Überblick über die Gesamtentwicklung unseres Volkes, der heute auch unseren Gebildeten oft noch fehlt, und vermittelt zugleich die Erkenntnis der inneren Zusammenhänge, sowie dessen, was in dem allen deutsch ist. Es soll schon dem heranwachsenden Geschlecht in die Hand gegeben werden, es möchte aber auch den Männern u. Frauen, die im Leben stehen, ein treuer Weggenosse werden in den Stunden rückschauender Betrachtung.

Das Buch wird die Herzen erheben zu freudigem Bewußtsein des reichen Erbes unseres Volkes und den Willen stärken, dies Erbe treu zu bewahren und zu mehren.

B. G. Teubner / Leipzig und Berlin

Böcklin, Pan erschreckt einen Hirten

Spitzweg, Der verliebte Provisor

Deutsche Kunde

Ein Buch von deutscher Art und Kunst

Herausgegeben von Dr. Walter Hofstaetter

Mit 2 Karten, 32 Tafeln und 8 Abb. Gebunden M. 2.70

Ein Bild all dessen, was deutsch ist, will dieses Buch gewinnen helfen, indem es in Wort und Bild von deutscher Art und Kunst erzählt, vom deutschen Land, von dem, was in ihm lebt und wächst, von seinen Dörfern, Burgen und Städten, von all dem, was unser Volk an geistigen Gütern geschaffen in Sprache, in Sitte und Brauch, aber auch in Wirtschaft, in Recht und Staat, in der Kunst, in Dichtung und Musik, von allem, was es gesonnen u. gedacht, von da an, wo deutsche Stämme zuerst deutschen Boden betraten, bis zum heutigen Tage. So bietet das Buch einen zusammenfassenden Überblick über die Gesamtentwicklung unseres Volkes, der heute auch unseren Gebildeten oft noch fehlt, und vermittelt zugleich die Erkenntnis der inneren Zusammenhänge, sowie dessen, was in dem allen deutsch ist. Es soll schon dem heranwachsenden Geschlecht in die Hand gegeben werden, es möchte aber auch den Männern u. Frauen, die im Leben stehen, ein treuer Weggenosse werden in den Stunden rückschauender Betrachtung.

Das Buch wird die Herzen erheben zu freudigem Bewußtsein des reichen Erbes unseres Volkes und den Willen stärken, dies Erbe treu zu bewahren und zu mehren.

B. G. Teubner / Leipzig und Berlin

Unsere Muttersprache, ihr Wesen und Werden. Von Prof. Dr. Oskar Weise. 8., verbess. Aufl. Geb. M. 2.80

„In feinsinniger Weise betrachtet Verfasser die Schönheiten unserer Sprache und dichterischen Ausdrucksweise. Bei der Lektüre dieses Werkes wird sich der Leser so recht dessen bewußt, wie schön unsere Muttersprache ist." (Jahresbericht üb. d. höh. Schulwes.)

Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen. Von Professor Dr. Oskar Weise. Geb. . . . . M. 3.—

„Grammatische Erörterungen wechseln mit vergnüglichen Eigentümlichkeiten und schlagenden Beispielen d. Volkswitzes. Das Buch ist oft wie eine Fußwanderung durch dtsch. Gaue. Man kommt in Berührung mit den Quellen unserer Volkskraft." (Dtsche. Weihnacht.)

Die deutsche Sprache von heute. Von Dr. W. Fischer. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

„Ein Buch, wie es uns bis jetzt gefehlt hat. Die drei Abschnitte: Sprachentwicklung der Gegenwart, Sprachrichtigkeit, Sprache und Schrift bieten so viel an sorgfältiger Beobachtung des Sprachlebens und besonnenem Urteil über die Sprachbedürfnisse, daß sie rückhaltslos u. wärmstens empfohlen werden müssen." (Lit. Zentralbl. f. Deutschl.)

Das deutsche Volksmärchen. Von Pfarrer K. Spieß. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Eine Einführung in das Verständnis des Märchens.

Wort und Sinn. Begriffswandl. in der dtsch. Sprache. V. Dr. F. Söhns. Geb. M. 2.—

„Das Buch ist jedem zu empfehlen, der den Willen hat, im tiefsten Innern seiner wunderbaren Sprache ihre Seele, ihr Wesen, sich selbst zu suchen." (Päd. Jahresber.)

Unsere Pflanzen, ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie u. im Volksaberglauben. Von Dr. Franz Söhns. 5. Aufl. Mit Buchschm. v. Cissarz. Geb. M. 3.—

„Dieses Büchlein bereitet demjenigen Pflanzenfreunde große Freude, welchen neben Systematik und Anatomie auch die Beziehungen der Flora zum menschlichen Leben interessieren. Ein poetischer Hauch weht durch das Ganze. . . ." (Schweiz. Päd. Zeitschr.)

Geschichte d. deutschen Bauernstandes. Von Prof. Dr. Heinrich Gerdes. Mit 21 Abbild. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

G. schildert die allmähliche Befreiung des deutschen Bauern aus Hörigkeit und Leibeigenschaft, sein Emporstreben aus wirtschaftlicher und sozialer Abhängigkeit zu freier Kraft und blühendem Wohlstand.

Das deutsche Dorf. Von Rob. Mielke. 2. A. M. 51 Abb. i. T. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

„Dem Verf. ist es in vortrefflicher Weise gelungen, einen umfassenden Einblick in die geschichtlichen und topographischen Grundlagen und die Kultur des deutschen Dorfes zu gewähren." (Niedersachsen.)

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. V. Baur. Dr.-Ing. Chr. Ranck. 2. Aufl. M. 70 Abb. M. 1.20, geb. 1.50

Das deutsche Handwerk in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. Von Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Auflage. Mit 27 Abbild. auf 8 Taf. Geh. M. 1.20, geb. 1.50

Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Provinzialschulrat Prof. Dr. V. Heil. 3. Aufl. Mit zahlreichen Abbildungen. Geh. M. 1.20, geb. 1.50.

Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 2. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Deutsche Feste und Volksbräuche. Von Privatdozent Dr. Eugen Fehrle. M. 30 Abb. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Will den tieferen Sinn, den ursprünglichen ernsten Kern aufzeigen, der in den bei oberflächlicher Betrachtung merkwürdig erscheinenden Fest- und sonstigen Volksbräuchen als altererbtes Kulturgut von echt deutschem Geist bewahrt ist. Reizvolle Bilder ergänzen u. veranschaulichen d. Darstell. durch das Wort.

Weihnachtsspiele des schlesischen Volkes. Gesammelt und für die Aufführung wieder eingerichtet von Geh. Rat Prof. Dr. Friedrich Vogt. Steif geh. M. 1.—

Diese billige, für weiteste Kreise bestimmte Ausgabe bietet Perlen schlichter, echter Volkskunst. Bisweilen blitzt ein Strahl köstlich derben Humors auf mitten in all dem frommen Ernst. Ausführung und Ausstattung der Spiele sind derart einfach eingerichtet, daß eine Aufführung mit den bescheidensten Mitteln zu ermöglichen ist.

Die deutschen Volkstrachten. V. Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abb. 1.20, geb. 1.50

Gibt eine anziehende Darstellung der Geschichte und des Wesens der deutschen Volkstracht, schildert sie in ihrer landschaftlichen Mannigfaltigkeit und gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Stand sowie die Bestrebungen zur Erhaltung und zur Sammlung der deutschen Volkstrachten.

Familienforschg. V. Dr. E. Devrient. M. 7 Abb. i. T. u. 2 Taf. Geh. M. 1.20, geb. 1.50

Germanische Mythologie. Von Professor Dr. J. v. Negelein. 2. Auflage. Geh. M. 1.20, geb. . . . . M. 1.50

„Märchen, Volkssagen, Volksbücher und Volkssitten zieht der Verfasser zu seinen spannenden Besprechungen heran. Er überschaut das große Gebiet entwicklungsgeschichtlich und in bezug auf das Seelenleben der Germanen. Wir können das Buch aufrichtig empfehlen." (Allg. Zeitg. Chemnitz.)

Die germanische Heldensage. Von Dr. J. W. Bruinier. Geh. M. 1.20, geb. . . . . M. 1.50

Das Bändchen behandelt, auf selbständige Quellenuntersuchung zurückgehend, in anziehender Darstellung die geschichtliche Entwicklung der Hauptgruppen der germanischen Sagenstoffe. Überall sind die dichterischen Fassungen auch vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet.

Deutsche Heldensagen. Erzählt von Karl Heinr. Keck. 2., vollständig umgearb. Auflage, besorgt von Dr. V. Busse. I. Bd.: Gudrun und Nibelungen. II. Bd.: Dietrich von Bern. Mit Künstler-Steinzeichnungen (Originallithographien) von Robert Engels. Geb. je . . . . . M. 3.—

„... So erscheint das Buch als vorzügliches Mittel, unsere Jugend in die Sagenwelt des 13. Jahrhunderts einzuführen, ihr Interesse an den markigen Gestalten der germanischen Vorzeit zu wecken und zu fördern. Die äußere Ausstattung ist — zumal im Verhältnis zum Preis — hervorragend. . . ."

(Südwestdeutsche Schulblätter.)

Das Nibelungenlied. Von Prof. E. Falch. Mit Titelbild. Geb. . . M. 1.20

Deutsche Göttergeschichte. Von Prof. E. Falch. 3. Aufl. M. Titelb. Geb. M. 1.20

Die Sage von den Wölsungen und Niflungen. Von Prof. E. Falch. Mit Titelbild. Geb. . . . . M. 1.20

Die deutsche Volkssage v. Dr. Otto Böckel. 2. Aufl. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Das Werk bietet eine vollständige Übersicht über die reichen Schätze der deutschen Volkssage, indem es sie nach einer allgemeinen Einleitung in verschiedenen Gruppen darstellt, um mit einer Übersicht über die Quellen der deutschen Volkssagen zu schließen.

Das deutsche Volkslied. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. A. Geh. M. 1.20, geb. 1.50

„Wissenschaftl. Gründlichkeit u. warme, mitunter begeisterte Herzlichkeit des Empfindens verbinden sich mit einer im schönsten, edelsten Sinne volkstüml. Darstellung." (Die Musik.)

Minnesang. Die Liebe im Liede des deutschen Mittelalters. Von Dr. J. W. Bruinier. Geh. M. 1.20, geb. . . . M. 1.50

Die deutschen Personennamen. V. Dir. A. Bähnisch. 2. A. M. 1.20, geb. M. 1.50

„Diese außergewöhnlich anregende, durch eine Unmenge Beispiele belegte Arbeit wird sicherlich in hervorragendem Maße dazu beitragen, das Interesse für Familiennamen und -geschichte in weiten Kreisen zu wecken." (Archiv f. Stamm- u. Wappenkunde.

Schriften von Prof. Dr. Oskar Dähnhardt

Deutsches Märchenbuch. Mit vielen Abbild. von E. Kuithan. 2 Bde. 2. Aufl. Geb. je M. 2.20, zusammengeb. . M. 4.40

„Ein köstliches Buch, das uns Märchen aus der gesamten deutschen Märchenliteratur beschert. Wer der Jugend etwas ganz Besonderes bieten will, der greife zu diesem Märchenbuch." (Ostpreußische Zeitung.)

Naturgeschichtliche Volksmärchen. 4. Aufl. in 2 Bänden. Mit Bildern von O. Schwindrazheim. Geb. je M. 2.40 zusammengeb. . . . . M. 4.80

„Das Buch ist geeignet, das ursprüngliche Naturgefühl wiederzuerwecken und so ein gesundes, bodenständiges und innerlich starkes Volkstum erhalten zu helfen. Die Sammlung verdient die weiteste Verbreitung und ein liebevolles Versenken in ihre Schätze bei groß und klein." (Xenien.)

Heimatklänge aus deutschen Gauen. Mit Buchschmuck von Rob. Engels. 3 Bände. In künstl. Umschl. geh. je M. 2.—, geb. je M. 2.60, zus. geh. M. 6.—, geb. M. 7.80 I. Aus Marsch und Heide. 2. Aufl. II. Aus Rebenflur und Waldesgrund. III. Aus Hochland und Schneegebirg.

Schwänke a. aller Welt. M. 52 Abb. u. Zeichn. v. A. Kolb. In farb. Einb. M. 3.—

„... Eine Fülle köstl. Schwankfig., Volkshumor v. skandinav. Norden bis ins dunkelste Afrika." (Zeitschr. f. d. Gymnasialw.)

NaturSagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden. I: Sagen zum Alten Testament. II: Sagen zum Neuen Testament. Geh. je M. 8.—, geb. je M. 10.50. III: Tiersagen. Teil I. Geh. M. 15.—, geb. M. 18.—. IV: Tiersagen. Teil II. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.50

Geschichte der deutschen Dichtung

Von Oberlehrer Dr. H. Röhl. 2. Aufl. Gebunden M. 3.—

„Immer kommt es ihm darauf an, das lebendige Verständnis des Lesers zu heben, den geistigen Extrakt bestimmter Literaturperioden, -werke und -größen heranzuziehen, und fast immer gelingt es ihm, mit ein paar kurzen Worten den Nagel auf den Kopf zu treffen. So lernen wir das Wesen des lyrischen Impressionismus eines Liliencron in seiner ganzen kampfesfrohen Natürlichkeit ebenso wie die unwahre Romantik Auerbachschen Salon-Bauerntums erkennen, werden in die stille Kleinmalerei der Naturschilderungen eines A. Stifter wie in d. erschütternde Gefühlswelt des unglückl. J. Chr. Günther eingeführt. So wandern wir durch d. Geschichte unserer Literatur wie durch ein. blühenden Garten." (Fränk. Kurier, Nürnberg.)

Das Erlebnis und die Dichtung

Lessing. Goethe. Novalis. Hölderlin. Von Prof. Dr. W. Dilthey. 5. Auflage. Geh. M. 6.—, geb. M. 7.50

„Den Aufsätzen Diltheys gebührt ein ganz einziger Platz in allem, was jemals über Dichtung und Dichter geschrieben ist. Aus den tiefsten Blicken in die Psyche der Dichter, dem klaren Verständnis für die historischen Bestimmungen, in denen sie leben, kommt Dilthey zu einer Würdigung poetischen Schaffens, die jenseits aller Kritik und Literaturhistorie eine selbständig-freie Stellung einnimmt. Dies Buch muß wie eine Befreiungstat wirken." (Die Hilfe.)

Die neuere deutsche Lyrik

Von Prof. Dr. Ph. Witkop. I. Von Spee bis Hölderlin. II. Von Novalis bis Liliencron. Geh. je M. 5.—, geb. je M. 6.—

„... In solcher Vollständigkeit und doch solcher Beschränkung besitzen wir kein Werk über Lyrik wie dieses, dessen Wert neben der wissenschaftlichen Bedeutung im Durchdringen der Materie mit dichterischem Einfühlen ruht. So werden die Namen zu lebenden, leidenden und freudig erglühenden Menschen, die durch die Wahrheit ihres Gefühls oder das Erkünstelte ihrer Dichtung uns nahetreten oder abstoßen." (Frauenbildung.)

Heidelberg und die deutsche Dichtung

V. Prof. Dr. Ph. Witkop. M. 5 Taf., 1 farb. Beil., Buchschm. u. Silhouetten. Geh. M. 3.60, in Pappb. M. 4.—, in Ganzperg. mit Goldschnitt M. 8.40

Heidelberg ist uns zum Symbol der Poesie geworden aus der wunderbaren Einheit von Geschichte und Kunst und Wissenschaft und Jugend und Natur heraus. So wird eine Darstellung der Beziehungen Heidelbergs zur deutschen Dichtung uns zu mehr als einem Stück Literaturgeschichte. Auch der großen deutschen Zukunft wird Heidelberg der Quell der Jugend und Dichtung bleiben. Jetzt aber wird dies Buch von ihm den Leser aufatmen lassen von der Last der großen schweren Zeit, denen draußen zumal ein verklärtes Bild der deutschen Heimat bieten. Die Ausstattung ist in Einband und Buchschmuck eine gleich stimmungsvolle.

Der Roman der deutschen Romantik

Von Dr. Paula Scheidweiler. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.40

Die Arbeit will den Roman der Romantik als eine neue Kunstform zeigen, die unter neuen Voraussetzungen und mit neuem Ziele entsteht, aufsteigt und sich wieder zersetzt. Wie aus der Romantik ihre weltanschauliche Einstellung, die eigentliche Schöpfung, der reine Ausdruck des „musikalischen" Romans gewachsen ist, wie die Motive und Merkzeichen musikalischer Gestaltung sich durch die Reihe romantischer Romane in ihrer Entwicklung und späteren Zersetzung verfolgen lassen, wie jeweils das musikalische Lebensgefühl Inhalt und Form des Romans verwandelt nach der individuellen Prägung des Künstlers, wird an den bezeichnendsten Erscheinungen dieser Gestaltungsmöglichkeit des Romans darzustellen versucht.

Psychologie der Volksdichtung

Von Dr. Otto Böckel. 2. Aufl. Geheftet M. 7.—, gebunden M. 8.—

„Es liegt eine Fülle des Schönen und Wahren in dem Böckelschen Werke. Den Forscher muß die reiche, mit kundiger Hand gewählte und wertvolle Literatur befriedigen, den Laien muß die klare, schlichte, reine Sprache erfreuen, das poetische Empfinden mitreißen. Böckels Buch ist eine wertvolle Bereicherung der Poetik, Literaturkunde und Völkerpsychologie und sei jedem Freunde des Volkes wärmstens empfohlen." (Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien.)

Klassische Prosa

Die Kunst u. Lebensanschauung d. deutschen Klassiker in i. Entwickl. V. Prof. Dr. W. Schnupp. I: Lessing, Herder, Schiller. Geh. M. 6.—, geb. M. 7.—, in Halbfr. M. 8.—. II: Goethe. Geh. M. 7.—, geb. M. 8.—, in Halbfr. M. 9.—

„Das Buch eines Mannes von hervorragendem Wissen, sicherem Urteil und weitem Blick! Überall empfindet man, mit welcher Beherrschung des Stoffes der Verfasser seiner Aufgabe nachgeht, nicht nur die Schriften nach Inhalt und Bedeutung zu würdigen, sondern darüber hinaus den Leser einzuführen in die innere Entwicklungsgeschichte der deutschen Renaissance." (Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen.)

Goethes Faust

Eine Analyse d. Dichtung. Von Prof. Dr. W. Büchner. M. 2.—, geb. M. 2.80

Das Buch gibt einen Überblick über Aufbau und Ideengehalt der Dichtung. Überall bleibt dabei die Darstellung in Fühlung mit der Welt- und Lebensanschauung des Dichters und sucht vor allem die intime Kenntnis seiner Denkweise, wie sie dank zahlreicher Veröffentlichungen, insbesondere seiner Briefe und der in der Weimarer Ausgabe veröffentlichten Faustpapiere des Dichters ermöglicht ist, für die Erklärung zu nützen.

Goethe und die deutsche Sprache

Gekrönte Preisschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Von weil. Oberlehrer Dr. Georg Rausch. Geh. M. 3.60

„... Es war ein trefflicher Gedanke, einen unserer sprachgewaltigen Geister heraufzubeschwören, damit die Gegenwart aus dessen eigenen Worten sein Urteil über die Sprache überhaupt und über die Muttersprache vernehmen möge.... Verehrer Goethes sowie alle denkenden Freunde der Sprache werden in dem Buche reiche Unterhaltung, Belehrung und Anregung finden." (Kölnische Zeitung.)

Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts

Ästhetische Erläuterungen für Schule und Haus. Herausgegeben von Professor Dr. O. Lyon. Jedes Heft M. —.50

Es erschienen bisher folgende Hefte:

Avenarius als Dichter, von G. Heine.
Frenssen, der Dichter des Hörn Uhl, von K. Kinzel.
Grillparzer, Ahnfrau, von A. Matthias.
— Libussa, von R. M. Meyer.
Heyse, Kolberg, von H. Gloël. 2. Auflage.
Keller, Martin Salander, von R. Fürst.
Kleist, Prinz Friedrich von Homburg, von R. Petsch.
Ludwig, Makkabäer, von R. Petsch.
Meyer, der Heilige, von K. Credner.
— Jürg Jenatsch, von J. Sahr.
Raabe, alte Nester, von P. Gerber.
Reuter, Ut mine Stromtid, von P. Vogel.
Riehl, Novellen: der Fluch der Schönheit, am Quell der Genesung, die Gerechtigkeit Gottes, von Th. Matthias.
Stifter, Studien, von R. Fürst.
Storm, Immensee und Ein grünes Blatt, von O. Ladendorf.
— Pole Poppenspäler, ein stiller Musikant, von O. Ladendorf.
Sudermann, Frau Sorge, v. G. Boettticher.
— Heimat, von G. Boettticher.
Wagner, die Meistersinger, von R. Petsch.
Weber, Dreizehnlinden, von E. Wasserzieher.

Hessische Blätter für Volkskunde (begr. v. A. Strack) hrsg. im Auftr. der hessischen Vereinigung für Volkskunde v. K. Helm. Jährl. 3 Hefte. gr. 8.
Bd. I (1902) M. 7.50. Bd. II (1903) M. 11.60. Bd. III (1904) M. 12.20. Bd. IV (1905) M. 6.—. Bd. V (1906) M. 6.40. Bd. VI (1907) M. 6.40. Bd. VII (1908) M. 5.60. Bd. VIII (1909) M. 5.60. Bd. IX (1910) M. 5.60. Bd. X (1911) M. 5.80. Bd. XI (1912) M. 7.60. Bd. XII (1913) M. 6.80. Bd. XIII (1914) M. 5.60. Bd. XIV (1915) M. 5.60. Bd. XV Heft 1—3 (1916) M. 4.80.

Die volkskundliche Literatur im Jahre 1911. Ein Wegweiser im Auftrage der Hessischen Vereinigung für Volkskunde und mit Unterstützung der dem Verband deutscher Vereine für Volkskunde angehörenden Vereine herausgegeben von Dr. A. Abt. Geh. M. 5.—.

Die volkskundliche Literatur im Jahre 1912 (Unter der Presse.)

Geburt, Hochzeit und Tod. Beitr. zur vergleich. Volksk. V. Prof. Dr. E. Samter. Mit 7 Abb. im Text u. auf 3 Tafeln. Geh. M. 6.—, geb. M. 7.50
„In vorliegendem Buche schildert Samter in systematischer Zusammenstellung die Geburts-, Hochzeits- und Totengebräuche aller Länder und Völker. Es ist ein hochinteressantes Bild, welches er von dem Aberglauben der Menschheit entwirft." (Germania.)
„...In ungemein feinfühliger und anregender Weise, gestützt auf ein mit umfassender Belesenheit gesammeltes Material, das die klassischen Völker besonders berücksichtigt, behandelt nach wertvollen Vorarbeiten E. Samter die verschiedensten, jetzt vielfach unverständlich gewordenen oder umgedeuteten Gebräuche... Alles in allem ein geschmackvoll geschriebenes, gründliches, lichtvolles und anregendes Buch, das tief hineinleuchtet in menschliches Hoffen und Wünschen, in manche Abgründe der menschlichen Seele, die durch unsere Kultur nur oberflächlich überkleidet sind." (Blätter f. d. bayrische Gymnasialschulwesen.)

Schlesiens volkstüml. Überlieferungen. Sammlgn. u. Studien der Schlesischen Gesellschaft f. Volkskunde begr. von Fr. Vogt, hrsg. v. Th. Siebs.
„Die musterhaft angelegte Sammlung ist Volkskunst und Heimatskunst im eigentlichen Sinne des Wortes und darf des Interesses aller Freunde der Volks- und Heimatskunst im deutschen Vaterlande sicher sein." (Breslauer Zeitung.)
Bd. I: Die schlesischen Weihnachtsspiele. Von Fr. Vogt. Mit vier Gruppenbildern der Baydorfer Weihnachtsspiele. . . . . Geh. M. 5.20, geb. M. 6.40
Bd. II: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. Von Paul Drechsler. I. Teil. Geh. M. 5.20, geb. M. 6.—. II. Teil. . . . . Geh. M. 5.20, geb. 6.—
Bd. III—VI: Schlesische Sagen. Von R. Kühnau. I. Teil. Spuk- und Geisterſagen. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—. II. Teil. Elben-, Dämonen- und Teufelsagen. Geh. M. 10.—. geb. M. 11.—. III. Teil. Zauber-, Wunder- und Schatzsagen. Mit 1 Abb. Geh. M. 12.—, geb. M. 13. IV. Teil. Sachregister zum Gesamtwerk mit Literatur-, Orts- und Personenverzeichnis . . . . . Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Volkstänze und Singspiele

„Unsere altüberlieferten Tanzspiele und Volkstänze werden immer ihren Reiz und Wert behalten, während vieles, was unsere Zeit in dieser Beziehung hervorbringt, nur für den Augenblick geboten ist. Daher muß es mit Freuden begrüßt werden, wenn gute Sammlungen unser Volk wieder auf diese ehrwürdigen und wertvollen Schätze hinweisen und durch sie das weniger Bekannte erneut in Umlauf gesetzt oder auch zum erstenmal, unmittelbar aus dem Volksleben geschöpft, weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. Zu solchen Sammlungen gehören auch die vorliegenden, die sich zunächst an das sing- und tanzlustige junge Volk und an alle Freunde des deutschen Volkstums wenden." (Das Land.)

Tanzspiele und Singtänze. Gesammelt von Gertrud Meyer. 6. Auflage. Mit zahlreichen Notenbeisp. Kart. M. 1.—

Tanzspiele u. Volkstänze. Neue Folge. Kart. . . . . M. 1.20

Volkstänze. Gesammelt v. Gertr. Meyer. Mit Umschlagbild von L. Richter. 2. Aufl. Mit zahlreichen Notenbeisp. Kart. M. 1.20

Reigen-Sammlung. Von Minna Radczwill. 2. Auflage. . . . . Kart. M. 2.40

Singspiele. Im Auftrage des Ausschuss. f. Volksfeste verfaßt v. Minna Radczwill in Hamburg. Mit 28 Abbild. Kart. M. 1.40

Tanzt in einem Kreise. Nordische Singtänze. Gesammelt von Alice Hirschfeld. Kart. . . . . M. —.60

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion und Philosophie.

Ästhetik. V. Prof. Dr. R. Hamann. (Bd. 345.)
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. F. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. B. Von weil. Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl., durchges. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Titelbild u. 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— **Christentum und Weltgeschichte** seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Ethik. Grundzüge der E. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Anschauungswelt u. Geschichte. Von weil. Geh. Rat Dr. L. Keller. (Bd. 463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Stizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. V. Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— **Die Gleichnisse Jesu.** Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. V. weil. Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. M. 1 Bildn. (Bd. 146.)
Kirche s. Staat u. Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Lebensanschauungen s. Sittl. L.
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Luther. Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens, Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 3. A. Mit 18 Fig. (Bd. 200.)
Mission, Die evangelische. Von Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
Mystik in Heidentum u. Christentum. V. Prof. Dr. Ed. Lehmann. 2. Aufl. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie, Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. M. 2 Kart., 1 Plan u. 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— **V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Oberl. Dr. P. Thomsen. 2. neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 260.)
Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Vischer. (Bd. 309.)
Philosophie, Die. Von Realschuldirekt. H. Richert. 2. Aufl. (Bd. 186.)
— **Einführung in die Ph.** Von Prof. Dr. R. Richter. 3. Aufl. von Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
— **Führende Denker.** Geschichtl. Einleit. in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 3. Aufl. Mit Bildn. (Bd. 176.)
— **Religion und Ph. im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Die Ph. d. Gegenw. in Deutschland.** V. weil. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (Bd. 41.)
— **Philosophisches Wörterbuch.** V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 520.)
— s. a. Ethik, Naturphilos., Weltansch.

Hessische Blätter für Volkskunde (begr. v. A. Strack) hrsg. im Auftr. der hessischen Vereinigung für Volkskunde v. K. Helm. Jährl. 3 Hefte. gr. 8.
Bd. I (1902) M. 7.50. Bd. II (1903) M. 11.60. Bd. III (1904) M. 12.20. Bd. IV (1905) M. 6.—. Bd. V (1906) M. 6.40. Bd. VI (1907) M. 6.40. Bd. VII (1908) M. 5.60. Bd. VIII (1909) M. 5.60. Bd. IX (1910) M. 5.60. Bd. X (1911) M. 5.80. Bd. XI (1912) M. 7.60. Bd. XII (1913) M. 6.80. Bd. XIII (1914) M. 5.60. Bd. XIV (1915) M. 5.60. Bd. XV Heft 1—3 (1916) M. 4.80.

Die volkskundliche Literatur im Jahre 1911. Ein Wegweiser im Auftrage der Hessischen Vereinigung für Volkskunde und mit Unterstützung der dem Verband deutscher Vereine für Volkskunde angehörenden Vereine herausgegeben von Dr. A. Abt. Geh. M. 5.—.

Die volkskundliche Literatur im Jahre 1912 (Unter der Presse.)

Geburt, Hochzeit und Tod. Beitr. zur vergleich. Volksk. V. Prof. Dr. E. Samter. Mit 7 Abb. im Text u. auf 3 Tafeln. Geh. M. 6.—, geb. M. 7.50
„In vorliegendem Buche schildert Samter in systematischer Zusammenstellung die Geburts-, Hochzeits- und Totengebräuche aller Länder und Völker. Es ist ein hochinteressantes Bild, welches er von dem Aberglauben der Menschheit entwirft." (Germania.)
„...In ungemein feinfühliger und anregender Weise, gestützt auf ein mit umfassender Belesenheit gesammeltes Material, das die klassischen Völker besonders berücksichtigt, behandelt nach wertvollen Vorarbeiten E. Samter die verschiedensten, jetzt vielfach unverständlich gewordenen oder umgedeuteten Gebräuche... Alles in allem ein geschmackvoll geschriebenes, gründliches, lichtvolles und anregendes Buch, das tief hineinleuchtet in menschliches Hoffen und Wünschen, in manche Abgründe der menschlichen Seele, die durch unsere Kultur nur oberflächlich überkleidet sind." (Blätter f. d. bayrische Gymnasialschulwesen.)

Schlesiens volkstüml. Überlieferungen. Sammlgn. u. Studien der Schlesischen Gesellschaft f. Volkskunde begr. von Fr. Vogt, hrsg. v. Th. Siebs.
„Die musterhaft angelegte Sammlung ist Volkskunst und Heimatskunst im eigentlichen Sinne des Wortes und darf des Interesses aller Freunde der Volks- und Heimatskunst im deutschen Vaterlande sicher sein." (Breslauer Zeitung.)
Bd. I: Die schlesischen Weihnachtsspiele. Von Fr. Vogt. Mit vier Gruppenbildern der Baydorfer Weihnachtsspiele . . . . . Geh. M. 5.20, geb. M. 6.40
Bd. II: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. Von Paul Drechsler. I. Teil. Geh. M. 5.20, geb. M. 6.—. II. Teil. . . . . Geh. M. 5.20, geb. 6.—
Bd. III—VI: Schlesische Sagen. Von R. Kühnau. I. Teil. Spuk- und Gespenstersagen. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—. II. Teil. Elben-, Dämonen- und Teufelsagen. Geh. M. 10.—. geb. M. 11.—. III. Teil. Zauber-, Wunder- und Schatzsagen. Mit 1 Abb. Geh. M. 12.—, geb. M. 13. IV. Teil. Sachregister zum Gesamtwerk mit Literatur-, Orts- und Personenverzeichnis . . . . . Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Volkstänze und Singspiele

„Unsere altüberlieferten Tanzspiele und Volkstänze werden immer ihren Reiz und Wert behalten, während vieles, was unsere Zeit in dieser Beziehung hervorbringt, nur für den Augenblick geboten ist. Daher muß es mit Freuden begrüßt werden, wenn gute Sammlungen unser Volk wieder auf diese ehrwürdigen und wertvollen Schätze hinweisen und durch sie das weniger Bekannte erneut in Umlauf gesetzt oder auch zum erstenmal, unmittelbar aus dem Volksleben geschöpft, weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. Zu solchen Sammlungen gehören auch die vorliegenden, die sich zunächst an das sing- und tanzlustige junge Volk und an alle Freunde des deutschen Volkstums wenden." (Das Land.)

Tanzspiele und Singtänze. Gesammelt von Gertrud Meyer. 6. Auflage. Mit zahlreichen Notenbeisp. Kart. M. 1.—

Tanzspiele u. Volkstänze. Neue Folge. Kart. . . . . M. 1.20

Volkstänze. Gesammelt v. Gertr. Meyer. Mit Umschlagbild von L. Richter. 2. Aufl. Mit zahlreichen Notenbeisp. Kart. M. 1.20

Reigen-Sammlung. Von Minna Radczwill. 2. Auflage. . . . . Kart. M. 2.40

Singspiele. Im Auftrage des Ausschuß. f. Volksfeste verfaßt v. Minna Radczwill in Hamburg. Mit 28 Abbild. Kart. M. 1.40

Tanzt in einem Kreise. Nordische Singtänze. Gesammelt von Alice Hirschfeld. Kart. . . . . M. —.60

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion und Philosophie.

Ästhetik. V. Prof. Dr. R. Hamann. (Bd. 345.)
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. F. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Religion. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. V. Von weil. Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl., durchges. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Titelbild u. 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— **Christentum und Weltgeschichte** seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Ethik. Grundzüge der E. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Anschauungswelt u. Geschichte. Von weil. Geh. Rat Dr. L. Keller. (Bd. 463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung. Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. V. Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— **Die Gleichnisse Jesu.** Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. V. weil. Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. M. 1 Bildn. (Bd. 146.)
Kirche s. Staat u. Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Lebensanschauungen s. Sittl. L.
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Luther, Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens, Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 3. A. Mit 18 Fig. (Bd. 200.)
Mission, Die evangelische. Von Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
Mystik in Heidentum u. Christentum. V. Prof. Dr. Ed. Lehmann. 2. Aufl. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie, Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. M. 2 Kart., 1 Plan u. 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— **P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Oberl. Dr. P. Thomsen. 2. neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 260.)
Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Pfleiderer. (Bd. 309.)
Philosophie, Die. Von Realschuldirekt. H. Richert. 2. Aufl. (Bd. 186.)
— **Einführung in die Ph.** Von Prof. Dr. R. Richter. 3. Aufl. von Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
— **Führende Denker.** Geschichtl. Einleit. in die Philosophie. Von Prof. Dr. F. Cohn. 3. Aufl. Mit Bildn. (Bd. 176.)
— **Religion und Ph. im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Die Ph. d. Gegenw. in Deutschland.** V. wl. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (Bd. 41.)
— **Philosophisches Wörterbuch.** V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 520.)
— s. a. Ethik, Naturphilos., Weltansch.

Psychologie, Einführ. i. d. Ps. V. Prof. Dr. E. von Aster. Mit 4 Abb. (Bd. 492.)
— **Psychologie d. Kindes.** V. Prof. Dr. R. Gaupp. 3. Aufl. Mit 18 Abb. (Bd. 213.)
— **Psychologie d. Verbrechers.** (Kriminalpsychol.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. 2. Aufl. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Dr. N. Braunshausen. Mit 17 Abbildungen im Text. (Bd. 484.)
— s. auch Handschriftenbeurteilg., Hypnotismus u. Sugg. Mechanik d. Geisteslb., Seele d. Mensch, Veranlagung u. Vererb., Willensfreiheit; Pädagog. Abt. II.

Reformation siehe Calvin, Luther.

Religion. Die Stellung der R. im Geistesleb. V. Lic. Dr. P. Kalweit. (Bd. 225.)
— **Relig. u. Philosophie im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. M. Bilderanh. (Bd. 457.)
— **Hellenistisch-röm. Religionsgesch.** Von Hofpredig. Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
— **Die Grundzüge der israel. Religionsgeschichte.** Von weil. Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 2. Aufl. (Bd. 52.)
— **Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden.** Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** Von Superintend. D. A. H. Braasch. 2. Aufl. (Bd. 66.)
— s. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christentum, Luther.

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Schopenhauer. Von Realschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)

Seele des Menschen, Die. Von Geh. Rat Prof. Dr. F. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
— siehe auch Psychologie.

Sexualethik. Von Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Menschen, D. Sinnesorgane und Sinnesempfindungen. Von Prof. Dr. F. K. Kreibig. 3. verb. Aufl. Mit 30 Abbildungen. (Bd. 27.)

Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenw. V. weil. Prof. Dr. O. Kirn. 3. Aufl. durchgei. von Prof. D. E. Stephan.
— s. a. Ethik, Sexualethik. [(Bd. 177.)

Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd 245.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pastor Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

Sternglauben und Sterndeutung. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Boll. Mit 20 Abb. (Bd. 638.)

Suggestion s. Hypnotismus.

Testament, Neues. Der Text d. N. T. nach seiner geschichtl. Entwickl. V. Div.-Pfarr. A. Pott. Mit 8 Taf. (Bd. 134.)

Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)

Veranlagung u. Vererbung, Geistige. V. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)

Weltanschauung, Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)

Weltanschauungen, D., d. großen Philosophen d. Neuzeit. V. weil. Prof. Dr. L. Busse. 6. Aufl., hrsg. v. Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)
— siehe auch Philosophie.

Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. (Bd. 383.)
— s. a. Ethik, Mechan. d. Geisteslb., Psychol.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Amerikanisches Bildungswesen siehe Techn. Hochschulen, Universitäten, Volksschule.

Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 522.)

Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtl. Entwicklung. V. weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)
— s. auch Volksbildungswesen.

Deutsches Ringen u. Kraft u. Schönheit. Von Turninsp. K. Möller. (Bd. 188.)

Erziehung, E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 459.)
— **Moderne E. in Haus und Schule.** Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.

Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)

Fröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)

Großstadtpädagog. V. J. Tews. (Bd. 327.)
— s. ehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.

Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführ. in die Psychol. der Handschrift. V. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbildungen. (Bd. 514.)

Herbarts Lehren und Leben. Von weil. Pastor Dr. O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)

Hilfsschulwesen, Vom. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)

Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.

Jugendfürsorge, D. öffentl. V. Waisenhausdir. Dr. J. Petersen. (Bd. 161, 162.)

Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 484.)

Knabenhandarbeit. Die, in der heutigen Erziehung. V. Sem.-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. u. Titelbild. (Bd. 140.)

Lehrerbildung siehe Volksschule und Lehrerbildung der Verein. Staaten.

Leibesübungen siehe Abt. V.

Mädchenschule, D. höhere, in Deutschland. V. Oberlehrerin M. Martin. (Bd. 65.)

Mittelschule s. Volks- u. Mittelsch.

Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
— **Experimentelle P.** mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 2. Aufl. Mit 2 Abb. (Bd. 224.)
— s. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung. Psychol., exp., Psych. d. Kindes, Veranlag. u. Vererb. Abt. I.

Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 2. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch., Volksschule, Univ.

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3 Aufl. M. 33 Fig. (Bd. 96.)

Schulkämpfe der Gegenwart. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
— siehe Erziehung, Großstadtpäd.

Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)

Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. C. Müller. Mit zahlr. Abbild., Karte u. Lageplan. (Bd. 190.)

Universität. Über Universitäten u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)
— **Die amerikanische Univers.** Von Ph. D. C. D. Perry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)

Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)

Volksbildungswesen. Das moderne. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wicht. Kulturländern. V. Stadtbibl. Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)

Volks- und Mittelschule, Die preußische, Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)

Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten. Von Dir. Dr. F. Kuypers. M. 48 Abb. u. Titelb. (Bd. 150.)

Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. Mit 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.

Ästhetik. Von Prof Dr. R. Hamann.
— siehe auch Poetik. [(Bd. 345.)

Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. i. T. u. auf 2 Doppeltafeln. (Bd. 8.)
— **Deutsche B. seit dem Mittelalter bis z. Ausg. des 18. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 62 Abb. und 3 Tafeln. (Bd. 326.)
— **Deutsche B. im 19. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
— siehe auch Renaissancearchitektur.

Beethoven siehe Haydn.

Bildenden Kunst, Bau und Leben der. Von Dir. Prof Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
— siehe auch Baukunst, griech. Kunst. Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.

Björnson siehe Ibsen.

Buch. Wie ein Buch entsteht siehe Abt. VI.
— s. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.

Dekorative Kunst des Altertums. Von Dr. Fr. Poulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)

Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauendichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romantik, Sprache, Volkslied, Volkssage.

Drama, Das. Von weiland Dr. B. Busse. M. 3 Abb. 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. 2. Aufl. neubearb. von Oberlehrer Dr. Niedlich u. Prof. Dr. Glaser. II: Von Versailles bis Weimar. III: Von der Romantik zur Gegenwart. (Bd. 287/289.)

Drama, D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. I. Entwickl. dgest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.

Französische Roman, Der, und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)

Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Von Dr. H. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)

Fremdwortkunde. Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)

Gartenkunst siehe Abt. VI.

Griechische Komödie, Die. Von Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (Bd. 400.)

Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführ. i. d. griech. Plastik. V. Dr. H. Wachtler. M. 8 Taf. u. 32 Abb. (Bd. 272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.

Griechische Tragödie, Die. Von Prof. Dr. J. Geffcken. Mit 1 Plan u. Abb. (Bd. 566.)

Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn.

Harmonium s. Tasteninstrum. [(Bd. 513.)

Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. 2. verb. u. vermehrte Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 283.)

Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. E. Krebs. 2. Aufl. Mit 4 Bildn. (Bd. 92.)

Hebbel, Friedrich. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. M. 1 Bildn. (Bd. 408.)

Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.

Homerische Dichtung, Die. Von weil. Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)

Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. V. weil. Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)

Impressionismus. Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lázár. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel (Bd. 395.)

Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.

Klavier siehe Tasteninstrumente.

Komödie siehe Griech. Komödie.

Kunst. Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. Mit Abb. (Bd. 585.)
— **Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh.** V. Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— s. a. Baukunst, Bild., Dekorat., Griech., Ostasiat. K., Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.

Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superint. R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)

Lessing. Von Dr. Ch. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)

Literatur. Entwicklung der deutschen L. seit Goethes Tod. Von Dr. W. Brecht. (Bd. 595.)
— s. auch Sturm und Drang.

Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius.

V. Dr. H. Sviero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.

Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. a. Michelangelo, Impression.

Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbseitigen Abb., auch in 1 Halbpergamentbd. zu M. 7.—. (Bd. 448—451.)
— **Niederländische M. im 17. Jahrh.** Von Prof. Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb.
— siehe auch Rembrandt. [(Bd. 373.)

Märchen s. Volksmärchen.

Michelangelo. Von Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (Bd. 392.)

Minnesang. Von Dr. J. W. Bruinier.

Mozart siehe Haydn. [(Bd. 404.)

Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer genet. Darstell. d. allg. Musiklehre. V. Prof. Dr. H. Rietsch. (Bd 178.)

Musik. Musikalische Kompositionsformen. Von S. G. Kallenberg. Bd. I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenlehre. (Bd. 412. 413.)
— **Geschichte der Musik.** Von Dr. A. Einstein. (Bd. 438.)
— **Beispielsammlung zur Musikgeschichte.** Von Dr. A. Einstein. (Bd. 439.)
— **Musikal. Romantik.** Die Blütezeit d. m. R. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.

Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.

Niederländische Malerei s. Malerei.

Novelle siehe Roman.

Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.

Orchester. D. Instrumente d. O. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— **Das moderne Orchester in seiner Entwicklung.** Von Prof Dr. Fr. Volbach. Mit Partiturbeisp. u. 3 Taf. (Bd. 308.)

Orgel siehe Tasteninstrumente.

Ostasiat. Kunst u. ihre Einwirk. a. Europa. V. Dir. Prof. Dr. R. Graul. 49 Abb. (Bd. 87.)

Personennamen, D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)

Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. K. Doehlemann. M. 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)

Phonetik. Einführ. in d. Ph. Wie wir sprechen. Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)

Photographie, Die künstlerische. Von Dr. W. Warstat. Mit 12 Taf. (Bd. 410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.

Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.

Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)

Pompeji. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 272.)

Projektionslehre. Von Zeichenlehrer A. Schubeisky. M. Abb. (Bd. 564.)

Rembrandt. Von Prof. Dr. P. Schubring. Mit 50 Abb. (Bd. 158.)

Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)

Rhetorik. Von Lektor Prof. Dr. E. Geißler. 2 Bde. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. 2. Aufl. II. Anweisungen zur Kunst der Rede. (Bd. 455/456.)
— siehe auch Sprache; Stimme Abt. V.

Roman. Der französische Roman und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)

Romantik, Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. 4. A. (Bd. 232/233.)

Sage siehe Heldensage, Volkssage, Mythol.

Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)

Schillers Dramen. Von Progymnasialdirektor E. Heusermann. (Bd 493.)

Shakespeare und seine Zeit. Von weil. Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (Bd. 185.)

Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. (Bd. 268.)
— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
— **Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
— siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.

Sprachstämme des Erdkreises. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)

Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)

Stile, Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. Von Dozent Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. 2. Aufl. I.: V. Altertum bis zur Gotik. M. 66 Abb. II.: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Mit 39 Abb. (Bd. 317/318.)

Sturm und Drang. Von Prof. Dr. R. Unger. (Bd. 589.)

Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)

Theater, Das. Schauspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. A. 18 Abb. (Bd 230.)

Tonkunst siehe Musik.

Tragödie s. Griech. Tragödie.

Urheberrecht siehe Abt. VI.

Volkslied, Das deutsche. Über Wesen und Werden d. deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)

Volksmärchen, Das deutsche V. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)

Volkssage, Die deutsche. Übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage, Mythologie.

Wagner. Das Kunstwerk Richard Wagners. Von Dr. E. Istel. Mit Bildn. (Bd. 330.)
— siehe auch Musik. Romantik u. Oper.

Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. M. 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre.

Zeitungswesen. V. Dr. H. Dieß. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von H. Reisbauer. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)

Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)

Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)

Amerikaner, Die. V. R. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. Taszowski. (Bd. 319.)
— s. Volksschule u. Lehrerbild.: Technische Hochschulen, Univers. Amerikas Abt. II.

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)

Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)

Arbeiterbewegung s. Soziale Bewegungen.

Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von weil. Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)

Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)

Baltisch. Provinzen. V. Dr. V. Tornius. 2. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartenist. (Bd. 542.)

Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen B. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauch. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)

Bauernstand. Gesch. d. dtsch. B. V. Prof. Dr. H. Gerdes. M. 21 Abb. (Bd. 320.)

Belgien. Von Dr. P. Oßwald. 2. verbess. Aufl. M. 5 Kart. (Bd. 501.)

Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. V. Valentin. Mit einem Bildn. Bismarcks. (Bd. 500.)

Brandenburg.-preuß. Gesch. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. V. d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. V. der Regier. Frdr. d. Gr. b. zum Ausbruch des Weltkrieges. (Bd. 440/441.)

Bulgarien. Von Otto Müller-Neudorf. (Bd. 597.)

Bürger im Mittelalter s. Städte.

Byzant. Charakterköpfe. V. Privatdoz. Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)

Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)

Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)

Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Jahresfeste, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsgr., Volksstämme, -trachten, Wirtschafts-L. usw.

Deutschtum im Ausland, Das. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. (Bd. 402.)

Dorf. Das deutsche. Von R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)

Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)

England u. Deutschland i. ihr. Beziehungen v. Mittelalter b. z. Gegenw. V. Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 543.)
— **Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung** vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. V. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 8 Bildn. (Bd. 174.)

Entdeckungen, Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erde siehe Mensch u. E.
Erdkunde s. Wirtsch. Erdk., Geogr.
Europa. Vorgeschichte E.'s. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. M. 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 350.)
Feste, Deutsche, u. Volksbräuche. V. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)
Französische Geschichte. I.: Das französische Königstum. Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
— siehe auch Napoleon, Revolution.
Frauenbewegung, Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 2. Auflage. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bild. (Bd. 246.)
Gartenkunst. Geschichte d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. Mit 41 Abb. (Bd. 274.)
Geographie der Vorwelt (Paläogeographie). Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacqué. Mit 21 Abb. (Bd. 619.)
Geologie siehe Abt. V.
German. Heldensage s. Heldens.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Geh.-Rat, Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte d. deutschen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration u. Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion u. die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: V. 1862—1871. V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
— **der Römer** s. Römer.
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte, Kulturbilder aus gr. St. Von Professor Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl. V. Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. A. M. 27 Abb. (Bd. 14.)
— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat. V. Superintendent R. Bürkner 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
— s. a. Bauernhaus, Dorf; Wohnhaus Abt. VI.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Hellenist.-röm. Religionsgeschichte s. Abt. I.
Holland siehe Städtebilder, Historische.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Jesuiten, Die. Eine hist. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Indien. V. Prof. S. Konow. (Bd. 614.)
Indogermanenfrage. Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
Internationale Leben, Das, der Gegenw. Von A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)
Island, d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. H. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
Kalender siehe Abt. V.
Kirche s. Staat u. K.
Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
Kolonien, Die deutschen. (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
— **Unsere Schutzgebiete u. i. wirtschaftl. Verhältn.** Im Lichte d. Erdkunde darg. von Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
Königstum, Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer (Bd. 574.)
Krieg, Der, im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von weil. Major A. Meyer. M. 3 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 271.)
— **Kulturgeschichte d. Krieges.** Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. V. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. V. Herre. (Bd. 561.)
— **Der Dreißigjährige Krieg.** Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
Kriegsschiff, Das. Seine Entstehung und Verwendg. V. Geh. Marine-Baurat a. D. E. Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Kulturgeschichte d. Krieges s. Krieg.
Luther. Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildn. Luthers. 2. Aufl. (Bd. 515.)
— s. auch Ven L. zu Bismarck.
Marx. Von Dr. M. Adler. (Bd. 621.)
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zw. beiden. V. weil. Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.
— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. (Bd. 31.)
Mexiko. Von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Mit Abb. (Bd. 588.)
Mittelalter. Mittelalterl. Kulturideale. V. Prof. Dr. V. Vedel. I.: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
— s. auch Städte u. Bürger i. M.
Moltke. V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze, Die, als histor. Denkmal sowie i. Bedeut. im Rechts- u. Wirtschaftsleben. Von Hofrat Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abb. (Bd. 91.)
— s. a. Finanzwiss.; Geldwesen Abt. VI.

Mykenische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Mythologie s. Abt. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk.
Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. (Bd. 452.)
Neuseeland s. Australien.
Orient s. Palästina, Türkei.
Österreich. Geschichte der auswärtigen Politik d. im 19. Jahrh. Von R. Charmatz. 2 Bde. 2. Aufl. Bd. I: 1800 bis 1848. Bd. II: 1848—1895. Bis zum Sturze Kalnokys. (Bd. 651/652.)
— **Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1895.** Von R. Charmatz. 2 Bde. 3. Aufl. Bd. I: 1848—1895. Von der Revolution bis zum Sturze Hohenwarts. Bd. II: 1871—1895. Vom Ministerium Auersperg bis zum Sturze d. Koalitionsministeriums. (Bd. 653/654.)
— **Österreichs innere und äußere Politik von 1895—1914.** Von R. Charmatz. (Bd. 655.)
Ostmark s. Abt. VI.
Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Anf. (Bd. 6.)
— **V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuesten Ausgrabungen u. Forschungen dargestellt von Gymn.-Oberl. Dr. V. Thomsen. 2. neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 260.)
Papsttum s. Kaisertum.
Papyri s. Antikes Leben.
Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3 Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
Polen. Mit einem geschichtl. Überblick über d. polnisch-ruthen. sche Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2. Auflage. Mit 6 Karten. (Bd. 547.)
Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— **Umrisse der Weltpolitik.** V. Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bde. I: 1871 bis 1907. II: 1908—1914. III: D. polit. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— **Politische Geographie.** Von Prof. Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
— **Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von weil. Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 3. Aufl. (Bd. 129.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 114.)
Preußische Geschichte s. Brandenb.-pr. G.
Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.
Reformation s. Calvin, Luther.
Reich, Das deutsche R. von 1871 bis zum Weltkrieg. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. (Bd. 575.)
Religion s. Abt. I.
Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.
Revolution, Die Französ. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 8 Bild. (Bd. 346.)
— **R. 1848, 6 Vorträge.** Von Prof. Dr. O. Weber. 2. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
— **Soziale Kämpfe i. alt. Rom.** V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— **Roms Kampf um die Weltherrschaft.** V. Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)
Römer. Geschichte der R. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— siehe auch Hellenist.-röm. Religionsgeschichte Abt. I; Pompeji Abt. II.
Rußland. 2 Bde. I.: Land, Volk u. Wirtschaft. Von Syndikus Dr. Wallroth. II.: Geschichte, Staat und Kultur. Von Dr. A. Luther. (Bd. 562/563.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 3. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 4.)
— s. a. Wie ein Buch entsteht. Abt. VI.
Schutzgebiete s. Kolonien.
Schweiz, Die. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Seekrieg s. Kriegsschiff.
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Marx, Rom; Sozialism. Abt. VI.
Staat. St. u. Kirche in ihr. gegens. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
— **Der deutsche St.** Von Geh. Justizrat Prof. Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)
Städte, Die, Geogr. betrachtet. V. Prof. Dr. K. Hassert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)
— **Dtsche. Städte u. Bürger i. Mittelalter.** V. Prof. Dr. B. Heil. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.
— **Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland.** V. Reg.-Baum. a. D. A. Erbe. M. 59 Abb. (Bd. 117.)
— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.
Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Türkei, Die. V. Reg.-Rat P. R. Krause. Mit 2 Karten. 2. Auflage. (Bd. 469.)
Ungarn siehe Österreich.
Urzeit s. german. Kultur in der U.
Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Löning. 4. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassungsrecht, Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)

Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Gesch. d. dt. Nationalbewußtseins. V. Prof. Dr. W. Joachimsen. (Bd. 511.)

Völkerkunde, Allgemeine. I: Das Feuer, der Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.) II: Waffen und Werkzeuge, die Industrie, Handel und Geld, die Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. Mit 51 Abbild. (Bd. 488.) III: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)

Volksbräuche, deutsche, siehe Feste.

Volksstämme, Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5. völlig umgearb. Aufl. Mit Abb. i. Text u. einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)

Volkstrachten, Deutsche. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)

Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.

Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)

Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2. Aufl. (Bd. 123/124.)

Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)

Weltgeschichte s. Christentum.

Welthandel s. Handel.

Weltpolitik s. Politik.

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Wirtschaftsgeschichte, Antike. Von Dr. O. Neurath. 2. Auflage. (Bd. 258.)

— s. a. Antikes Leben u. d. ägypt. Papyri.

Wirtschaftsleben, Deutsches. Auf geogr. Grundlage geschildert. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. Neubearb. von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)

— s. auch Abt. VI.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube, Der, in der Medizin u. s. Gefahr f. Gesundh. u. Leben. V. Prof. Dr. O. v. Hansemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)

Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Pr. Dr. R. Hesse. 4. A. M. 37 Fig. (Bd. 39.)

Abstammungs- und Vererbungslehre, Experimentelle. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)

Abwehrkräfte d. Körpers, Die. Einführ. i. d. Immunitätslehre. V. Prof. Dr. med. H. Kämmerer. M. 52 Abb. (Bd. 479.)

Algebra siehe Arithmetik.

Alkoholismus, Der. Von Dr. G. V. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)

— Seine Wirkungen u. s. Bekämpf. Hrsg. v. Zentralverb. z. Bekämpf. d. Alkoholismus in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.) I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.

Anatomie d. Menschen, Die. V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zellen- und Gewebelehre. Entwicklungsgeschichte. Der Körper als Ganzes. 2. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). 2. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. VI. Statik u. Mechanik d. menschl. Körpers.

— siehe auch Wirbeltiere.

Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)

— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung** in i. gegenf. Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 4. Aufl. M. 9 Fig. II.: Gleichungen, Arithmet. u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kombl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 3. Aufl. M. 21 Fig. (Bd. 120. 205.)

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)

Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)

Astronomie. Probleme d. mod. A. V. Prof. Dr. S. Oppenheim. 11 Fig. (Bd. 355.)

— **Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben.** Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 373.)

— siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten; Sternglauben Abt. I.

Atome, Moleküle — A. — Weltäther. V. Prof. Dr. G. Mie. 4. A. Fig. (Bd. 58/59.)

Auge des Menschen, Das, und seine Gesundheitspflege. Von Prof. Dr. G. Abelsdorff. Mit 15 Abb. (Bd. 149.)

Auge, Das, und die Brille. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)

Bakterien, Die, im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 242.)

— **Die krankheiterregenden Bakterien.** Von Privatdozent Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 307.)

— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.

Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers. Einf. in die Physiologie d. Menschen. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. A. M. 34 Abb. (Bd. 32.)

Begabung s. Berufswahl.

Befruchtungsvorgang, Der, sein Wesen und s. Bedeutung. V. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.

Biochemie. Einführung in die B. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit 12 Fig. (Bd. 352.)

Biologie, Allgemeine. Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. V. Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 130.)

— **Experimentelle.** Von Dr. C. Thesing. Mit Abb. 2 Bde. I: Experim. Zellforschung. II: Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. (Bd. 336, 337.)

— siehe a. Abstammungslehre, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Mensch und Tier, Urtiere.

Blumen. Unsere Bl. u. Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)

— **Unsf. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. 65 Abb. (Bd. 359.)

— siehe auch Garten.

Blut. Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)

Botanik. B. d. praktischen Lebens. V. Prof. Dr. V. Eisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)

— siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt. VI.

Brille. Das Auge und die Br. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)

Chemie. Einführung in die allg. Ch. V. Dr. B. Bavink. M. 24 Fig. (Bd. 582.)

— **Einführung in die organ. Chemie:** Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Fig. (Bd. 187.)

— **Einführung in die anorganische Chemie.** Von Dr. B. Bavink. (Bd. 598.)

— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** V. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.)

— **in Küche und Haus.** Von Dr. F. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)

— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Technik, Chem., Agrikulturch., Sprengstoffe Abt. VI.

Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)

Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 4. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 39.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 404.)

Differential- u. Integralrechnung mit Berücksichtigung der prakt. Anwendung in der Technik. Von Dr. M. Lindow. M. 42 Fig. (Bd. 387.)

Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.

Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)

Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)

Elektrotechnik, Grundlagen der E. Von Oberingenieur A. Roth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)

Energie. D. Lehre v. d. E. V. weil. Oberlehr. A. Stein. 2. A. M. 13 Fig. (Bd. 257.)

Entwicklungsgeschichte des Menschen. Von Dr. A. Heilborn. Mit 60 Abbild. (Bd. 388.)

Erde s. Weltentstehung u. -untergang.

Ernährung und Volksnahrungsmittel. 3. Aufl. von Geh.-Rat Prof. Dr. N. Zuntz. Mit Abb. u. Taf. (Bd. 19.)

— s. auch Nahrungsmittel.

Experimentalchemie s. Luft usw.

Experimentalphysik s. Physik.

Farben s. Licht u. F.: s. a. Farben Abt. VI.

Festigkeitslehre s. Statik.

Fortpflanzung. F. und Geschlechtsunterschiede d. Menschen. Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 39 Abb. (Bd. 540.)

Garten. Der Kleine. Von Redakteur Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)

— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)

— siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung Abt. VI.

Gebiß, Das menschl., s. Erkrank. u. Pflege. V. Zahnarzt Fr. Jäger. 2. A. (Bd. 229.)

Geisteskrankheiten. Von Geh. Medizinalrat Oberstabsarzt Dr. G. Ilberg. 2. A. (Bd. 151.)

Genußmittel siehe Arzneimittel u. Genußmittel, Kaffee, Kakao, Tabak, Tee.

Geographie s. Abt. IV.

— **Mathematische G.** s. Astronomie.

Geologie, Allgemeine. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 2. u. 3. Aufl. 6 Bände (Bd. 207/211 u. Bd. 61.) I.: Vulkane einst und jetzt. Mit Titelbild u. 80 Abb. II.: Gebirgsbau u. Erdbeben. Mit Titelbild u. 57 Abbildgn. III.: D. Arbeit des fließ. Wassers. 56 Abb. IV.: Die Arbeit des Ozeans. Bodenbildung und Mittelgebirgsformen. Mit 1 Titelbild und Abb. V.: Steinkohle, Wüsten und Klima der Vorzeit. Mit Titelbild u. 49 Abb. VI.: Gletscher einst u. jetzt. M. Titelb. u. 65 Abb.

— s. a. Kohlen, Salzlagerstätt. Abt. VI.

Geometrie. Analyt. G. d. Ebene z. Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)

— s. a. Planim., Projektionslehre, Stereometrie, Trigonometrie.

Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpfg. u. Verhütg. V. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 3. Aufl. M. 4 Abb. u. 1 Tafel. (Bd. 251.)

Geschlechtsunterschiede s. Fortpflanzung.
Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der G. Von weil. Prof. Dr. H. Buchner. 4. Aufl. v. Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. Mit 26 Abb. (Bd. 1.)
— G. für Frauen. Von Prof. Dr. K. Baisch. Mit 11 Abb. (Bd. 538.)
— s. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesüb.
Graphische Darstellung. Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)

Haushalt siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion. Naturwissenschaften, Physik.
Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer H. Von Prof. Dr. C. Keller. Mit 28 Fig. (Bd. 252.)
— siehe auch Kleintierzucht, Tierzüchtung Abt. VI.
Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Hygiene s. Schulhygiene, Stimme.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte d. Körp.
Infinitesimalrechnung. Einführung in die I. Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 2. Aufl. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)
Integralrechnung s. Differentialrechnung.
Kaffee, Tee, Kakao u. die übrig. narkotisch. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
Kalender, Der. Von weil. Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
Kälte, Die. Wesen, Erzeug. u. Verwert. Von Dr. H. Alt. 45 Abb. (Bd. 311.)
Kinematographie s. Abt. VI.
Konservierung siehe Desinfektion.
Korallen u. and. gesteinbild. Tiere. V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztlichen Verschönerungskunde. Von Dr. J. Saudek. Mit 10 Abb. im Text. (Bd. 489.)
Krankenpflege in Haus u. Beruf. V. Chefarzt Dr. M. Berg. M. Abb. (Bd. 533.)
Lebewesen. Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von weil. Prof. Dr. K. Kraepelin. 2. Aufl. M. 132 Abb. I. Der Tiere zueinander. II. Der Pflanzen zueinander u. zu d. Tier. (Bd. 426/427.)
— s. a. Biologie, Organismen, Schädlinge.
Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 3. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 13.)
— s. auch Turnen.
Licht, Das, u. d. Farben. (Einführung in die Optik.) V. Prof. Dr. L. Graetz. 4. Aufl. Mit 100 Abb. (Bd. 17.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimentalchemie Von Prof. Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. Mit 115 Abb. (Bd. 5.)
Luftstickstoff, D., u. s. Verwertg. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)

Mathematik. Naturwissensch. u. M. i. klass. Altertum. Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
— **Praktische Mathem.** V. Prof. Dr. R. Neuendorff. I. Graph. und numer. Rechnen, kaufm. Rechnen i. tägl. Leben, Wahrscheinlichkeitsrechnung. M. 62 Fig. u. 1 Tafel. II. Geometr. Konstruktionen, Perspektive, Ort-, Zeit- u. Entfernungsberechnungen. Mit Fig. (Bd. 341, 526.)
— **Mathemat. Spiele.** V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelb. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
— s. a. Arithmetik, Diff.- u. Integralrechn., Geometrie, Infinitesimalrechn., Perspektive, Planim. Projektionslehre, Trigon.
Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2 Bde. I: Die Mechanik d. fest. Körper. Mit 61 Abb. II: D. Mech. d. flüss. Körper. 34 Abb. (Bd. 303, 304.)
— **Aufgaben aus d. technischen Mechanik** für d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. M. Schmitt. I. Bewegungslehre, Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. M. zahlr. Fig. i. T. II. Dynamik. 140 Aufg. u. Lösungen. M. zahlr. Fig. i. T.
— siehe auch Statik. (Bd. 558/559.)
Medizin s. Aberglaube in der Medizin.
Meer. Das M., s. Erforsch. u. s. Leben. Von Pri.Dr.O.Janson.3.A.M.40Fig. (Bd.30.)
Mensch u. Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. A. (Bd. 31.)
— s. auch Eiszeit, Entwicklungsgeschichte, Urzeit.
— Natur u. Mensch siehe Natur.
Menschl. Körper. Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführung in die Physiol. d. Menschen. Von Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. Mit 34 Abb. (Bd. 32.)
— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Gebiß, Herz, Fortpflanzg., Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.
Mikroskop, Das. Allgemeinverständl. dargestellt. Von Prof. Dr. W. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 35.)
— s. auch Pflanzenwelt d. M.
Moleküle — Atome — Weltäther. V. Prof. Dr. G. Mie. 4. A. M. Fig. (Bd. 58/59.)
Mond, Der. Von Prof. Dr. J. Franz. Mit 34 Abb. 2. Aufl. (Bd. 90.)
Nahrungsmittel, Die, ihre Zusammensetzung, Herstellung und Prüfung. Von Dr. H. Kühl. Mit Abb. (Bd. 599.)
— s. a. Ernährung u. Volksnahrungsmitt.
Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Einführung in die Physik. Von Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Fig. (Bd. 40.)
Naturphilosophie, Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)

Naturwissenschaft und Religion. N. und R. **in Kampf und Frieden.** Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. A. (Bd. 141.)
Naturwissenschaft und Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über Wirkung der Entwicklung der N. u. T. auf das gesamte Kulturleben. V. Prof. Dr. W. Launhardt. 4. Aufl. neubearb. von Geh. Reg.-Rat M. Geitel. Mit Abbildungen. (Bd. 23.)
— **N. u. Math. i. klass. Altert.** V. Prof. Dr. J. L. Heiberg. 2 Fig. (Bd. 370.)
Nerven. Vom Nervensystem, sein Bau u. sein Bedeutung für Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Sander. 2. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 48.)
— siehe auch Anatomie.
Optik. Die opt. Instrumente. V. Prof. Dr. M. v. Rohr. 2. A. M. 84 Abb. (Bd. 88.)
— s. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikrosk., Spektroskopie, Strahlen.
Organismen. D. Welt d. O. In Entwickl. u. Zusammenhang dargest. V. Prof. Dr. K. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
— siehe auch Lebewesen.
Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.
Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
Pflanzen. Vermehrung u. Sexualität bei den Pfl. Von Prof. Dr. E. Küster. Mit 38 Abb. (Bd. 112.)
— **Die fleischfressenden Pfl.** V. Prof. Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
— **Unsere Blumen u. Pfl. i. Garten.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Unsere Blumen u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— s. auch Botanik, Garten, Lebewesen, Pilze, Schädlinge.
Pflanzenphysiologie. V. Prof. Dr. H. Molisch. Mit 63 Fig. (Bd. 569.)
Pflanzenwelt des Mikroskops, Die. Von Lehr. E. Neukauf. 100 Abb. (Bd. 181.)
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)
Photographie s. Abt. VI.
Physik. Werdegang d. mod. Ph. V. Oberl. Dr. H. Keller. M. 13 Fig. (Bd. 343.)
— **Experimentalphysik.** Von Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (Bd. 371.)
— **Physik in Küche und Haus.** Von Prof. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— **Die großen Physiker und ihre Leistungen.** Von Prof. Dr. F. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 7 Tafeln. (Bd. 324.)
— s. a. Energie, Naturlehre, Optik, Relativitätstheorie, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.
Physiologie des Menschen. Von Privatdoz. Dr. A. Loewy u. F. Schütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)

Physiologie siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.
Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit
— s. a. Bakterien. [64 Abb. (Bd. 354.)
Planeten, Die. Von weil. Prof. Dr. S. Peter. Mit 18 Fig. (Bd. 240.)
Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. Mit 99 Fig. (Bd. 340.)
Praktische Mathematik s. Mathematik.
Projektionslehre. Die rechtwinklige Parallelprojektion und ihre Anwend. auf die Darstell. techn. Gebilde nebst Anhang über die schiefwinklige Parallelprojektion in kurzer leichtfaßlicher Darstellung für Selbstunterr. u. Schulgebr. V. Zeichenl. A. Schudeisky. M. Fig. (Bd. 564.)
Radium und Radioaktivität. Von Dr. M. Centnerszwer. M. 33 Abb. (Bd. 405.)
Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
Relativitätstheorie. Von Dr. W. Bloch. (Bd. 618.)
Röntgenstrahlen, D. N. u. ihre Anwendg. V. Dr. med. G. Bucky. M. Abb. (Bd. 556.)
Säugling, Der, s. Ernährung u. s. Pflege.
V. Dr. W. Kaupe. M. 17 Abb. (Bd. 154.)
Schachspiel, Das, und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. M. Lange. 2. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)
Schädlinge im Tier- und Pflanzenreich und ihre Bekämpfung. Von Prof. Dr. K. Eckstein. 3. Aufl. M. Fig. (Bd. 18.)
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)
Sexualbiologie s. Fortpflanzung, Pflanzen.
Sexualethik. V. Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)
Sinne d. Mensch., D. Sinnesorgane und Sinnesempfindungen. V. Prof. Dr. F. K. Kreibig. 3. A. M. 30 A. (Bd. 27.)
Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)
Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abb. (Bd. 284.)
Spiel siehe mathem. Spiele, Schachspiel.
Sprache. Entwicklung der Spr. und Heilung ihrer Gebrechen bei Normalen, Schwachsinnigen und Schwerhörigen. V. Lehrer K. Nickel. (Bd. 586.)
— siehe auch Rhetorik, Sprache Abt. III.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. V. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik.
Sterilisation siehe Desinfektion.
Stickstoff s. Luftstickstoff.
Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. P. H. Gerber. 2. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. V. Prof. Dr. R. Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. 2. A. M. 85 Abb. (Bd. 64.)
— s. auch Optik, Röntgenstrahlen.

Suggestion. Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)

Süßwasser-Plankton. Das. V. weil. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)

Thermodynamik s. Abt. VI.

Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)

— **Fortpflanzung der T.** V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. M. 77 Abb. (Bd. 253.)

— **Tierkunde.** Eine Einführung in die Zoologie. V. weil. Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)

— **Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere.** V. weil. Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)

— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus).** Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)

— s. auch Aquarium, Bakterien, Haustiere, Korallen, Krebs, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere.

Tierzucht siehe Abt. VI: Kleintierzucht, Tierzüchtung.

Trigonometrie, Ebene. z. Selbstunterr. V. Prof. P. Crantz. M. 50 Fig. (Bd. 431.)

Tuberkulose. Die. Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)

Turnen, Das. Von Oberl. F. Eckardt.

— s. auch Leibesübungen. [(Bd. 583.)

Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)

Urzeit. Der Mensch d. U. Vier Vorlesung. aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)

Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)

Vererbung. Erp. Abstammgs.- u. V.-Lehre. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 379.)

— **Geistige Veranlagung u. V.** Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)

Vogelleben, Deutsches. Von Prof. Dr. A. Voigt. (Bd. 221.)

Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)

Volksnahrungsmittel siehe Ernährung u. V.

Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Aufl. M. Bilderanh. u. 2. Karten.

— siehe auch Holz Abt. VI. [(Bd. 153.)

Wärme, Die Lehre v. d. W. V. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 33 Abb. (Bd. 172.)

— s. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn., Thermodynamik Abt. VI.

Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

Weidwerk, D. deutsche. V. Forstmstr. G. Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (Bd. 436.)

Weltall. Der Bau des W. V. Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)

Weltäther siehe Molekülе.

Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 110.)

— siehe auch Astronomie.

Weltenkehrung. Entkehrung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Wetter, Gut und schlecht. Von Dr. R. Henig. Mit 46 Abb. (Bd. 349.)

— **Einführung in die Wetterkunde.** Von Prof. Dr. L. Weber. 2. Aufl. Mit 28 Fig. u. 3 Taf. (Bd. 55.)

Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)

Zahnheilkunde siehe Gebiß.

Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)

Alkoholismus, Der. Von Dr. G. V. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)

— **Seine Wirkungen u. seine Bekämpfung.** Hrsg. v. Zentralverband z. Bekämpfung d. A. in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.)
(I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.)

Amerika. Aus dem amerik. Wirtschaftsleben. Von Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphisch. Darstellung. (Bd. 127.)

Angestellte siehe Kaufmännische A.

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)

— siehe auch Antikes Leben Abt. IV.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von Prof. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (Bd. 78.)

— siehe auch soziale Bewegungen.

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)

— **Berufswahl. Begabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)

Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)

Automobil, Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. K. Blau. 3. Aufl. M. 98 Abb. u. Titelbild. (Bd. 166.)

Bahnen s. Eisenbahnen, Klein- u. Straßenbahnen, Verkehrsentwicklung.

Baukunde. Der Eisenbetonbau. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 81 Abb. (Bd. 275.)

— siehe auch Städtebau.

Baukunst siehe Abt. III.

Beleuchtungswesen, Das moderne. Von Dr. H. Lux. Mit 54 Abb. (Bd. 433.)

Bergbau. V. Bergreferendar F. W. Wedding. (Bd. 467.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.

Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)

Bilanz s. Buchhaltung u. B.

Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)

— **Uns. Bl. u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)

— siehe auch Garten.

Brauerei s. Bierbrauerei.

Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. Mit 8 Taf. u. 26 Abb. im Text. (Bd. 175.)

— s. a. Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.

Buchhaltung u. Bilanz. Kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation, Kontrolle u. Statistik. V. Dr. P. Gerstner. M. 4 schemat. Darstell. (Bd. 507.)

Chemie in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)

— s. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Sprengstoffe, Technik; ferner Chemie Abt. V.

Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.

Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes in Kessel und Maschine. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 393.)
II: Ihre Gestaltung und ihre Verwendung. Mit 95 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 394.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)

Deutsch siehe Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Reich, Reichsversicherung, Schiffahrt, Verfassung, Weidwerk, Wirtschaftsleben, Zivilprozeßrecht.

Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwend. in d. Elektrotechnik. V. Telegr.-Insp. H. Brick. M. 43 Abb. (Bd. 285.)

Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.

Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Biedermann. 2. Aufl. Mit 56 Abb. (Bd. 144.)

Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Haimovici. Mit 81 Abb. (Bd. 275.)

Eisenhüttenwesen. V. weil. Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 5. Aufl. v. Bergref. F. W. Wedding. M. Fig. (Bd. 20.)

Elektrische Kraftübertragung, Die. V. Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)

Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)

Elektrotechnik. Grundlagen der E. Von Obering. A. Roth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)

— s. auch Drähte u. Kabel, Telegraphie.

Erbrecht. Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)

Ernähr. u. Volksnahrungsmittel s. Abt. V.

Farben u. Farbstoffe. J. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Bart. 31 Abb. (Bd. 483.)

— siehe auch Licht Abt. V.

Fernsprechtechnik s. Telegraphie.

Feuerungsanlagen, Industr., u. Dampfkessel. V. Ing. J. E. Mayer. 88 Abb. (Bd. 348.)

Finanzwissenschaft. Von Prof. Dr. S. V. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Allg. Teil. II. Besond. Teil. (Bd. 549—550.)

— siehe auch Geldwesen.

Frauenarbeit. Ein Problem d. Kapitalism. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. (Bd. 106.)

— siehe auch Frauenbewegung Abt. IV.

Friedensbewegung, Die moderne. Von A. H. Fried. (Bd. 157.)

Funkentelegraphie siehe Telegraphie.

Fürsorge s. Krgsbeschädigtenf.; Jgdf. Abt. II.

Garten. Der Kleingarten. V. Redakt. Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)

— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)

— siehe auch Blumen.

Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)

Gartenstadtbewegung, Die. Von Generalsekretär H. Kampffmeyer. 2. Aufl. Mit 43 Abb. (Bd. 259.)

Gefängniswesen s. Verbrechen.

Geldwesen. Zahlungsverkehr und Vermögensverwalt. V. G. Maier. (Bd. 398.)

— s. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.

Genußmittel siehe Arzneimittel und Genußmittel, Kaffee, Tabak.

Getränke siehe Kaffee, Tee, Kakao.

Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. V. Patentanw. B. Tolksdorf. (Bd. 138.)

— siehe auch Urheberrecht.

Graphische Darstell., Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)

Handel. Geschichte d. Welth. Von Direktor Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)

— **Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)

Handfeuerwaffen, Die. Entwickl. u. Techn. V. Major R. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)

Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 14.)

— s. auch Klempnergewerbe.

Haushalt s. Bakterien, Chemie, Desinfekt., Garten, Jurisprud., Physik; Nahrungsmittel Abt. IV.

Häuserbau siehe Baukunde, Beleuchtungswesen, Heizung und Lüftung.

Hebezeuge. Hilfsmittel zum Heben fester, flüssiger und gasf. Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. M. zahlr. Abb. (Bd. 196.)

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)

Holz, Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. J. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)

Hotelwesen, Das. Von B. Damm-Etienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)

Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.

Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)

Immunitätslehre s. Abwehrkräfte Abt. V.

Ingenieurtechnik. Schöpfungen d. J. der Neuzeit. Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)

Installateurgewerbe s. Klempnergew.

Instrumente siehe Optische J.

Jurisprudenz i. häusl. Leben. F. Familie und Haushalt. V. Rechtsanw. P. Bienengräber. 2 Bde. (Bd. 219, 220.)
— siehe auch Miete.

Kabel s. Drähte und K.

Kaffee, Tee, Kakao u. d. übrigen narkot. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)

Kälte, Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Verwertung. Von Dr. H. Alt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)

Kaufmann. Das Recht des K. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)

Kaufmännische Angestellte. D. Recht d. k. A. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)

Kinematographie. V. Dr. H. Lehmann. Mit 69 Abb. (Bd. 358.)

Klein- u. Straßenbahnen. V. Oberlehrer A. Liebmann. M. 85 Abb. (Bd. 322.)

Kleintierzucht. Von Redakteur Joh. Schneider. Mit 29 Fig. im Text u. 28 auf Tafeln. (Bd. 604.)
— siehe auch Tierzüchtung.

Klempner- und Installateurgewerbe, Das. Von Dr. O. Kallenberg. (Bd. 615.)

Kohlen, Unsere. V. Bergass. P. Kukuk. Mit 60 Abb. u. 3 Taf. (Bd. 396.)

Kolonialbotanik. Von Prof. Dr. F. Tobler Mit 21 Abb. (Bd. 184.)

Kolonisation, Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)

Konservierung siehe Desinfektion.

Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.

Kraftanlagen siehe Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.

Kraftübertragung. Die elektrische. Von Ing. V. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)

Krankenpflege in Haus u. Beruf V. Chefarzt Dr. M. Berg. M. Abb. (Bd. 533.)

Krieg. Kulturgeschichte d. K. V. Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. V. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. V. Herre. (Bd. 561.)

Kriegsbeschädigtenfürs. Im Verbindg. m. Med.-Rat Dr. Nebentisch, Gewerbeschuldir. H. Back, Dir. d. Städt. Arbeitsamts Dr. V. Schlotter hrsg. von Dr. S. Kraus, Leiter d. Städt. Fürsorgeamts für Kriegshinterbliebene in Frankfurt a. M. (Bd. 523.)

Kriegsschiff, Das. Seine Entstehung und Verwend. V. Geh. Marinebaurat a. D. E. Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)

Kriminalistik, Moderne. Von Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
— s. a. Verbrechen, Verbrecher.

Küche siehe Chemie in Küche und Haus.

Kulturgeschichte des Krieges siehe Krieg.

Landwirtschaft, D. deutsche. V. Dr. W. Claaßen. 2. Aufl. Mit 1 Karte. (Bd. 215.)
— s. auch Agrikulturchemie, Kleintierzucht, Luftstickstoff, Tierzüchtung; Haustiere, Tierkunde Abt. V.

Landwirtschaftliche Maschinenkunde. Von Prof. Dr. G. Fischer. Mit 62 Abbild. (Bd. 316.)

Luftfahrt, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Huth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)

Luftstickstoff. Der, u. s. Verw. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)

Lüftung. Heizung und L. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)

Marx. Von Dr. M. Adler. (Bd. 621.)
— s. auch Sozialismus.

Maschinen s. Hebezeuge, Dampfmaschine, Landwirtsch. Maschinenkunde, Wärmekraftmasch., Wasserkraftmasch.

Maschinenelemente. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)

Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)

Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. I: Die Mechanik d. festen Körper. M. 61 Abb. II: Die Mechanik d. flüss. K. M. 34 Abb. (Bd. 303/304.)
— **Aufgaben aus der technischen M.** f. d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. N. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. II. Dynam. 140 A. u. Lös. (Bd. 558/559.)

Messen siehe Maße und Messen.

Metalle, Die. Von Prof. Dr. K. Scheid. 3. Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)

Miete, Die, nach dem BGB. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 194.)

Mikroskop, Das. Gemeinverständlich dargestellt von Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)

Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reitz. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)

Mittelstandsbewegung, Die moderne. Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)
— siehe Konsumgenoss., Wirtschaftl. Org.

Nahrungsmittel s. Abt. V.

Naturwissenschaften und Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über Wirkungen d. N. u. T. auf das gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Lannhardt. 3. Aufl. M. 16 Abb. (Bd. 23.)

Nautik. V. Dr. J. Möller. 50 Fig. (Bd. 255.)

Optischen Instrumente, Die. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. Mit 84 Abb. (Bd. 88.)

Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von Privatdoz. Dr. E. Leberer. (Bd. 428.)

Ostmark, Die. Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Hrsg. von Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)

Patente u. Patentrecht s. Gewerbl. Rechtssch.

Perpetuum mobile, Das. V. Dr. Fr. Ichak. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)

Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung. V. Dr. O. Prelinger. Mit 65 Abb. (Bd. 414.)
— **Die künstlerische Photographie.** Von Dr. W. Warstat. M. 12 Tafeln. (Bd. 410.)
— **Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld.** Von Dr. W. Warstat. Mit Abb. (Bd. 535.)

Physik in Küche und Haus. Von Prof. Dr. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 473.)
— siehe auch Physik in Abt. V.

Postwesen, Das. Entwicklung und Bedeutg. Von Postrat J. Bruns. (Bd. 165.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Recht siehe Eherecht, Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Jurispr., Kaufm., Kaufm. Angest., Urheberr., Verbrechen, Kriminalistik, Verfassgsr., Wahlr., Zivilprozeßr.

Rechtsprobleme, Moderne. V. Geh. Justizr. Prof. Dr. J. Kohler. 3. Aufl. (Bd. 128.)

Reichsversicherung, Die. Von Landesrat H. Seelmann. (Bd. 380.)

Salzlagerstätten, Die deutschen. Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
— siehe auch Geologie Abt. V.

Schiffahrt, Deutsche, u. Schiffahrtspol. d. Ggnw. V. Prof. Dr. K. Thieß. (Bd. 169.)

Schiffbau siehe Kriegsschiff.

Schmuckst., Die, u. d. Schmucksteinindustr. V. Dr. A. Eppler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.

Sozialismus. Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 2. A. I: D. ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. (Bd. 269, 270.)
— siehe auch Marx; Rom, soziale Kämpfe i. alten R. Abt. IV.

Spinnerei. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)

Sprengstoffe, Die, ihre Chemie u. Technologie. Von Prof. Dr. R. Biedermann. 2. Aufl. M. 12 Fig. (Bd. 286.)

Staat siehe Abt. IV.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. Baugewerkschuldirekt. A. Schau. M. 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik, Aufg. a. d. M. I.

Statistik. Von Professor Dr. S. Schott. (Bd. 442.)

Strafe und Verbrechen. Geschichte u. Organis. d. Gefängniswes. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)

Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenb. Von Oberingenieur a. D. Oberlehrer A. Liebmann. M. 82 Abb. (Bd. 322.)

Tabak, Der. Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)

Technik, Die chemische. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
— s. a. Elektrotechnik, Naturwiss. u. T.

Technologie siehe Sprengstoffe.

Tee siehe Kaffee.

Telegraphie, Die, i. i. Entwicklg. u. Bedeutg. V. Postrat J. Bruns. M. Fig. (Bd. 183.)
— **Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung.** V. Oberpost-Insp. H. Brick. 2. A. Mit 64 Abb. (Bd. 235.)
— **Die Funkentelegr.** V. Telegr.-Insp. H. Thurn. M. 51 Abb. 4. A. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.

Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)

Thermodynamik. Aufgaben aus d. T. V. Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Vater.
— siehe auch Wärmelehre. [(Bd. 596.)

Tierzüchtung. Von Dr. G. Wilsdorf. Mit 30 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 369.)
— siehe auch Kleintierzucht.

Uhr, Die. Grundlagen und Technik der Zeitmessung. Von Prof. Dr.-Ing. H. Bock. 2., umgearb. Aufl. Mit 49 Abb. (Bd. 216.)

Urheberrecht. Das Recht an Schrift- und Kunstwerken. Von Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.

Jeder Band geheftet M. 1.20 **Aus Natur und Geisteswelt** Jeder Band gebunden M. 1.50

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. V. Pollitz. (Bd. 323.)

— **Verbrechen und Aberglaube.** Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. (Bd. 212.)

— **Moderne Kriminalistik.** V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)

Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. V. Pollitz. 2. A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)

— s. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.

Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 4. Aufl. (Bd. 34.)

Verfassg. und Verwaltung der deutschen Städte. Von Dr. Matth. Schmid. (Bd. 466.)

— Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl. V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.)

Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b. z. Gw. V. Prof. Dr. W. Lotz. 3. A. (Bd. 15.)

Versicherungswesen. Grundzüge des V. V. Prof. Dr. A. Manes. 2. A. (Bd. 105.)

— s. a. Arbeiterschutz, Reichsversicherung.

Volksnahrungsmittel s. Ernähr. u. V. Abt. V.

Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.

Wahlrecht, Das. Von Reg.-Rat Dr. O. Boensgen. (Bd. 249.)

Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. Aufl. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.)

Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Gasmaschin. 4. A. M. 42 Abb. (Bd. 21.) II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Dampf- u. Gasturbin. 3. A. M. 45 Abb. (Bd. 86.)

— siehe auch Kraftanlagen.

Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)

— s. auch Thermodynamik.

Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

— s. a. Luft, Wass., Licht, Wärme Abt. V.

Wasserkraftmaschinen u. d. Ausnützung d. Wasserkräfte. V. Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. A. M. 57 Fig. (Bd. 228.)

Weidwerk, Das deutsche. Von Forstmeister G. Frhr. v. Nordenflycht. Mit 1 Titelbild. (Bd. 436.)

Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)

Welthandel siehe Handel.

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Wirtschaftsgesch. s. Antike W., Ostmark.

Wirtschaftsleben, Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. weil. Prof. Dr. Gruber. 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)

— **Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens** im letzten Jahrhundert. V. Prof. Dr. L. Pohle. 3. Aufl. (Bd. 57.)

— Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd. 179.)

— **Aus dem amerikanischen Wirtschaftsl.** Von. Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Bd. 127.)

— Die Japaner in d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. A. (Bd. 72.)

Wirtschaftlichen Organisationen, Die. Von Privatdoz. Dr. E. Leberer. (Bd. 428.)

— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbewe.

Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)

Zivilprozeßrecht, Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)

Das drehbare Gestell

für die Sammlung **Aus Natur u. Geisteswelt,**

gefällig und maßvoll in der Form und praktisch im Gebrauch, will jedem Freunde der schmucken, gehaltvollen Bändchen deren Vereinigung zu einer wertvollen Handbibliothek erleichtern, um so die Freude an der ständigen Benutzung der liebgewordenen Bücher noch wesentlich zu erhöhen.

Preis des Gestells (für 500 Bände) aus dunkelbraun geräuchertem Holz mit Fuß M. 90.— ohne Fuß M. 82.50

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Die besten Einführungen in die Hauptwissensgebiete bietet in den inhaltlich vollständig in sich abgeschlossenen und einzeln erhältlichen Bänden

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

Eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur, die eine Zahl erster Namen aus Wissenschaft und Praxis vereinigt und Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume bietet.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

I. Teil. Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.

1. Hälfte. **Religion und Philosophie, Literatur, Musik und Kunst** (mit vorangehender Einleitung zu dem Gesamtwerk). [14 Bände.]

(* erschienen.) In Halbfranz geb. jeder Band 2 Mark mehr.

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. (I, 1.) 2. Aufl. M. 18.—, M. 20.—

Die Aufgaben und Methoden der Geisteswissenschaften. (I, 2.)

Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion. (I, 3, 1.) 2. Auflage. M. 8.—, M. 10.—

Die Religionen des klassischen Altertums. (I, 3, 2.)

Geschichte der christlichen Religion. Mit Einleitung: Die israelitisch-jüdische Religion. (I, 4, 1.) 2. Auflage. M. 18.—, M. 20.—

Systematische christliche Religion. (I, 4, 2.) 2. Auflage. M. 6,60, M. 8.—

Allgemeine Geschichte der Philosophie. (I, 5.) 2. Auflage. M. 14.—, M. 16.—

Systematische Philosophie. (I, 6.) 2. Auflage. M. 10.—, M. 12.—

*Die orientalischen Literaturen. (I, 7.) M. 10.—, M. 12.—

*Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. (I, 8.) 3. Aufl. M. 12.—, M. 14.—

*Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen. (I, 9.) M. 10.—, M. 12.—

Die deutsche Literatur u. Sprache. (I, 10.)

*Die romanisch. Literaturen u. Sprachen. Mit Einschluß des Keltischen. (I, 11, 1.) M. 12.—, M. 14.—

Englische Literatur und Sprache, skandinavische Literatur und allgemeine Literaturwissenschaft. (I, 11, 2.)

Die Musik. (I, 12.)

Die orientalische Kunst. Die europäische Kunst des Altertums. (I, 13.)

Die europäische Kunst des Mittelalters und der Neuzeit. Allgemeine Kunstwissenschaft. (I, 14.)

II. Teil. Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.

2. Hälfte. **Staat und Gesellschaft, Recht und Wirtschaft.** [10 Bände.]

Völker-, Länder- u. Staatenkunde. (II, 1.)

Allgemeine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. (II, 2, 1.) M. 10.—, M. 12.—

Staat und Gesellschaft des Orients von den Anfängen bis zur Gegenwart. (II, 3.)

Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. (II, 4, 1.) M. 8.—, M. 10.—

Staat und Gesellschaft Europas im Altertum und Mittelalter. (II, 4, 2.)

Staat und Gesellschaft der neueren Zeit bis zur Französischen Revolution). (II, 5, 1.) M. 9.—, M. 11.—

Staat und Gesellschaft der neuesten Zeit vom Beginn der Franz. Revolution). (II, 5, 2.)

System der Staats- und Gesellschaftswissenschaften. (II, 6.)

*Allgemeine Rechtsgeschichte. I. Hälfte. (II, 7, 1.) M. 9.—, M. 11.—

*Systematische Rechtswissenschaft. (II, 8.) 2. Auflage. M. 14.—, M. 16.—

Allgemeine Wirtschaftsgeschichte mit Geschichte der Volkswirtschaftslehre. (II, 9.)

*Allgem. Volkswirtschaftslehre. (II, 10, 1.) 2. Auflage. M. 7.—, M. 9.—

Spezielle Volkswirtschaftslehre. (II, 10, 2.)

System der Staats- und Gemeindewirtschaftslehre (Finanzwissensch.). (II, 10, 3.)

Probeheft mit Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, Probeabschnitten, Inhaltsverzeichnissen und Besprechungen umsonst und postfrei durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3

Jeder Band geheftet M. 1.20 **Aus Natur und Geisteswelt** Jeder Band gebunden M. 1.50

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. P. Vollitz. (Bd. 323.)

— **Verbrechen und Aberglaube.** Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. (Bd. 212.)

— **Moderne Kriminalistik.** V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)

Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Vollitz. 2. A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)

— s. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.

Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 4. Aufl. (Bd. 34.)

Verfassg. und Verwaltung der deutschen Städte. Von Dr. Matth. Schmid. (Bd. 466.)

— **Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl.** V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.)

Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b. z. Gw. V. Prof. Dr. W. Lotz. 3. A. (Bd. 15.)

Versicherungswesen. Grundzüge des V. V. Prof. Dr. A. Manes. 2. A. (Bd. 105)

— s. a. Arbeiterschutz, Reichsversicherung.

Volksnahrungsmittel s. Ernähr. u. V. Abt. V.

Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.

Wahlrecht, Das. Von Reg.-Rat Dr. O. Poensgen. (Bd. 249.)

Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. Aufl. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.)

Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Gasmaschin. 4. A. M. 42 Abb. (Bd. 21.) II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Dampf- u. Gasturbin. 3. A. M. 45 Abb. (Bd. 86.)

— siehe auch Kraftanlagen.

Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)

— s. auch Thermodynamik.

Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

— s. a. Luft, Wass., Licht, Wärme Abt. V.

Wasserkraftmaschinen u. d. Ausnützung d. Wasserkräfte. V. Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. A. M. 57 Fig. (Bd. 228.)

Weidwerk, Das deutsche. Von Forstmeister G. Frhr. v. Nordenflycht. Mit 1 Titelbild. (Bd. 436.)

Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)

Welthandel siehe Handel.

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Wirtschaftsgesch. s. Antike W., Ostmark.

Wirtschaftsleben, Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. weil. Prof. Dr. Gruber. 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)

— **Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert.** V. Prof. Dr. L. Pohle. 3. Aufl. (Bd. 57.

— **Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch.** V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd. 179.

— **Aus dem amerikanischen Wirtschaftsl.** Von. Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Bd. 127.)

— **Die Japaner in d. Weltwirtschaft.** V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. A. (Bd. 72.)

Wirtschaftlichen Organisationen, Die. Von Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.

— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbewe

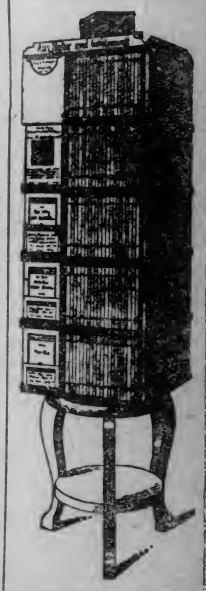
Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.

Zivilprozeßrecht, Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.

Das drehbare Gestell

für die Sammlung **Aus Natur u. Geisteswelt,**

gefällig und maßvoll in der Form und praktisch im Gebrauch, will jedem Freunde der schmucken, gehaltvollen Bändchen deren Vereinigung zu einer wertvollen Handbibliothek erleichtern, um so die Freude an der ständigen Benutzung der liebgewordenen Bücher noch wesentlich zu erhöhen.



Preis des Gestells (für 500 Bände) aus dunkelbraun geräuchertem Holz mit Fuß M. 90.— ohne Fuß M. 82.50

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Die besten Einführungen in die Hauptwissensgebiete bietet in den inhaltlich vollständig in sich abgeschlossenen und einzeln erhältlichen Bänden

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

Eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur, die eine Zahl erster Namen aus Wissenschaft und Praxis vereinigt und Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume bietet.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

I. Teil. Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.

1. Hälfte. Religion und Philosophie, Literatur, Musik und Kunst (mit vorangehender Einleitung zu dem Gesamtwerk). [14 Bände.]

(* erschienen.) In Halbfranz geb. jeder Band 2 Mark mehr.

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. (I, 1.) 2. Aufl. M. 18.—, M. 20.—

Die Aufgaben und Methoden der Geisteswissenschaften. (I, 2.)

Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion. (I, 3, 1.) 2. Auflage. M. 8.—, M. 10.—

Die Religionen des klassischen Altertums. (I, 3, 2.)

Geschichte der christlichen Religion. Mit Einleitung: Die israelitisch-jüdische Religion. (I, 4, 1.) 2. Auflage. M. 18.—, M. 20.—

Systematische christliche Religion. (I, 4, 2.) 2. Auflage. M. 6,60, M. 8.—

Allgemeine Geschichte der Philosophie. (I, 5.) 2. Auflage. M. 14.—, M. 16.—

Systematische Philosophie. (I, 6.) 2. Auflage. M. 10.—, M. 12.—

***Die orientalischen Literaturen.** (I, 7.) M. 10.—, M. 12.—

***Die griechische und lateinische Literatur und Sprache.** (I, 8.) 3. Aufl. M. 12.—, M. 14.—

***Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen.** (I, 9.) M. 10.—, M. 12.—

Die deutsche Literatur u. Sprache. (I, 10.)

***Die romanisch. Literaturen u. Sprachen. Mit Einschluß des Keltischen.** (I, 11, 1.) M. 12.—, M. 14.—

Englische Literatur und Sprache, skandinavische Literatur und allgemeine Literaturwissenschaft. (I, 11, 2.)

Die Musik. (I, 12.)

Die orientalische Kunst. Die europäische Kunst des Altertums. (I, 13.)

Die europäische Kunst des Mittelalters und der Neuzeit. Allgemeine Kunstwissenschaft. (I, 14.)

II. Teil. Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.

2. Hälfte. Staat und Gesellschaft, Recht und Wirtschaft. [10 Bände.]

Völker-, Länder- u. Staatenkunde. (II, 1.)

Allgemeine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. (II, 2, 1.) M. 10.—, M. 12.—

Staat und Gesellschaft des Orients von den Anfängen bis zur Gegenwart. (II, 3.)

Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. (II, 4, 1.) M. 8.—, M. 10.—

Staat und Gesellschaft Europas im Altertum und Mittelalter. (II, 4, 2.)

Staat und Gesellschaft der neueren Zeit (bis zur Französischen Revolution). (II, 5, 1.) M. 9.—, M. 11.—

Staat und Gesellschaft der neuesten Zeit (vom Beginn der Franz. Revolution). (II, 5, 2.)

System der Staats- und Gesellschaftswissenschaften. (II, 6.)

***Allgemeine Rechtsgeschichte. I. Hälfte.** (II, 7, 1.) M. 9.—, M. 11.—

***Systematische Rechtswissenschaft.** (II, 8.) 2. Auflage. M. 14.—, M. 16.—

Allgemeine Wirtschaftsgeschichte mit Geschichte der Volkswirtschaftslehre. (II, 9.)

***Allgem. Volkswirtschaftslehre.** (II, 10, 1.) 2. Auflage. M. 7.—, M. 9.—

Spezielle Volkswirtschaftslehre. (II, 10, 2.)

System der Staats- und Gemeindewirtschaftslehre (Finanzwissensch.). (II, 10, 3.)

Probeheft mit Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, Probeabschnitten, Inhaltsverzeichnissen und Besprechungen umsonst und postfrei durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3

Deutschkunde

Ein Buch von deutscher Art und Kunst.

Hrsg. v. Dr. W. Hofstaetter. M. 32 Taf., 2 Kart., 8 Abb. Geb. M. 2.70

Ein Bild all dessen, was deutsch ist, will dieses Buch gewinnen helfen, indem es in Wort und Bild von deutscher Art und Kunst erzählt, vom deutschen Land, von dem, was in ihm lebt und wächst, von seinen Dörfern, Burgen und Städten, von all dem, was unser Volk an geistigen Gütern geschaffen in Sprache, in Sitte und Brauch, aber auch in der Wirtschaft, in Recht und Staat, in der Kunst, in Dichtung und Musik, von allem, was es gesonnen und gedacht, von da an, wo deutsche Stämme zuerst deutschen Boden betraten, bis zum heutigen Tage. Das Buch wird die Herzen erheben zu freudigem Bewußtsein des reichen Erbes unseres Volkes und den Willen stärken, dies Erbe treu zu bewahren und zu mehren.

Geschichte der deutschen Dichtung

Von Dr. Hans Röhl. 2. Auflage. Gebunden . . . . . M. 3.–

„Blutwarmes Leben pulsiert in dem vorliegenden schönen Buch, inniges Versenken in die reichen Schätze unserer Dichtung zeichnet es aus, tiefes Empfinden für ihre Schönheiten. Mit großem Geschick weiß der Verfasser in knappen Worten einen Zeitabschnitt, das Wirken einer Persönlichkeit trefflich zu charakterisieren, ein Dichtwerk zu analysieren oder die Beziehung zwischen Leben und Werken bei dem einzelnen Dichter hervorzuheben." (Südwestdeutsche Schulbl.)

Das Erlebnis und die Dichtung

Lessing. Goethe. Novalis. Hölderlin. Von W. Dilthey. 5. Auflage
Geheftet M. 6.–, gebunden . . . . . M. 7.50

„Aus den tiefsten Blicken in die Psyche der Dichter, dem klaren Verständnis für die historischen Bestimmungen, in denen sie leben und schaffen mußten, kommt Dilthey zu einer Würdigung poetischen Schaffens, die eine selbständig freie Stellung einnimmt." (Die Hilfe.)

Die Renaissance in Florenz und Rom

Acht Vorträge von Prof. Dr. K. Brandi. 4. Aufl. Geh. M. 5.–, geb. M. 6.–

„. . . Meisterhaft sind die Erscheinungen von Politik, Gelehrsamkeit, Dichtung, bildender Kunst zum klaren Entwicklungsgebilde geordnet, mit großem Takte die Persönlichkeiten gezeichnet, aus freier Distanz die Ideen der Zeit betrachtet." (Historisches Jahrbuch.)

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart

Acht Vorträge von Geheimrat Prof. Dr. Alois Riehl. 4., durchgesehene und verbesserte Auflage. Geh. M. 3.–, geb. . . . M. 3.60

„Selten dürfte man ein Werk in die Hand bekommen, das so wie das vorliegende die schwierigsten Fragen der Philosophie in einer für alle Gebildeten faßlichen Form vorträgt, ohne zu verflachen. Es gewährt einen hohen Genuß, diese Vorträge in ihrer fesselnden Form und schönen, durchsichtigen Sprache zu lesen." (Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen.)

Elementargesetze der bildenden Kunst

Grundlagen einer praktischen Ästhetik von Prof. Dr. Hans Cornelius.
Mit 245 Abb. und 13 Tafeln. 2. Aufl. Geh. M. 7.–, geb. M. 8.–

„Es gibt kein Buch, in dem die elementarsten Gesetze künstlerischer Raumgestaltung so klar und anschaulich dargelegt, so überzeugend aus der einfachen Forderung einer Befriedigung des Auges abgeleitet wären." (Zeitschrift für Ästhetik.)

Geschichtsquellen

in billigen Einzelheften bietet die von G. Lambeck, F. Kurze u. P. Rühlmann hrsg. **Quellensammlung für den geschichtl. Unterr.**, die auch eine Reihe Hefte zum **Weltkrieg** umfaßt. Preis eines jeden 32 S. gr. 8 umfassenden Heftes 40 Pf. Erschienen und in Vorbereitung etwa 180 Hefte.

Verzeichnisse in den Buchhandlungen oder vom Verlag in Leipzig, Poststraße 3.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

COLUMBIA UNIVERSITY
0032142560

943.01 W431

943.01 W431

Weise

Die deutschen volksstämme und landschaften.

Werner Suwald

OCT 31 1951

JUN 7 1948